

Einführung in die Ethnologie Zentralasiens

Skriptum zusammengestellt von

Marion Linska
Andrea Handl
Gabriele Rasuly-Paleczek

Wien Jänner 2003

INHALTSVERZEICHNIS

<u>I. DIE BEGRENZUNG ZENTRALASIENS</u>	6
I.1. Geographische Kriterien	6
I.2. Kulturelle Kriterien	7
<u>II. BEGRIFFSKLÄRUNG</u>	9
II.1. Der Begriff Turkestan	9
II.2. Die Begriffe Zentralasien und Mittelasien	10
II.3. Die Bezeichnung einiger wichtiger Regionen Zentralasiens	11
<u>III. DIE PHYSIOGRAPHISCHEN, KLIMATISCHEN UND NATUR- RÄUMLICHEN GEgebenHEITEN ZENTRALASIENS</u>	11
III.1. Das Klima Zentralasiens	12
III.2. Die landschaftlichen Zonen und geographischen Regionen Zentralasiens	13
III.2.1. Die Zonengliederung nach TAAFFE	13
III.2.2. Die Gebirge Zentralasiens	14
III.2.3. Die Oasen Zentralasiens	15
III.2.4. Die Gewässer Zentralasiens	17
III.2.5. Die Landsenken (Depressionen) Zentralasiens	18
III.2.6. Die Steppen- und Wüstenebenen Zentralasiens	18
<u>IV. DIE WIRTSCHAFTLICHE NUTZUNG DER REGION</u>	20
IV.1. Die ackerbaulichen Aktivitäten	24
IV.2. Der zentralasiatische Nomadismus und seine verschiedenen Formen	34
IV.2.1. Vollnomaden	36
IV.2.2. Halb- bzw. Teil- oder Seminomaden	36
IV.2.3. Vollsesshafte	37
IV.2.4. Halbsesshafte	37
IV.2.5. Begriffliche Abgrenzung von Halbsesshaftigkeit und Halbnomadismus nach GRÖTZBACH	38
IV.2.6. Die verschiedenen Formen des Nomadismus	38
IV.2.6.1. Nach der Art der Wanderung	38
IV.2.6.2. Nach der Art der Behausung	39
IV.2.6.3. Nach der Art der Herdentiere	39
IV.2.7. Die nomadische Wirtschaft und Lebensweise und ihre Bedeutung	39
IV.2.8. Der Viehbestand der Nomaden und die wirtschaftliche Nutzung der Herdentiere	39
IV.2.8.1. Die Herdengröße	40
IV.2.8.1.1. Die Weideareale und ihre Bedeutung	41
IV.2.8.1.2. Verfügbarkeit des Wassers	42
IV.2.8.1.3. Verfügbarkeit von Arbeitskräften	42
IV.2.9. Sonstige Wirtschaftsaktivitäten der Nomaden	42
IV.2.9.1. Tauschbeziehungen mit den Sesshaften	42
IV.2.9.2. Abhängigmachen von Bodenbauern	43
IV.2.9.3. Subsidiärer Bodenbau der Nomaden	43
IV.2.9.4. Andere zusätzliche Einkunftsöglichkeiten	43
IV.2.9.5. Nebenerwerb der Nomaden	43
IV.2.10. Verhältnis der Nomaden zu den sie umgebenden sozio-politischen Gruppen	43
IV.2.10.1. Das Verhältnis Nomaden und Sesshafte	44
IV.2.10.2. Das Verhältnis Nomaden und Staat	44
IV.2.11. Situation rezenter Nomaden	44
IV.2.12. Die unterschiedlichen Formen des Nomadismus in Zentralasien	45
IV.2.12.1. Der zentralasiatische Nomadismus, seine Formen und seine Bedeutung: nach KRADER	45
IV.2.13. Zusammenfassung zum Nomadismus	45
IV.2.14. Die Auswirkungen der sowjetischen Kollektivisierungsmaßnahmen (1929 bis 1933) auf die Nomaden	46
IV.2.15. Die Formen der Viehzucht im sowjetischen Zentralasien	46
IV.3. Die Kommunikationssysteme Zentralasiens	46
IV.3.1. Die Seidenstraße	47
IV.3.2. Die kulturgeschichtliche Bedeutung Zentralasiens	49
IV.3.3. Die Oasenstädte und ihre Bedeutung	50

V. ÜBERBLICK ÜBER DIE GESCHICHTE ZENTRALASIENS	50
V.1. Die frühe Zeit	50
V.1.1. Paläolithische (altsteinzeitliche) Funde	51
V.1.2. Mesolithische (mittelsteinzeitliche) Funde	51
V.1.3. Neolithikum und Bronzezeit	51
V.1.3.1. Das Neolithikum und die Bronzezeit im südlichen Turkmenistan	51
V.1.3.2. Neolithische Funde in Tadschikistan	52
V.1.3.3. Neolithikum und die Bronzezeit in den anderen Regionen Zentralasiens	53
V.1.3.4. Zusammenfassung ad. Entwicklung Zentralasiens im Neolithikum und in der Bronzezeit	53
V.2. Zur Entstehungsgeschichte des zentralasiatischen Reiternomadismus	54
V.2.1. Die Afanas´evo-Kultur	54
V.2.2. Die Okunevo-Kultur	54
V.2.3. Die Andronovo-Kultur	54
V.2.4. Die Karasuk-Kultur	54
V.2.5. Die Tagar-Kultur	54
V.2.6. Zusammenfassung ad. Entwicklung des Reiternomadismus	54
V.3. Die historische Entwicklung Zentralasiens	56
V.3.1. Die Skythen (Saken)	56
V.3.2. Das Achämeniden-Reich	57
V.3.3. Das gräko-baktrische Reich	57
V.3.4. Das Reich der Hsiung-nu	57
V.3.5. Das Kuschan-Reich	58
V.3.6. Das Reich der Sassaniden	58
V.3.7. Die Hephtaliten (die Weißen Hunnen)	58
V.3.8. Das erste Reich der Türken	59
V.3.8.1. Die Entwicklung des westtürkischen Reiches	59
V.3.8.2. Entwicklungen auf dem Gebiet des ehemaligen osttürkischen Reiches	60
V.3.8.2.1. Das Reich der Kök-Türken	60
V.3.8.2.2. Das Uiguren-Reich	60
V.3.8.2.3. Das Reich der Kirgisen	60
V.3.8.2.4. Die Kara-Kitai	60
V.3.8.2.5. Das Reich der Karluken	61
V.3.9. Die weitere Entwicklung im westlichen Teil Zentralasiens – die Etablierung islamischer Herrschaften	61
V.3.9.1. Das Reich der Samaniden	62
V.3.9.2. Die Ghaznaviden-Dynastie	62
V.3.9.3. Die Karakhaniden-Dynastie	63
V.3.9.4. Die Seldschuken	63
V.3.9.5. Die Herrschaft der Choresm-Schahs	63
V.3.9.6. Die Herrschaft der Mongolen	64
V.3.9.7. Der Ulus Chagatais´	65
V.3.10. Die Entwicklung im mongolischen Kernbereich und die Nachfolger Dschingis Khan´s im mongolischen Großkhanat	65
V.3.10.1. Das Reich der Goldenen Horde	65
V.3.10.2. Timur Lenk und die Timuriden	66
V.3.10.3. Die Usbeken	66
V.3.10.4. Die Scheibaniden	67
V.3.10.5. Die usbekischen Khanate bis zur russischen Eroberung	68
V.3.10.5.1. Das Khanat/Emirat von Buchara	68
V.3.10.5.2. Das Khanat von Chiwa	69
V.3.10.5.3. Das Khanat von Kokand	69
V.3.11. Die Entwicklung in den übrigen Regionen des westlichen Zentralasiens	70
V.3.11.1. Die Turkmenen	70
V.3.11.2. Die Kazakhen	70
V.3.11.3. Die Kirgisen	71
V.3.11.4. Die russische Eroberung des westlichen Zentralasiens	72
V.3.11.5. Die russische Eroberung der Kazakhen-Steppe	72
V.3.11.6. Die russische Eroberung des südlichen Zentralasiens	73
V.3.11.7. Die sowjetische Machtergreifung in Zentralasien	74

V.4. Die historische Entwicklung in Ost-Turkestan	75
V.5. Die historische Entwicklungen in der Mongolei	76
VI. DIE SPRACHEN UND ETHNIEN ZENTRALASIENS	76
VI.1. Vorbemerkungen	76
VI.2. Die Sprachen Zentralasiens	82
VI.2.1. Die Altaischen Sprachen	83
VI.2.1.1. Die Turksprachen	83
VI.2.1.1.1. Die Gliederung der zentralasiatischen Turksprachen nach GOLDEN	83
VI.2.1.1.2. Die Gliederung der Turksprachen nach BENZING	83
VI.2.2. Die mongolischen Sprachen nach GOLDEN	84
VI.2.3. Die Manchu-Tungusischen Sprachen	84
VI.2.2. Die iranischen Sprachen	85
VI.2.3. Die in Zentralasien verwendeten Schriften	86
VI.2.4. Einige Bemerkungen zur ethnischen Identität und Sprache	87
VI.3. Die Ethnien Zentralasiens	88
VI.3.1. Die administrative Gliederung der Siedlungsgebiete der zentralasiatischen Völker	89
VI.3.1.1. In der vormaligen Sowjetunion	89
VI.3.1.2. In der Republik Mongolei	89
VI.3.1.3. In der VR China	89
VI.3.2. Die Bevölkerung des westlichen Zentralasiens und ihre demographische Entwicklung	90
VI.3.3. Die ethno-linguistische Zusammensetzung der Bevölkerung der vormaligen Republiken sowjetisch-Zentralasiens	90
VI.3.4. Die demographische Entwicklung im vormaligen sowjetischen Teil Zentralasiens	91
VI.4.1. Die zentralasiatischen Turkvölker	91
VI.4.1.1. Die Turkmenen	91
VI.4.1.2. Die Kazakhen	92
VI.4.1.3. Die Karakalpaken	94
VI.4.1.4. Die Kirghisen	95
VI.4.1.5. Die Usbeken	96
VI.4.1.6. Die Uiguren	98
VI.4.1.7. Salar, Dolan und Sera Yogur	99
VI.4.2. Die Turkvölker Sibiriens	99
VI.4.2.1. Altai-Türken/ Oiroi	100
VI.4.2.2. Die Khakass	100
VI.4.2.3. Die Shor	100
VI.4.2.4. Die Tuviner	101
VI.4.3. Diverse Turkvölker, die aus anderen Regionen nach Zentralasien kamen	101
VI.4.3.1. Die Meskhete	101
VI.4.3.2. Die verschiedenen Tatarengruppen	101
VI.5. Die Vertreter iranischer Sprachen	101
VI.5.1. Die Tadschiken	101
VI.5.1.1. Die „Bergtadschiken“, Pamiris bzw. Galchahs	103
VI.5.2. Die Yagnobis	103
VI.5.3. Die Chagatai	104
VI.5.4. Die Harduris	104
VI.5.5. Die Perser/ Iranis/ Ironi	104
VI.5.6. Die Baluch	104
VI.5.7. Afghanen/ Paschtunen	105
VI.6. Diverse andere ethnische Gruppen im westlichen Zentralasien	105
VI.6.1. Die zentralasiatischen Araber	105
VI.6.2. Die zentralasiatischen Juden	105
VI.6.3. Die Dunganen	105
VI.6.4. Die zentralasiatischen „Zigeuner“	106
VI.7. Die mongolischen Völker Zentralasiens	106
VII. DIE RELIGIÖSEN VORSTELLUNGEN DER VÖLKER ZENTRALASIENS	107
VII.1. Der Zoroastrismus	108
VII.2. Der manichäische Glaube	108
VII.3. Die Buddhismus	109
VII.4. Das nestorianische Christentum	109
VII.5. Judentum	109

VII.6. Die Religion der frühen Türken und Mongolen	109
VII.6.1. Die Religion der frühen Türken	109
VII.6.2. Die religiösen Vorstellungen der Mongolen	110
VII.6.2.1. Der Schamane, seine Aufgaben und seine gesellschaftliche Bedeutung	111
VII.7. Der Islam in Zentralasien	112
VII.7.1. Die Grundelemente des Islams und die Besonderheiten des Islams in Zentralasien	114
VII.7.2. Die Elemente auf denen der Islam aufbaut	115
VII.7.3. Das islamische Recht	116
VII.7.4. Unterschiedliche Gruppierungen	117
VII.7.4.1. Die Schia	117
VII.7.4.2. Die Imamis oder Ithna Ashari oder „Zwölfer-Schiiten“	118
VII.7.4.3. Die Ismailis	118
VII.7.5. Der Sufismus	118
VII.7.6. Der Volksislam	119
VII.7.7. Hauptströmungen der islamischen Glaubenspraxis	120
VII.7.7.1. Orthodoxer Islam	120
VII.7.7.2. Sufi-Islam	120
VII.7.7.3. Volksislam	121
VIII. DIE SOZIALSTRUKTUR DER VÖLKER ZENTRALASIENS	121
VIII.1. Die Sozialstruktur	122
VIII.1.1. Die patrilineare extended family	122
VIII.2. Die Heiratsbeziehungen	123
VIII.3. Die Verwandtschaftsterminologie	124
VIII.4. Verwandtschaft und Politik	125
VIII.4.1. Die „Anda“	127
VIII.4.2. Das Nöker-System	127
VIII.4.3. Verschwägerungen	127
IX. ÜBERSICHT ÜBER DIE ABBILDUNGEN	128

I. DIE BEGRENZUNG ZENTRALASIENS:

Was ist Zentralasien? Welche Regionen gehören dazu?

Bislang ist in der wissenschaftlichen und populären Literatur keine Einigkeit über den Begriff Zentralasien gefunden worden. Vielmehr gibt es eine ganze Reihe unterschiedlicher Abgrenzungen und eine sehr diffuse terminologische Bezeichnung der Region. In den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen werden auf der Basis unterschiedlicher Kriterien sehr unterschiedliche Abgrenzungen vorgenommen (z.B. geographische und kulturelle Kriterien).

I.1. Geographische Kriterien:

In sehr allgemeiner Form umfasst der geographische Raum Zentralasien all jene abflusslosen Steppen, Hochländer und Hochbecken im Inneren des asiatischen Kontinents, die aufgrund ihrer weiten Entfernung zu den Weltmeeren, durch fehlende Niederschläge und durch äußerste Trockenheit bestimmt sind.

SAGASTER und SAGASTER¹ charakterisieren den Raum Zentralasien in folgender Weise: Die Übergänge der Steppen in die sibirischen Waldgebiete der Taiga begrenzen Zentralasien im Norden, während seine südliche Grenze aus einer Reihe ununterbrochener Ketten von Gebirgen besteht, die vom Schwarzen Meer bis nach China reicht. Diese Gebirgskette, bestehend aus dem Kaukasus, dem Elburs, dem Paropamis, dem Hindukusch, dem Karakorum, dem Altyntagh, dem Nordwestteil des Kuen-Lun und dem Nanschan, trennt Zentralasien vom Mittleren Osten und von Südostasien. Die Steppen- und Wüstengebiete Zentralasiens reichen im Osten bis zu den mandschurischen Wäldern und zur chinesischen Großen Mauer. Die westlichen Ausläufer der zentralasiatischen Steppengebiete reichen bis in die Tiefebene von Rumänien und Ungarn. (vgl. Abb.1)

Das geographische Zentralasien umfasst somit die Steppen-, Oasen- und Berggebiete folgender Gebiete:

- * die chinesischen autonomen Provinzen Sinkiang, Ningsia und der Inneren Mongolei
- * Äußere Mongolei
- * die südlichen Grenzgebiete Russlands
- * Kirgistan
- * Usbekistan
- * Kazachstan
- * Turkmenistan
- * Tadschikistan
- * und laut HAMBLY² auch die ukrainischen, walachischen und ungarischen Ausläufer der eurasischen Steppen.

Hinter folgenden Abgrenzungen standen entweder hydrographische (d.h. der Verlauf der Flüsse ist wesentlich) oder orographische (d.h. der Verlauf der Gebirgsketten ist essentiell) Kriterien:

Alexander HUMBOLDT (Anfang des 19. Jhdts): Zentralasien ist die Zone zwischen dem Aralsee und dem Chingan-Gebirge und zwischen dem Altai und dem Himalaja. HUMBOLDT orientierte sich an orographischen Kriterien, daher

¹) SAGASTER, Klaus und SAGASTER, Ursula: Einleitung. in: Hambly, Gavin (Hrsg.): Zentralasien, Fischer Weltgeschichte, Band 16, Frankfurt am Main 1966:11

²) HAMBLY, Gavin: Einleitung, in: Hambly, Gavin (Hrsg.): op.cit., S.9 und 11

gehörte für ihn das Kuen-Lun Gebirge und das Hochland von Tibet zu Zentralasien.

Freiherr von RICHTHOFEN und MUSHKETOV stimmten Ende des 19. Jhdt. HUMBOLDT im wesentlichen zu. Sie exkludierten jedoch die westlichen Teile, nämlich das Aral- und das Kaspische Becken.

Der russische Geograph V.A. OBRUCHEV, der von hydrographischen Kriterien ausging, betrachtete kurze Zeit später die Kette des Kuen-Lun-Gebirges und das Hochland von Tibet nicht als Teil Zentralasiens, da für ihn das System der eingeschlossenen Becken das Hauptabgrenzungskriterium darstellte.

I.2. Kulturelle Kriterien:

Die auf der Basis kultureller Kriterien vorgenommene Abgrenzung Zentralasiens ist meist noch diffuser als jene, die auf geographischen Kriterien basiert.

So versteht z.B. die UNESCO unter Zentralasien eine Region, die durch historisch-kulturelle Gemeinsamkeiten der dort lebenden Völker bestimmt ist. Die Region Zentralasien umfasst laut UNESCO daher die Gebiete der Mongolei, Sinkiangs, der mittelasiatischen Republiken der ehemaligen Sowjetunion, Ostirans, Nordafghanistans, Nordpakistans und Nordwestindiens.

Richard N. FREYE³ fasst den Begriff Zentralasiens noch weiter. Für ihn besteht Zentralasien aus Asien ohne die vier großen Kulturregionen China, Russland, Indien und den Nahen Osten.

Bezüglich der kulturellen Abgrenzungskriterien werden vor allem 2 Aspekte immer wieder in den Vordergrund gestellt:

a) Zentralasien als trennender und gleichzeitig verbindender Raum:

In seiner widersprüchlichen Funktion trennte Zentralasien einerseits die Hochkulturen an seiner Peripherie voneinander (z.B. die chinesische, indische, etc.), andererseits schuf es Verbindungswege zwischen den Randkulturen. Trotz verschiedener Versuche der benachbarten Hochkulturen die zentralasiatischen Gebiete zu annektieren, konnte Zentralasien bis ins 19. Jhdt. seine kulturelle und politische Eigenständigkeit bewahren und fungierte als Puffer und Kommunikationsraum zwischen den verschiedenen Hochkulturen. Als „Herzstück“ der eurasischen Landmasse hatte Zentralasien die Funktion eines „Transmissionsmediums“ für die Verbreitung diverser zivilisatorischer Errungenschaften und Kulturtechniken der benachbarten Kulturen (z.B. zahlreiche Kulturpflanzen: Pfirsiche, Aprikosen, Reis; Errungenschaften wie: Steigbügel, Krummsäbel, Papier). Diese kamen über Zentralasien auch nach Europa. =

b) Zentralasien als Kulturraum der durch Hirtennomadismus und Oasenkultur geprägt ist:

Als anderes, häufig verwendetes Kriterium zur Bestimmung ist die primär vorherrschende Lebensweise zu nennen. Zentralasien wird dabei als ein Kulturraum definiert, der durch das Vorherrschen zweier Lebensformen – dem Hirtennomadismus und der Oasenkultur – geprägt ist.⁴

³ FREYE, zitiert nach Nalle, David (Ed.): Conference on the Study of Central Asia (10./11.3.1983), Kenan Institute for Advanced Russian Studies of the Woodrow Wilson International Center for Scholars, Washington D.C. 1983, S.11

⁴ siehe z.B. in BACON, Elisabeth: Central Asians under Russian Rule. A Study in Cultural Change. Ithaca, N.Y. 1966

Auf diesen beiden genannten kulturellen Abgrenzungs- bzw. Definitionskriterien basiert z.B. Denis SINOR's Definition von Zentral-Eurasien.⁵ Laut SINOR⁶ ist es richtiger den Terminus Zentral-Eurasien zu verwenden und nicht den Terminus Inner-Asien, da der westlichste Teil dieser Region westlich des Urals liegt, in einem Gebiet, das traditionellerweise zu Europa gezählt wird. SINOR verweist dann darauf, dass ein Blick auf die Karte Eurasiens zeigt, dass die Zentren seiner Zivilisation an seinen Rändern liegen. Von Westen nach Osten sind dies: Europa, die semitischen Zivilisationen, Iran, Indien, Südost-Asien und China. Im Norden entwickelten sich wegen des Klimas und der Unzugänglichkeit für den Menschen keine wesentlichen Zivilisationen. Das Land, das von diesen Zivilisationen eingeschlossen ist, ist „Central Eurasia“.⁷ Zentral-Eurasien ist somit jener Teil des eurasischen Kontinents der jenseits der Grenzen der größten sesshaften Zivilisationen liegt. Obwohl das Gebiet Zentral-Eurasiens Fluktuationen unterliegt, tendiert es insgesamt zur Schrumpfung. Mit der territorialen Ausdehnung der sesshaften Zivilisationen, dehnte sich deren Gebiet aus. Mehr und mehr „Barbaren“ wurden in die sesshaften Zivilisationen assimiliert.⁸ Zentral-Eurasien ist somit eher ein kulturelles Konzept als eine geographische Einheit. Zentral-Eurasien hat laut SINOR⁹ folgende Begrenzungen:

Das westliche Gebiet Zentral-Eurasiens umfasst das Steppenland des Schwarzen Meeres. Es erstreckt sich ostwärts vom Dnieper Fluss, den nördlichen kaukasischen Ebenen oder der Kuban Steppe, dem Waldland über die Wälder des Wolga-Kama Gebietes und der Bergregion des Urals.

Die südliche Grenze Zentral-Eurasiens ist der Kaukasus, der Pamir, die Hänge des Altyn-Tagh Gebirges, das sich südlich des Tarim-Beckens erhebt und der Gelbe Fluss, bevor er sich nach Süden in die nordchinesische Ebene wendet.

Im Osten dehnt sich Zentral-Eurasien bis an den Pazifischen Ozean aus und umfasst die gegenwärtige Manchurei.

Die nördliche Grenze ist der Arktische Ozean.

Wie oben ausgeführt wurde, gibt es zahlreiche Abgrenzungsversuche, die auf unterschiedlichen Kriterien basieren. Als zentralasiatisches Kerngebiet, das allen Kriterien, sowohl den geographischen, wie den kulturellen, entspricht, kann der Raum zwischen dem Kaspischen Meer und den Mandurischen Wäldern (von Westen nach Osten) und von der sibirischen Taiga im Norden bis zum Hindukusch (im Süden) betrachtet werden.

Politisch gesehen lässt sich Zentralasien laut KRADER (1966:1)¹⁰ in drei Teile gliedern:

- 1) der ehemals sowjetische Teil
- 2) der chinesische Teil
- 3) der mongolische Teil

⁵) SINOR, Denis: Inner Asia. History- Civilization- Languages. A Syllabus. Bloomington, The Hague 1987 (3.Auflage) (Indiana University Uralic and Altaic Series, Vol. 96)

⁶ SINOR (1987:X)

⁷ SINOR (1987:2)

⁸ SINOR (1987:2)

⁹ SINOR (1987:7f)

¹⁰) KRADER, Lawrence: Peoples of Central Asia. Bloomington, The Hague 1966

II. BEGRIFFSKLÄRUNG:

Für die oben beschriebene Region wurden bzw. werden eine ganze Reihe von verschiedenen Termini herangezogen.

II.1. Der Begriff Turkestan:¹¹

Als Turkestan wird das Land bezeichnet, das die ehemaligen Sowjetrepubliken Uzbekistan, Kirgistan, Turkmenistan, Kazachstan und Tadschikistan, das chinesische autonome Gebiet Sinkiang sowie die Provinzen Nord-Afghanistans umfasst.

Der Begriff Turkestan hat eine lange Geschichte und wurde auf sehr verschiedene Gebiete angewandt. Das persische Wort „Turkistan bzw. Turkestan“ bedeutet soviel wie „Türkenland“.

Schon im 6.Jhdt. n.Chr. drangen die Türken bis an den Oxus (Amu Darja) vor. Unter den Sassaniden begann das Land der Türken deshalb unmittelbar nördlich des Oxus. Durch die Siege der Araber wurden die Türken weit nach Norden zurückgedrängt. Für die Araber begann Turkestan daher nicht nördlich des Oxus, sondern erst nördlich von dem als „Land jenseits des Flusses“ (Ma wara’al-Nahr) bezeichneten Kulturgebiet. (vgl. Abb.2)

MARCO POLO verwendete den Begriff in seinen Reiseberichten zur Benennung des Landes jenseits des Amu Darja bis zum äußersten nördlichen Rand des Herrschaftsgebiets von Chingiz Khan.

Im 19. Jhdt. fand der Begriff „Turkestan“ Eingang in die wissenschaftliche Terminologie. Oftmals wurde dabei zwischen Russisch-Turkestan, Chinesisch-Turkestan und Afghanisch-Turkestan unterschieden. Daneben wurde bzw. wird von West- bzw. Ost-Turkestan gesprochen. (siehe Ausführungen unten)

1867 gründeten die Russen nach der Eroberung eines Teils Zentralasiens das Generalgouvernement Turkestan mit Taschkent als Hauptstadt. Die Grenzen dieses Generalgouvernements wurden mehrfach verändert.

1886 schlug der russische Geograph MUSHKETOV vor den Namen Turkestan auch im geographischen Sinne zu verwenden. MUSHKETOV plädierte dafür das Gebiet zwischen den Zentralgebirgen Mittelasiens (siehe unten) und dem Becken des Kaspischen Meeres sowie der iranischen Hochebene und des Eismeeress als Turkestan oder Turkestanisches Becken zu bezeichnen. Dieses Gebiet würde sich in etwa mit den Gebieten decken, die als Russisch- und Afghanisch- Turkestan bezeichnet wurden. (siehe unten).

Nach der bolschewistischen Revolution in Russland entstand in Zentralasien zunächst die einige Jahre bestehende „Turkestanische Republik“ mit Taschkent als Hauptstadt. Die erste sowjetische Republik in dieser Region war die als „Autonome Sowjetische Sozialistische Republik (ASSR) Turkestan“ bezeichnete Republik.

1924 kam es zur Durchsetzung des Nationalitätenprinzips, das zur Schaffung von unterschiedlichen jeweils nach einer sogenannten „Titulnation“ (unter „Titulnation“ wurde die jeweils zahlenmäßig größte Gruppe einer Republik verstanden) benannten Republiken führte, deren Grenzen und administrative Gliederung (siehe Ausführungen später) mehrfach verändert wurden. Der Terminus Turkestan wurde von den sowjetischen Behörden verboten. Das Gebiet wurde nun als „Srednjaja Azija i Kazachstan“ (Mittelasien und Kazachstan, siehe Ausführungen unten) bezeichnet.

Seit den 50iger Jahren wurde im Westen zunehmend der Begriff „Zentralasiens“ anstelle des Begriffs Turkestan verwendet.

¹¹) siehe im Detail Stichwort „Turkestan“, in der Enzyklopädie des Islams (deut. Ausgabe) Leiden 1934, Band IV, S.1048f

Die einheimische Bevölkerung Zentralasiens verwendete den Begriff Turkestan, der eine Fremdbezeichnung darstellt und wie oben ausgeführt wurde, auf die Perser zurückgeht, zunächst nicht. Selbst die panturkistische Bewegung verwendete den Terminus nicht. Sie verwendete die Begriffe „Turan“ oder „Türk Yurdu“. Erst in neuerer Zeit begannen einzelne zentralasiatische Intellektuelle, die im Ausland lebten und sich gegen die sowjetische Okkupation Zentralasiens wandten (wie z.B. HAYIT), den Begriff Turkestan zu verwenden.¹²

In Zusammenhang mit der Verwendung des Begriffs Turkestans ist darauf hinzuweisen, dass dieser eine starke ethnische Konnotation aufweist. Zentralasien wird nicht nur von Turkvölkern, sondern auch von anderen Völkern besiedelt. Die Region daher als Turkestan zu bezeichnen, impliziert bewusst oder unbewusst, den Anteil der anderen Ethnien am Aufbau und an der Entwicklung der zentralasiatischen Zivilisationen zu leugnen.

Russisch-Turkestan: die von Russland im 19. Jhd. annektierten zentralasiatischen Gebiete

Chinesisch-Turkestan: die von China beherrschten Regionen

Afghanisch-Turkestan: die ehemals von usbekischen Fürstentümern kontrollierten Regionen des heutigen Nord-Afghanistans, die im 19. Jhd. endgültig in den afghanischen Zentralstaat eingegliedert wurden.

West-Turkestan: Die Region zwischen dem Kaspischen Meer und dem Tien-Schan-Gebirge. West-Turkestan umfasst somit die ehemals sowjetischen Gebiete sowie die nördlichen Provinzen Afghanistans.

Ost-Turkestan: die chinesische autonome Provinz Sinkiang. Ost-Turkestan ist praktisch identisch mit Chinesisch-Turkestan

II.2. Die Begriffe Zentralasien und Mittelasien:

Eine besondere Unklarheit besteht bezüglich der Termini „Mittelasien“ und „Zentralasien“. Diese werden entweder synonym verwendet oder dienen dazu bestimmte Regionen Zentralasiens zu bezeichnen.

Diese terminologische Unterscheidung besteht vor allem im deutschsprachigen Raum. Hier bezeichnet der Begriff „Mittelasien“ im engeren Sinne die russischen Territorien und Protektorate der sogenannten „Kirgisiensteppe“ des Generalgouvernements Turkestan (mit den beiden Khanaten) und Transkasprien sowie „Chinesisch Ost-Turkestan“. Diesem Mittelasien steht der Begriff Zentralasien gegenüber. Zentralasien umfasst hier Tibet, die Mongolei, die Dzungarei sowie das Gebiet zwischen dem Altai-Gebirge und dem Baikalsee.¹³

Im englischen und französischen Sprachraum gibt es eine derartige Differenzierung nicht. Üblicherweise wurde und wird hier von Central Asia, Inner Asia (engl.), l'Asie centrale (franz.), in früherer Zeit auch von High Tartary, Innermost Asia etc. gesprochen.

Insbesondere in der sowjetischen Literatur wurde aus politischen Gründen diese Differenzierung in Zentralasien und Mittelasien (Srednjaja Azija) hervorgehoben. „Srednjaja Azija“ ist die im russischen gebräuchliche Bezeichnung für den ehemals sowjetischen Teil Zentralasiens. Im sowjetischen Sprachgebrauch bezog sich der Begriff „Mittelasien“ nur auf die usbekische, turkmenische, tadschikische und kirgisische Unionsrepublik. Die kasachische Unionsrepublik wurde wegen ihrer schon früh erfolgten Annektion in das zaristische Russland und der damit

¹² HAYIT, Baymirza: Turkestan im Herzen Euroasiens. Köln 1980

¹³ Im wesentlichen folgte die im deutschen Sprachraum übliche Differenzierung in Mittel- und Zentralasien damit der in der Sowjetunion üblichen Terminologie.

einhergehenden andersartigen Weiterentwicklung aus Mittelasien ausgeklammert. Gegebenenfalls wurde es über die Bezeichnung „Srednjaja Azija i Kazachstan“ in die Region inkludiert. Abweichend von dieser politisch-administrativen Definierung Mittelasiens, sahen einzelne sowjetische Geographen, wie z.B. SUSLOV, Mittelasien doch etwas differenzierter und inkludierten zumindest den südlichen Teil Kazachstans wegen seiner wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ethnischen Ähnlichkeit in ihre Definierung von Mittelasien. Demnach würde Mittelasien heute die Republiken Uzbekistan, Turkmenistan, Tadschikistan, Kirgistan und den südlichen Teil der Republik Kazachstans umfassen.¹⁴ Im Gegensatz dazu umfasst der Begriff „Zentralasien“ nach sowjetischer Auffassung das ausgedehnte Gebiet der Wüstenhochländer und der hochgelegenen Bergländer im inneren Asiens, in China und in der Republik Mongolei (vormals. Mongolische Volksrepublik).

II.3. Die Bezeichnung einiger wichtiger Regionen Zentralasiens: (siehe Abb.2)

Chorassan: Als Chorassan wird das Land, das zwischen der iranischen Dascht-i-Kewir und dem Amu Darja liegt, bezeichnet. Die Bezeichnung geht auf die Araber zurück. In NO-Iran gibt es eine Provinz gleichen Namens.

Die wichtigsten Städte Chorassans waren im Mittelalter: Nischapur, Tus (später Mesched), Merw und Herat. Diese Städte waren Zentren eines blühenden Handels und einer hochentwickelten Handwerkskultur (insbesondere auf dem Gebiet der Metallverarbeitung)

Transoxanien bzw. Mawarannahr: Das Gebiet zwischen dem Mittellauf des Oxus (heute Amu Darja) und des Jaxartes (Syr Darja) wurde von den Griechen als Transoxanien und von den Arabern als Mawarannahr bzw. Ma wara'al-Nar „Land jenseits des Flusses“ bezeichnet. Die wichtigsten Städte Transoxaniens zur Zeit des Islams waren Buchara und Samarkand.

Cisoxanien: bezeichnet das Gebiet unmittelbar südlich des Amu-Darja.

Choresmien: Choresmien liegt am Unterlauf des Amu Darja, genau südlich des Aral-Sees. Die wichtigste Städte waren im frühen Mittelalter Urgentsch, später Chiwa.

Schesch: Als Schesch wurde das Land nördlich von Mawarannahr und jenseits des Syr-Darja, somit das Land rund um die Stadt Taschkent bezeichnet.

III. DIE PHYSIOGRAPHISCHEN, KLIMATISCHEN UND NATUR-RÄUMLICHEN GEGEBENHEITEN ZENTRALASIENS:

„Geographisch gesehen ist Zentralasien durch seine weite Entfernung vom Meer und seinen Einflüssen gekennzeichnet. Seine physikalische Geographie ist deshalb durch fehlende Niederschläge bestimmt, was gebietsweise zu äußerster Trockenheit führt. Seine Geschichte aber ist durch die Isolierung von den großen Bewegungen der maritimen Entdeckungen, der damit zusammenhängenden politischen Expansion und des Seehandels geprägt.“¹⁵

Zentralasien ist somit durch seinen Binnencharakter und das Fehlen eines Zugangs zum Meer charakterisiert. Dies wirkt sich nicht nur klimatisch aus (Fehlen von Niederschlägen, kontinentales Klima), sondern auch in kulturhistorischer Hinsicht (Zentralasien war und ist wenig erforscht, die innerasiatischen Verkehrswege, z.B. die

¹⁴) Für die Inkludierung des südlichen Kazachstans plädieren auch die Autoren des von Robert A. LEWIS herausgegebenen Bandes. LEWIS, Robert A. (Ed.): Geographic Perspectives on Soviet Central Asia. London, New York 1992

¹⁵) SAGASTER und SAGASTER (1966:11)

Seidenstraße, repräsentierten die wesentlichsten Kommunikationswege zwischen verschiedenen Ethnien und Kulturen).¹⁶

Zentralasien weist vom physiographischen Standpunkt aus sehr vielfältige geographische Formen auf. Sowohl die höchsten Gebirge der Erde (z.B. Pamir-Gebirge) wie auch einige der bemerkenswertesten Landsenken (z.B. Turfan-Depression), aber auch einige der größten Wüsten (Taklaman-Wüste) liegen in dieser Region.

Die klimatischen Faktoren haben in Zentralasien eine herausragende Bedeutung für die wirtschaftliche Nutzung und die Siedlungsanlage. Auf Grund der hohen Aridität konnten Siedlungen lediglich dort entstehen, wo die Wasserversorgung gesichert war. Nur ein geringer Teil Zentralasiens ist für eine sesshafte Siedlungsweise und für ackerbauliche Aktivitäten geeignet. In weiten Teilen stellt bzw. stellte der Nomadismus die einzig mögliche Wirtschaftsform dar. Daher wurde der Nomadismus häufig auch als ein Definitions- und Abgrenzungsmerkmal Zentralasiens verwendet. (vgl. Ausführungen oben, sowie z.B. SINOR).¹⁷

Als wesentlichste Kriterien für die Charakterisierung Zentralasiens werden von den meisten Autoren daher folgende Faktoren herangezogen:

- * der Binnencharakter Zentralasiens
- * die hohe Aridität
- * das Vorherrschen von Steppengebieten
- * das kontinentale Klima

III.1. Das Klima Zentralasiens:¹⁸

Zentralasien weist ein ausgeprägt kontinentales Klima auf. Einerseits bestehen große Temperaturunterschiede zwischen dem meist extrem kalten Winter und dem warmem oder heißen Sommer, andererseits auch große Unterschiede zwischen den Tages- und Nachttemperaturen. Hinzu kommen oft sehr starke Winde, u.a. die gefürchteten Sandstürme.

Zwei Faktoren spielen eine große Rolle bei der Gestaltung der klimatischen Verhältnisse:

a) Die kontinentale Position Zentralasiens: Die vom Atlantik und Pazifik heranströmenden Luftmassen haben nur wenig Einfluss, zumal das Innere des eurasischen Kontinents fast 2.000 Meilen von jedem Ozean entfernt ist.

b) Die Anordnung von Gebirgen und Wüsten: Insbesondere die Gebirge wirken oft als Barrieren. (siehe dazu Abb.1)

Klimabestimmenden sind v.a. die Winde und die mit ihnen zusammenhängenden Druckverhältnisse. Die vorherrschenden Winde wehen von Westen nach Osten und bringen wenig Feuchtigkeit vom Atlantik. Die regenbeladenen Monsunregen vom Indischen Ozean werden durch den Himalaya blockiert und nur ein geringer Teil der Feuchtigkeit des Pazifiks dringt über China in das Innere Asiens vor. Auch die kalten

¹⁶) TAAFFE, Robert N.: The Geographic Setting; in Sinor, Denis (Ed.) The Cambridge History of Early Inner Asia. Cambridge usw. 1990:20

¹⁷) SINOR 1987 und SINOR, Denis: Introduction: The Concept of Inner Asia. in Sinor, Denis (Ed.): The Cambridge History of Early Inner Asia. Cambridge usw. 1990:6

¹⁸ vgl. im Detail: SINNOTT, Peter: The Physical Geography of Soviet Central Asia and the Aral Sea Problem. in: Lewis, Robert A. (Ed.): Geographic Perspectives on Soviet Central Asia. London, New York 1992:74-101

Winde des Arktischen Ozeans tragen wenig zur Feuchtigkeit im Inneren des eurasischen Kontinents bei.

Aufgrund der genannten Faktoren (vorherrschende Winde und Drucksysteme) ergeben sich die oben genannten saisonalen Klimaunterschiede, wobei die Temperaturen in den südlichen Regionen Zentralasiens zu allen Zeiten höher sind als in den nördlicheren Regionen. Zudem sind die Temperaturwerte im westlichen Teil Zentralasiens meist etwas höher als im östlichen Teil:

Auch wenn Zentralasien insgesamt durch das kontinentale Klima geprägt ist, darf dieses jedoch nicht als einheitlich betrachtet werden. Wegen der Vielgestalt des Landes (weites Flachland, große Seen und hohe Gebirgszüge) gibt es trotz vorherrschender Kontinentalität erhebliche regionale Unterschiede.

III.2. Die landschaftlichen Zonen und geographischen Regionen Zentralasiens:

(vgl. Abb.1 und Abb.3)

KRADER (1966), der sich in seinen Ausführungen lediglich mit den ehemals zur Sowjetunion gehörenden zentralasiatischen Republiken befasst, nimmt folgende Gliederung vor:¹⁹

- 1) die Steppenzone
- 2) die Zone der Halbwüsten bzw. Wüstensteppen
- 3) die Wüstenzone
- 4) die Bergzone.

Getrennt davon behandelt KRADER die großen Täler und Oasen.

TAAFFE (1990) (vgl. Abb.3), unterscheidet auf der Basis der von SINOR vorgeschlagenen großräumigen Definition „Zentral-Eurasien“ (siehe Ausführungen oben), primär vier Zonen, die gleichsam als Ökosysteme zu betrachten sind.²⁰

- 1) die Tundra
- 2) die Tagai- bzw. Waldzonen
- 3) die Steppenzonen
- 4) die Wüstenzonen

Gleichzeitig weist TAAFFE, der die Gebirge zu keiner eigenen Zone zusammenfasst, darauf hin, dass die Gebirge wesentlich zur Vielfalt der Region beitragen und aus mehreren Gründen in direktem Zusammenhang mit den Oasen zu sehen sind

III.2.1. Die Zonengliederung nach TAAFFE:²¹

TAAFFE unterscheidet, wie oben erwähnt, primär vier Zonen, wobei die 1.Zone, die Tundra, nicht mehr in unsere hier verwendete Abgrenzung Zentralasiens fällt, und die 2. Zone, die Taiga, nur bedingt zum Tragen kommt. Die Taiga, die sich von Skandinavien bis zum Okhotskschen Meer erstreckt, reicht bis an die Nordgrenze der Mongolei und in die Manchurei (vgl. Abb.3).

Gemeinsam ist allen vier Zonen, d.h. der Tundra, Taiga, der Steppenzone und der Wüstenzone, dass die Übergänge von einer Zone in die nächste nicht abrupt erfolgen, sondern fließende Übergänge bestehen. So geht die Tundra allmählich in die ausgedehnten Nadelwälder der Taiga über. Die südliche Taigazone wiederum ist durch Mischwälder geprägt. Die Übergangszone zwischen der Taiga und der Steppe ist ihrerseits durch eine bewaldete Grassteppe geprägt. Nach Süden nimmt der Baumbestand ab. Es herrscht nun hohes Steppengras vor. In den trockeneren

¹⁹) KRADER (1966:8-23)

²⁰) TAAFFE (1990:27-40)

²¹) vgl. im Detail TAAFFE (1990:27-40)

Steppengebieten, die zur Wüstenzone überleiten, wird das üppige Grasland durch kurzes relativ spärlich wachsendes Gras ersetzt. Diese Zone wird als Wüstensteppe bzw. Halbwüste bezeichnet. Sie geht allmählich in den massiven Gürtel der innerasiatischen Wüsten über. Sogar innerhalb der Wüstenzone kann eine Unterscheidung zwischen den extrem ariden Wüsten (z.B. die Taklamakan), die oft keinen oder nur sehr geringe Niederschläge haben, und den etwas feuchteren Wüsten gemacht werden.

Innerhalb aller vier Zonen kommt neben anderen Faktoren (siehe oben) den Niederschlägen und der Feuchtigkeit eine große Bedeutung zu. Generell bewirken jährliche Niederschlagsmengen von 0 bis 150 mm eine Wüstenformation. Bei jährlichen Niederschlägen von 150 bis 300 mm spricht man von Halbwüsten und Steppen, 300 bis 500 mm pro Jahr ermöglichen hingegen bereits eine mit Wacholdern, Ahornbäumen und Pistazien durchsetzte Vegetation.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass in allen vier Zonen, insbesondere im Waldland und in den Steppengebieten, durch die Aktivitäten des Menschen (z.B. Umpflügen des Graslandes), Modifikationen eingetreten sind.

Vom Relief her kann folgende Gliederung vorgenommen werden kann:

- 1) Gebirge
- 2) Hügelland
- 3) Steppen- und Wüstenebenen
- 4) Depressionen (d.h. unter dem Meeresspiegel gelegene Gebiete)

III.2.2. Die Gebirge Zentralasiens: (vgl. Abb.1)

Die zentralasiatischen Gebirgsketten sind laut TAAFFE²² sinusförmigen in einer bisweilen unterbrochenen einige tausend Kilometer langen Reihenfolge von Südwesten nach dem Nordosten hin angeordnet und reichen vom Kaukasus und den südlichen Rändern, wo sie gleichzeitig die südliche Begrenzung Zentralasiens darstellen, bis an die Nordost-Spitze Sibiriens. Von dieser Hauptachse weichen einzelne wichtige Gebirgsketten ab, die weit nach Sinkiang, in die Mongolei und in die Manchurei hineinreichen.

Die höchsten Erhebungen dieser zentralasiatischen Gebirgsformation liegen im Pamir-Gebirge (z.B. der Pik Kommunismus mit 7.482 m, der Kongur Tagh mit 7.719 m oder der Muztagh Ata mit 7.546 m). Laut TAAFFE sind viele der Gebirgszüge des Inneren Asiens in einer Art Bogen außerhalb um den Pamir angeordnet.²³

Im Westen umfasst als südliche Begrenzung des westlichen Zentralasiens, ein Bogen von Gebirgszügen die folgenden Gebirge:

- * die Kaukasischen Gebirge
- * den Elburs südlich des Kaspischen Meeres
- * den Nebit Dagh
- * den Hindukusch

In südöstlicher Richtung sind hier v. a. die folgenden Gebirgsformationen zu nennen

- * das Kunlun-Gebirge
- * das Altyn Tagh-Gebirge (beide bilden d. südl. Begrenzung d. Tarim-Beckens)
- * das Nan-Schan-Gebirge (markiert die südliche Grenze des Kansu-Korridors)

²²) TAAFFE (1990:24f)

²³) vgl. im Detail z.B. SINNOTT (1992:78-81)

In nordöstlicher Richtung verläuft ein Gebirgsband, das u.a. die folgenden Bergketten einschließt:

- * die Transalai-Berge
- * das Tien-Schan-Gebirge
- * das Alatau-Gebirge
- * das Tarbagatai-Gebirge
- * das Altai-Gebirge (erstreckt sich bis in die westliche Mongolei). Es wird oft als die Urheimat der Türken betrachtet, eine These, die heute allerdings umstritten ist.

Nur wenige der zentralasiatischen Gebirgsketten, die sich insgesamt in einer Länge von fast 6.500km erstrecken, sind unüberwindlich. Lediglich das Kunlun-Gebirge ist praktisch unpassierbar. Ansonsten bestehen vielfach Passübergänge und Korridore, die den Verkehr von einer Region in die andere ermöglichen (siehe Ausführungen unten). Viele dieser Gebirgsformationen waren bis ins 19.Jahrhundert im Westen kaum bekannt. Im Zuge des „Great Games“, (des Wettlaufs zwischen Russland und Großbritannien um Einflusszonen in Zentralasien) wurde auch mit der Erforschung dieser Gebirge und den diversen Paßübergängen (z.B. die Reise SHAW's nach Sinkiang)²⁴ begonnen.

Wie bereits ausgeführt wurde, stellt der vom Pamir über den Tien-Schan zum Altai-Gebirge führende Gebirgsbogen eine Art Trennlinie zwischen dem westlichen und östlichen Teil Zentralasiens dar. Diese Gebirgsformationen repräsentieren laut SAGASTER und SAGASTER auch eine Art kultureller Grenze.²⁵ Der westliche Teil war und ist, abgesehen von den muslimischen Völkern in Sinkiang und den chinesischen Dunganen, durch den Islam geprägt, während der östliche Teil zum Einflussbereich der chinesischen und der tibetisch-buddhistischen Kultur gehörte.

III.2.3. Die Oasen Zentralasiens: (vgl. Abb.4)

Aufgrund der physiographischen und klimatischen Gegebenheiten liegen die wichtigsten Siedlungszentren und Anbaugelände Zentralasiens in jenen Gebieten, wo eine ganzjährige Wasserversorgung gegeben ist, somit also in den Oasen. Mit wenigen Ausnahmen (wie z.B. die Oase von Chiwa, die am Unterlauf des Amu Darja gelegen ist) sind die Oasen Zentralasiens vor allem in dem den Bergen vorgelagerte Hügelland und in den daran angrenzenden Ebenen lokalisiert. Zu den bedeutendsten Oasen zählen:

im westlichen Zentralasien: * die Oase Chiwa

- * die Oase von Samarkand
- * die Oase von Buchara
- * das Ferghana-Tal

im östlichen Zentralasien: * das Ili-Becken

- * sowie die am Rand des Tarim-Beckens lokalisierten Oasen von Aksu, Kaschgar, Yarkand, Khotan, Turfan-Oase

In zweifacher Weise sind die Gebirge bedeutsam für das Entstehen der Oasenkulturen.²⁶ Zum einen entspringen die für die Wasserversorgung wichtigen Flüsse und Bäche in diesen Gebirgszonen. Die Gebirge dienen quasi als

²⁴) SHAW, Robert: Visits to High Tartary, Yarkand und Kashgar. Hongkong usw. 1984 (reprint)

²⁵) SAGASTER und SAGASTER (1966:14)

²⁶) TAAFFE (1990:22)

Wasserreservoir. Während die den Bergen vorgelagerten Ebenen nur über sehr wenige, meist im Frühjahr fallende Niederschläge verfügen, weisen die luvseitigen (d.h. dem Wind ausgesetzten) Hänge der Gebirgsmassive stärkere Niederschläge auf. Die hohen Gebirgszüge dienen dazu, das Wasser zu sammeln und in Form von Eis und Schnee zu speichern. In den warmen Monaten wird dieses gespeicherte Wasser über die Flüsse an das vorgelagerte Hügelland und die Oasen abgegeben. Auf Grund des Schmelzwassers von Schnee und Gletschern können auch noch weiter flussabwärts oder in den Flussdeltas Oasen mit Wasser versorgt werden (vgl. z.B. auch die Oasen am Unterlauf des am Amu Darja hängen von diesen Gebirgswässern ab). Andererseits entstanden die fruchtbaren Böden der Oasen größtenteils durch das von den Gebirgsflüssen mitgeführte Erdreich, das von den Flüssen meist in Form alluvialer Ebenen abgelagert wurde.

Generell lassen sich laut TAAFFE entsprechend ihrer Lage Wüstenoasen und Steppenoasen unterscheiden,²⁷ wobei erstere im geographischen Sinne isoliert und geschlossen sind, während die Steppenoasen durch leicht durchquerbare Grasländer miteinander verbunden waren. Sie waren daher, wie die Geschichte Zentralasiens belegt, auch häufiger als die Wüstenoasen, Opfer nomadischer Eroberungszüge.

Die Oasen Zentralasiens erfüllten vielfältige Funktionen: Sie waren:

Zentren dauerhafter Besiedlung: hier konzentrierte und konzentriert sich die Bevölkerung Zentralasiens, z.B. Ferghana-Tal, das die größte Bevölkerungsdichte Zentralasiens hat. Während um 1900 die durchschnittliche Bevölkerungsdichte im westlichen Teil Zentralasiens bei 2 Einwohnern je km² lag, lebten in der Oase Taschkent 1.500 Personen je km².²⁸

Zentren landwirtschaftlicher Nutzung: Je nach den klimatischen Verhältnissen, insbesondere abhängig von den winterlichen Temperaturen, können zahlreiche, auch subtropische Pflanzen gedeihen. In den von Nordwinden geschützten Tälern des Kopet-Dagh, wachsen z.B. Granatäpfel-, Mirabell und Mandelbäume, aber auch Dattelpalmen. Vielfach sind die Oasen des westlichen Zentralasiens heute Zentren des besonders seit der russisch-sowjetischen Zeit forcierten Baumwollanbaues.

Zentren des Handels: Die Oasenstädte, meist an den Routen der großen innerasiatischen Handelswege gelegen (z.B. Seidenstraße), waren auch Zentren des Handels. Insbesondere aus den Einnahmen des transasiatischen Handelsverkehrs konnten diese Städte auch zu blühenden kulturellen Zentren ausgebaut werden

kulturelle Zentren: Die Oasenstädte waren Zentren der Wissenschaft und der kulturellen Entwicklung mit oft überregionaler Bedeutung. Insbesondere die Oasen Buchara und Samarkand galten in der Blütezeit des Islams als solche weit über Zentralasien hinaus bedeutsame Kulturzentren.

Zentren politischer Macht: Die Oasen waren in der Regel auch der Sitz der politischen Herrschaft (vgl. die Emirate Buchara, Chiwa, Kokand, etc.) Auch die vielfältigen nomadischen Eroberer begründeten meist Dynastien mit gewissen Oasen als deren politischem Machtzentrum

²⁷) TAAFFE (1990:22f)

²⁸) KALTER, Johannes: Aus Steppe und Oase. Bilder turkestanischer Kulturen. Stuttgart, London 1983:16

Religiöse Zentren: Die Oasen repräsentierten auch, insbesondere im Einflussbereich des Islams, d.h. im westlichen Zentralasien und in Sinkiang, die religiösen Zentren, Hier befanden sich die Moscheen, insbesondere die Freitagsmoscheen, und religiösen Bildungseinrichtungen. Die Oasenbewohner galten als religiös, während den Nomaden religiöse Laxheit vorgeworfen wurde. (vgl. Ausführungen unten)

III.2.4. Die Gewässer Zentralasiens: (vgl. Abb.1, Abb.4)

Den Gewässern, insbesondere den Flüssen, kommt in der ariden Landschaft Zentralasiens eine herausragende Bedeutung zu. Nur dort wo Wasser vorhanden ist, entweder Oberflächenwasser (z.B. Flüsse und Seen) oder Grundwasser, kann das Gebiet auch wirtschaftlich genutzt werden, als Acker- und/oder Weideland. Insbesondere im Ackerbau kommt der Wasservorsorgung eine entscheidende Rolle zu (ad. Details siehe Ausführungen unten).

Charakteristisches Merkmal der zentralasiatischen Gewässer ist ihr Fließmuster. Der Großteil der Flüsse Zentralasiens hat keinen Abfluss ins Meer (z.B. der Amu-Darya, der Syr-Darya, der Ili-Fluss und der Tarim-Fluss) oder fließt in die kalten nördlichen Gewässer (z.B. der Ob-Fluss und der Irtysh-Fluss). Ca. 4 Mill. km² oder fast die Hälfte des zentralen eurasischen Kontinents hat lediglich einen Inlandsabfluss.

Die zentralasiatischen Flüsse entstehen in den feuchten Hochländern und Gebirgen und fließen in die ariden Becken, wo sie in Salzseen versickern oder durch die Sandwüsten absorbiert werden, wie z.B. der Tarim-Fluss. Die Flüsse im Kernbereich Zentralasiens liegen in einer Region hoher Aridität und hoher Verdunstung. Oft trocknen sie aus oder weisen lediglich einen sehr reduzierten Wasserstand auf. Vielfach veränderten sie auch ihren Lauf, wie z. B. der Amu-Darja, der ursprünglich ins Kaspische Meer geflossen ist, oder der Tarim-Fluss, der ebenfalls mehrfach seinen Lauf veränderte.

Im folgenden sollen die wichtigsten Gewässer Zentralasiens kurz genannt werden:²⁹

Der Amu-Darja: bei den Griechen als Oxus und bei den Arabern als Dscheihun bezeichnet entspringt der Amu Darya mit mehreren Quellenflüssen (z.B. dem Pyandzh-Fluß) im Pamir- und Hindukusch-Gebirge und zählt mit einer Länge von 2.540km zu den längsten Flüssen Zentralasiens.

Der Syr-Darja: Die Griechen bezeichneten ihn als Jaxartes und die Araber nannten ihn Saihun. Der Syr-Darja (2.212km) entspringt im ewigen Eis des zentralen Tianschan-Gebirges und trägt dort den Namen Naryn-Fluss.

Der Tarim-Fluss: Er entspringt dem Pamir-Massiv und fließt im östlichen Teil des Tarim-Beckens in den Lobnor-See.

Der Ili-Fluss: er entspringt an den nördlichen Flanken des Tien-Schan-Gebirges in China und fließt durch die sogenannte Semircheye „das Land der sieben Flüsse“, einer fruchtbaren und gut bewässerten Region und mündet in den Balkash-See.

Der Irtysh-Fluss: Er entspringt im Altai-Gebirge mit einem direkten Abfluss ins Meer.

Der Orhon-Fluss: Er entspringt in den Hangai-Bergen der Mongolei und entwässert über den Selenga-Fluss in den Baikal-See. Der Orhon ist kulturhistorisch bedeutsam, da in dieser Region einige der frühesten Dokumente (datiert auf 8. und 9.Jhdt. n.Chr., möglicherweise sogar älter) türkischer Gruppen gefunden

²⁹) vgl. SINNOTT (1992:83-94)

wurden, die sogenannten Orhon-Inschriften, die in einer Art Runenschrift Auskunft geben über die politischen Verhältnisse des alttürkischen Reiches (vgl. im Detail Ausführungen unten)

Das Kaspische Meer: Es ist das größte Binnenmeer der Erde und bildet einen Teil der westlichen Begrenzung Zentralasiens.

Der Aralsee: Der heute 66.458km² große salzhaltige Aral-See war einmal das zweitgrößte Binnengewässer der ehemaligen Sowjetunion und das viergrößte Binnenmeer der Welt. Gegenwärtig schreitet die Austrocknung des Aralsees ständig voran. Sie ist vor allem auf die geringeren Zuflussmengen von Amu Darja und Syr Darja, deren Wasser in großem Umfang zur Irrigation und zur Wasserversorgung der ständig steigenden Bevölkerung herangezogen wird, zurückzuführen.

III.2.5. Die Landsenken (Depressionen) Zentralasiens:

Einzelne Gebiete Zentralasiens liegen unter dem Meeresspiegel. Zu diesen zählt z.B. die Senke von Karagija auf der Halbinsel Mangyschlak (am östlichen Ufer des Kaspischen Meer), die 132 m unter dem Meeresspiegel liegt, oder die Turfan-Depression mit 154 m unter dem Meeresspiegel.

III.2.6. Die Steppen- und Wüstenebenen Zentralasiens: (vgl. Abb.1 und Abb.4)

Die Steppen und Wüstenebenen stellen die wohl charakteristischste Landschaft Zentralasiens dar.

Die Steppenebenen Zentralasiens:³⁰

Die zentralasiatischen Steppenebenen schließen im Norden unmittelbar an die Waldgebiete an. Sie erstrecken sich über einige tausend Kilometer von der ungarischen Tiefebene im Westen bis zur Mandchurei im Osten aus (vgl. Abb.1 und Abb.4). Es gibt zwar große Unterschiede in der Grasbedeckung und es lassen sich laut TAAFFE entsprechend der vorherrschenden Vegetation verschiedene Steppenzonen unterscheiden, aber insgesamt sind die Ähnlichkeiten dieser Steppenebenen doch sehr stark.

Innerhalb der Steppenzone lassen sich laut TAAFFE drei Steppenformen bzw. - zonen unterscheiden:

- * die Waldsteppe
- * die Graslandsteppe
- * die Wüstensteppe

Die Waldsteppe: Sie erstreckt sich in einem schmalen Band von der nördlichen Ukraine bis ins nördliche Kazachstan, sowie an die südliche Grenze der westsibirischen Ebene und die Mongolei, wo es zu einer Vermischung von Grasland und Laubwald kommt, z.B. an den Altai-Bergen. Die Landschaft besteht in dieser Zone aus Wiesensteppen oder gemischten krautartigen Steppen mit Federgras und schütter stehenden Laubbäumen, wobei im westlichen Teil Eichen und im östlichen Teil Birken und Pappeln vorherrschen. Die Böden des größten Teils dieser Waldsteppe sind fruchtbare Schwarzerdeböden. Das Klima ist im Winter kalt und trocken und im Sommer mäßig warm.

³⁰) TAAFFE (1990:24 und 33-37)

Die Graslandsteppe: Sie umfasst einen breiten Gürtel von Grasland, der vom Gebiet nördlich des Schwarzen Meeres bis zu den Ebenen der Manchurei reicht.

Es gibt vom Typ und von der Qualität her unterschiedliches Grasland, aber insgesamt bietet dieses eine ausgezeichnete Futterbasis für das Vieh der Nomaden. Auf den feuchten Schwarzerdeböden der Region wächst Federgras und andere Grasarten. Insgesamt bestehen aufgrund der Abfolge unterschiedlicher Grasarten von Mai bis in den Herbst hinein sehr vielfältige Weidemöglichkeiten. Das Klima der Graslandzone ist kontinental und semi-arid. Der europäische Teil des Graslandes ist insgesamt wärmer als die östlichen Grasländer, wobei die Steppen der Mongolei wegen ihrer Beckenlage und der Bergbegrenzung und den im Winter wirkenden klimatischen Verhältnissen die kälteste Steppenregion darstellen. Die Niederschlagsmenge ist in der Steppenzone mit 254 mm bis 508 mm pro Jahr relativ gering, wobei die Steppe insgesamt gegen Süden zu trockener wird. In dieser Steppenzone gibt es eine ganze Reihe von Oasen, sogenannten Steppenoasen, die ihr Wasser von den von den Bergen herabströmenden Flüssen erhalten (vgl. Ausführungen oben).

In einzelnen Gebieten, wie z.B. in der Graslandzone der Mongolei, ist der Grundwasserspiegel sehr nahe an der Oberfläche und wurde seit Jahrhunderten als Trinkwasserquelle für Mensch und Vieh angezapft.

Insgesamt weist die Steppenzone ein relativ sanftes Relief auf, was u.a. die Bewegung im Grasland erleichterte. Auch die in der Steppe befindlichen Gebirgszüge, mittlerer Höhe sind leicht zugänglich.

Die Wüstensteppen: Gegen Süden hin wird das Grasland zunehmend trockener. Die Steppenprärien gehen nun in Kurzgraswiesen über. Die Zone markiert den natürlichen Übergang zwischen Steppe und Wüste. Diese Wüstensteppenzone bzw. Halbwüstenzone beginnt nördlich des Kaspischen Meeres und erstreckt sich in einem breiten Band bis zu den Ebenen von Sinkiang, Kansu und die südlichen und nordwestlichen Regionen der Mongolei. Die vorherrschende Vegetation dieser Wüstensteppenzone besteht aus Federgras und Salbei. Das Klima ist kontinental, aber die Sommer sind wärmer als in den nördlichen Steppenregionen (24°C bis 28°C). Die Winter sind hier weniger streng und kalt. Die jährliche Niederschlagsmenge liegt bei ca. 150 bis 250 mm. Damit befindet sich diese Halbwüstenzone in der ariden Zone. In dieser ariden Zone liegt der Kansu-Korridor. Er war eine der wichtigsten Verkehrsverbindungen in dieser ariden Region (vgl. Ausführungen unten).

In allen drei genannten Steppengebieten gibt es eine artenreiche Fauna. Bedeutsam sind hier jedoch insbesondere die vom Menschen domestizierten Tiere, vor allem die Steppenpferde und die baktrischen Kamele (Trampeltiere bzw. zweihöckrige Kamele). Das Weiden von Pferden, Rindern, Schafen und Ziegen stellt hier eine an die natürlichen Gegebenheiten optimale Anpassung dar.

Die Wüstenebenen Zentralasiens:³¹

Eine gewaltige Wüstenzone erstreckt sich über den größten Teil des südlichen Zentralasiens vom Kaspischen Meer im Westen bis zu den östlichen Rändern der Wüste Gobi und der Ordos-Wüste in der Mongolei. (vgl. Abb.1 und Abb.4). Dieser Wüstengürtel stellt in vielfacher Hinsicht laut TAAFFE eine Fortsetzung der Wüsten des Nahen Ostens und der Sahara dar

³¹) TAAFFE (1990:25 und 37-40)

Die zentralasiatischen Wüstengebiete sind nicht einheitlich. Es gibt Sand-, Stein-, Salz- und Lehmwüsten. TAAFFE gliedert diese Wüstenzone in zwei Bereiche:

- * die westliche Wüstenzone
- * die östliche Wüstenzone

Die westliche Wüstenzone:³²

Der westliche Teil der zentralasiatischen Wüstenzone liegt im sogenannten „Turanischen Tiefland“ (vgl. Abb.1, Abb.4) Die Region ist durch ein kontinentales Klima und sehr wenig Niederschläge (zwischen 90 und 200 mm). Zudem ist die Verdunstung sehr hoch. Die Böden sind meist salzig und alkalisch. Daneben gibt es aber auch gute Wüstenböden, die durch Irrigation fruchtbar gemacht werden können und die Entstehung von Oasen, sogenannten Wüstenoasen, ermöglichten (vgl. z.B. die Oasen Buchara, Samarkand).

Die west-zentralasiatische Wüstenzone umfasst u.a. die folgenden Wüsten:

Das Ust-Urt-Plateau (bzw. Ust-Yurt-Plateau): Dieses liegt zwischen dem Kaspischen Meer und dem Aral-See und ist eine der unwirtlichsten Gegenden Zentralasiens.

Die Kara-Kum-Wüste: Die Kara-Kum (türk. schwarzer Sand) hat eine Fläche von rund 350.000 km² und liegt zwischen den Kopet-Dagh-Bergen und dem Amu-Darja.

Die Kyzyl-Kum: (türk. Roter Sand) Sie trennt den Unterlauf des Amu-Darja vom Unterlauf des Syr-Darja und erstreckt sich vom Aralsee bis zu den Hügeln des Tien-Schan. Auch die Kyzyl-Kum ist eine Sandwüste.

Die Betpak-Dala: Neben Betpak-Dala sind auch die Bezeichnungen (auch als „Hungersteppe“, „Golodnaya Steppe“ bezeichnet) (und abgeleitet vom uzbekischen „Mirza Chyl“) für diese große Halbwüste üblich. Die Betpak-Dala liegt unmittelbar unterhalb des Ferghana-Beckens zwischen dem Syr-Darya und dem Dzhizak-Fluss.

Die ost-zentralasiatische Wüstenzone umfasst u.a. die folgenden Wüsten:

- Die Taklamakan-Wüste
- Die Dzungarische Wüste
- Die Wüste Gobi
- Ala-Schan-Wüste
- Die Ordos-Wüste

Auch in den östlichen Wüstenregionen Zentralasiens liegen einige bedeutende Oasen, wie z.B. die am Nordrand und Südrand der Taklaman-Wüste lokalisierten Oasen von Kaschgar, Turfan, Yarkand, Khotan, Aksu.

IV. DIE WIRTSCHAFTLICHE NUTZUNG DER REGION:

Die klimatischen Faktoren haben in Zentralasien, wie oben ausgeführt wurde, eine herausragende Bedeutung für die wirtschaftliche Nutzung und die Siedlungsanlage. Aufgrund der skizzierten hohen Aridität konnten Siedlungen lediglich dort entstehen, wo die Wasserversorgung gesichert war. Nur ein geringer Teil Zentralasiens ist aus den oben geschilderten Gründen für eine sesshafte Siedlungsweise und für ackerbauliche Aktivitäten geeignet. In weiten Teilen stellt bzw. stellte der Nomadismus die einzig mögliche Wirtschaftsform dar. Daher wurde der Nomadismus

³²) Vgl. auch SINNOTT (1992:81-82)

häufig auch als Definitions- und Abgrenzungsmerkmal Zentralasiens herangezogen bzw. Zentralasien als Kulturraum definiert, der durch das Vorherrschen zweier Lebens- und Wirtschaftsformen geprägt war: dem Hirtennomadismus und den Oasenkulturen.

Den Zusammenhang zwischen Klima und Wirtschaftsweise haben insbesondere SAGASTER und SAGASTER zu veranschaulichen versucht, die Zentralasien in zwei Klimazonen gliedern:³³

- * die nördliche Zone
- * die südliche Zone

Die imaginäre Linie zwischen den beiden Klimazonen liegt entlang des Laufs des Syr Darja und der Ketten des Tien-Schan-Gebirges.

Die nördliche Klimazone:

Sie ist teilweise sehr trocken, hat aber genügend Feuchtigkeit um eine Steppengrasvegetation zu ermöglichen. Diese Klimazone bietet ausgezeichnete Möglichkeiten für eine nomadische Viehwirtschaft. Bis zur russischen Kolonisation im 19. Jahrhundert war der Hirtennomadismus die vorherrschende Beschäftigungsform der hier lebenden türkischen Stämme.

Die südliche Klimazone:

Diese Zone weist noch weniger Niederschlag auf. Hier dominieren Wüsten und Halbwüsten. Dank der Anwendung hydraulischer Kenntnisse haben sich in den Oasen schon sehr früh sesshafte Bauern niedergelassen. Diese Oasen waren sehr stark von iranischen und islamischen Einfluss geprägt. Für die Hirtennomaden besaß diese südliche Zone u.a. wegen der wenig ertragreichen Weideflächen nur eine begrenzte Anziehungskraft. Man beschränkte sich hier meist auf die Plünderung von Oasen (z.B. besetzten vielfach Nomaden aus den Gegenden nördlich des Tien-Schan die Oasen des Tarim-Beckens ohne dass sie sich dort selbst in größerer Zahl niederließen).

Bezüglich der wirtschaftlichen Nutzung Zentralasiens lassen sich generell drei Formen unterscheiden (Details siehe unten):

- * bewässerter Pflanzenbau
- * Regenfeldbau („Bogara“-Kulturen)
- * Hirtennomadismus

Als Sonderform ist noch die Lebensweise in den Deltagebieten des westlichen Zentralasiens, z.B. am Aralsee und am Kaspischen Meer, zu nennen. Die dort lebenden Bevölkerungsgruppen spezialisierten sich als Nebenbeschäftigung zu den sonstigen Aktivitäten auch auf die Nutzung des Meeres bzw. des Sees, primär Fischfang und Schifffahrt. Die Leute entwickelten in Zusammenhang mit ihrer besonderen Wirtschaftsweise auch einen ganz eigenen Lebensstil.³⁴

Diese genannten Nutzungsarten können nun wiederum auf verschiedene Art und Weise erfolgen (Details siehe unten):

- * Vollsesshaftigkeit
- * Teilsesshaftigkeit
- * Vollnomadismus
- * Teilnomadismus

³³) SAGASTER und SAGASTER (1966:12)

³⁴) BACON (1968, 2.Auflage:12)

Bezüglich dieser vier Formen gibt es sehr verschiedene Abstufungen und bisweilen fließende Übergänge. Die einzelnen Formen, insbesondere die verschiedenen Spielarten des Teilnomadismus und der Teilsesshaftigkeit, stellen dabei jeweils die optimale Anpassung an ökologische Nischen dar.

Bis zur Implementierung der großen Bewässerungsprojekte und sonstigen agrarischen Entwicklungsmaßnahmen des 20. Jhdts., lebte die Bevölkerung Zentralasiens mehr oder minder in Einklang mit der Natur. Entsprechend den natürlichen Gegebenheiten wurde in der Steppe Viehhaltung und im Waldland Jagd und einfacher Ackerbau betrieben. Lediglich in den Wüstengebieten gab es seit alters her großangelegte Versuche der Menschen die Umwelt zu verändern und sie so nutzbarer zu machen, z.B. durch die Entwicklung der bewässerten Landwirtschaft. Erst in neuerer Zeit, seit rund 200 Jahren, wurden einzelne Regionen systematisch ausgebeutet, z.B. Umpflügen des Steppengraslandes in der Kazakhensteppe, durch die dort seit dem 18. Jahrhundert angesiedelten Slawen. Insbesondere nach dem 2. Weltkrieg wurde mit großangelegten Irrigationsprogrammen begonnen die Wüstensteppe ackerbaulich nutzbar zu machen. So wurden große Bewässerungssysteme in der Betpak-Dala errichtet um dort Baumwolle und Gemüse anzubauen.

Durch die ideologisch stark beeinflussten Umgestaltungsmaßnahmen, wie Expansion des Ackerbaues, Sesshaftmachung der Nomaden, etc, kam es nicht nur zu Änderungen der „traditionellen“ autochthonen Wirtschaftsformen, sondern auch zu Änderungen im gesellschaftlichen und politischen Gefüge der Region (vgl. Ausführungen unten). So galt z.B. der Hirtennomadismus in den Augen der sowjetischen KP-Führung als rückständige Entwicklungsstufe. Ausgehend vom sowjetischen Stadienkonzept menschlicher Entwicklung wurde die Lebensform der zentralasiatischen Nomaden, insbesondere was die bei ihnen herrschenden Produktionsverhältnisse betraf, als feudalistisch und somit als nicht mehr zeitgemäß eingestuft. Die Nomaden sollten nun sesshaft gemacht werden (Details siehe unten).

Insgesamt waren aufgrund der inadäquaten Wasserversorgung, der klimatisch bedingten kurzen Anbauzeiten und des Terrains, die Möglichkeiten für den sesshaften Ackerbau, sowohl für den bewässerten Pflanzenbau wie auch den Regenfeldbau, beschränkt. Dies galt insbesondere für die Wüsten- und Steppengebieten Zentralasiens. Erschwert wurde der Pflanzenbau durch Winderosion und Sandstürme sowie den hohen Salzgehalt des Bodens. Der größte Teil des Areals konnte daher nur durch verschiedene Formen des Nomadismus genutzt werden, wobei die Nomaden aufgrund der klimatischen Verhältnisse sehr große Weideflächen benötigten.

KALTER (1983)³⁵ nennt für das westliche Zentralasien (Gebiet der ehemals sowjetischen Republiken) folgende Flächennutzung, wobei er darauf hinweist, dass diese lediglich auf Schätzungen aus der Zeit um 1900 basiert. Nur ca. 2,3 % der Fläche waren bewässertes Land. Rund weitere 2,3 % waren Regenfeldbauland, sogenannte „Bogara“-Kulturen. Sie waren nur möglich in einem relativ schmalen, kühleren und feuchteren Streifen der Vorhügelzone. Bei diesen „Bogara“-Kulturen handelte es sich primär um extensiven Anbau von Sommergetreide, dessen Erträge von Jahr zu Jahr beträchtlich schwankten. Rund 95 % des Landes konnten, wenn überhaupt, nur von nomadisierenden Viehzüchtern genutzt werden.

³⁵) KALTER (1983:18)

Aufgrund dieser Landnutzungsmöglichkeiten war Zentralasien sehr dünn besiedelt. Lediglich die Oasen wiesen eine dichte Besiedlung auf. Der Hirtennomadismus benötigte große Weideareale, sodass die Bevölkerungsdichte hier sehr niedrig war. Oasenkulturen und Hirtennomadismus stellen nicht nur eine Wirtschaftsweise dar, sondern sind gleichzeitig als Lebensweise zu betrachten, die Zentralasien geprägt haben. Daher wurden sie auch als Kriterien zur Begrenzung Zentralasiens und als Definitionsmerkmal herangezogen (siehe Ausführungen oben)

Oasenkulturen und Nomadismus:

Aufgrund der klimatischen und physiographischen Bedingungen, insbesondere wegen der Wasserknappheit, entfalteten sich in Zentralasien zwei hochspezialisierte Wirtschafts- und Lebensweisen, die in einem engen Wechselverhältnis zueinander, sowohl im wirtschaftlichen wie auch im politischen Sinn, standen.

Insgesamt ist darauf hinzuweisen, dass Zentralasien trotz der großen Aridität und der schwierigen Lebensbedingungen seit prähistorischer Zeit einen „Korridor,“ darstellte in dem sich Ideen und Völker von Osten nach Westen und von Norden nach Süden bewegten.³⁶

Schon seit dem 4. Jahrtausend v.Chr. haben sich dörfliche Siedlungen im südlichen Hügelland Zentralasiens ausgebildet. Mit der Verbesserung der Irrigationsmöglichkeiten entstanden im westlichen Zentralasien auch am Unterlauf der Flüsse Dörfer. Es bildete sich eine Kette von Oasenstädten inmitten von Gärten und Getreidefeldern in den südlichen Regionen Zentralasiens heraus, und zwar vom Delta des Amu Darja bis zur heutigen chinesischen Grenze.

Im 2. Jahrtausend v.Chr. kam es zur Öffnung von Karawanenrouten, die China mit Indien und mit dem Westen verbanden.

Nördlich dieses Oasengürtels lagen ausgedehnte Grassteppen, die sich besser für die Viehwirtschaft eigneten. Um 1000 v.Chr. entwickelte sich in diesem Steppenland ein spezieller „way of life“, der Hirtennomadismus (engl. pastoral nomadism, vgl. Ausführungen später). Die Stadtbewohner im Süden hatten Tiere domestiziert, z.B. Schafe, Ziegen, Rinder, Pferde und Kamele. Diese Tiere spielten und spielen im Leben der Nomaden eine herausragende Rolle, insbesondere das Pferd, das den Nomaden eine große Mobilität verschaffte. Man geht heute davon aus, dass die Sesshaften nicht unbedingt auf die Produkte der Nomaden (Vieh, Fleisch, Milch und andere Milchprodukte, Wolle und Felle) angewiesen waren, sondern vielmehr die Nomaden von den Zerealien der Sesshaften abhängig waren. Insgesamt entwickelte sich ein reger Tauschhandel zwischen den nomadisierenden und den sesshaften Gruppen. Neben dem Handel stellte die politische Eroberung oder die Androhung von Gewalt und Zerstörung ein von den Nomaden genutztes Mittel dar um an die von ihnen benötigten Güter zu kommen (z.B. Zerealien, handwerkliche Produkte). Bei den Nomaden gab es immer wieder Prozesse der Sesshaftwerdung, z.B. wenn ein schwacher Nomadenstamm von einem stärkeren vertrieben wurde oder seine Tiere durch eine Seuche etc. verlor, nahm er oft Zuflucht an der Grenze der Oasengebiete. Dort arbeiteten die Nomaden als Lohnarbeiter in der Hoffnung zur vollnomadisierenden Lebensweise zurückkehren zu können, sobald sie genügend verdient hatten um sich neue Viehherden anschaffen zu können.

Diese Grenze zwischen der Steppe und dem Staat (gemeint sind damit die von den Sesshaften geschaffenen zentralstaatlich organisierten politischen Einheiten) bewegte sich laut BACON ständig hin und her. Manchmal wuchsen die Städte in die Steppe

³⁶) BACON (1968:1)

hinaus. Zu anderen Zeiten kamen die Nomaden in die Oasen und zerstörten die Städte, Bewässerungsanlagen etc. Trotz gewisser Fluktuationen bestanden die sesshafte und die nomadische Kultur rund 3.000 Jahre nebeneinander und beeinflusste sich gegenseitig. Nomadismus und Oasenkulturen blieben mehr oder minder in der gleichen Form bzw. Grundstruktur bestehen, während sich die Zusammensetzung der verschiedenen in der Region lebenden Völker vielfach veränderte. Viele verschiedene Völker strömten nach Zentralasien. (vgl. Ausführungen unten), manche blieben einige Zeit und zogen dann weiter, andere vermischten sich mit der lokalen Bevölkerung. So siedelten z.B. die Skythen und Sakaer in Zentralasien. Insbesondere durch die Wanderungen der turko-mongolischen Gruppen kam es immer wieder zu deutlichen Bevölkerungsverschiebungen. Insgesamt erfolgte während der letzten 2.000 Jahre eine ständige Infiltration tribaler, nomadisierender Gruppen in die Oasen. Die Nomaden stellten jahrhundertlang eine große Gefahr für die sesshafte Bevölkerung dar. Vielfach fanden aber auch Sesshaftwerdungsprozessen bestimmter Gruppen statt, oftmals nur kleiner Stammeseinheiten, bisweilen auch großer Gruppen, wie z.B. der Uzbeken, die zum überwiegenden Teil seit dem 16. Jahrhundert, als sie zu politischen Führern im westlichen Teil Zentralasiens aufstiegen, zur Sesshaftigkeit übergingen. Die Hirtennomaden besiedelten die Grasländer und Halbwüsten, primär im nördlichen Teil Zentralasiens. Im Süden befaßten sich die Stadt- und Dorfbewohner mit Landwirtschaft, Handel und Handwerk. Insbesondere der Handel verband die Oasenbewohner, die darüber hinaus durch den Überlandhandel mit den Kulturen des südlichen und des östlichen Asiens verbunden waren, und die Nomaden. Während die tribal organisierten Nomaden in die kulturelle Sphäre der Oasen hineingezogen wurden, wurden die Oasenbewohner wiederum über ihre Handelsbeziehungen von den Ideen und Techniken benachbarter Zivilisationen beeinflusst.³⁷

IV.1. Die ackerbaulichen Aktivitäten:

Die Geschichte des Ackerbaus in Zentralasien:

Die Landwirtschaft reicht nach archäologischen Untersuchungen im südlichen Turkmenistan in Zentralasien bis ins 5. bis 4. Jahrtausend vor Chr. zurück. Der frühe Ackerbau war sehr einfach. Er erfolgte in den Deltas und Überflutungsebenen mittels Hackbau. Die Siedlungen waren kurzlebig und unstabil.³⁸

Mit der Einführung neuer Agrartechniken, die in der Frühzeit erfolgte, wurde die Agrartechnologie auf einem Level stabilisiert, der bis ins 20. Jahrhundert aufrecht blieb. Mehr oder minder werden die selben Pflanzen angebaut wie damals. Zu den Getreidesorten gehörten Weizen, Gerste, Hirse und Reis: Daneben wurde auch Baumwolle angebaut. Das Ferghana-Tal und die benachbarten Bergtäler zählen zu den ältesten Frucht- und Nussbaum-Anbaugebieten der Welt. Mais wurde im 19. Jahrhundert eingeführt.³⁹

Im folgenden werden zunächst die traditionellen Formen des Ackerbaues dargestellt. Im Anschluss daran wird auf die in der russischen und sowjetischen Periode erfolgten Veränderungen eingegangen.

Die ackerbaulichen Aktivitäten der autochthonen Bevölkerung Zentralasiens weisen zwei grundlegende Varianten auf, die Bewässerungslandwirtschaft in den Oasen und den Trockenfeldbau, die sogenannten Bogara-Kulturen.

³⁷) vgl. BACON (1968:7)

³⁸) vgl. KRADER (1966:24f)

³⁹) KRADER (1966:25)

Die Bewässerungslandwirtschaft:

Sie erfolgte praktisch ausschließlich in den Oasen. Erst mit dem Ausbau der Irrigationssysteme in sowjetischer Zeit wurden auch die Steppengebiete bewässert (vgl. Ausführungen unten).

Wie oben bereits ausgeführt wurde, liegen die Oasen Zentralasiens meist in den Vorgebirgen und Hügeln der großen Gebirgsmassive sowie in den alluvialen Ebenen der großen Flüsse, durch deren Wasser sie irrigiert werden können (vgl. Abb.4)

Entscheidend für die Entstehung und die Entwicklung der Oasen war die ganzjährige Verfügbarkeit von Wasser und damit auch die Möglichkeit Bewässerungsanlagen zur Irrigation der Kulturen zu errichten. Die frühesten Spuren von Bewässerungsanlagen reichen z.B. im Gebiet von Chorezm (d.h. dem Unterlauf von Amu Darja und Syr Darja) bis in die Bronzezeit (Anfang des 1. Jahrtausends v. Chr.) zurück.

Die Bedeutung des Wassers und die verschiedenen Formen der Irrigation:

Wasser besitzt sowohl bei den Sesshaften wie bei den Nomaden einen sehr hohen Stellenwert. Bei den Wasserressourcen handelt es sich vor allem um Oberflächengewässer, die von den Bergen gebildet werden und in die Ebenen Zentralasiens hinabfließen (z.B. Amu Darja, Syr Darja, Tarim- und Ili-Fluss). Die wichtigste Wasserquelle für die Flüsse sind dabei die Schmelzwässer von Schnee und Gletschern. Die zentralasiatischen Flüsse führen daher alljährlich ungefähr die gleichen Wassermengen mit sich. In den Frühlings- und Frühsommermonaten weisen die Flüsse ein doppeltes Fließmaximum auf. Im Frühjahr schwellen die Flüsse als Folge der in dieser Zeit fallenden Hauptregenfälle und der Schneeschmelze in den niedriger gelegenen Bergzonen erstmals an. Ein zweites Fließmaximum erfolgt im Sommer, wenn die Gletscher und Schneefelder in den höheren Gebirgslagen schmelzen. Die beiden Fließmaxima liegen meist unmittelbar beieinander. Diese beiden Fließmaxima sind äußerst günstig, da damit der in der Vegetationsperiode stark ansteigende Wasserbedarf der Irrigationssysteme gedeckt werden kann.

Neben dem Oberflächenwasser kommt auch dem Grundwasser, das regional sehr nahe an der Oberfläche liegt, eine große Bedeutung zu, insbesondere in der Mongolei.

Flüsse sind jedoch die größten Lieferanten von Trink-, Brauch- und Irrigationswasser.

Die Bedeutung der Wassers und der verschiedenen Wasserressourcen wird u.a. in der lokalen Terminologie deutlich. Die Völker Zentralasiens unterscheiden zwei Arten von Wasser:⁴⁰

* oqsu oder aqsu

* qarasu oder qorasu

oqsu oder aqsu: „weißes Wasser“: Dabei handelt es sich um Wasser, das aus Flüssen stammt, die aus dem Schmelzwasser von Schnee oder Gletschern gespeist werden. Dieses ist vor allem für die sesshafte Bevölkerung der Oasen wichtig.

qarasu oder qorasu: „schwarzes Wasser“: mit diesem Terminus wird das Grundwasser bezeichnet. Es ist die wichtigste Wasserquelle der nomadisierenden Bevölkerung in den Steppen und Wüsten.

Bezüglich der Bewässerungsarten in den Oasengebieten lassen sich laut KALTER drei Formen unterscheiden:⁴¹

* Kanalbau

⁴⁰) BACON (1968:11)

⁴¹) KALTER (1983:16)

* Karez- bzw. Qanat-System (vgl. Abb.5)

* Schöpfradbewässerung

Der Kanalbau: Am häufigsten erfolgte diese Art. Der Hauptkanal führt in einem spitzen Winkel von Flüssen, meist den Nebenflüssen, weg. Von diesen Hauptkanälen gehen in ähnlichen Abständen in rechtem Winkel Seitenkanäle ab, von denen wiederum im rechtem Winkel die Bewässerungskanäle abgeleitet sind. Bei dieser Bewässerungsform gibt es große Sickerverluste.

Karez- bzw. Qanat-System: Diese Bewässerungsmethode wurde in frühgeschichtlicher Zeit im Iran (um ca. Mitte des 1. Jahrtausends v.Chr. unter den Archämeniden) entwickelt. An Stellen an denen man Grundwasser vermutet, wird ein Tiefbrunnen ausgehoben. Von diesem Brunnen aus werden oft über viele Kilometer mit leichtem Gefälle Stollen in die Ebene getrieben, bis zu den Oasengebieten, in die das Wasser geführt werden soll. Das Wasser kann in diesen Stollen mit minimalem Gefälle oft kilometerweit, bisweilen 40km, unterirdisch bis zu den Feldern und Gärten geleitet werden.

Der Bau dieser Stollen ist nur möglich durch die Anlage senkrechter Schächte, die in Abständen von 20 bis 40m zu den Stollen hinabführen. In diesen Schächten wird der Aushub hinaufgezogen, Sie werden aber auch bei Reinigungsarbeiten wegen der Verstopfung des Kanals als Einstiegsschächte und zur Entlüftung gebraucht. Die unterirdische Kanalführung schützt vor Verdunstung.

Diese Bewässerungsform war ursprünglich einmal viel weiter verbreitet Sie findet sich aber nach wie vor in Teilen des heutigen Irans, den ehemals sowjetischen Republiken im Süden, in Teilen Afghanistans sowie im Gebiet des Tarim-Beckens.

Schöpfräder als Wasserhebwerke: Diese Schöpfräder wurden an den Flüssen entweder direkt mit Wasserkraft betrieben oder mit Ochsen angetrieben (Göpel). Vom Fluss wurde das Wasser mittels der Schöpfräder auf die höher gelegenen Felder gehoben, wo es mittels eines Kanalnetzes verteilt wurde.

Vor allem die beiden ersten Methoden, Kanalbau und Karez- bzw. Qanat-System, setzen zur Anlage und Instandhaltung der Bewässerungssysteme den koordinierten und langdauernden Einsatz größerer Gruppen von Menschen voraus und haben damit bei der Entstehung größerer, straff organisierten Gemeinwesen eine entscheidende Rolle gespielt. Die Bewässerungsanlagen bedingen nicht nur die alljährliche Erneuerung und Instandhaltung der Kanäle, Staumauern oder Stollen, die in der Regel eine Kooperation innerhalb des Dorfes und zwischen den Dörfern notwendig machen, sondern auch ein ausgefeiltes Wassermanagement. Das Bewässerungswasser wird jeweils nach einem festgelegten System an die Feldanrainer eines Kanalabschnitts abgegeben. Daraus entwickelte sich eine eigene Wassermanagement-Institution, der Mirab und seine Helfer. Werden die Bewässerungsanlagen nicht permanent instand gehalten, so erfolgt eine Verödung des Agrarlandes und ein drastischer Rückgang der irrigierten Flächen setzt ein. Zahlreiche der sesshaften Kulturen sollen sich von den Nomadeneinfällen (z.B. Chingiz- Khan's oder Timur-Lenks), die auch zu einer Zerstörung der Bewässerungsanlagen und einem deutlichen Bevölkerungsrückgang führten, sodass die erforderlichen Wiederaufbau- und Instandhaltungsarbeiten an den Irrigationssystemen nicht mehr durchgeführt werden konnten, nicht mehr erholt haben.

Die oben skizzierten Notwendigkeiten, kollektive Instandhaltungs- und Errichtungsarbeiten sowie Schaffung von Institutionen zur Regelung des Wasserverbrauches, wurden und werden auch als entscheidende Faktoren für das

Entstehen zentralisierter politischer Herrschaft angesehen. (vgl. z.B. DIAKONOV's Arbeiten über den Zusammenhang zwischen hydraulischen Gesellschaften und dem Entstehen früher zentralstaatlicher Systeme im Nahen Osten oder WITTVOGEL's Konzeption der Asiatischen Despotie sowie die insbesondere in den 60iger Jahren u.a. von marxistisch orientierten Ethnologen geführte sogenannte „APW-Diskussion“ (d.h. die Debatte um die Asiatische Produktionsweise, vgl. z.B. SOFRI)⁴²

Die landwirtschaftliche Produktion der Oasen:

Seit der sowjetischen Planwirtschaft, sind im westlichen Teil Zentralasiens, die Oasengebiete großteils zu Baumwollmonokulturzonen verkommen und weisen eine Reihe von ökologischen Problemen auf (vgl. Ausführungen unten). Die agrarische Produktion der Oasen war davor sehr vielfältig. Der Wert des Bodens wurde vor allem nach der Verfügbarkeit von Wasser bemessen. Die Gärten und Felder waren, u.a. zum Schutz vor den Sandstürmen bis um die Jahrhundertwende von Lehmmauern umgeben. Gearbeitet wurde meist mit einfacher Technologie. Als Zug- und Arbeitstiere dienten in erster Linie Ochsen, daneben auch Esel, Maultiere, Pferde und Kamele. Die agrarische Produktion umfasste vor allem die folgenden Bereiche (die Ausführungen beziehen sich primär auf den westlichen Teil Zentralasiens):⁴³

Die Ackerkulturen, meist auf irrigierten Feldern, dienten sowohl der menschlichen Ernährung wie auch der Erzeugung von Futtermitteln für den Viehbestand. Angebaut wurden vor allem die folgenden Pflanzen: Weizen, Reis, Gerste, Sorghum (maisähnliche Körner als Brotfrucht der armen Leute, Pferde- und Hühnerfutter), Hirse, Luzerne (Futterpflanze), Obst (Feigen, Quitten, Granatäpfel, Walnüsse, Mandeln, Pistazien, Maulbeeren – [die Blätter der Maulbeerbäume dienten zur Zucht der Seidenraupen], Pfirsiche, Aprikosen, Melonen, Rhabarber), Gemüse (Karotten, Zwiebel, Gurken), Weinbau, Ölpflanzen (Sesam, Lein, Hanf, Sonnenblumen)

Einen bedeutenden Raum nahm auch die Zucht von Seidenraupen in den Oasen ein. Zusammen mit der Baumwollerzeugung waren damit die Voraussetzungen für die Entfaltung eines blühenden Textilgewerbes gegeben, dessen Produkte (Seidenikats und –brokate) bis ins 19. Jhd. auch überregionale Bedeutung hatten.

Der Anbau von Baumwolle hatte eine jahrhunderte alte Tradition in der Region. Ursprünglich war die Baumwolle aus Indien eingeführt worden. Schon vor der russischen Eroberung war die Baumwolle ein bedeutsamer Exportartikel der Region. 1880 führten die russischen Eroberer die längerfasrigen amerikanischen Baumwollsorten ein und begannen in den von ihnen kontrollierten Regionen mit einer intensiven Baumwollproduktion. Die Anbauflächen für Baumwolle wurden seither erheblich ausgeweitet. Große Teile Zentralasiens (insbesondere in Turkmenistan und Uzbekistan wurden in der Sowjetzeit in Baumwollmonokulturgebiete umgewandelt. Uzbekistan z.B. erzeugte ca. 2/3 der sowjetischen Baumwolle. Viele der nach 1920 durchgeführten Bewässerungsprojekte dienten ausschließlich der Expansion der Baumwollfelder. Der Baumwollanbau in Zentralasien ermöglichte u.a. in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auch den Aufschwung der russischen Textilmanufakturen. Die billigen russischen Baumwollstoffe wiederum verdrängten zunehmend die Erzeugnisse des traditionellen zentralasiatischen Textilgewerbes, das sich nun auf die Herstellung einfach gemusterter Ikatstoffe beschränkte.

⁴² WITTVOGEL Karl A.: Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht. Frankfurt/Main 1977; SOFRI, G.: Über asiatische Produktionsweise. Frankfurt am Main 1972

⁴³) KALTER (1983:16f)

Wie in allen Regionen Zentralasiens so war auch im westlichen Zentralasien Holz eine Mangelware. Zu Nutzzwecken, insbesondere als Bauholz, wurden daher, vor allem an den Bewässerungskanälen, die rasch wachsenden Pappeln angepflanzt.

Insgesamt waren die zentralasiatischen Oasen was ihre Pflanzenproduktion angelangte für sich selbst lebensfähige Einheiten. Lediglich in bezug auf die Versorgung mit tierischen Produkten waren sie auf den Austausch mit den umgebenden nomadisierenden Gruppen angewiesen. Diese Abhängigkeit der Oasenbewohner von den Erzeugnissen der Nomaden wurde in früheren wissenschaftlichen Arbeiten jedoch deutlich überschätzt.

Die Viehzucht spielte in den Oasen schon aufgrund der fehlenden Weideflächen eine untergeordnete Rolle.

Zur Deckung des Bedarfs mit Häuten, Leder, Wolle und des ohnehin geringen Fleischbedarfes, wobei Schaffleisch bevorzugt wurde, bediente man sich des Tauschhandels mit den Nomaden. In großem Stil wurden in den Oasen nur Hühner gezüchtet. Rinder wurden als Arbeitstiere gehalten. Ihr Fleisch wurde jedoch nicht geschätzt. Esel, seltener Maulesel und Maultiere, wurden als Lasttiere, sowie als Reittiere der armen Bevölkerung und der Frauen, gehalten. Den Pferden kam hingegen, ähnlich wie bei den Nomaden, eine große Rolle zu. Sie galten als Statussymbole und wurden daher in großer Zahl gehalten. Insgesamt hatten die tierischen Produkte nur einen geringen Stellenwert in der Ernährung der Oasenbewohner. Der Viehdung hingegen diente als Düngung für die Felder und wurde in Ermangelung anderer Feuerungsquellen in Form von getrockneten Dungfladen auch als Brennmaterial herangezogen.

Zusammenfassend lässt sich die Bedeutung der Oasen daher mit KALTER folgendermaßen umreißen: „Jede dieser ausgedehnten, wie Inseln isolierten Oasen bildete eine in sich geschlossene nahezu autonome Einheit mit Ausnahme des Tauschhandels mit Nomaden der Umgebung und des von einigen Großkaufleuten, meist ebenfalls mit Hilfe von Nomaden betriebenen Fernhandels. Deshalb haben sich in den einzelnen Oasen auch Kulturen von recht eigenständiger Prägung entwickelt. Deshalb auch ist Turkestan, abgesehen von recht kurzen Epochen unter der eisernen Faust großer Eroberer, wie Dschingis-Khans, Timurs oder den ersten uzbekischen Schaibaniden-Khanen, nie eine politische und kulturelle Einheit gewesen.“⁴⁴

Der Regenfeld- bzw. Trockenfeldbau (Bogara-Kulturen)

Entlang der Gebirgshänge vom Kopet-Dagh im Westen bis nach Osten wird seit langer Zeit eine Art Trockenfeldbau- (Regenfeldbau-) Landwirtschaft betrieben, die „Bogara“ genannt wird. Dafür sind jährliche Niederschlagsmengen von mindestens 300 mm erforderlich. Angebaut wird vor allem Getreide. Wegen der sehr wechselhaften Niederschläge ist der Trockenfeldbau sehr instabil und weist große Schwankungen in den Erträgen auf. Zudem gibt es große Erosionsprobleme, die ebenfalls ertragsmindernd wirken.⁴⁵ Großteils kommt der Regenfeldbau nur subsidiär vor, denn man kann sich nirgends darauf verlassen, dass es tatsächlich ausreichend regnet. Auch einzelne Nomadengruppen betreiben einen bescheidenen Ackerbau, supplementär zu ihren Herden. In früheren Jahrhunderten war der Ackerbau Aufgabe der Frauen und der Armen. Ganze Gruppen von Nomaden nahmen den Ackerbau an. Diese Leute werden „Chomur“ genannt, besonders unter den Turkmenen.⁴⁶

⁴⁴) KALTER (1983:17)

⁴⁵) KRADER (1966:18f und 25)

⁴⁶) KRADER (1966:26)

Wegen des Erosionsproblems wird der Boden mit einfachen Ritzpflügen (=Konturpflügen, der Pflüger folgt den Konturen des Reliefs), die nur einen sehr geringen Tiefgang (max. 10 cm) haben und somit den Boden nur leicht auflockern, damit das Saatgut eingebracht werden kann. Diese Form der Bodenbearbeitung wird seit langer Zeit praktiziert und stellt eine optimale Anpassung an die natürlichen Gegebenheiten dar. Bei genügend Niederschlag können auch bei den „Bogara-Kulturen“ sehr gute Ergebnisse, die über dem Weltdurchschnitt liegen, erzielt werden. In Zusammenhang mit der Neulandgewinnung in Kasachstan unter Chruschtschow wurde nicht auf die autochthone Agrartechnologie zurückgegriffen, sondern moderne Wendepflüge mit bis zu 6 Pflugscharen eingesetzt und dort wo es Wasser gab, die Irrigation ausgebaut. Im ersten Jahr gab es hervorragende Ernten, im zweiten normale, im 3. Jahr begann das im Boden enthaltene Salz auszublühen, im vierten Jahr konnte der Boden nicht mehr bestellt werden.

Die Veränderungen in der zentralasiatischen Landwirtschaft in der sowjetischen Ära am Beispiel des westlichen Zentralasiens:⁴⁷

Insbesondere nach der bolschewistischen Machtergreifung in Zentralasien, v.a. nach 1950, kam es zu großangelegten Umgestaltungsmaßnahmen, in deren Zentrum der Ausbau des Bewässerungslandes stand.

Im Rahmen der sowjetischen Entwicklungsplanung kam Zentralasien primär die Rolle eines Versorgers von subtropischen Pflanzen zu. In den 1980er Jahren lieferte Zentralasien und das südliche Kasachstan: 91 % der sowjetischen Baumwolle, 47 % des Reises, 35 % des Obstes, der Trauben, des Gemüses und der Melonen⁴⁸

Um dieser Funktion eines Primärgüterlieferanten gerecht zu werden, wurde eine Reihe von Maßnahmen zur Intensivierung der Nutzung der agrarischen Ressourcen gesetzt. Im Vordergrund stand dabei die Expansion der Bewässerungssysteme.

Schon in den 1930er Jahren wurden verschiedene Irrigationsanlagen errichtet, wie z.B. der 270 km lange „Große Ferghana-Kanal“. Andere bedeutende Kanalsysteme sind der „Große Turkmen Kanal“ sowie der „Kara-Kum-Kanal“ (er hatte 1962 bereits eine Länge von 800 km).⁴⁹ Der Ausbau der Bewässerungssysteme führte zu einer deutlichen Expansion des bewässerten Feldbaues, vor allem der Baumwollkulturen. So stieg z.B. das bewässerte Gebiet im Aral-See-Becken von rund 2 Mill. ha (1913) auf 5,1 Mill. ha (1960) an.⁵⁰ Der Kara-Kum-Kanal z.B. liefert nun Wasser für ca. 60 % des gesamten bestellten Landes in der Republik Turkmenistan.

Die Produktivität des neugewonnenen Bewässerungslandes blieb gering bzw. ist sogar zurückging.⁵¹ Insgesamt ist die Expansion des Irrigationslandes seit den 1970er und 1980er zunehmend langsamer erfolgt.⁵²

⁴⁷ Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Republik Uzbekistan, Turkmenistan, Tadschikistan und das südliche Kasachstan. Beim Studium Zentralasiens sollten laut CRAUMER auch die südlichen Oblaste Kasachstans inkludiert werden. Kasachstan wird von den Sowjets zwar nicht als Teil Zentralasiens klassifiziert, aber die Bewässerungslandwirtschaft der Oasen im südlichen Kasachstan und die umfassende Weidewirtschaft auf den Wüsten- und Gebirgsweiden lässt diese Region sehr ähnlich der in den übrigen vier zentralasiatischen Republiken erscheinen. Im nördlichen Kasachstan herrscht hingegen eine Trockenfeldbauweise vor. CRAUMER, Peter R.: Agricultural Change, Labor Supply, and Rural Out-Migration in Soviet Central Asia. in: Lewis, Robert A. (Ed.): Geographic Perspectives on Soviet Central Asia. London und New York 1992:133. Ad. Details zur zentralasiatischen Landwirtschaft in der sowjetischen Periode vgl. CRAUMER (1992: S.133 ff)

⁴⁸) CRAUMER (1992:132)

⁴⁹) KRADER (1966:30f), FRANZ, H.G. (Hrsg.): Die Seidenstraße. Graz 1986:20; Informationen zu den verschiedenen Bewässerungskanälen vgl. KRADER (1966:25f) und CRAUMER (1992:141f)

⁵⁰ SINNOTT (1992:84)

⁵¹) SINNOTT (1992:84)

Für den Rückgang der Expansion des Irrigationslandes können mehrere Faktoren verantwortlich gemacht werden:⁵³

- * die hohen Kapitalkosten
- * zunehmender Mangel an für die Irrigation geeignetem Land.
- * zunehmender Wassermangel

Einer der Hauptgründe für die geringe rezente Expansion des Irrigationslandes ist der Wassermangel. Die Expansion des Bewässerungslandes und die seit dem frühen 20.Jhdt. stark angestiegene Bevölkerung bewirkten eine Übernutzung und Verringerung der Quantität und Qualität des Wassers, vor allem in den am Unterlauf der Flüsse gelegenen Gebieten (vgl. dazu u.a. die Ausführungen zum „Aral-See-Problem, siehe unten).⁵⁴

Um den Wassermangel zu beheben gab es schon unter Breschnew Pläne zur Umleitung der sibirischen Flüsse nach Zentralasien um dadurch die Übernutzung des Amu Darja und des Sry Darja auszugleichen. Unter anderem wurden die Flussumleitungspläne „Northern Rivers Project,“ und „Siberian River Diversion Project,“ entworfen.⁵⁵ Verschiedene Kritiker waren gegen diese Pläne, die sie als unreif und negativ für das Ökosystem betrachteten (z.B. für das Flussbecken des Ob und die arktische Wasserversorgung). 1986 wurde der Plan schließlich in einer gemeinsamen Resolution des Zentralkomitees der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR fallen gelassen.

Die Auswirkungen des forcierten Ausbaues der Irrigation:

Die Erweiterung des Agrarlandes durch Irrigationsanlagen verursachte eine Reihe von Problemen wie:⁵⁶

- ❖ Rückgang der Bedeutung des Trockenfeldbaulandes
- ❖ Rückgang des Getreideanbaus
- ❖ Expansion der Baumwollmonokulturen

Expansion der Baumwollmonokulturen:

Am stärksten wurde die zentralasiatische Landwirtschaft durch die im irrigierten Ackerbau betriebene Baumwollproduktion verändert. Schon in der vor-sowjetischen Zeit gehörten die Baumwolle und die aus der lokalen Baumwolle erzeugten Textilien zu den wichtigsten Exportprodukten der Region. In der Sowjetära wurde Zentralasien zu einem der weltgrößten Produzenten von Rohbaumwolle. Waren 1950 rund 26 % der gesamten Anbaufläche sowjetisch-Zentralasiens der Baumwollproduktion gewidmet, so stieg der Umfang dieser Fläche 1988 auf 40,4 % der Gesamtfläche an. Praktisch der gesamte Baumwollanbau erfolgt hier in Bewässerungswirtschaft. Die Baumwolle beanspruchte 1987 ca. 47 % des gesamten bestellten Bewässerungslandes. In einzelnen Regionen war der Anteil der Baumwollproduktion in den 1980iger Jahren sogar noch höher: in Turkmenistan hatte die Baumwolle einen Anteil von 56 %, in Uzbekistan von 60 %, in manchen Bezirken Uzbekistans war dieser Anteil sogar noch höher, z.B. 64-72 % im Fergana-Tal, 70 % im Buchara-Oblast; in einzelnen

⁵²) CRAUMER (1992:135 und S.136, Tab.6.1.)

⁵³) CRAUMER (1992:135f)

⁵⁴) CRAUMER (1992:136f)

⁵⁵) SINNOTT (1992:84ff)

⁵⁶) vgl. im Detail CRAUMER (1992) und SINNOTT (1992)

Distrikten des Fergana-Tales lag der Anteil der Baumwollflächen sogar bei 85-90 % des Bewässerungslandes.⁵⁷

Das rasche Wachstum der Baumwollproduktion erfolgte in Zentralasien durch die Expansion der Irrigationsflächen für Baumwolle und nicht durch höhere Erträge.⁵⁸

Die diversen mit der Baumwollmonokultur zusammenhängenden Probleme:

Der extensive Anbau von Baumwolle bestimmt zu einem großen Teil den ökonomischen wie kognitiven Bereich der zentralasiatischen Bevölkerung und hat zu vielfältigen Problemen geführt, auf die im folgenden kurz verwiesen werden soll.

1) Umweltprobleme

* Verschlechterung der Boden- und Wasserqualität (Rückgang der Humusschicht, mangelnder Fruchtwechsel, ungenügende Anwendung von organischen Düngemitteln, Versalzung der Flüsse, Rückfluss von salzigem Drainagewasser aus der Irrigation in den Fluss, Bodenversalzung). Am deutlichsten sind die Umweltprobleme bislang im Gebiet des Aral-Sees sichtbar. (vgl. dazu die Ausführungen unten zum sogenannten „Aral-See-Problem“).

2) Politische Probleme

3) Gesundheitliche Probleme

4) Soziale Probleme

ad.1) Umweltprobleme:

Zu den markantesten Umweltproblemen gehört die Verschlechterung der Boden- und Wasserqualität.⁵⁹ Insbesondere die zunehmende Versalzung der Böden (größtenteils verursacht durch unsachgemäße Irrigation) stellt ein großes Problem für die rezente Agrarwirtschaft (v.a. in Turkmenistan) dar.⁶⁰ Insgesamt sind laut CRAUMER die Auswirkungen der Versalzung regional sehr verschieden. Dies führt u.a. auch zu großen regionalen Unterschieden in den Felderträgen. So bewirkt z.B. eine geringe Bodenversalzung laut Schätzungen einen Ernterückgang der Baumwolle von 20 %. Dort, wo eine hohe Bodenversalzung gegeben ist, kann es sogar zu einem 50 % Ernterückgang kommen. In Uzbekistan gehen z.B. jährlich wegen der Bodenversalzung ca. 0,5 Mill. Tonnen oder 9 % des Produktionsvolumens verloren. In Tadschikistan beträgt der Verlust ca. 45.000 Tonnen.⁶¹

Neben dem hohen Salzanteil ist das Wasser auch durch andere Stoffe, z.B. Pestizide, Herbizide etc., Die deutliche Verschlechterung der Wasserqualität wiederum führte zum einem Anstieg einer Vielzahl von Krankheiten, wie Typhus, Hepatitis, Erkrankungen des Verdauungstraktes und hohe Kindersterblichkeit. Dies gilt insbesondere für die Gebiete am Unterlauf des Amu Darja und des Syr Darja. Zwischen 1980 und 1989 stieg die Kindersterblichkeitsrate in Karakalpakien um 20 % an. Im benachbarten Tashauz Oblast stieg die Kindersterblichkeitsrate zwischen 1980 und 1986 sogar um 43 % an.⁶²

⁵⁷) CRAUMER (1992:143f)

⁵⁸) CRAUMER (1992:145)

⁵⁹) CRAUMER (1992:145)

⁶⁰) CRAUMER (1992:140, Tab.6.3.)

⁶¹) CRAUMER (1992:140)

⁶²) CRAUMER (1992:141)

Das Aralsee-Problem:

Am Beispiel des Aralsees wird deutlich, dass die unbegrenzte Expansion von Monokulturen in prekären Ökosystemen zum Zusammenbruch derselben führt.

Der Aralsee war einmal das zweitgrößte Binnengewässer der Sowjetunion und der viergrößte Binnensee der Welt. Um 1903 existierte im Gebiet des Amu-Darja-Deltas noch eine durch Schilfgürtel geprägte Landschaft, die mit kleinen Seen und Sümpfen durchsetzt war und eine Fläche von 300.000 ha umfasste. Zudem gab es ein ausgedehntes Waldgebiet von rund 760.000 ha (heute nur mehr 100.000 ha). Mit der zunehmenden Nutzung des Fluss- und Grundwassers kam es zu einem Sinken des Wasserspiegels (sowohl des Aralsees wie auch des Grundwassers), und die Region begann auszutrocknen. Das Delta verwandelte sich infolge des höheren Salzgehaltes in dicke Salzsümpfe, die Schilf- und Baumvegetation wurde abgelöst durch Tamarisken und andere salzresistente Pflanzen. Das ursprünglich hier vorhandene Weideareal, in dem früher 6 bis 16 Zentnern Gras und Heu pro ha erzeugt wurden, liefert nun nur mehr 0,5 bis 3 Zentner je ha. Die Eingriffe des Menschen, insbesondere die exzessive Irrigation, haben in der Region des Aralsees zu drastischen Veränderungen des Ökosystems geführt. Gegenwärtig schreitet die Verkleinerung des Aralsees, in welchen der Amu Darja und der Syr Darja münden, stetig voran. Das Volumen und die Oberfläche des salzigen Aralsees haben sich seit 1961 fast halbiert.⁶³ Das Ufer des Aralsees hat sich an manchen Stellen bis über 120 km zurückgezogen. Ende 1989 kam es zu einer Teilung des Sees in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Auch die Tiefe des Sees ist stark zurückgegangen. Heute ist der Aralsee nur mehr 39 m tief. Seit 1961 ist der Wasserstand um 13 m abgesunken, wobei der jährliche Rückgang bei fast 90 cm liegt. Die Austrocknung des Aralsees ist vor allem auf die geringeren Zuflussmengen von Amu-Darja und Syr-Darja zurückzuführen, deren Wasser in großem Umfang zur Irrigation und zur Wasserversorgung der ständig steigenden Bevölkerung herangezogen wird. Bis 1960 betrug der Zufluss in den Aralsee noch 56 km³. Seit 1978 hat der Zufluss aus dem Syr Darya mehr oder minder aufgehört. Jener aus dem Amu Darya ging auf 1 bis 5 km³ zurück.⁶⁴

Gleichzeitig ist auch die Wasserqualität der beiden Flüsse, vor allem im Unterlauf, sowie im Aralsee selbst drastisch gesunken. Infolge der in der Landwirtschaft verwendeten Pestizide und sonstigen Chemikalien (z.B. chemische Entlaubungsmittel um den Einsatz von Erntemaschinen bei der Baumwollernte zu ermöglichen), aber auch der mangelnden Drainage der Felder, die zum Austreten der Bodensalze führt, sind die Gewässer stark verschmutzt und weisen einen deutlich höheren Salz- und Nitratgehalt auf als in früheren Zeiten. Insgesamt ist der Mineralgehalt des Aralsees erheblich angestiegen, was u.a. fast zur Ausrottung der Fischbestände geführt hat, die eine wesentliche Lebensgrundlage der Anwohner des Aralsees dargestellt hatten. Das inzwischen ausgetrocknete Gebiet des Aralsees weist eine ungeheure Winderosion auf, die loses Salz durch das Aralseebecken bläst und die Fruchtbarkeit eines großen Teils des westlichen Zentralasiens gefährdet. Die häufigen Salz- und Sandstürme transportieren nun jährlich rund 75 Mill. Tonnen Salz und Staub und richten oft noch 1000 km entfernt schwere Schäden an den agrarischen Kulturen an.

Die Austrocknung des Aralsees wirkt sich jedoch nicht nur verheerend für die Landwirtschaft der Region aus, sondern führt auch zu vielfältigen unmittelbaren Problemen der lokalen Bevölkerung, deren Gesundheitszustand sich dramatisch verschlechtert hat. So stiegen z.B. die durch verschmutztes Wasser verursachten

⁶³) vgl. im Detail SINNOTT (1992:85-94)

⁶⁴ SINNOTT (1992:87, Tab.4.1.)

Krankheiten sowie die Kinder- und Säuglingssterblichkeit stark an. Gleichzeitig kam es auch zu einem deutlichen Rückgang der Agrarproduktion, der zu beträchtlichen Einnahmeverlusten in der Region führte.

Nur langsam änderte sich die politische Einstellung und eine Umweltbewegung wandelte sich zu einer politischen Partei, die für eine eigenständige, ökologisch vertretbare Politik in der Region eintrat. Mitte der 80er Jahre wurde der Schaden für den Aralsee und die angrenzenden Gebiete einschließlich des Syr-Darja-Deltas auf 1,5 bis 2 Mrd. Rubel pro Jahr veranschlagt.

Zur Rettung des Aralsees wurde im Sommer 1986 schließlich das „Committee for Saving the Aral“ unter der Führung des Schriftstellers Pirmat Shermukhamedov durch die „Uzbekistan Writers' Union“, gegründet. Durch literarische und politische Aktivitäten sollte auf das ökologische Desaster des Aralsees hingewiesen und die Öffentlichkeit zur Rettung des Aralsees mobilisiert werden.

Gleichzeitig mit diesen Aktivitäten wurde auch die von der Sowjetführung betriebene Expansion der Baumwollmonokultur, die einen Großteil der Wassermengen des Syr-Darja und das Amu-Darja beanspruchte, kritisch betrachtet und auch die enge Verflechtung der Region, insbesondere der lokalen kommunistischen Kader, mit Moskau kritisiert. Zunehmend begann sich diese Umweltbewegung zu einer politischen Partei zu wandeln, die für eine eigenständige, ökologisch vertretbare Politik in der Region plädierte. Von besonderer Bedeutung war in diesem Zusammenhang u.a. das im Sommer 1988 in Aral'sk (Kazakhstan) organisierte sogenannte „Aralsee-Treffen“ an welchem Schriftsteller, Wissenschaftler, Vertreter der KP und der Regierung teilnahmen, und das einer interessierten Öffentlichkeit erstmals ein breites Diskussionsforum ermöglichte. Aufgeschreckt durch die Aktivitäten der Umweltbewegung begannen nun auch die lokalen KP-Funktionäre zu reagieren. 1988 wurde eine Resolution des Zentralkomitees der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR angenommen, die konkrete Maßnahmen zur Rettung des Aralsees vorsah. In der Folge fanden mehrfach Treffen der Führer der zentralasiatischen Republiken statt. Dennoch hat sich bislang kaum etwas an der dramatischen Situation im Aralsee-Gebiet geändert. Nach wie vor gibt es eine Reihe von Funktionären, die der Meinung sind, dass das Aralsee-Problem kein Problem sei, und dass die Austrocknung des Aralsees sogar von Vorteil sei.⁶⁵

2) Politische Probleme:

Die große Bedeutung, die dem Output der Baumwolle zukam, führte nicht nur zur Baumwollmonokultur, sondern auch zum berühmt-berüchtigten „Baumwoll-Skandal“. 1984 wurde deutlich, dass Beamte auf allen Ebenen Uzbekistans an einer umfassenden Manipulation der Produktionszahlen der Baumwolle beteiligt waren. Diese Falsifizierung bewirkte, dass Uzbekistan beinahe 1 Mill. Tonnen Baumwolle pro Jahr bezahlt wurden, die gar nicht existierten. Dies führte zu einem Gesamtverlust des Staates von mehr als 4 Mrd. Rubel. Auch in anderen Baumwollregionen gab es diese Beschönigung der Produktionszahlen. Der Baumwoll-Skandal führte u.a. zu einer Revision der Produktionspläne, dennoch stellt die Baumwollproduktion auch heute noch einen wesentlichen Wirtschaftsfaktor, v.a. in Uzbekistan dar.

⁶⁵) SINNOTT (1992:84ff); eigene Beobachtung von RASULY-PALECZEK im Herbst 2002 in Uzbekistan.

3) Gesundheitliche Probleme:

Die Expansion des Bewässerungslandes und insbesondere die Ausweitung der Baumwollproduktion, führten zu einer Reihe von gesundheitlichen Probleme, die zum einen auf die Vergiftung des Wassers und des Bodens (insbesondere die bei der Baumwollernte eingesetzten Entlaubungsmittel) zurückzuführen sind und andererseits auch zu einer Verschlechterung der Nahrungsmittelversorgung der lokalen Bevölkerung.⁶⁶ Z.B.:

- ❖ Sehr hohe Kindersterblichkeit
- ❖ Allgemeine Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung (3/4 der Bev. im Gebiet des Aralsees sind ernstlich krank) (der hoher Salzanteil und die Stoffe wie Pestiziden, Herbiziden etc. im Wasser führen zu Krankheiten wie Typhus, Hepatitis, Erkrankungen des Verdauungstraktes – vor allem im Gebiet am Unterlauf des Amu Darja und des Syr Darja – dies gilt auch für die hohe Kindersterblichkeit)
- ❖ Niedrigere Lebenserwartung (ca. 38-42 Jahre)
- ❖ Steigende Unfruchtbarkeit der Frauen
- ❖ Anstieg behindert geborener Kinder
- ❖ Verschlechterung der Ernährungssituation (starke Erhöhung der Bevölkerungszahl bei Rückgang des Getreideanbaus)

4) Soziale Probleme:⁶⁷

In Zentralasien überwiegen kinderreiche Familien. Der Anteil an Kindern und Jugendlichen ist sehr hoch. Dadurch verschärft sich die Arbeitsplatzproblematik. Es kommt zu steigender Unterbeschäftigung, Arbeitslosigkeit und sinkenden Einkommen.

Zwar gab es in der sowjetischen Zeit eine Reihe von Maßnahmen zur Frauenemanzipation, zumindest verbal. Tatsächlich sind die Frauen jedoch mit vielfachen Aufgaben überlastet. In den letzten Jahren häuften sich die Selbsttötungen von Frauen. Die Frauen arbeiten im Haushalt, in der Landwirtschaft und anderen Bereichen. Die traditionelle Beschäftigungsstruktur wurde in der sowjetischen Zeit eher noch verfestigt. Der Großteil der schweren und gesundheitsschädlichen Feldarbeit erfolgt von Hand und wird primär von den Frauen verrichtet. Daneben obliegt den Frauen die Hausarbeit und Kindererziehung. Auf Grund dieser Situation der Überbelastung findet heute die „Reislamisierungspropaganda“, die den Frauen lediglich einen Platz innerhalb der Familie zuweist, einen gewissen Anklang.⁶⁸

IV.2. Der zentralasiatische Nomadismus und seine verschiedenen Formen:

Bevor auf den Nomadismus im Detail eingegangen wird, soll zunächst nochmals auf verschiedenen Landnutzungsmöglichkeiten Bezug genommen werden. Für Zentralasien lassen sich dabei die folgenden Landnutzungsarten unterscheiden:

- * Vollsesshaftigkeit
- * Teilsesshaftigkeit bzw. Halbsesshaftigkeit
- * Vollnomadismus
- * Teilnomadismus bzw. Halbnomadismus

⁶⁶ Ad. Details vgl. SINNOTT (1992: S.86) sowie CRAUMER (1982: S.141, 147 f)

⁶⁷ vgl. die diversen Artikel in LEWIS (1992)

⁶⁸ eigene Beobachtung von RASULY-PALECZEK anlässlich einer Konferenz über Frauen in Zentralasien an der School of Oriental and African Studies, London, Juni 1992

Diese vier Formen gibt es in sehr verschiedenen Abstufungen und bisweilen fließenden Übergänge. Die einzelnen Formen, insbesondere die verschiedenen Spielarten des Teilnomadismus und der Teilsesshaftigkeit, stellen dabei jeweils die optimale Anpassung an ökologische Nischen dar.

Zur klaren Abgrenzung von Nomadismus etc. scheint es hilfreich auf BOBEK's Begriff der Lebensformengruppen zurückzugreifen: Er versteht darunter Gruppen mit gleicher Lebensführung. Diese Lebensformengruppen sind durch wirtschaftliche und soziale Kräfte geprägt. Gruppenkriterium ist v. a. die räumliche Mobilität. Daher unterscheiden wir im gesamten altweltlichen Trockengürtel (von Nord-Afrika, über den Sudan, die arabische Halbinsel bis zur Mongolei) zwischen Nomaden und Sesshaften. Nomadismus und Sesshaftigkeit sind also keine Wirtschaftsformen, sondern es handelt sich um Lebensformen. Die folgenden Kriterien werden zur Bestimmung der Lebensformen herangezogen:

- * die Wirtschaftsformen
- * die Wohnformen
- * die Gesellschaftsformen als wesentliche Äußerung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Organisation

Der Begriff Nomadismus:

Der Begriff Nomade wurde erst im 18.Jhdt. in die deutsche Gelehrtensprache aufgenommen. Laut KALTER sind die Wurzeln des Begriffs unklar.⁶⁹ Im Englischen wird für Nomadismus meist der Begriff „pastoral nomadism“ verwendet.⁷⁰

Im allgemeinen wird der Begriff Nomade oft sehr unpräzise verwendet und dient häufig auch zur Charakterisierung anderer Gruppen (z.B. Jäger, und Sammler, Brandrodungsfeldbauern, Saisonarbeiter, Campingreisenden oder Roma-Gruppe)⁷¹, die nicht den von BOBEK aufgestellten „Lebensformengruppen“ entsprechen. So hat z.B. der Brandrodungsfeldbau (auch Schwendwirtschaft, engl. shifting cultivation) nichts mit dem Nomadismus zu tun. Beim Brandrodungsfeldbau handelt es sich um eine völlig andere Lebensformengruppe. Hier rodet eine Gruppe Land, lebt einige Jahre im gerodeten Gebiet, welches ackerbaulich genutzt wird. Ist der Boden ausgelaugt, zieht die Gruppe weiter und beginnt mit der Anlage neuer Felder und Siedlungen.

Neben dem Begriff Nomadismus werden noch einige andere Begriffe, wie z.B. Wanderhirtentum, Viehzucht oder Transhumanz verwendet, die jedoch vom Begriff „Nomade“ und „Nomadismus“ zu unterscheiden sind.

Wanderhirte: Nomaden werden bisweilen auch als Wanderhirten bezeichnet. Dieser Begriff kann nach JANATA⁷² jedoch irreführend sein, da der in Ex-Jugoslawien oder Savojen das ganze Jahr mit den Herden herumwandernde Hirte auch häufig als Wanderhirte bezeichnet wird. Im Unterschied zu diesen wandernden Hirten, handelt es sich beim Nomadismus aber (siehe Details unten) um die Wanderung ganzer sozialer Gruppen mit den Herden.

Viehzucht: Die Viehzucht ist der Haupterwerb nomadischer Wirtschaften und stellt (fallweise) einen Nebenerwerb sesshafter bäuerlicher Wirtschaften dar.⁷³

⁶⁹ KALTER (1983:18); vgl. auch die Ausführungen bei SEYMOUR-SMITH, Charlotte: Macmillan Dictionary of Anthropology. London, Basingstoke 1986:209

⁷⁰ vgl. z.B. die Definition von SEYMOUR-SMITH (19886:216f)

⁷¹ vgl. SEYMOUR-SMITH (1986:209)

⁷² Skriptum zur Vorlesung von JANATA, Alfred: Einführung in die Völkerkunde Zentralasiens. Wien o.J.:24

⁷³ JANATA (1988:506)

Transhumanz (Almwirtschaft): Dabei handelt es sich um die Weidewirtschaft der sesshaften Bevölkerung auf nahe oder weiter entfernt liegende Weiden. JANATA liefert dafür folgende Definition: „Transhumanz, bäuerliche Wirtschaftsform in altweltlichen Hochländern: Grundlage ist ein sesshafter Bodenbau in Tallagen, ergänzt durch Viehzucht. Gegenüber anderen Formen der Herdenviehhaltung ist die Transhumanz dadurch gekennzeichnet, dass die sesshaften Herdenbesitzer Lohnhirten (Wanderschäfer) beschäftigen, die die Herden ganzjährig, seltener nur saisonal, auf ihren Wanderungen betreuen. Ökologisch angepasste Kombination mit Halbnomadismus und Halbsesshaftigkeit ist belegt.“⁷⁴

IV.2.1. Vollnomaden:

Laut JANATA⁷⁵ gibt es (auf der Basis von BOBEK's Lebensformengruppen) 5 Kriterien, die man zur Bestimmung von Nomaden heranziehen sollte:

- 1) die Viehwirtschaft dominiert
- 2) es erfolgt eine jahreszeitliche Wanderung, bedingt durch die Erfordernisse der Weidewirtschaft
- 3) die gesamte sozial-politische Gruppe nimmt geschlossen an der Wanderung teil.
- 4) es werden im Regelfall größere Distanzen zurückgelegt (siehe Fernweidewirtschaft, Fernwanderung)
- 5) die Vollnomaden leben ganzjährig in mobilen Behausungen (z.B. Zelt, Jurte), die leicht auf- und abgebaut werden können und auf wenigen Lasttieren (2 Tieren) transportiert werden.

Aufgrund dieser Kriterien können Vollnomaden laut JANATA folgendermaßen definiert werden:⁷⁶ „Nomadismus, eine Lebensweise von geschlossenen sozialen Gruppen, die, im Gegensatz zur Sesshaftigkeit, ganzjährig in mobilen Behausungen wohnen und im Regelfall beträchtliche Distanzen zwischen Sommer- und Winterweiden zurücklegen (im Jahreszyklus mitunter mehrere hundert Kilometer). Kerngebiet des Nomadismus sind der altweltliche Trockengürtel und seine Ränder, grundlegende Wirtschaftsform ist in jedem Fall die Herdenviehzucht.“

IV.2.2. Halb- bzw. Teil- oder Seminomaden:

Dabei handelt es sich um eine Kombination von nomadischer Viehzucht und sesshaftem Ackerbau.

Von Halb- oder Seminomadentum spricht RATHJENS, wenn Wanderhirtentum mit sesshaftem Feldbau kombiniert erscheint oder wenn das sommerliche Zelt im Winter mit dem festen Stein- oder Lehmhaus vertauscht wird.⁷⁷

JANATA definiert den Halbnomadismus folgendermaßen: „Formen des Wanderhirtentums, kombiniert mit sesshaftem Feldbau, Lebensformen, deren Wirtschaftsweise den natürlichen Bedingungen von Relief, Klima und Pflanzenwachstum im Gebirge vorzüglich angepasst sind. Neben Viehzucht wird regelmäßig Bodenbau betrieben: Bewässerungsfeldbau in den Gemarkungen der festen Winterdörfer und/oder Regenfeldbau in der Nähe der Sommerlager. An den Wanderungen im Sommerhalbjahr nehmen geschlossene soziale Gruppen teil, die

⁷⁴ JANATA (1988:485); Im Vergleich zur genannten Definition der Transhumanz nach JANATA ist SEYMOUR-SMITH's Definition (1986:209) nicht sehr präzise: „Populations who move around seasonally according to the pasturing needs of their animals are said to be transhumant.“

⁷⁵ JANATA (o.J.:24f)

⁷⁶ JANATA in Hirschberg, W. (Hrsg.) Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin 1988:343f

⁷⁷ RATHJENS zitiert nach KALTER (1983:18)

zurückgelegten Distanzen sind gering. Während des Sommers werden Zelte, Jurten u.a. mobile Behausungen benutzt. ... Im Regelfall stellt der Halbnomadismus in den nordafrikan. und asiat. Gebirgsländern eine optimale Nutzung ökologischer Ressourcen dar.“⁷⁸

IV.2.3. Vollsesshafte:

Vollsesshafte wohnen laut GRÖTZBACH ganzjährig in ein und demselben festen Haus.⁷⁹ Die wirtschaftliche Grundlage ist der Ackerbau.

Im Englischen wird die Vollsesshaftigkeit mit dem Terminus Sedentarism bezeichnet.⁸⁰

IV.2.4. Halbsesshafte:

JANATA definiert die Halbsesshaften folgendermaßen: „Im Unterschied zum Halbnomadismus kommt bei der Halbsesshaftigkeit dem Bodenbau noch größere Bedeutung zu, und an der saisonalen Wanderung nehmen nur Bruchteile sozialer Gruppen teil.“⁸¹

GRÖTZBACH vermerkt bezüglich der Halbsesshaften: Sie bieten „...ein buntes Spektrum unterschiedlicher Erscheinungsformen. Almwirtschaft, Transhumanz, Zeltaufenthalte auf dorfnahen Feldern und Weiden zählen ebenso dazu, wie das Wohnen in Obstgärten (...).“⁸²—Bezüglich der Merkmale der Halbsesshaften erwähnt GRÖTZBACH u.a. folgendes: „Ihr gemeinsames Merkmal besteht darin, dass sie während des Sommers nicht in ihrem festen Haus oder Gehöft, sondern in einem Zelt oder einer Hütte wohnen, ohne dabei in der Regel ihr Dorf oder dessen nähere Umgebung zu verlassen. Die Aufenthalte auf Feldern oder in Gärten dienen jeweils einem bestimmten Zweck: der Bewachung reifender Früchte wie Obst oder Melonen oder dem Hüten des Weideviehs auf Stoppel- und Brachflächen. Der Zeltaufenthalt im Hofe des eigenen Gehöfts wird meist mit dem Vorteil der luftigeren, von Ungeziefer weniger heimgesuchten, leichten Behausung begründet.“⁸³ Dieser Typ der Halbsesshaftigkeit ist insbesondere bei den Uzbeken verbreitet. Weiters meint GRÖTZBACH: „Generell lässt sich die Halbsesshaftigkeit teils ökologisch, teils ökonomisch, teils ethnokulturell deuten. In den Hochgebirgen und z.T. auch in den Hochländern stellt sie eine spezifische Form der Anpassung an die klimatische Höhenstufung dar, wie z.B. die Almwirtschaft der Tadschiken und Nuristani im Hindukusch. Noch ausgeprägter kommt die Halbsesshaftigkeit bei den Turkvölkern Nordafghanistans und ihren unmittelbaren Nachbarn vor, bei nördlichen Hazara, Tadschiken am Hindukuschrand, Paschtunen und Aimaq; hier dürfte sie eher ethnokulturelle Wurzeln haben.“⁸⁴

⁷⁸ JANATA (1988:199)

⁷⁹ GRÖTZBACH, Erwin: Afghanistan. Eine geographische Landeskunde. Darmstadt 1990:86

⁸⁰ SEYMOUR-SMITH (1986:254)

⁸¹ JANATA (1988:199)

⁸² GRÖTZBACH (1990:86)

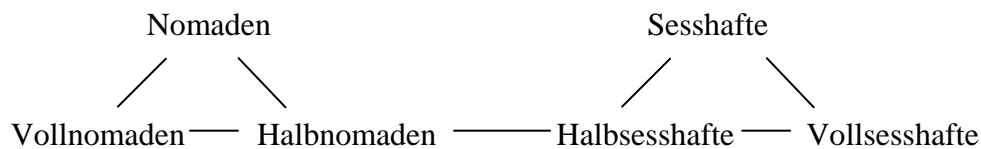
⁸³ GRÖTZBACH (1990:86)

⁸⁴ GRÖTZBACH (1990:86f)

IV.2.5. Begriffliche Abgrenzung von Halbsesshaftigkeit und Halbnomadismus nach GRÖTZBACH:

Bezüglich des Halbnomadismus konstatiert GRÖTZBACH u.a. folgendes: Es gibt zahlreiche „Zwischen- und Übergangsformen zwischen voller Sesshaftigkeit und vollem Nomadismus. ... Stark generalisiert lässt sich demnach das Spektrum traditioneller Lebensformen folgendermaßen darstellen.“⁸⁵

Wirtschafts- und Lebensformen nach GRÖTZBACH:⁸⁶



Aufgrund der Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen Halbnomaden und Halbsesshaften schlägt GRÖTZBACH folgende Abgrenzungsmerkmale vor: „Zur begrifflichen Abgrenzung von Halbnomaden und Halbsesshaften seien zwei Hauptmerkmale herangezogen: die Dauer des jahreszeitlichen Wohnens im Zelt und die Entfernung, die beim Wechsel von festem Haus und Zelt zurückgelegt wird. Je länger diese Dauer und die zurückgelegte Entfernung, desto eher wird von Halbnomadismus, desto weniger von Halbsesshaftigkeit sprechen müssen.“⁸⁷

IV.2.6. Die verschiedenen Formen des Nomadismus:

Innerhalb des Nomadismus können nun weitere Differenzierungen vorgenommen werden. Neben dem Grad der Sesshaftigkeit und dem Verzicht auf ackerbauliche Aktivitäten können die Nomaden auch nach anderen Kriterien differenziert werden, z.B.:

- * nach der Art der Wanderung
- * nach der Behausungsform
- * nach der bevorzugten Herdenart

IV.2.6.1. Nach der Art der Wanderung:

Horizontale Wanderung: Wanderung in der flachen Steppe. Diese Form wird auch als horizontaler Nomadismus bzw. als Flächennomadismus bezeichnet.

Vertikale Wanderung: von der Steppe ins Gebirge, oder allgemeiner von einer niedriger gelegenen Weide auf eine höher gelegene Weide. Diese Form wird auch als vertikaler Nomadismus oder als Gebirgsnomadismus bezeichnet.

Fernwandernder Nomadismus: Dabei werden große Distanzen, oft einige 100 km zwischen den Sommer- und Winterweiden zurückgelegt. Das klassische Beispiel für den fernwandernden Nomadismus in Zentralasien sind die Kazaken und Turkmenen.

Nahwandernder Nomadismus: Dabei werden nur einige wenige km zwischen Sommer- und Winterquartier zurückgelegt. Das klassische Beispiel sind hier z.B. die Kirghisen des Pamir.

Diese Gliederungen sind sehr schematisch. Es gibt sehr viele Abweichungen von diesem Schema.

⁸⁵ GRÖTZBACH (1990:79)

⁸⁶ GRÖTZBACH (1990:80)

⁸⁷ GRÖTZBACH (1990:80)

IV.2.6.2. Nach der Art der Behausung:

Grundsätzlich wird hier für den altweltlichen Trockengürtel zwischen folgenden Behausungsarten unterschieden:

Schwarzzelt-Nomaden: Diese sind vor allem in Nord-Afrika, Arabien, Teilen der Türkei, des Irans und Afghanistans verbreitet. Das Zelt ist aus Ziegenhaar gefertigt. Diese Form ist in Zentralasien nur marginal im südlichen Randbereich verbreitet.

Jurten-Nomaden: Diese Behausungsform gibt es lediglich in Zentralasien sowie bis Mitte des 20.Jhdt. vereinzelt in der Türkei. Aus Filz gefertigte Bedeckung, die über eine Holzkonstruktion (Scherengitter) gebreitet ist.

IV.2.6.3. Nach der Art der Herdentiere:

Diese Klassifizierung erfolgt nicht so sehr nach der wirtschaftlichen Bedeutung der Herdentiere, sondern nach der höchsten Wertschätzung bestimmter Tiere bei einer bestimmten Gruppe.⁸⁸

Reiternomaden

Kleinviehnomaden

Kamelnomaden

Zentralasien ist das klassische Gebiet des Reiternomadismus. Auch bei sesshaften Gruppen, wie z.B. den Uzbeken, genießt das Pferd nach wie vor eine hohe Wertschätzung.

IV.2.7. Die nomadische Wirtschaft und Lebensweise und ihre Bedeutung:

Während man früher, z.B. in der Drei-Stadientheorie, davon ausging, dass der Nomadismus aus der Jägerstufe entstanden sei und sich aus ihm dann die verschiedenen Ackerbaukulturen entwickelt hätten, geht man heute davon aus, dass die Herdenviehzucht und der Nomadismus in der 2.Hälfte des zweiten Jahrtausends v.Chr. in Zentralasien auf der Basis bäuerlicher Kulturen entstanden ist und durch den Reiternomadismus verbreitet wurde.⁸⁹ Argumentiert wird bei dieser Auffassung u.a. damit, dass entgegen früheren Annahmen auch bei den Nomaden Zerealien einen wesentlichen Bestandteil der täglichen Ernährung darstellen.⁹⁰

Der Vollnomadismus stellt laut KALTER⁹¹ eine seltene, hochspezialisierte Anpassungsform an extrem ungünstige Lebensräume der Erde. Er dürfte in dieser Form in den letzten Jahrhunderten nur in den großen Steppen und Halbsteppecken des Trockengürtels vorgekommen sein, z.B. bei einigen (nicht allen) Tuareg-Gruppen, maurischen Gruppen der Sahara, arabischen Beduinen, Mongolen etc.

Generell ist die Zahl vollnomadisierender Gruppen recht klein. Viel häufiger sind verschiedene Formen des Teilnomadismus.

IV.2.8. Der Viehbestand der Nomaden und die wirtschaftliche Nutzung der Herdentiere:

Die hauptsächlichsten Herdentiere sind Schafe, Ziegen, Rinder, Pferde, Kamele, wobei die Gewichtung des Viehbestandes der Nomaden regional sehr unterschiedlich ist und u.a. von den zur Verfügung stehenden Weideflächen und deren Qualität abhängt.

⁸⁸ KALTER (1983:20)

⁸⁹ JANATA (1988:506); im Detail vgl. Ausführungen unten in Abschnitt „Entstehungsgeschichte des zentralasiatischen Nomadismus“.

⁹⁰ JANATA (1988:343)

⁹¹ KALTER (1983:18)

Das Vieh ist in erster Linie Produktionsmittel und nicht Kapital. Tiere wurden selten geschlachtet. Der Fleischverzehr der Nomaden war in der Regel gering. Die verschiedenen Herdentiere liefern eine Fülle von Produkten, die entweder direkt konsumiert werden (wie z.B. Milch, Fleisch und Fett sowie Wolle, Felle und Häute) oder weiterverarbeitet werden (z.B. Milch zu Käse, Butterschmalz, Wolle zum Knüpfen, Weben und zur Filzherstellung, Ziegenhaar zur Herstellung der schwarzen Nomadenzelte).

Milchwirtschaftlich werden Schafe, Ziegen und Rinder, bei einzelnen Gruppen (z.B. den Mongolen und Kazaken) auch Pferde, genutzt. Pferd und Kamel, seltener das Rind, dienen als Transporttiere. Insbesondere das Pferd spielte und spielt eine große Rolle bei den zentralasiatischen Nomaden. Neben seiner (milch-) wirtschaftlichen Nutzung war es vor allem für die Mobilität der Reiternomaden von ausschlaggebender Bedeutung.

Bezüglich der Bedeutung der verschiedenen Herdentiere vermerkt z.B. KUSSMAUL folgendes: „Die wirtschaftliche Basis aller Nomaden- wenigstens all derer im Steppengürtel Eurasiens- ist die Kleintierherde, sind Schafe und Ziegen, erst in zweiter Linie treten Rinder hinzu. Kamele und Pferde bilden diesen beiden gegenüber weniger ein wirtschaftliches als ein soziales und politisches Potential.“⁹² Das Pferd bildet bei den zentralasiatischen Reiternomaden nicht die ökonomische Basis für das Leben, genauso wie das Kamel nicht diese Rolle bei den beduinischen Kamelbeduinen spielt. Beide, Pferd und Kamel, waren als Reit- und Transporttiere jedoch die Grundvoraussetzung für die für Vollnomaden üblichen weiträumigen Wanderungen. Die Verwendung des Pferdes als Reittiere machte aus den Hirten schnelle und gefürchtete Krieger, die den Fußsoldaten und den Streitwagenkämpfern überlegen waren. Erst die Überlegenheit und Schnelligkeit berittener Heere machte es möglich die riesigen Räume des Inneren Asiens zu erobern und wenn auch nur für kurze Zeit zu großen Nomaden-Reichen zusammenzufassen und dank der schnellen Nachrichtenübermittlung auch eine bestimmte Zeit lang zusammenzuhalten. Das Reiter-Nomadentum ist eine historisch späte Form des Nomadismus⁹³

IV.2.8.1. Die Herdengröße:

Die Größe der verschiedenen Herden hängt je nach ihrer Zusammensetzung (Groß- oder Kleinvieh) vor allem von drei Faktoren ab:

- * der Ergiebigkeit der Weidegebiete
- * dem Vorhandensein von Wasser (z.B. Brunnen)
- * der Verfügbarkeit von Arbeitskräften

Daneben können auch die spezifischen Bedürfnisse der Herdenbesitzer und ihr sozialer und politischer Status eine Rolle spielen. Große Viehherden waren bzw. sind auch ein Prestigeobjekt der Reichen. Bei den Mongolen z.B. waren die Adligen und die Klöster die Großherdenbesitzer

Der Viehbestand der Nomaden unterliegt starken Schwankungen. In Jahren überdurchschnittlichen Niederschlags wächst die Herde stark an. Nach Ausbleiben von Niederschlägen schrumpft sie im nächsten Frühjahr drastisch. Bei den Achak-Tekke-Turkmenen kommt es in trockenen und kalten Wintermonaten alle 4 bis 5 Jahre zu einem Massensterben, das den Viehbestand um 30-40 % reduzieren kann. Während eines besonders langen und strengen Winters sollen 1859/1860 rund 80 %

⁹² KUSSMAUL aus „Nomadismus als Entwicklungsproblem“, zitiert nach Kalter (1983:20)

⁹³ vgl. KALTER (1983:20)

der Viehbestände der Kirgisen eingegangen sein.⁹⁴ Ähnliche Herdenverluste gab es 1971/1972 in Nordafghanistan, wo 80 bis 90 % des Viehs verstarb.

Auch wenn die Viehherden der Nomaden viel häufiger von Naturkatastrophen betroffen sind als Feldfrüchte der Bodenbauern, und die Nomaden somit häufiger als die Bodenbauern bei Null beginnen müssen, kommt es zur sogenannten „Überstockung“ (darunter versteht man eine zu große Viehzahl im Verhältnis zur Weidefläche). Um eine Überweidung zu verhindern, begrenzen die Nomaden die Zahl der Tiere je Herde und verkaufte letzte. Die Erlöse aus diesen Viehverkäufen werden einerseits in Luxusgüter (z.B. Schmuck der Frauen, Waffen der Männer) und andererseits in Landerwerb, den Geldverleih und in neuerer Zeit auch ins Transportgewerbe (In Afghanistan z.B. wird das Transportgewerbe von paschtunischen Nomaden dominiert) investiert.

IV.2.8.1.1. Die Weideareale und ihre Bedeutung:

Der wohl wichtigste Faktor ist die Verfügbarkeit von Weideland und dessen Ergiebigkeit und Beschaffenheit. Die Vegetation der zentralasiatischen Löß- und Sandsteppen ist regional sehr verschieden. Es gibt einen sehr hohen Prozentsatz einjähriger Gräser, daneben Halbsträucher wie Wermut, Zwiebeln und Knollengewächse (z.B. wilde Tulpen, verschiedene Lilienarten) sowie viele verschiedene Distel- und Kräuterarten.

Die Steppe wird nach den Frühjahrsregen rasch grün und von Blüten übersät. Schon im Mai trocknet sie aus und bleibt bis zum Winter braun. Die heiße, trockene Sommerzeit ist für die Ernährung der Herden jedoch noch nicht so kritisch. Die Vegetation trocknet so rasch, dass sich eine Art Heu bildet, das in manchen Gebieten, wie z.B. in Nord-Afghanistan, auch als Winterfutter gesammelt wird. Im Herbst steigt die Produktivität der Weiden nochmals an. Die Schafe fressen die reifen Samen der Kräuter als eine Art Krafftutter. In dieser Zeit wird, vor allem wenn die Herden nicht optimal der verfügbaren Weidefläche angepasst sind, die Futtermittel knapp. Essentiell ist vor allem die Versorgung des Viehs im Winter. Obwohl die Schneebedeckung in der Steppe im Winter meist gering ist und somit das Vieh leicht an das unter dem Schnee befindliche Gras herankommt, kann es vorkommen, dass sich - vor allem in sehr kalten Wintern - eine undurchdringliche Schnee- und Eisdecke bildet, und die Futtermittellieferung des Viehbestandes prekär wird⁹⁵ (vgl. z.B. die Situation zwischen 1999 und 2001 in der Republik Mongolei, wo es infolge des „Zhut“ (eines Schnee- und Eissturmes) zu umfangreichen Fütterungsproblemen der Herden kam, die in einem Massensterben der Tiere mündeten)

Anzumerken ist auch noch, dass nicht nur die Steppe, sondern auch die Bergregionen genutzt werden, z.B. als Sommerweiden, da es hier länger eine ausreichende Grasbedeckung gibt.

Über den Flächenbedarf der einzelnen Vieharten ist laut KALTER⁹⁶ kaum etwas bekannt. Das Fettschwanzschaf, die bei den Turkmenen bevorzugte und an die Steppenweide angepasste Schafrasse benötigt im Gebiet der Achal-Tekke ca. 6 ha Weideareal, ein Pferd wahrscheinlich 36 ha Weide, wobei die Pferde bei den Turkmenen auch Gerste, Luzerne, Milch und Brot bekommen (außer Milch muss alles zugekauft werden). Laut KALTER stellt die Pferdehaltung somit eine große finanzielle Belastung dar.

⁹⁴ KALTER (1983:20)

⁹⁵ KALTER (1983:20)

⁹⁶ KALTER (1983:20)

Einen weiteren wichtigen Faktor stellt die Zugänglichkeit der Weideareale dar. Internationale Grenzen und die mit ihnen verbundenen Formalitäten (z.B. Pässe, Genehmigungen etc.) sowie politische Konflikte erschweren in manchen Regionen die Weidemöglichkeiten der Nomaden.⁹⁷ (vgl. dazu im Detail ad. Beziehungen Nomaden-Sesshafte und Nomaden-Staat; vgl. Ausführungen unten).

IV.2.8.1.2. Verfügbarkeit des Wassers:

Neben dem Weideland kommt der Verfügbarkeit von Wasser für Tier und Mensch eine große Bedeutung zu. Nach der Ergiebigkeit der Brunnen richtet sich auch, neben dem Weideland, die Herdengröße.

IV.2.8.1.3. Verfügbarkeit von Arbeitskräften:

Die Herdengröße wird neben der Weidequalität und den Weidemöglichkeiten, vor allem durch die Zahl der Arbeitskräfte limitiert. Eine einzelne Familie kann nicht unbegrenzt Schafe und Ziegen (die Herden werden auch gemischt gehalten) betreuen. Man findet Herdengrößen zwischen den Extrempolen: Existenzminimum und maximal verfügbares Arbeitskräftepotential. Laut JANATA liegt das Existenzminimum bei 10 Stück Vieh/ Person. Durch einen Hirten und einen Helfer lässt sich maximal eine Herde von 600 Stück betreuen. Eine Frau kann maximal 50 Schafe milchwirtschaftlich betreuen. Der durchschnittliche Haushalt besteht laut JANATA aus 4 Personen. Ein Haushalt verfügt demnach über 150 Stück Kleinvieh. 600 Tiere sind betreibbar, dies bedeutet, dass sich 4 Haushalte zu einer Herdengemeinschaft zusammen schließen.⁹⁸

IV.2.9. Sonstige Wirtschaftsaktivitäten der Nomaden:

Neben der dominierenden Viehwirtschaft, betrieben bzw. betrieben die Nomaden eine Reihe anderer Aktivitäten um an die von ihnen benötigten Güter (z.B. Getreide, Geräte) zu kommen. Diese nicht-viehzüchterischen Tätigkeiten gewannen zunehmend an Bedeutung.

Ein wesentlicher Faktor für zusätzliche Aktivitäten ist die Notwendigkeit Zerealien (Brot und Reis) zu beschaffen, in spezifischen Fällen auch Futtermittel (z.B. bei Dürre oder im Winter) für das Vieh. Die nicht selbst hergestellten Güter können bzw. konnten auf dreierlei Weise erlangt werden:

- * Austausch mit Sesshaften (Handel)
- * Abhängigmachen der Sesshaften
- * Selbstproduktion (z.B. subsidiärer Zerealienanbau)

IV.2.9.1. Tauschbeziehungen mit den Sesshaften:

Nomaden haben Fleischtiere, Wolle, Milchprodukte anzubieten. Die Sesshaften haben unter Umständen neben Körnerfrüchten auch Obst und Gemüse anzubieten.

⁹⁷ vgl. GRÖTZBACH (1990:81); So z.B. in Afghanistan, wo die im 19.Jhdt. erfolgte Grenzziehung zum heutigen Pakistan die Weidemöglichkeiten der paschtunischen Nomaden, die ihre Winterquartiere vielfach auf dem Gebiet des heutigen Pakistans hatten, stark eingeschränkt wurden. Ähnlich auch im Fall der Pamir Kirgisen, wo die Schließung der Grenze zwischen Afghanistan und China, im Fall der Kirgisen des Wakhans dazu führte, dass diese ihre ursprünglichen Winterweidegebiete nicht mehr nutzen konnten. Dies führte zu einer Änderung der nomadischen Viehwirtschaft und auch zu Veränderungen in der sozio-politischen Struktur der Wakhan-Kirgisen. z.B. Aufstieg von Rahman-Qul Beg. Vgl. dazu die Studie von SHAHRANI, Nazif. M.: The Kirghiz Khans: Styles and Substance of Traditional Local Leadership in Central Asia. in: Central Asian Survey, Vol.5, No.3/4, 1986:255-271

⁹⁸ JANATA (o.J.:27f). Die Ausführungen beziehen sich auf Afghanistan.

IV.2.9.2. Abhängigmachen von Bodenbauern:

Nicht selten versuchten Nomaden Bodenbauern abhängig zu machen indem sie eine Oase oder einen größeren Bereich politisch unterdrückten und dann Abgaben in Form von Getreide und anderen Bodenprodukten eingehoben. Eine andere Möglichkeit der Abhängigmachung der Sesshaften bestand im Landkauf und Geldverleih der Nomaden an Sesshafte.

IV.2.9.3. Subsidiärer Bodenbau der Nomaden:

Am Rand der Grassteppe regnet es unter günstigen Bedingungen die erforderlichen 300 mm Niederschlag und ein subsidiärer Bodenbau ist möglich. Das Saatgut wird dabei einfach in den Steppenboden eingeeckert. Das kann man in der Mongolei mit mehr Erfolg machen als in den Steppen des westlichen Teils Zentralasiens.⁹⁹ In der Mongolei wird vor allem Gerste und Hirse eingepflügt, im westlichen Zentralasiens fast ausschließlich Hirse.

In der Steppe ist kein permanenter Bodenbau möglich. In den Gebirgen und an den Gebirgsrändern ist der Nomadismus und der Bodenbau oft verzahnt. Manchmal wird in ein und derselben Gesellschaft beides betrieben. So z.B. bei den Turkmenen, wo ganze Gruppen (die als „Chomur“ bezeichnet wurden) Ackerbau betrieben.

IV.2.9.4. Andere zusätzliche Einkunftsmöglichkeiten:

Neben der Viehwirtschaft als Lebensgrundlage kam v.a. dem Handel und dem Schutz der Handelskarawanen eine große Rolle zu. Insbesondere der Handel mit Pferden, hatte hier eine große Bedeutung. Bis 1947 z.B. reichten die Handelsaktivitäten der paschtunischen Nomaden bis nach Bengalen.¹⁰⁰ Für das 18. und 19. Jhdt. wird insbesondere in Bezug auf die Turkmenen immer wieder von Sklavenhandel gesprochen.¹⁰¹

IV.2.9.5. Nebenerwerb der Nomaden:

Eine weitere Möglichkeit, insbesondere der ärmeren Nomaden, an die von ihnen nicht selbst erzeugten Produkte zu kommen, ist die Aufnahme eines Nebenerwerbs, durch Saisonarbeit, z.B. Erntehelfer, Transportarbeiten mit den Tieren, die in der Nomadenwirtschaft nicht gebraucht werden. Laut den Erhebungen BALLAND's lebte rund die Hälfte der Nomaden Afghanistans überwiegend von anderen Erwerbsquellen, hauptsächlich von eigenem Feldbau, von Erntearbeiten, Handel oder Transport. Rein viehwirtschaftlich orientierte Nomaden bildeten in Nord- West- und Südafghanistan die große Mehrheit, dagegen dominierte in Ost-Afghanistan ein ökonomisch vielseitiger Nomadismus. Hier waren die Erntenomaden besonders zahlreich, während Handel und Transport viel von ihrer früheren Bedeutung eingebüßt hatten.¹⁰²

IV.2.10. Das Verhältnis der Nomaden zu den sie umgebenden sozio-politischen Gruppen:

SEYMOUR-SMITH weist in Zusammenhang mit dem Studien des Nomadismus auch darauf hin, dass dieser nicht isoliert vom nationalen und regionalen Kontext der inter-ethnischen Beziehungen, der Beziehungen zwischen Nomaden und dominantem

⁹⁹ JANATA (o.J.:26)

¹⁰⁰ GRÖTZBACH (1990:84)

¹⁰¹ siehe die diversen Reiseberichte aus dem 19.Jhdt., z.B. von Alexander BURNES

¹⁰² GRÖTZBACH (1990:81)

staatlichen System und /oder der Beziehung Nomaden zu den benachbarten Ackerbau betreibenden Gesellschaften untersucht werden darf.¹⁰³

IV.2.10.1. Das Verhältnis Nomaden und Sesshafte:

Dieses Verhältnis ist oft sehr ambivalent. „Es reichte vom friedlicher Symbiose- mit Austausch von Getreide und Viehprodukten bis zu blutigen Auseinandersetzungen um Weiderechte und Landbesitz.“¹⁰⁴

Zahlreiche zentralasiatische Dynastien beruhen auf nomadischen Gruppen, deren Führungsschicht mit der Zeit sesshaft wurde. Einerseits besteht Konkurrenz um Weideland, andererseits sind die Sesshaften über die Düngung der Felder durch Kleinvieh der Nomaden froh.

IV.2.10.2. Das Verhältnis Nomaden und Staat:

Auch das Verhältnis Staat und Nomaden ist sehr ambivalent. Zum einen wurzeln viele Dynastien auf nomadischen Vorfahren, gleichzeitig sind sie auch als potentielle Gegner gefürchtet. Von der Staatsmacht wird der Nomadismus meist als Bedrohung aufgefasst. Nomaden gelten als rückständig, als Schmuggler, Spione, als unadministrierbar etc. Gleichzeitig wurden die Nomaden vom Staat auch benutzt, z.B. bei der Unterwerfung anderer Gruppen unter die staatliche Autorität (siehe z.B. die Rolle der paschtunischen Stämme in Afghanistan unter Amir Abdurrahman Khan).

IV.2.11. Situation rezenter Nomaden:

Heute befindet sich der Nomadismus in weiten Teilen Zentralasiens im Niedergang. Laut einer Studie von BALLAND (zitiert nach GRÖTZBACH) zum Nomadismus in Afghanistan aus dem Jahr 1978 setzte dieser Niedergang vermutlich schon in den 1930iger Jahren.¹⁰⁵ Seit den 60iger Jahren beschleunigte sich dieser Prozess und bewirkte eine fortschreitende Marginalisierung der Nomaden. BALLAND führt dies auf mehrere Gründe zurück, darunter u.a. die folgenden:

- * Einengung des nomadischen Lebensraumes durch die Umwandlung der besten Weideflächen in Ackerland
- * Schließung und Kontrolle der Grenze zu Pakistan, wodurch die Winterweidegebiete erheblich schrumpften
- * Rückgang des Nomadenhandels
- * Enorme Viehverluste in den Dürre Jahren 1971/1972

In Ost-Afghanistan erreichte diese Krise des Nomadismus ihre höchste Intensität, hier lebte 1978 fast die Hälfte der Nomadenfamilien in den Sommerlagern von Erntearbeiten. Staatliche Ansiedlungsprogramme dürften laut GRÖTZBACH am wenigsten zum Rückgang des Nomadismus beigetragen haben. Die Landverteilung an Nomaden im Rahmen des Helmand-Argbandab-Projektes war wenig erfolgreich. Laut JANATA (1975) (zit. nach GRÖTZBACH) sind ökonomische Zwänge eher entscheidend für die Ansiedlung von Nomaden als staatliche Förderungsmaßnahmen der Sesshaftigkeit.

¹⁰³ SEYMOUR-SMITH (1986:217)

¹⁰⁴ GRÖTZBACH (1990:84)

¹⁰⁵ vgl. GRÖTZBACH (1990:85f); Zu Afghanistan gibt es wesentlich mehr Studien über den Nomadismus als über Ackerbau treibende Gruppen. Der Krieg und Bürgerkrieg (1978 bis heute) hat zu einem weiteren Niedergang des Nomadismus in Afghanistan geführt.

IV.2.12. Die unterschiedlichen Formen des Nomadismus in Zentralasien:

Nachdem zuvor auf die allgemeinen Bedingungen des Nomadismus eingegangen wurde, möchte ich im folgenden kurz auf die unterschiedlichen Formen des Nomadismus bei den verschiedenen zentralasiatischen Völkern eingehen, wobei insbesondere die Faktoren Weideland, Physiographie, aber auch andere Umstände bedeutsam sind.

IV.2.12.1. Der zentralasiatische Nomadismus, seine Formen und seine Bedeutung: nach KRADER:¹⁰⁶

Der Nomadismus hat in ganz Zentralasien eine lange Tradition. Die größten Herden und die größte Abhängigkeit von den Herden findet man unter den Kazakhen und Kirgisen. Die Kazakhen entsprechen dem Muster des offenen Steppennomadismus (open-steppe pastoralism; Flächennomadismus), der von der Mandchurei bis zum Kaspischen Meer verbreitet ist. Die Kazakhen stellen den westlichen Flügel dieses Steppen-Pastoralismus dar. Die Mongolen repräsentieren den östlichen Flügel. Ursprünglich war der Nomadismus westlich der Kazakhen entwickelt worden, nämlich in den südrussischen Steppen. Die alten Skythen und die mittelalterlichen türkischen Pechenegs und Polovtsians waren Nomaden. Die russischen Expandeure eroberten diese Steppenländer und verwandelten sie in den letzten 400 Jahre mit Hilfe des Pfluges in Ackerland. Im gesamten Gebiet ist der Nomadismus verschwunden, die Viehzucht ist geblieben.

Traditionellerweise erfolgte die Viehzucht dieser Völker nomadisch. Diese Nomaden besaßen laut KRADER genau festgelegte Wandermuster, von einem Winterlager über eine Frühjahrsroute zu den Sommerweiden, dann über die Herbstroute zurück zu den Winterlagern.

Die Kirgisen praktizieren einen Bergwiesen-Nomadismus. Ihr Land liegt auf den hohen Höhen des Tien-Schan und des Pamir Gebirges. Die Kirgisen ähneln in ihrem Jahresrhythmus sehr stark den Kazakhen. Der Unterschied liegt in der Weidedistanz. Die Kazakhen legen weitere Strecken zurück, oftmals 100 bis 150 km in einer Saison. Die Kirgisen legen nur kurze Strecken zurück.

Die Turkmenen sind die bedeutendste Nomadengruppe im südlichen Teil Zentralasiens. Die Uzbeken und die Tadschiken sind nur zu einem begrenzten Teil Nomaden. Die Viehzucht der

In der Mongolei werden Schafe, seltener Ziegen gehalten. Rind, aber auch Pferde und Kamele sind die bedeutendsten Herdentiere.

IV.2.13. Zusammenfassung zum Nomadismus:

Für Turkestan ist laut KALTER typisch, dass in denselben ethnischen Verbänden vollnomadische, halbnomadische und sesshafte Gruppen nebeneinander vorkommen.¹⁰⁷

Der Übergang zur Sesshaftigkeit erfolgte z.B. dadurch, dass militärisch überlegene Nomadengruppen Bauernland eroberten oder dass sie die Herdenerlöse in Landkäufe investierten. Umgekehrt konnte auch die sesshafte Bevölkerung wieder zu einer nomadischen Lebensweise zurückkehren, z.B. als Folge von Überbevölkerung des Ackerlandes, als Folge der Zerstörung oder des Verfalls der Bewässerungsanlagen, Ausbleiben von Niederschlägen in den Regengebietebaugebieten.

Eine starke Zentralinstanz, die den Nomaden feindlich gegenübersteht, kann dazu führen, dass die Nomaden in ungünstige Gebiete abgedrängt werden und mit kleinen

¹⁰⁶ KRADER (1966:23-25)

¹⁰⁷ KALTER (1983:18)

Herden, die dort nicht ernährt werden können, ein kärgliches Dasein fristen. Auch der Verlust von Vieh als Folge von Seuchen kann Nomaden zum Leben als Bauern zwingen.¹⁰⁸

Insgesamt kam es in ganz Zentralasien, mit Ausnahme der Mongolei, zu einem deutlichen Rückgang des Nomadismus, insbesondere in den vormaligen Gebieten der Sowjetunion, wo v.a. unter STALIN die kazakhischen Nomaden besonders verfolgt wurden. Schon mit 40 Schafen galt man als „Kulake“ und wurde ins Straflager verbannt. Mittlerweile ist in den GUS-Staaten die nomadische Wirtschaftsform wieder zugelassen.

IV.2.14. Die Auswirkungen der sowjetischen Kollektivierungsmaßnahmen (1929 bis 1933) auf die Nomaden:

Unter STALIN wurden die Nomaden nun in fixen Dörfern angesiedelt. Diese Maßnahmen des sowjetischen Systems trafen die Kazakhen am härtesten.¹⁰⁹ Der Viehbestand der Kazakhen ging zwischen 1929 und 1933 von mehr als 40 Mill. auf 5 Mill. drastisch zurück. Dies führte in der Folge auch zu einem deutlichen Rückgang der kazakhischen Bevölkerung (zwischen 1926 und 1939 verringerte sich die kazakh. Bevölkerung um ca. 40 %). Als Hauptfaktor dafür erwähnt KRADER die Auswirkungen der Kollektivierungs- und Sesshaftmachungsmaßnahmen der Sowjets. Der Viehbestand der Kazakhen verhungerte, daher verhungerten die Leute.¹¹⁰

IV.2.15. Die Formen der Viehzucht im sowjetischen Zentralasien:

Die Hirtenpraktiken in der Sowjetära waren sehr verschieden von jenen der Vergangenheit. Wohnen im Zelt/ Yurte und Nomadismus stellte in sowjetisch-Zentralasien keine kulturelle Einheit mehr dar. Laut KRADER gab es zwei Formen des Hirtentums:¹¹¹

- 1) Large scale herding wurde von staatlichen und kollektiven (sovkhoz und kolkhoz) Farmen betrieben. Hunderttausende Tiere, einschließlich der traditionellen Pferde, Rinder, Schafe und Ziegen wurden saisonal von permanenten dorfähnlichen Siedlungen aus geweidet in Form der Transhumanz (russisch: otgon). Diese Farmen hatten sich auf das Hirtentum spezialisiert. Man fand sie in allen Republiken der Region. Ihre Weiden lagen sowohl im Tiefland wie auch in den Hochland.
- 2) small-scale herding: Diese Form wurde von Familien betrieben und umfasste nur ein oder zwei Tiere. Sie war in vielen Teilen der Sowjetunion verbreitet und unterschied sich vom kollektivisierten Agrarsystem.

Seit dem Zusammenbruch ist es in einzelnen Teilen sowjetisch-Zentralasiens zu einer Renaissance der vorsowjetischen Weidewirtschaft gekommen.

IV.3. Die Kommunikationssysteme Zentralasiens:

Zentralasien ist durch seinen Binnencharakter und das Fehlen eines Zugangs zum Meer geprägt. Die primären Bewegungen von Menschen, kulturellen Innovationen und Gütern erfolgten hier entlang der innerasiatischen Verkehrswege, die weit von den Weltmeeren entfernt lagen.

¹⁰⁸ KALTER (1983:18)

¹⁰⁹ KRADER (1966:185f)

¹¹⁰ KRADER (1966:186)

¹¹¹ KRADER (1966:24)

Die Flüsse konnten in diesem ariden und semiariden Gebiet kaum als Verkehrswege genutzt werden. Es gibt nur wenige Flüsse und sie sind meist für die Transport wegen ihre Seichtheit, den Strömungen etc. nicht geeignet.¹¹² Einzelne Seen und Binnenmeere sind wichtige Transportwege. Auf dem Kaspischen Meer und dem Aral-See sowie dem Issyk-Kul-See und Teilen des Balkhs-Sees gibt es eine Schifffahrt.¹¹³ Das Grasland in Innerasien stellte jedoch nie ein Verkehrshindernis dar.¹¹⁴

Die zentralasiatischen Gebirge erstrecken sich mit kleineren Unterbrechungen fast 6.500 km von Westen nach Osten. Nur wenige dieser Gebirge sind tatsächlich unüberwindbare Schranken. Lediglich der Kunlun ist praktisch unpassierbar. Im 19. Jhd. hatten die Briten in Zusammenhang mit dem „Great Game“ ein großes Interesse an den Passübergängen und Verkehrswegen. Es gab zahlreiche Missionen, z.B. SHAW, BURNES etc., die diese Verkehrsverbindungen auskundschafteten. Gleichfalls dienten auch eine Reihe russischer Expeditionen diesem Ziel. Trotz ihrer imposanten Höhe und ihrer Reliefstruktur bestehen innerhalb der zentralasiatischen Gebirgsformation eine Reihe wichtiger Verkehrskorridore, die intensiv genutzt wurden, wie z.B.: Der Terek-Pass, der Kansu-Korridor, die Dzungarische Pforte.

Die Struktur der zentralasiatischen Gebirge und Wüsten wirkte sich laut SAGASTER und SAGASTER¹¹⁵ sehr stark auf die Wanderungsbewegungen der Völker aus. Von Westen nach Osten gehen die verschiedenen Steppengebiete in einander über und erlaubten damit die rasche Expansion verschiedener aus dem Inneren Asiens nach Westen vordringender Gruppen (z.B. die Eroberungs- und Wanderungsbewegungen der turko-mongolischen Stämme).

Entscheidend für die Anlage von Verkehrswegen war neben der Reliefgestalt v.a. die Verfügbarkeit von Wasser für die Reisenden und ihre Tiere. Die Karawanenrouten, die Weidepfade und die heutigen Bahnlinien werden bestimmt davon wo sich Wasser befindet. Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Anlage von Verkehrswegen war auch die Verfügbarkeit von Futtermitteln. Die Nahrung für Reit- und Lasttiere der Karawanen musste sichergestellt sein. Entlang der Verkehrswege boten Karawanen den Reisenden Schutz, Nahrung und Wasser. Hier entstanden dann auch Städte, die zu Zentren des Handels wurden und teilweise einen beträchtlichen Wohlstand erlangten.¹¹⁶

IV.3.1. Die Seidenstraße: (vgl. Abb.6)

Dieses System der innerasiatischen Verkehrswege, die China mit dem Westen verbanden, wird insgesamt als die Seidenstraße bezeichnet, u.a. da die Seide ein wichtiges Handelsobjekt war. Seide wurde hier u.a. als Zahlungsmittel für andere Waren eingesetzt. Im zentralasiatischen Karawanenhandel gab es jahrhundertlang verschiedene Routen, wobei zu bestimmten Zeiten aus politischen oder klimatischen Gründen bestimmte Routen favorisiert wurden. So wurde z.B. ab dem 5.Jhd. n.Chr. vor allem die „nördliche Route der Seidenstraße“ genutzt. Die „südliche Route“, die von Dunhuang über die Oasen des Tarim-Beckens geführt hatte, wurde infolge der dort einsetzenden Austrocknung unpassierbar.¹¹⁷ Die wichtigste Route war die zwischen China und dem Westen.

¹¹² KRADER (1966:7)

¹¹³ KRADER (1966:28f)

¹¹⁴ TAAFFEE (1990:20)

¹¹⁵ SAGASTER und SAGASTER (1966:14)

¹¹⁶ FRANZ, H.G. (1986:22)

¹¹⁷ KLIMKEIT, Hans-Joachim: Die Seidenstraße. Köln 1988:10

Die Seidenstraße hatte auch eine große kulturhistorische Bedeutung. U.a. hatte die Seidenstraße eine nicht unerhebliche Bedeutung für die Ausbreitung des ursprünglich in Indien entstandenen Buddhismus. Zahlreiche Mönche bereisten über die Seidenstraße Indien um die wahre Lehre in ihrem ursprünglichen Entstehungsgebiet kennen zu lernen¹¹⁸

Der Handel an der Seidenstraße konnte aber nicht immer reibungslos abgewickelt werden. Kriegszüge, politische Unruhen, Überfälle durch Räuberbanden oder Nomaden sowie die Unberechenbarkeit der Natur machten das Reisen auf der Seidenstraße zu einem gefährlichen Unternehmen.

Vor dem 19. Jahrhundert war das ganze System der Handelswege wahrscheinlich nur während einer kurzen Zeit für den zivilen Verkehr verhältnismäßig sicher, nämlich in der Zeit des tschingisidischen Reiches.¹¹⁹ Selbst wenn die Verkehrswege halbwegs sicher waren, war das Reisen wegen der unermesslichen Entfernungen mit großen physischen Anstrengungen verbunden.

Die Beförderung von Personen und Waren hing von Lasttieren ab, wobei u.a. die folgenden Tiere verwendet wurden:¹²⁰ Im Südwesten wurden Pferde, Maulesel und Esel sowie die einhöckrigen Kamele verwendet. In den kälteren Gegenden dienten die baktrischen Kamele als Transporttiere. In den hochgelegenen Regionen wurde der Transport mit Yaks und Hainag's (einer Kreuzung zwischen Yakbullen und domestizierten Kühen) bewerkstelligt. Es gab auch eigene Postpferde.

Die Reise zwischen den Oasen der Seidenstraße erfolgte primär mit dem Pferd, selten zu Fuß. Die Karawanen wurden meist von bewaffneten Gruppen begleitet. Man konnte spezialisierte Karawanenführer anheuern, die dann jeweils durch andere auf eine Region spezialisierte Führer ausgetauscht wurden.¹²¹

U.a. bestand ein Tauschhandel zwischen den Oasen und den Nomaden. Daneben gab es eine ansatzweise vorhandene Geldwirtschaft. Seidenballen dienten als Wirtschaftseinheiten zur Verrechnung oder zum eigentlichen Handel. Papiergeld wurde in Zentralasien vermutlich erst nach 1260 benutzt. Nicht selten stand der geregelte Handel nach KLIMKEIT zwischen den Sesshaften und den Nomaden unter dem Zeichen einer Waffenbruderschaft, welche die Stadtstaaten und agrarischen Gebiete zur Erlangung des Friedens nomadischen Partnern anbieten mussten. Sogar das mächtige China war zeitweise auf derartige Arrangements mit den Nomaden angewiesen.¹²²

Neben den Kaufleuten bereisten zahlreiche Diplomaten (z.B. Botschafter des Papsts) und Militärs aber auch Pilger und Mönche die Seidenstraße.

Aufgrund der oben genannten Faktoren gab es ein ständiges Auf- und Ab der Bedeutung der Seidenstraße. Ihre Blütezeit erlebte sie um 1000 n.Chr. Dann fand die große Zeit der Ost-West-Kontakte entlang der Seidenstraße ein vorläufiges Ende. Die Song-Dynastie in China (960 bis 1279) war für die Beziehungen nach Westen hin nicht förderlich. Erst in der Mongolenzeit (13. und 14.Jhdt.) gewann der Überlandweg nach Westen wieder an Bedeutung. Der diplomatische und missionarische Austausch zwischen dem Abendland und Ostasien war damals sehr lebendig. Marco Polo, verschiedene katholische Geistliche (wie z.B. Montecorvino, Johannes von Plano Carpini und Wilhelm von Rubruk, Guillaume Boucher, etc.) konnten unter der „Pax

¹¹⁸ KLIMKEIT (1988:21-31); vgl. z.B. (vgl. z.B. die Pilgerreisen der chinesischen Mönche Faxian (399-414 n.Chr.) oder Xuanzang (629-645 n.Chr.).

¹¹⁹ SAGASTER und SAGASTER (1966:17)

¹²⁰ SAGASTER und SAGASTER (1966:17f)

¹²¹ KLIMKEIT (1988:18)

¹²² KLIMKEIT (1988:16)

Mongolica“ bis in das mongolische Gebiet und in das China der Yuan-Dynastie (1271 bis 1368) reisen. Umgekehrt sandten die Mongolen nestorischen Missionare nach Europa, bis nach Frankreich. Mit dem Ende der Yuan-Dynastie erlahmte er jedoch wieder.¹²³ Mit der Entdeckung der neuen Seewege erlangte er dann nie mehr seine ursprüngliche Bedeutung.

In der russischen bzw. sowjetischen Zeit wurden dann eine Reihe von Eisenbahnstrecken errichtet. Zu den Haupteisenbahnlinien in Zentralasien zählen laut KRADER:¹²⁴ Die Krasnovodsk- Ashkhabad-Ferghana-Tal Linie, die Saratov-Taschkent- Linie, die Bukhara-Termes-Dushanbe-Linie, die Novosibirsk- Barnaul-Alma-Ata-Linie, die Petropavlovsk- Karaganda- Balkash-Linie und die Magnitogorsk-Akmolinsk-Pavlodar-Barnaul-Linie.

IV.3.2. Die kulturgeschichtliche Bedeutung Zentralasiens:

In diesem Zusammenhang erwähnen SAGASTER und SAGASTER¹²⁵ zwei Funktionen:

- 1) wegen seiner ungeheuren Weite hat es einerseits die Kulturen an seinen Peripheren voneinander getrennt gehalten.
- 2) Andererseits hat Zentralasien zur Ausbreitung der Kultur einen schmalen, aber fast nie unterbrochenen Verbindungsweg zwischen diesen Randkulturen geschaffen.

Ähnliches konstatieren auch GABAIN und KLIMKEIT: „Charakteristisch ist für das „Land der Seidenstraße“, dass es die Hochkulturen von Iran, Indien und China miteinander verband, ohne selbst einen homogenen Kulturraum darzustellen. Hier machten sich nicht nur die Einflüsse der drei genannten Hochkulturen bemerkbar. Die Region war auch geprägt durch die Oasen und die Kulturen der Nomadenvölker, die in den Steppen und Wüsten Zentralasiens lebten.“¹²⁶ „Der Oasencharakter des besiedelten Raumes und die Grenzenlosigkeit der Nomadenbereiche sind die gemeinsamen Eigenheiten des riesigen Landes „Zentralasien“, das zwischen Hochkulturen liegt.“¹²⁷

Laut FRAGNER hatte Zentralasien die folgende kulturhistorische Bedeutung: „Das besondere Verdienst dieser zentralasiatischen Landmasse in der Menschheitsgeschichte bestand darin, weite und dichte Landverbindungen, Kommunikations- und Verkehrssysteme zwischen den großen Kulturen der Alten Welt zu schaffen und damit selbst zur multikulturellen Begegnungs- und Austauschstätte zwischen den antiken und mittelalterlichen Kulturen des Mittelmeers, Mesopotamiens und Irans sowie Indiens und Ostasiens gewordenen zu sein. Symbolhaft für diese Funktion Zentralasiens steht der neuerdings wieder sehr populäre Begriff der Seidenstraße.“¹²⁸ Bezüglich der Bedeutung der Nomaden in diesem Kontext bemerkt FRAGNER: „Seit vorchristlicher Zeit werden zwei Hochkulturen durch den zentralasiatischen Steppenraum unmittelbar miteinander verbunden: die chinesische im Osten und die iranische im Südwesten. Bis ins frühe Mittelalter prägen sie die hochkulturellen Elemente Eurasiens. Diese Elemente der Hochkultur werden im historischen Eurasien nicht nur von hier nach dort

¹²³ KLIMKEIT (1988:17f)

¹²⁴ KRADER (1966:29f)

¹²⁵ SAGASTER und SAGASTER (1966:15)

¹²⁶ KLIMKEIT (1988:8)

¹²⁷ GABAIN zitiert nach Klimkeit (1988:14)

¹²⁸ FRAGNER, Bert: Hat Zentralasien bei uns eine Chance? Fragen an die Forschungs- und Entwicklungspolitik. (Arbeitspapier (für Vortrag in Banz auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft gegenwartsbezogener Orient, Jänner 1993). 1993:3f

weitergereicht. Sie umrahmen vielmehr eine spezielle Zivilisations- und Gesellschaftsform, die unverwechselbar und über zwei Jahrtausende hinweg der eurasischen Steppe angehört: die Kultur der innerasiatischen, in Stämmen organisierten Reiter- und Hirtennomaden. In ihrem weitläufigen Lebensraum haben sie ihnen eigene, besondere Lebensformen entwickelt. An erster Stelle ist hier ihre erstaunliche Mobilität zu erwähnen.“¹²⁹

IV.3.3. Die Oasenstädte und ihre Bedeutung:

Sie hatten, wie bereits ausgeführt wurde, eine Multifunktion.–Sie waren: Zentren dauerhafter Besiedlung und landwirtschaftlicher Nutzung, Zentren des Handels und der politischen Macht sowie kulturelle und religiöse Zentren- Viele dieser Oasen waren kosmopolitisch orientiert. Es gab eine große ethnische und sprachliche Vielfalt. Viele Bewohner der Oasen waren bi- oder auch tri-lingual. Die Hauptfunktionen der Oasenstadt waren und sind der Handel, das Handwerk und die Verwaltung. Bestimmte Oasenstädte wurden als Herrschaftssitze ausgebaut, z.B. Karakorum unter den Mongolen, und Samarkand von Timur Lenk. Die Oasen hoben auf die Waren, die entlang der Seidenstraße transportiert wurden, Zölle ein, die für die Stadtstaaten beträchtliche Einkünfte boten.¹³⁰

Charakteristisch für die Städte im Iran und in Turkestan war laut von GRUNEBAUM in der vorislamischen Zeit das Vorhandensein einer Zitadelle, die sich deutlich von der eigentlichen Stadt abhob. Die Städte bestanden meist aus dieser Zitadelle und der eigentlichen Stadt, dem Scharistan (dem „Sitz der Macht“). Der Bazar lag außerhalb der Ummauerung. Dieser Bereich war meist mit einem zweiten Wall umgeben. In der islamischen Zeit kam es dann zur Übernahme nahöstlich-arabischer Einflüsse und die Stadt entwickelte sich entsprechend dem arabisch-islamischen Siedlungsmuster (z.B. Quartiersstruktur, Sackgassengrundriss, branchensortierter Bazar).

V. ÜBERBLICK ÜBER DIE GESCHICHTE ZENTRALASIENS:

Vorbemerkungen:

Bis heute ist die archäologische Erforschung Zentralasiens nicht abgeschlossen, sodass sich noch kein endgültiges Bild der Frühzeit zeichnen lässt.

Als „**tepe**“ werden von der einheimischen Bevölkerung nicht nur Hügel im allgemeinen, sondern auch die Ruinen alter Siedlungsplätze bezeichnet. „**Kurgane**“ sind künstliche Grabhügel.

V.1. Die frühe Zeit:¹³¹

Die ersten Spuren, die die Anwesenheit des Menschen in der Region bezeugen, haben sowjetische Archäologen für die Altsteinzeit gesichert.

¹²⁹ FRAGNER (1993:4)

¹³⁰ KLIMKEIT (1988:15)

¹³¹) Vgl .u.a. BELENICKIJ, Alexandre: Zentralasien. München, Genf, Paris 1968, DANI, A. H. and MASSON V.M.: History of Civilizations of Central Asia. Vol. 1: The Dawn of Civilization: Earliest Times to 700 B.C. Paris 1992, PANDER, Klaus: Sowjetischer Orient. Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart der Völker Mittelasiens. Köln 1986:90ff

V.1.1. Paläolithische (altsteinzeitliche) Funde:

Zu den wichtigsten Funden dieser Periode gehören (vgl. Abb.7 und Abb.8):

- * Teschik-Tasch (1) (südöstlich von Termez)
- * Aman-Kutan (2) (bei Samarkand)
- * Karatau (3) (nördlich von Tschimkent)
- * Saraut-Sai (4) (in den Ausläufern des Baba-Tag-Gebirges bei Termez)

1938 wurde der erste paläolithische Fund in Zentralasien gemacht. In dem als Teschik Tasch (1) bezeichneten Grabungsort fand man eine große Anzahl von Steinwerkzeugen und Tierknochen, daneben auch das Skelett eines 8 oder 9 Jahre alten Knaben, der sorgfältig in einer flachen mit Hörnern von Steinböcken bedeckten Grube bestattet worden war. Der gut erhaltene Kopf des Knaben erlaubte eine Datierung auf 30.000 bis 40.000 v.Chr. In Saraut-Sai wurden über 200 Felszeichnungen in rotem Ocker gefunden auf denen in Felle gekleidete Jäger dargestellt sind, die mit Pfeil und Bogen Wildtiere erlegen.

V.1.2. Mesolithische (mittelsteinzeitliche) Funde: (um das 10. Jahrtausend v.Chr.)

Diese Periode stellte eine wesentliche Phase in der Menschheitsentwicklung dar. Die Menschen lernten u.a. fein geformte steinerne Pfeilspitzen herzustellen und erfanden den Bogen. Die Nahrungsbasis bestand nicht mehr nur aus gesammelten Pflanzen und Früchten und sowie Jagdtieren, sondern auch aus angepflanzten Getreidearten und gezüchteten Haustieren. Der Anfang des Ackerbaus und der Viehzucht führten zu einschneidenden Veränderungen in der gesamten Struktur und Lebensform der menschlichen Gesellschaft.

V.1.3. Neolithikum und Bronzezeit:

Die Entwicklung sesshafter ackerbautreibender Kulturen verlief in Zentralasien nicht zeitgleich. Im südlichen Turkmenistan, wo die besten natürlichen Bedingungen für den Übergang von Jäger- und Sammlertum bestanden, konnten die ersten Belege dafür aus der Zeit 6.000 bis 5.000 v.Chr. gefunden werden. Ihren Höhepunkt erreichten diese sesshaften Ackerbauzivilisationen im 4. bis 3. Jahrtausend v.Chr. In anderen Regionen Zentralasiens setzte diese Entwicklung rund 1.000 Jahre später ein und verlief hier recht unterschiedlich (vgl. Abb.8 und Abb.9)

V.1.3.1. Das Neolithikum und die Bronzezeit im südlichen Turkmenistan:

Zu den bedeutendsten Funden dieser Periode in Süd-Turkmenistan zählen: (vgl. Abb.7)

- * Dschebel (8)
- * Dscheitun (9) (bei Aschhabad)
- * Anau (10)
- * Namasga-Tepe (11)
- * Altyn-Tepe (12) (nahe der iranischen Grenze)

Dscheitun (6) gilt heute als der älteste Beleg für ackerbautreibende Kulturen in Zentralasien.¹³² Hier wurde ein ganzes Dorf mit 35 einzelnen Wohnhäusern ausgegraben, die aus runden Blöcken sonnengetrockneten Lehms erbaut waren. Daneben wurden Handmühlen aus Stein, Keramikgefäße, die noch ohne Töpferscheibe gefertigt waren, aber bereits ein einfaches Dekor aufwiesen, gefunden. Die an bestimmten Stellen gehäuft ausgegrabenen Werkzeuge und Töpferwaren lassen vermuten, dass deren Herstellung bereits von Spezialisten durchgeführt wurde.

¹³²) Ursprünglich galt Anau (10), südöstlich von Aschkhabad, als älteste Ackerbaukultur. Anau war auf 9000 v.Chr. datiert worden. Dies erwies sich jedoch als Fehldatierung.

Ausgegrabene Tierknochen belegen, dass der Prozess der Domestikation von Tieren, insbesondere Schafen, bereits begonnen hatte. Allerdings spielte die Jagd noch eine große Rolle.

V.1.3.2. Neolithische Funde in Tadschikistan: (vgl. Abb.7)

Die Funde von Tutkaul und Saj-Sajed (5) am Mittellauf des Wachs, wo drei Gräber ohne Grabbeigaben aus der Zeit 7.000 v.Chr. entdeckt wurden sowie die Fundstätten im südlichen Tadschikistan (6), die mikrolithische Steingeräte mit geometrischen Formen (Trapeze, Parallelogramme) aus dem 7.-5. Jahrtausend v.Chr. beinhalteten, belegen, dass es auch in anderen Regionen des südlichen Zentralasien zu einer jungsteinzeitlichen Besiedlung kam.

Neben der Dscheitun-Kultur (9) stellen die Funde von Namasga-Tepe (mehrere Phasen I-VI) (11) die bedeutendsten Zeugnisse der frühen Ackerbaukulturen im südlichen Zentralasien dar. Bei Namasga-Tepe handelt es sich um einen über 70 ha großen Hügel (Tepe) südöstlich von Aschkhabad/Turkmenistan. Insgesamt weist Namasga-Tepe sechs verschiedene Kulturschichten auf. Namasga-Tepe ist u.a. ein interessantes Beispiel für die Anwendung der sogenannten Mündungs- oder Liman (=Schlammflächen) Bewässerung: Unter Ausnutzung des jahreszeitlich bedingten (und später künstlich regulierten, z.B. durch Dämme und Deiche) Hochwassers und der damit verbundenen Schlammabfuhr wurde das Getreide im Bereich der weiten Flussmündungen angebaut.

Während die frühen Stufen der Namasga-Kultur (Namazga I-III) noch Dorfkulturen waren, die von Bodenbau (Weizen, Gerste) und Viehzucht (Schaf, Schwein, Rind) geprägt waren und eine zunehmende technische Verbesserung aufwiesen (z.B. Nachweis des Rades, Verwendung von Rindern als Zugtiere), handelt es sich bei den späteren Phasen der Namasga-Kultur (IV-VI) bereits um großflächige Siedlungen, deren technologischer Stand beachtlich war. Töpferei mit der Töpferscheibe, Verwendung von 2- und 4 rädriegen Wägen, verfeinerte Bewässerungstechnologie. Die zahlreichen Funde aus den verschiedenen Schichten gaben auch Aufschlüsse über die religiösen Vorstellungen der BewohnerInnen (z.B. Muttergottheitsfiguren).

Namazga-Tepe, wie auch Geoksjur (14) und Kara-Tepe (13) sind charakteristisch für die späteren Entwicklungsstufen der Ackerbaukulturen im südlichen Teil Zentralasiens.

Altyn-Tepe (wichtigsten Funde aus der Zeit zwischen 2.100 - 1.800 v.Chr.) zeigt deutlich die Entwicklung einer sesshaften, Ackerbau und Viehzucht treibenden Gesellschaft hin zu einer städtischen Zivilisation, die auch Beziehungen zu den benachbarten altorientalischen Zivilisationen (z.B. Mesopotamiens) hatte und große Parallelen mit diesen aufweist (z.B. Fund eines Tempels, in welchem die Mondgöttin verehrt wurde). Die ausgegrabenen Funde belegen, dass die Kultur von Altyn-Tepe bereits eine starke gesellschaftliche Arbeitsteilung und ausgeprägte Wohlstandsunterschiede aufwies; u.a. gesonderte Handwerksviertel, Kultzentrum etc.

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild der kulturellen Entwicklung in Süd-Turkmenistan:

Hier erfolgte der erste Höhepunkt sesshafter Siedlungsweise in Zentralasien.

Ackerbau (verbunden mit künstlicher Bewässerung durch ein ausgedehntes Netzwerk von Wasserkanälen, Staustufen etc.) und Viehzucht (Rinder und Kleinvieh) wurden zur Grundlage der Wirtschaft. Metall kam für die Herstellung von Werkzeugen,

Geräten, Waffen, Schmuck etc. in allgemeinen Gebrauch. Die entsprechenden Bearbeitungstechniken nahmen mit Ende der Bronzezeit einen großen Aufschwung.

Die menschlichen Siedlungen wurden wesentlich größer und als Hauptbaumaterial dienten stabile, gerade luftgetrocknete Ziegel aus Lehm und Strohbeimengung. Die Häuser hatten mehrere Zimmer für verschiedene Zwecke. Sie waren entlang von Straßen angelegt und die gesamte Siedlung war von Mauern aus Stampflehm eingeschlossen (Anfänge erster Schutzwälle). Buntkeramik (Verwendung von Töpferscheibe und Brennöfen) war weit verbreitet

Das gesamte bei den Ausgrabungen bisher gewonnene Material belegt, dass diese Gesellschaften imstande waren, einen Überschuss an Nahrungsmitteln und anderen Produkten zu erzeugen, wodurch die Entwicklung des Handels angeregt wurde. Die vermehrten Handelskontakte führten ihrerseits zu verstärkten kulturellen Beziehungen mit anderen Teilen des Nahen Ostens. Gleichzeitig gibt es Hinweise für eine erhöhte Bevölkerungszuwachsrates, die wiederum erste Wanderbewegungen der Bevölkerung bewirkten.

In den bronzezeitlichen Kulturen, die auf die Zeit zwischen 2.400 und 1.700 v.Chr. datieren werden (Namazga-Tepe IV und V) erzielten der Ackerbau (künstliche Bewässerung) und die Viehzucht beträchtliche Verbesserungen. Auch der Pflug sowie zwei- und vierrädrige Fahrzeuge dürften in dieser Periode angefertigt worden sein. Die Erfindung der Töpferscheibe, Fortschritte in der Brenntechnik, berufsmäßige Erzeugung der Keramik mit Tendenz zur Massenproduktion, Ersetzen der Buntkeramik durch Geschirrtypen aus Stein und Metall und eigene Siedlungsviertel für verschiedene Gewerbe werden durch archäologische Funde belegt. Die Metallbearbeitung und der Webbereich weisen Übergänge zum Berufshandwerk auf. Auf die Entwicklung des Privateigentums und der ungleichen Güterverteilung weisen insbesondere Gräberfunde (z.B. tönernen und steinernen Siegel) hin. Ansätze sozialer Differenzierung der Gesellschaft werden deutlich, jedoch fehlt in Süd-Turkmenistan die Schreibkunst, die zu dieser Zeit für Indien, Ägypten oder Mesopotamien belegt ist. In Südturkmenistan fand die Entstehung einer Stadtkultur mit Schrift und ausgeprägter zentralstaatlicher Organisation erst zu einem späteren Zeitpunkt statt.

V.1.3.3. Das Neolithikum und die Bronzezeit in den anderen Regionen Zentralasiens:

Während diese Kulturen im 4. und 3. Jahrtausend v.Chr. in Süd-Turkmenistan ihren Höhepunkt fanden, setzte in die übrigen Teilen Zentralasiens die Entwicklung erst rund 1.000 Jahre später ein und verlief recht unterschiedlich, zumal die lokalen Bedingungen auch sehr verschieden waren (vgl. Abb.7)

Die neolithische Kultur Choresms ist als Kel'teminar Kultur bekannt geworden, der eigentliche Fundplatz ist jedoch Dschanbas-Kala (15). Die hier gefundenen Tierüberreste belegen, dass die Hauptbeschäftigung der Bewohner Jagd und Fischfang waren. (ad. Details vgl. Abb.7).

Die charakteristische bronzezeitliche Kultur ist die Tasabagjab-Kultur: Die aufschlussreichste Grabungsstätte in Choresms ist die als Kokcha III (16) benannte Siedlung. (Details vgl. Abb.7)

V.1.3.4. Zusammenfassung ad. Entwicklung Zentralasiens im Neolithikum und in der Bronzezeit: (vgl. Abb.8 und Abb.9)

Während die Kulturen des Südwestgebietes (Südturkmenistan) ihren Gipfelpunkt im 4. bis 3. Jahrtausend v.Chr. erreichten, ist der Höhepunkt der anderen Kulturen, die sich im Nordostteil Zentralasiens entwickelten, mindestens tausend Jahre später

anzusetzen, und in manchen Fällen war die Entwicklung noch langsamer. Die Kulturen dieser beiden Gebiete wichen auch im Charakter erheblich von einander ab. Entsprechende Unterschiede finden sich auch in den externen Beziehungen. Im allgemeinen waren die Kulturen des Südwestens auf die alten Zivilisationen in Iran und Mesopotamien ausgerichtet mit denen sie enge Verbindungen unterhielten, während die Nordwestgebiete mit dem großen Steppengürtel, der sich von der unteren Wolga bis zur Ostgrenze Kazakhstans erstreckt, in Verbindung waren. In diesem Gebiet entwickelte sich die bronzezeitliche **Andronovo-Kultur**, die ihren Gipfelpunkt im 2. Jahrtausend v.Chr. hatte. Diese Region sollte in der Folge entscheidend für die spätere historische Entwicklung Zentralasiens werden, ist sie doch gleichsam als die „**Wiege des zentralasiatischen Reiternomadismus**“ anzusehen. (vgl. Abb.9)

V.2. Zur Entstehungsgeschichte des zentralasiatischen Reiternomadismus:¹³³

Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass sich der zentralasiatische Reiternomadismus aus einer sesshaften Ackerbau und Viehzucht treibenden Kultur entwickelt hat, wobei einerseits Impulse von den Steppenbauernkulturen wie auch von den südsibirischen Waldlandbewohnern vermutet werden. Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Entwicklung des Reiternomadismus sind die Afanas'ewo-, die Okunevo-, Andronovo- und die Karasuk-Kultur. (vgl. Abb.10)

V.2.1. Die Afanas'ewo-Kultur (Ende des 3.Jahrtausends v.Chr.):

Zentrum dieser Kultur war das Yenisei-Minusa- und Altai Gebiet. Die lokalisierte Afanas'ewo-Kultur war verbunden mit einer europiden Bevölkerung von Viehzüchtern, die auch die Metallbearbeitung kannten. Ihre Kultur zeigt Kontakte mit dem westlichen Eurasien (z.B. den pontischen Steppen), wo sie möglicherweise ihren Ursprung hatten.

V.2.2. Die Okunevo-Kultur (Beginn des 2.Jahrtausends v.Chr.):

Hier dominierte eine mongoloide Bevölkerung, die wahrscheinlich aus dem sibirischen Waldgürtel stammte. Die Viehzucht (Nutzung auch als Arbeitstiere) und die Metallurgie erlangten, neben dem Ackerbau, nun eine noch größere Bedeutung. Die Gräber (Kurganen) weisen mehr und unterschiedliche Grabbeigaben auf.

V.2.3. Die Andronovo-Kultur (ca. Mitte des 2.Jahrtausends v.Chr.):

Sie war west-eurasischen Ursprungs, mit einer Verbreitung von den pontischen Steppen bis zum Jenisei. In der Andronovo-Kultur dominierte eine wahrscheinlich indo-iranische Bevölkerung, die stärker ackerbaulich und metallurgisch orientiert war. Die späteren Phasen der Andronovo-Kultur waren mit den frühen Skythen-Saken (iranischen Völkern) verbunden.

V.2.4. Die Karasuk-Kultur (1.300 bis 800 v.Chr.):

Um 1.300 v.Chr. wurde die Andronovo-Kultur, durch die Karasuk-Kultur abgelöst. Die Karasuk-Kultur scheint einen transhumanten Charakter gehabt zu haben. Das Hornvieh stand an erster Stelle, aber auch dem Pferd wird nun eine größere Bedeutung beigemessen. Ebenso war die die Metallverarbeitung der Karasuk-Stämme, die ethnisch gemischt gewesen sein dürften (indo-iranische und mongoloide Elemente) bedeutsam. In der Karasuk-Periode verbesserte sich das Zaumzeug.

¹³³) vgl. im Detail GRJASNOW, Michail: Südsibirien. Stuttgart u.a. 1970 und GOLDEN, Peter B.: An Introduction to the History of the Turkic Peoples. Wiesbaden 1992:40ff

V.2.5. Die Tagar-Kultur (ca. 800 v.Chr. bis 1.Jhdt. n.Chr.):

Die nomadische Lebensweise ist zwar noch nicht vollentwickelte, aber diese Kultur wird bereits als „early nomad,“ klassifiziert.¹³⁴ Dieses frühe Nomadentum, das auf dem Pferd als wichtigem Faktor basiert, geht möglicherweise auf skythisch-sakischen Ursprung zurück und war in Stammeskonföderationen organisiert. Der berühmteste Grabfundplatz von Pazyryk im Altai ist ein gutes Beispiel für die frühe nomadische Kultur. Diese Ära markiert auch den Beginn der Eisenzeit in der Region. Das Pferd spielte auch im Kult eine große Rolle. Es wurde rituell geschlachtet und mit seinem Besitzer bestattet. Diese Nomaden lebten in transportablen Hütten. Neben dem Pferd wurden auch Rinder und Schafe gezüchtet.

V.2.6. Zusammenfassung ad. Entwicklung des Reiternomadismus:¹³⁵

Bezüglich der Entstehungsgeschichte des zentralasiatischen Reiternomadismus herrscht laut GOLDEN keine einheitliche wissenschaftliche Meinung vor. Übereinstimmung besteht nur darin, dass er aus Viehzucht und Ackerbau treibenden Kulturen entstanden ist. Vorbedingung für die Entstehung des Reiternomadismus war die Domestikation des Pferdes, die für das 3. Jahrtausend v.Chr. (möglicherweise schon im 4.Jahrtausend v.Chr.) in den ponto-kaspischen Steppen belegt ist. Aber erst um ca. 1.500 v.Chr. hatte sich die Pferdetechnik so verbessert, dass sich eine wirkliche Kultur von Reitern entfalten konnte. Insgesamt gibt es laut GOLDEN eine Reihe von Faktoren, die zusammentrafen und gemeinsam zur Schaffung des eurasischen Nomadismus beitrugen:

- 1) Die volle Beherrschung der Pferdetechnik (sie trat wahrscheinlich am frühesten in der westlichen eurasischen Steppe auf und verbreitete sich nach Osten)
- 2) Das Wachstum der menschlichen und tierischen Populationen
- 3) verschiedene technische Fortschritte in der Metallurgie
- 4) Wandel im Klima, insbesondere wachsende Aridität ab Ende des 2.Jhdt. v.Chr.
- 5) Entstehung sesshafter Staaten oder ihrer Außenposten in den Peripherien der euroasiatischen Steppen.

Der Übergang zum Nomadismus, der für Ende der Karasuk-Periode (ca. 800 v.Chr.) angesetzt wird, führte zu einer Verschiebung von Stämmen, zu diversen Migrationsbewegungen der in der Steppe um die Kontrolle des Weidelandes kämpfenden Gruppen. Diese Migrationsbewegungen sollten in der Folgezeit zu einem wesentlichen die Geschichte Zentralasiens, aber auch Europas, bestimmenden Faktor werden. Der ethnische Ursprung dieser frühen Reiternomaden lässt sich nicht überall mit Sicherheit festlegen. Bei den frühen Reiternomaden dürfte es sich primär um indo-iranische Völker handeln, die der sogenannten „skythisch-sibirischen Kulturgemeinschaft,“ zugeordnet werden.¹³⁶ Insbesondere die Skythen (Saken) wurden zu einem bedeutsamen Faktor, unternahmen sie doch im 8. bis 6. Jhdt. v.Chr. zahlreiche Beutezüge in den Nahen Osten. Impulse zu seiner Weiterentwicklung hat der Reiternomadismus sowohl aus den sesshaften Zivilisationen im Südwesten wie auch aus den Waldland-Regionen Sibiriens erhalten. Einen entscheidenden Beitrag zur militärischen und politischen Stärke der zentralasiatischen Reiternomaden lieferte

¹³⁴) GOLDEN (1992:41)

¹³⁵) vgl. GOLDEN (1992:42ff); vgl. auch KALTER (1983:32f) und URAY-KÖHALMI, Käthe: Das zentralasiatische Kultursyndrom. in: Heissig, W. und Müller C. (Hrsg.): Die Mongolen. Innsbruck und Frankfurt am Main 1989:47-52

¹³⁶) GOLDEN (1992:43)

die verbesserte Bewaffnung (Reflexbogen, Kurzsword) und die Entwicklung der Reittechniken (Steigbügel, Zaumzüge und Sättel). (vgl. dazu Abb.11). Dies erlaubte es den Nomaden in den folgenden Jahrhunderten immer wieder als Eroberer und Reichsgründer in Erscheinung zu treten. (vgl. z.B. die Skythen-Saken, Hunnen (Hsiung-nu), Hephtaliten), Mongolen, Kirgisen, Uzbeken etc.

V.3. Die historische Entwicklung Zentralasiens (von ca. 500 v.Chr. bis zur Gegenwart):¹³⁷

Mit der Etablierung des zentralasiatischen Reiternomadismus als einer eigenständigen Kultur- und Wirtschaftsform gewannen die verschiedenen nomadisierenden Gruppen, in denen zunächst die indo-iranischen Elemente und später die turko-mongolischen Gruppen dominierten, verstärkt an politischer Bedeutung. Damit setzte jener Prozess ein, der bis zur Annektion dieser Region durch Russland bzw. China, die Geschichte wesentlich bestimmte; nämlich die permanente Rivalität zwischen nomadischen und sesshaften Gruppen und zwischen den diversen nomadisierenden Stämmen.

V.3.1. Die Skythen (Saken):

Die Heimat der Skythen, die in den iranischen und indischen Quellen auch als Saken bezeichnet wurden, lag im 1. Jahrtausend v.Chr. noch in der Gegend des Tienschan. Etwa um die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts v.Chr. wanderten die Skythen, die in verschiedene Gruppen gegliedert waren, in das Gebiet der Kimmerer, die im westlichen Eurasien siedelten, ein. Sowohl die Kimmerer wie die Skythen waren indo-iranische Pferdenomaden. Zwischen dem 8. und dem 6. Jhd. v.Chr. unternahmen die Skythen zahlreiche Eroberungs- und Beutezüge, sowohl nach China wie auch nach Iran und in andere Gebiete im Westen. Im 8. und 7. Jhd. konnten sie ein eigenes Reich, das sogenannte „Saken-Reich“, etablieren (vgl. Abb.12), dessen Zentrum sich in Issyk-Kurgan (4) ca. 50km östlich von Alma-Ata befand. Im westlichen euroasiatischen Steppenland verloren die Skythen um das 5.-4. Jhd. v.Chr. an Einfluss. Zusammen mit den Massageten (Yüeh-chih), die südlich des Aral-Sees lebten (vgl. Abb.12), leisteten sie erbitterten Widerstand gegen die in die Region vordringenden Achämeniden und gegen die Heere Alexanders des Großen. Zu den wichtigsten Dokumenten der Sakenkultur gehören ihre Kurgane, die laut PANDER¹³⁸ zu Stein gewordene Nachbildungen der Jurten darstellen. Wichtige Informationen über die Skythen stammen u.a. von Herodot.

Diesen Nomadenreichen standen eine Reihe sesshafter politischer Einheiten gegenüber, wie z.B. Choresm, Sogd, Baktrien etc. (vgl. Abb.12). Diese sesshaften Zivilisationen gerieten insbesondere ab der Mitte des 1. Jahrtausends v.Chr. unter einen zunehmenden politischen Druck, da sie im Norden von den nomadischen Stammeskonföderationen (z.B. Saken und Massageten) und im Südwesten durch die Achämeniden und Alexander d. Große bedroht wurden.

¹³⁷) Zusammengestellt aus GOLDEN (1992), HAMBLY, Gavin (Hrsg.): Zentralasien. (Fischer Weltgeschichte, Band 16), Frankfurt am Main 1966, SCHARLIPP, Wolfgang Ekkehard: Die frühen Türken in Zentralasien. Eine Einführung in ihre Geschichte und Kultur. Darmstadt 1992, ALLWORTH, Edward: Central Asia. 120 Years of Russian Rule. Durham and London 1989, BARFIELD, Thomas: The Perilous Frontier. Nomadic Empires and China, 221, B.C. to A.D. 1757. Cambridge, Mass und Oxford. BARTHOLD, V.V.: Zwölf Vorlesungen über die Geschichte der Türken Mittelasiens. Berlin 1935 (reprint), BARTHOLD, V.V. Four Studies on the History of Central Asia. 2 Vols. Leiden 1958 (reprint), BARTHOLD, V.V.: Turkestan Down to the Mongol Invasion. London 1977 (4.Auflage). (siehe auch ausführliche Literaturliste in Vorlesungsmappe in der Handbibliothek)

¹³⁸ PANDER (1986:103)

V.3.2. Das Achämeniden-Reich (530 bis 330 v.Chr.):

Mitte des 6. Jhdt. v.Chr. drang Kyros II (559-530 v.Chr.), der Begründer des Achämeniden-Reiches, in Zentralasien ein. Sein Nachfolger Darius I (550-486 v.Chr.) konnte ganz Zentralasien erobern. Unter dem Einfluss der Achämeniden kam es zu bedeutsamen Veränderungen in der Region, u.a. Impulse für den Ausbau der Irrigationstechniken, der Stadtentwicklung, des Handels, Übertragung der persischen Verwaltungsorganisation auf Zentralasien, wo die einzelnen Regionen in Satrapien aufgeteilt und eine bestimmte politisch einflussreiche Schicht (die großen Grundbesitzer) mit Verwaltungsaufgaben betraut wurde (dieses System wurde auch in späterer Zeit, insbesondere unter den nomadischen Dynastien beibehalten) wie z.B. Einhebung hoher Tribute aus Zentralasien (Gold, Türkis, Lapislazuli sowie von wehrtüchtigen Männern für die persischen Truppen, die in den Feldzügen gegen Ägypten und Griechenland eingesetzt wurden)

Unter den Kyros II, einem achämenidischen Herrscher wurde die Lehre Zarathustras, vermutlich um 630 v.Chr. in Baktrien geboren, zur Staatsreligion erklärt. Diese Lehre wurde jahrhundertlang mündlich in Zentralasien überliefert und erst im 1. Jhdt. vor Chr. aufgezeichnet. Sie prägte mehr als tausend Jahre die kulturelle Entwicklung Zentralasiens, bis zum Eindringen des Islams. (vgl. Detail, Ausführungen unten)

V.3.3. Das gräko-baktrische Reich (250-130 v.Chr.):

Dem makedonischen Eroberer Alexander dem Großen gelang es auch die nördlichen Satrapien des achämenidischen Reiches zu erobern. Die Bevölkerung Zentralasiens leistete den griechischen Truppen erbitterten Widerstand. Alexander konnte dennoch den Oxus und Jaxartes überschreiten und u.a. die Sogdier besiegen. 329 v.Chr. zog Alexander in der sogdischen Hauptstadt Marakanda ein. Alexander wollte alle Völker in den vom ihm eroberten Regionen zu einer großen Einheit zusammenschmelzen. Sein Tod 323 v.Chr. machte diesen Intentionen ein Ende. Im Kampf um seine Nachfolge zerbrach das griechische Weltreich. Um ca. 250 v.Chr. konnten die Parther, ein den Skythen verwandtes Volk, Transoxanien erobern und vernichteten in ihrem ständigen Expansionsdrang die griechischen Satrapien des seleukidischen Reiches. Nur Baktrien konnte für mehr als 100 Jahre unabhängig bleiben. Baktrien vereinigte im gräko-baktrischen Reich, dem sogenannten „Land der tausend Städte“, die Gebiete von Sogd und Taschkent, sowie den Südtel des heutigen Uzbekistan und Tadschikistan. Hier konnte sich eine sehr hochstehende städtische Kultur entfalten, wie z.B. der sogenannte „Oxus-Schatz“ illustriert, der heute im Britischen Museum in London aufbewahrt wird.

V.3.4. Das Reich der Hsiung-nu:

Ende des 3.Jhdt. Anfang des 2.Jhdt. v.Chr. trat im Osten ein weiteres reiternomadisches Volk in Erscheinung, die Hsiung-nu, die mit den Hunnen identifiziert werden. Diese Hsiung-nu, konnten ihren Einfluss nicht nur gegen China geltend machen, sondern griffen bald auch in die Geschichte des südlichen Zentralasiens ein. Den Chinesen gelang es die Hsiung-nu von der Westgrenze ihres Reichs abzudrängen (u.a. geht der Bau der 1.chinesischen Mauer auf diese chinesischen Schutzmaßnahmen zurück). Die chinesische Verteidigungspolitik trug aber dazu bei, dass sich die nomadischen Stämme zu einer starken politischen Formation zusammenschlossen. Die Hsiung-nu wandten sich nun Richtung Westen und lösten damit eine Westwanderung anderer nomadischer Völker aus, die vor dem Druck der Hsiung-nu flohen (z.B. die Yüeh chih). Unter dem Druck der Hunnen/

Hsiung-nu eroberten die Yüeh-chih das Gebiet von Ferghana und konnten dort mit Hilfe der einheimischen Bevölkerung die griechische Herrschaft über Zentralasien abschütteln. Am Amu-Darja fanden die Yüeh-chih (Massageten) eine neue Heimat.

V.3.5. Das Kuschan-Reich (2.Jhdt. v.Chr. bis 3.Jhdt. n.Chr.):

Nach etwa 100 Jahren (ca. um Chr. Geburt) erhob sich der Stamm der Kuei-schuang (ein Teilstamm der in der Region siedelnden Yüeh-chih) über die anderen Stämme und gründete in den Oasen des Serafschan das Kuschan-Reich. Dieses wurde neben China, dem römischen Reich und dem Reich der Parther zu einem der größten Reiche der damaligen Zeit. Große Bedeutung hatte das Kuschan-Reich für den Handel, der nun eine Aufwärtsentwicklung erlangte sowie für die Ausbreitung des Buddhismus. Herausragend sind auch die Leistungen auf dem Gebiet der Kunst, aus der sich später die Gandhara-Kunst entwickelte, die eine Symbiose aus gräko-römischen und buddhistischen Stilelementen darstellt.

Durch den Angriff der Sassaniden und ein neuerliches Eindringen nomadischer Stämme begann in der Mitte des 3.Jhdt. n.Chr. der Untergang des Kuschan-Reiches. Zur gleichen Zeit brach auch das Reich der Parther zusammen, das durch interne Auseinandersetzung so geschwächt war, dass es den Angriffen von außen nicht mehr stand halten konnte.

V.3.6. Das Reich der Sassaniden (224-651 n.Chr.):

Als Herrscher über den Iran begründete Ardaschir I 224 n.Chr. das Reich der Sassaniden (die Bezeichnung ist abgeleitet vom Namen seines Großvaters Sassan). Das von Ardaschir I gegründete und von seinen Nachfolgern gefestigte Reich erlangte trotz permanenter kriegerischer Auseinandersetzungen eine Ausdehnung, die die Größe des Parther-Reiches bei weitem übertraf. Bereits zu Beginn des 3. Jhdt. wurden Sogd und Baktrien, nicht jedoch Choresm, wieder persische Provinzen. Im Westen konnten die Byzantiner der Ausdehnung des sassanidischen Reiches Einhalt gebieten. Im Nordosten war das Reich der Sassaniden durch die Hephtaliten (= weißen Hunnen), einem Volk altaischen Ursprungs bedroht. Dennoch gelang es den Sassaniden über einen Zeitraum von mehr als 400 Jahren die uneingeschränkten Herrscher über ein Gebiet zu sein, welches vom Oxus, Indus, Euphrat und dem Indischen Oasen begrenzt war. Unter den Sassaniden wurde die Lehre Zarathustras wieder zur Staatsreligion und es kam zu einer Vielzahl von Stadtgründungen in Zentralasien sowie zur Herausbildung einer stratifizierten Gesellschaft.

V.3.7. Die Hephtaliten (die Weißen Hunnen):

Zum mächtigen Gegner der Sassaniden entwickelten sich die Hephtaliten, die in der Mitte des 5.Jhdt. n.Chr. das Gebiet zwischen den Flüssen Ili und Talas im Osten und dem Aralsee im Westen besetzten und in der Folge auch Transoxanien und Baktrien eroberten. Die Hephtaliten konnten zwar das Kuschan-Reich fast in seinem vollen Umfang wieder herzustellen. Allerdings hatte ihr Reich keinen langen Bestand. Die Hephtaliten waren einerseits mit dem Widerstand der einheimischen Bevölkerung gegen ihre Herrschaft und andererseits mit Angriffen von außen konfrontiert. Aus den nördlichen Steppen drangen nun die Türken in den zentralasiatischen Raum vor. In den 60iger Jahren des 6. Jhdt. brach das Reich der Hephtaliten zusammen.

V.3.8. Das erste Reich der Türken:

552 n.Chr. traten die Türken erstmals als politischer Faktor auf.¹³⁹ Durch verschiedene Eroberungszüge gelang es ihnen ein mächtiges Reich zu etablieren, das von der Mongolei und der Nordgrenze Chinas bis zum Schwarzen Meer reichte. Unter den Söhnen des 553 n.Chr. verstorbenen ersten türkischen Herrschers, der den Titel I-li'k'o-han (Illig Qagan „the Qagan who has a realm,, il) trug, war das Reich in zwei Hälften geteilt. In das westliche und das östliche Qaganat. (vgl. Abb.13). Die beiden Reiche scheinen aber von allem Anfang an unabhängig voneinander gewesen zu sein. 581 kam es unter chinesischem Einfluss zum endgültigen Zerwürfnis zwischen den beiden Reichen und die chinesische Tang-Dynastie (618-907) übernahm die nominelle Herrschaft über beide Reiche. 682 n.Chr. können sich die Türken von der chinesischen Fremdherrschaft befreien und erneut ein türkisches Reich (das Reich der Kök-Türken) gründen.

V.3.8.1. Die Entwicklung des westtürkischen Reiches:

Der erste Herrscher des West-Türkenreiches Istami (552-575 Regentschaft) geriet um 562 n.Chr. in einen bewaffneten Konflikt mit den Hephtaliten, deren Zentrum in Badakhschan/ NO-Afghanistan lag. Durch eine Allianz zwischen den Türken und dem sassanidischen Persien wurden die Hephtaliten von verschiedenen Seiten angegriffen und geschlagen und flohen aus dem Gebiet, das zwischen den Türken und den Sassaniden aufgeteilt wurde. Die Türken versuchten den bislang von den Sassaniden kontrollierten Ost-West-Handel auf ihr Gebiet zu ziehen und verbündeten sich zu diesem Zweck mit Byzanz. Dieses Bündnis war aber nicht von Bestand. In einem zwei Frontenkrieg fielen die Türken im Westen in byzantinische Gebiete ein und entrissen im Osten den Sassaniden weite Teile des östlichen Irans. Schon bald war das westtürkische Reich aber mit zwei gefährlichen Gegnern konfrontiert: den Arabern im Südwesten und den Chinesen im Osten. Gegen Ende des 6.Jhdt kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden türkischen Reichen, die durch Bürgerkriege und Stammesfehden stark geschwächt wurden. 650 n.Chr. besetzten die Chinesen das Siebenstromland (im heutigen Grenzgebiet zwischen Kirgistan und Kazachstan) und versuchten weite Gebiete Zentralasiens in das Verwaltungssystem des chinesischen Reichs einzugliedern. Von Süden begann etwa zur gleichen Zeit der Vorstoß der Araber und damit der erste Versuch der arabischen Eroberung Zentralasiens. Schon kurz nach dem Tod Mohammad's (632 n.Chr.) konnten seine Nachfolger ihre politische Macht auf andere Regionen des Nahen Ostens ausdehnen und begannen 636 n.Chr. mit der Eroberung Persiens, ab 651 n.Chr. auch Zentralasiens. In der Folgezeit kam es zu einem Aufeinanderprallen arabischer und chinesischer Machtansprüche auf dem Gebiet des sassanidischen Reiches. Im Kampf

¹³⁹) Laut GOLDEN (1992:115ff) ist die Ethnogenese der frühen Türken sehr unklar. Vielfach gilt der Altai als ihre ursprüngliche Heimat. Es gibt aber auch die These, daß die Turkvölker ursprünglich weiter im Nordosten beheimatet waren und in Zusammenhang mit der Wanderung der Hunnen weiter nach Westen gezogen sind. Die unmittelbaren Vorfahren der frühen Türken müssen laut GOLDEN auch nicht notwendigerweise Steppennomaden gewesen sein. Ihre nomadisierende Lebensform könnte vielmehr ein relativ rezentes Phänomen sein. (vgl. GOLDEN 1992:40). Das Wort Türk (in der chinesischen Wiedergabe T'u-chüeh) erscheint im 6.Jhdt. erstmals als Name für eine nomadisierende Gruppe auf. Namen türkischer Stämme finden sich laut SCHARLIPP aber schon früher in den chinesischen Quellen. SCHARLIPP (1992:13). Die chinesischen Quellen liefern auch Informationen zur Abstammungsmithologie der Türken. vgl. SCHARLIPP (1992). Zum Ethnonym Türk im allgemeinen vgl. GOLDEN (1992:115ff) und SCHARLIPP (1992:13ff). Laut GOLDEN (1992:117) besteht über die Bedeutung des Wortes „türk,, keine Einigkeit. Bisweilen wird „türk,, mit Stärke, Macht etc. in Verbindung gebracht.

um die Vorherrschaft gewannen zunächst die Chinesen die Oberhand. Der weitere Vormarsch der Araber wurde durch interne Konflikte im arabischen Kernland zunächst zum Stillstand gebracht. 659 n.Chr. konnten sich die Chinesen schließlich auch das westtürkische Reich einzuverleiben. U.a. besetzten die Chinesen Transoxanien und das Land zwischen Oxus und Indus. Kurze Zeit später wurden die Chinesen ihrerseits von starken Verbänden tibetischer Nomaden angegriffen, die 670 n.Chr. in Ost-Turkestan einfielen, das Tarim-Becken besetzten und so die neuen westlichen Provinzen des chinesischen Reiches vom chinesischen Kernland abtrennten. Dadurch wurde der chinesische Einfluss im Westen unterbrochen. Zentralasien fiel nun in eine Vielzahl von Kleinstaaten, z.B. Buchara, Samarkand, die nun schutzlos einer neuerlichen arabischen Invasionswelle ausgesetzt waren. Im 8.Jhdt. kam es schließlich zur umfassenden Eroberung Zentralasiens durch arabische Truppen.

V.3.8.2. Die Entwicklungen auf dem Gebiet des ehemaligen osttürkischen Reiches:

V.3.8.2.1. Das Reich der Kök-Türken (682-744 n.Chr.):

682 n.Chr. gelang den Türken die Etablierung einer neuen politischen selbstständigen Herrschaft (dem Kök-Türken-Reich), die bis 744 bestand und deren Zentrum wiederum im Gebiet von Altai und Jenisei lag. Aus dieser Zeit stammen die sogenannten Orchon-Inschriften, die zu den ältesten Denkmälern in türkischer Sprache gehören. Nach fast 30jährigem Konflikt mit den Arabern um die Vorherrschaft in Zentralasien wurden die Kök-Türken, von den Uiguren, Karluken und Basmil, ebenfalls türkischen Stämmen, besiegt. Im vormaligen Herrschaftsbereich der Kök-Türken und den daran angrenzenden Gebieten entstanden nun mehrere Reiche, die einander in rascher Folge ablösten.

V.3.8.2.2. Das Uiguren-Reich (744 bis ca. 840 n.Chr.):

Schon während des Kök-Türken-Reichs hatten die Uiguren einen beträchtlichen politischen Einfluss entfalten können. 744 n.Chr. erklärte sich der Führer der Uiguren schließlich zum obersten Herrscher (Groß-Kaghan) des Kök-Türken-Reiches. Die Uiguren übernahmen damit die Führung im Gebiet der heutigen Mongolei und in den angrenzenden Gebieten. Das uigurische Qaganat dauerte nur rund 100 Jahre. Kulturhistorisch bedeutsam ist die Übernahme des manichäischen Glaubens durch die Uiguren. Das uigurische Reich wurde durch die Kirgisen zerstört, die nun die politische Führung in der mongolischen Steppe übernahmen. Nach der Zerstörung ihres Reiches flohen die Uiguren in die Oasenstädte an der nördlichen Seidenstraße und in die Oasen des nördlichen Tarim-Beckens, wo sie ebenfalls verschiedene politische Herrschaften gründeten, z.B. den Staat der Ganzhou-Uiguren, der bis 1030 Bestand hatte, oder das Reich von Kocho. 1209 unterstellten sich die Kocho-Uiguren der Schutzmacht Tschingis Khan's.

V.3.8.2.3. Das Reich der Kirgisen (840-924 n.Chr.):

Die ursprüngliche Heimat der Kirgisen war das Jenisei-Gebiet, von wo sie durch die mongolischen Kara-Kitai vertrieben wurden. Um die Mitte des 7.Jhdt. hatten die Kirgisen ihre Wohnsitze im Westen von Hami und im Norden von Karashahr an den Abhängen des Tienschan-Gebirges. Anfang des 9.Jahrhunderts erlangten sie eine politische Macht und konnten die Uiguren besiegen. 924 wurde dem Reich der

Kirgisen von den Kara-Kitai ein Ende gesetzt. Die Kirgisen mussten sich mit kleinen staatlichen Gebilden begnügen, die 1209 von den Mongolen beseitigt wurden.

V.3.8.2.4. Die Kara-Kitai (907-1213 n.Chr.):

Bereits Ende des 8.Jhdts. drangen sie nach Nordchina vor, wo sie sich 907 n.Chr. als Herrscher über Nordchina bis nach Peking etablieren konnten. 924 verdrängten die Kara-Kitai die Kirgisen von der politischen Macht. In der Folgezeit konnten die Kara-Kitai weitere Eroberungen machen, sodass ihr Herrschaftsbereich zwischen 1129 und 1143 im Westen bis zum Amu-Darja und im Osten bis zum nördlichen Tarbagatay-Gebirge und dem nördlichen Balkhsch-See reichte. Auch ihnen gelang es nicht ihr Gebiet über einen längeren Zeitraum zusammenzuhalten.

V.3.8.2.5. Das Reich der Karluken (ab 744 n.Chr.):

Die Karluken, die mit zum Sturz der Kök-Türken beigetragen hatten, traten im Westen die Nachfolge des Kök-Türken-Reiches an. Im Gebiet des Ili- und des Chu-Flusses bis nach Ferghana errichteten die Karluken einen ausgedehnten Staat. U.a. waren sie in machtpolitische Auseinandersetzungen mit den Uiguren verwickelt. Da auf ihrem Herrschaftsbereich auch das Ötüken-Gebirge (ein heiliger Ort der Türken) lag, fühlten sie sich ermächtigt als wahre Nachfolger des vormaligen Kök-Türken-Reiches aufzutreten. Aus dem Karluken-Reich ging später das Karakhaniden-Reich hervor.

V.3.9. Die weitere Entwicklung im westlichen Teil Zentralasiens - die Etablierung islamischer Herrschaften:

Im 7. und 8. Jhd. n.Chr. wurde der westliche Teil Zentralasiens zum Spielball verschiedenster Mächte, die um die politische Vorherrschaft in der Region stritten. Ab Mitte des 6.Jhdts. war es den West-Türken gelungen sich im südlichen Zentralasien zu etablieren. Schon bald wurde ihnen die Vormachtstellung jedoch von zwei Seiten her streitig gemacht. Von Südwesten marschierten die arabischen Heere Richtung Zentralasien. Von Osten versuchten die Chinesen Eroberungen zu unternehmen. Nachdem die Chinesen wegen der Angriffe der Tibeter auf Ost-Turkestan 674 n.Chr. ihre Besitzungen im westlichen Zentralasien aufgeben mussten, versuchten die Araber dieses Machtvakuum zu füllen. Die einheimische Bevölkerung, insbesondere die verschiedenen türkischen Stämme leisteten mehr als 30 Jahre erbitterten Widerstand gegen die arabische Okkupation. Erst 705 n.Chr. begann dann die zweite, nun erfolgreiche arabische Eroberungswelle. Unter ihrem Heerführer Kutaiba ben muslim, dem Statthalter von Chorasán, konnten die Araber nun große Erfolge verbuchen: 709 Eroberung Bucharas, 712 Eroberung Samarkands, 713 Eroberung des Ferghana-Tales, 714 Eroberung von Taschkent. Kutaiba ben muslim ging es nicht nur um Beutezüge, sondern um die Eroberung Zentralasiens und die Bekehrung der dortigen Bevölkerung zum Islam. Er bekämpfte die Anhänger des Buddhismus und der zoroastrischen Lehre und ließ einen Großteil der Träger der choresmischen Kultur beseitigen. Kutabai hatte zwar die Basis für den Aufbau eines islamischen Reiches in Zentralasien geschaffen, eine dauerhafte arabische Herrschaft konnte er jedoch nicht etablieren. Seine Ermordung 715¹⁴⁰ führte zu einer Reihe von Aufständen in den zentralasiatischen Provinzen. 724 konnte den Arabern mit Unterstützung türkischer Stämme aus den Gebieten nördlich des Syr Darja in Ferghana eine schwere Niederlage zugefügt werden. Die Araber flüchteten daraufhin in die Gebiete südliche des Amu Darja.

¹⁴⁰) Kutaiba galt als Erzfeind des neuen Kalifen Suleiman (715-717) in Damaskus. Er wurde von meuternden Soldaten umgebracht.

Nun waren es wieder die Chinesen, die mit den Türken um die Vorherrschaft im südwestlichen Zentralasien kämpften. Angesichts der neuerlichen Bedrohung durch die Chinesen, rief die einheimische Bevölkerung nun die Araber zu Hilfe, die mit Unterstützung der Karluken 751 n.Chr. in der Schlacht am Talas im Siebenstromland die Chinesen besiegen konnten. Während der nächsten 1000 Jahre wagten es die Chinesen nicht mehr in den Bereich des westlichen Zentralasiens vorzudringen.

Für die nächsten 150 Jahre stand das südliche Zentralasien nun unter arabischer Verwaltung, die allerdings geprägt war durch ständige Unruhen und Aufstände der um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Bevölkerung.¹⁴¹

Im 9. Jahrhundert kam es zur Entstehung einer Reihe islamischen Staaten, die zunächst noch unter formeller Abhängigkeit des Kalifen standen, de facto aber bald eigenständige politische Gebilde darstellten. Zu den wichtigsten Dynastien, denen es gelang, sich gegen die Fremdherrschaft durchzusetzen, gehörten u.a. die Tahiriden (820 bis 873) in Chorasan sowie die der Samaniden (874-999) in Transoxanien. (vgl. die Abb.14 und Abb.15)

V.3.9.1. Das Reich der Samaniden (874-999 n.Chr.):

Das Reich der Samaniden (vgl. Abb.14) war kulturell wie wirtschaftlich der bedeutendste Staat dieser Periode. Die Samaniden, in deren Herrschaftsbereich sich der sunnitische Islam durchsetzte, errichteten nicht nur eine effiziente Verwaltung, die zum Aufblühen des Handels (Fernhandel bis an nach Russland und an die Nordsee) und der Landwirtschaft beitrug und schufen mit Hilfe türkischer Militärsklaven, die bis in die höchsten Stellungen im Staat aufstiegen konnten (wie z.B. Sebüktegin, dem späteren Begründer der Ghaznaviden-Dynastie (999-1183), ein straff geführtes Heer, sondern bewirkten auch eine Entfaltung von Kunst und Wissenschaft. Unter ihrer Herrschaft wurden Buchara, die Hauptstadt des Samaniden-Reiches, und Samarkand zu bedeutenden islamischen Metropolen aus. Am Hof der Samaniden wirkten Wissenschaftler und Dichter von Weltrang, wie der Philosoph und Arzt Ibn Sina (980-1037 n.Chr.; im Westen als Avicenna bekannt), der Mathematiker und Naturwissenschaftler al-Biruni (973-1048 n.Chr.) sowie die Dichter Rudaki (gestr. 940) und Firdausi (932-1020 n.Chr.), der Verfasser des Schahnameh.

Interne Auseinandersetzungen führten schließlich zum Untergang der Samaniden-Dynastie.

V.3.9.2. Die Ghaznaviden-Dynastie (962-1187 n.Chr.) (Abb.15):

Unter ihrem Herrscher Sultan Mahmud (998-1030), einem Sohn Sebüktegin's, konnten die Ghaznaviden, deren Zentrum in Ghazni/ Afghanistan lag, ein Reich beherrschen, das sich von Nordost-Iran, über Teile des südlichen Zentralasiens und über Afghanistans bis nach Dehli/ Nordindien erstreckte. In ihrem Herrschaftsbereich entfaltete sich eine durch den Islam geprägte Kultur. Als Gegenspieler um die politische Macht traten bald die Seldschuken auf, denen es 1040 n.Chr. in der Schlacht von Ghazna gelang die Ghaznaviden zu besiegen. Die Eroberungszüge der Ghoriden veranlassten die Ghaznaviden bei den aufstrebenden Seldschuken Schutz zu suchen, deren Vassallen sie nach 1172 wurden. Die Ermordung Malik Schah's, des letzten Ghaznaviden-Herrschers (1187 n.Chr.), führte zum endgültigen Zusammenbruch der Ghaznaviden-Dynastie, deren Herrschaftsgebiete nun unter den Ghoriden und den Seldschuken aufgeteilt wurden.

¹⁴¹) Die Nachkommen der arabischen Eroberer wurden in fast völlig assimiliert.

V.3.9.3. Die Karakhaniden-Dynastie (999-1130 bzw. 1212 n.Chr.): (vgl. Abb.15)

Nachdem die Karakhaniden Buchara eingenommen hatten, kam es zu einer Stabilisierung der Verhältnisse. Die Karakhaniden teilten ihr neu erworbenes Land nach türkischem Vorbild in mehrere Gebiete auf, in denen Adelige und Minister mit hierarchisch abgestuften Titeln die Macht ausübten. Dies führte allerdings bald zu großen Auseinandersetzungen unter den einzelnen lokalen Machträgern, sodass die Einheit des Reiches nur bis 1030 n.Chr. aufrechterhalten werden konnte. Das Karakhaniden-Reich zerfiel in zwei Teile, einen östlichen und einen westlichen. Die Grenze zwischen beiden markierte das Tienschan-Gebirge. Insgesamt begann unter den Karakhaniden ein zunehmender Prozess der Entiranisierung. Zahlreiche der turkstämmigen Nomaden wurden nun sesshaft und mischten sich mit der einheimischen, iranischen Bevölkerung und leisteten so u.a. einen Beitrag zur allmählichen Türkisierung von Transoxanien.

V.3.9.4. Die Seldschuken: (vgl. Abb.15)

Die Seldschuken, benannt nach ihrem Heerführer Seldschuk, waren Teil der turkstämmigen Oghusen, deren ursprüngliche Heimat im Altai-Gebirge gelegen hatte. Anfang des 10.Jhdt. n.Chr. verließen die Oghusen ihre Heimat und siedelten sich in den Gebieten des Kaspischen Meeres bis zum Mittellauf des Syr Darja an. Unter dem Einfluss der Samaniden fand der Islam immer mehr Anhänger unter den oghusischen Stämmen, die hier eine eigene politische Einheit gründeten, welche jedoch nur von kurzer Dauer war. Ein Teil der Seldschuken, deren Herrscher sich als Verteidiger des orthodoxen Islam betrachteten, wanderte weiter nach Westen und begannen nun auch die Byzantiner zu bekämpfen und sich in Anatolien zu etablieren, wo sie als sogenannte Rum-Seldschuken bekannt wurden. Aus Teilen des Rum-Seldschukenreiches (1077-1307 n.Chr.) entwickelte sich später das osmanische Reich. Unter den Seldschuken, insbesondere den Rum-Seldschuken, die sich ihrer türkischen Abkunft voll bewusst waren, wurde das Persische zunehmend zugunsten des Türkischen zurückgedrängt und es begann sich eine in türkischer Sprache abgefasste Literatur parallel bis zur dahin dominierenden persischsprachigen Literatur zu entwickeln. 1141 n.Chr. wurde die Herrschaft der Seldschuken in Zentralasien durch die Kara-Kitai, einem mongolischen Stamm plötzlich beendet, die ganz Transoxanien besetzten und es nach chinesischem Muster verwalteten.

V.3.9.5. Die Herrschaft der Choresm-Schahs (4.Jhdt. bis 1219 n.Chr.): (vgl. Abb.15)

Seit dem 4.Jhdt. war es der Region Choresm immer wieder gelungen entweder als eigenständiges politisches Gebilde zu bestehen oder zumindest als Teil anderer großer Reiche eine gewisse Eigenständigkeit zu behalten.

Der ständige Machtverlust der Kara-Kitai und die Zersplitterung des seldschukischen Reiches ermöglichte den Choresm-Schahs schließlich für eine kurze Zeit die Etablierung einer mächtigen Herrschaft in der Region. 1212 konnte der Choresm-Schah Alauddin Muhammad II (1200-1220) nach langen Kämpfen um die Vorherrschaft Samarkand erobern und es zur Hauptstadt eines Reiches machen, das vom Tienschan im Osten über das Kaspische Meer, den Kaukasus und den Persischen Golf bis zum Indus reichte. 1219 n.Chr. bewog die Ermordung von 450 muslimischen Kaufleuten in Otrar sowie die Hinrichtung eines Gesandten Dschingis-Khan's die Mongolen schließlich zum Angriff auf Choresm, dessen Armee den Mongolen keinen Widerstand entgegensetzen konnte. Mit der Niederlage der Choresm-Schahs fiel nun auch das westliche Zentralasien in die Hände der Mongolen.

V.3.9.6. Die Herrschaft der Mongolen:¹⁴²

Überliefert ist, daß die Mongolen mit anderen Nomadenstämmen, den Türken und Tungusen, das weite Gebiet zwischen den Steppen Sibiriens, dem Altai-Gebirge, der Mandschurei und der Großen Chinesischen Mauer bewohnten. Der Name Mongolen wurde ursprünglich nur für einen kleinen Stamm südöstlich des Baikalsees verwendet, der ethnisch und sprachlich mit den Türken und Tungusen verwandt war. Führer der Mongolen und ihrer Nachbarstämme waren Khane, die eine Art Steppenaristokratie bildeten. Temüdschin (1155-1227), der spätere **Dschingis Khan** und Begründer des mongolischen Weltreichs, war der verarmte Sohn eines Khans des Stammes der Mongolen. Im Verlauf von zahlreichen Stammeskämpfen konnte sich Temüdschin an die Spitze einer großen turko-mongolischen Föderation stellen. 1206 n.Chr. wurde er auf der Versammlung der turko-mongolischen Stämme (Kurultai) zum Oberhaupt dieser Konföderation gewählt. Er nahm den Titel „Khaqan“ (Oberster Khan, Khan aller Khane) an und trug ab nun den Namen Dschingis Khan. Die gesamte von ihm geeinigte Konföderation nahm daraufhin den Namen Mongolen an. Dschingis Khan dekretierte den strengen Gesetzeskodex („Yassa“) der Mongolen und schuf ein straff gegliedertes Nomadenheer, das in Verbände von 10.000, 1000, 100 und 10 Krieger aufgeteilt war, mit je einem Führer an der Spitze der entsprechenden Einheiten. Bereits 1207 n.Chr. bestand das Heer Dschingis Khans aus 120.000 Reitern. Die Führer des Heeres waren meist Mongolen, während die Turkvölker das Gros der Kämpfer bildeten. Dschingis Khan trat für einen ungehinderten Handel in den Steppen ein. Vor seinen Eroberungszügen im Westen hatte Dschingis Khan in mehreren Feldzügen bereits das westliche China annektiert. 1218 n.Chr. eroberte er Choresm, 1220 n.Chr. Buchara und Samarkand, 1221 n.Chr. Gurgandsch und 1223 n.Chr. Transoxanien. Der Erfolg der Mongolen im Kampf gegen die anderen Völker basierte auf ihrer großen Mobilität und ihrem disziplinierten Auftreten.¹⁴³ Vorteilhaft war u.a. die für damaligen Verhältnisse ungeheuer schnelle Nachrichtenübermittlung, das gut funktionierende Spionagenetz und die von den Mongolen angewandte Kampftechnik. Nachdem Dschingis Khan ein gewaltiges Reich errichtet hatte, starb er schließlich 1227 im Alter von 72 Jahren in Nord-China, wo er einen weiteren Vorstoß gegen die Chinesen geplant hatte.

Nach dem Tod Dschingis Khans wurde das Reich unter seinen Nachkommen aufgeteilt. (vgl. Abb.16 und Abb.17): Jochi, der älteste Sohn Dschingis Khan's und Eroberer von Choresm, war schon gestorben, daher erhielt Jochi's Sohn Batu, der Enkel Dschingis Khan's, den westlichen Teil. Batu wurde zum Khan der Goldenen Horde. Ordu, Batu's Bruder, war Khan der Weißen Horde. Er erhielt die Ländereien bis zum Aralsee. Tolui, ein weiterer Sohn Dschingis Khan's, erhielt das alte Zentrum des Mongolenreiches mit der Hauptstadt Karakorum in der Mongolei. Chagatai, ebenfalls ein Sohn Dschingis Khan's, bekam das Tarim-Becken und Transoxanien bis zum Amu Darja. Seine Nachkommen konnten sich als sogenannte Chagataiden-Khane über einen längeren Zeitraum behaupten. Ögedei trat die Nachfolge seines Vaters Dschingis Khan als Groß-Khan an und erhielt Südsibirien und das Gebiet östlich des Balchasch-Sees als Herrschaftsgebiet.

¹⁴² MORGAN, The Mongols. Cambridge, Mass und Oxford, HEISSIG, Walter (Hrsg.): Die geheime Geschichte der Mongolen. Düsseldorf, Köln, HEISSIG, Walter und MÜLLER, Claudius, C. (Hrsg.): Die Mongolen. Innsbruck und Frankfurt am Main (1989)

¹⁴³ Dieses ist u.a. verarbeitet in der Novelle von Chengiz AITMATOV: Die weiße Wolke über Dschingis Khan. Frankfurt am Main 1994

Dschingis Khan's Söhne und Enkel setzten sein Werk fort. Sie eroberten Russland und Ungarn. 1241 standen die mongolischen Heere in Schlesien. Auch im Nahen Osten konnten sie umfangreiche Gebietsgewinne erzielen (vgl. Abb.17 und Abb.18). Nun folgte eine Zeit des Friedens in der sich auch wieder ein gewisser Wohlstand entwickeln konnte. Die Städte und Dörfer wurden wieder besiedelt und die alten Handelsstraßen wurden reaktiviert. Sukzessive wurden die vor-mongolischen lokalen Machthaber von den allmählich türkisierten Mongolenherrscher abgelöst. Die einzelnen Teile (**Ulus**) des Reiches entwickelten sich nun eigenständig.

V.3.9.7. Der Ulus Chagatais' (bis 1365 n.Chr.):

Unter Khan Tamaschirin wurde 1333 n.Chr. der **Islam zur Staatsreligion** erhoben. Dies führte zur **Spaltung des Chagataiden-Reiches**. Das islamische Transoxanien trennte sich von den mongolischen Nomadengebieten im Osten, dem sogenannten „Mogulistan“, wo die Chagataiden noch bis in das 17. Jhdt. regieren konnten. 1360 n.Chr. gelang es Tughluq Timur, (einem Chagataiden-Khan aus Mogulistan) Transoxanien zu erobern. 1365 n.Chr. konnte **Timur Lenk** (Tamerlane) Transoxanien wieder von den Mogulen befreien.

V.3.10. Die Entwicklung im mongolischen Kernbereich und die Nachfolger Dschingis Khan's im mongolischen Großkhanat:

Auf **Ögedei**, der 1229 n.Chr. zum Großkhan der Mongolen ernannt worden war und damit die **Nachfolge** seines Vaters Dschingis Khan angetreten hatte, folgte sein Sohn **Güyük**. Güyük wurde kurze Zeit später von **Möngke**, dem Sohn Tolui's, als Großkhan abgelöst. Unter ihm konnte die mongolische Einflussphäre bis nach Kleinasien und an die Mittelmeerküste ausgedehnt werden. Möngke's Bruder Hülegü, dem Oberbefehlshaber der mongolischen Truppen, gelang die Eroberung Persiens sowie die Vernichtung des Kalifats von Bagdad. Nach Möngke's Tod wurde sein Bruder **Qubilai** zum Großkhan der Mongolen ausgerufen. Ariq-Böke, der Bruder von Möngke, Qubilai und Hülegü, wurde Khan in Karakorum. In der Folgezeit kam es zu permanenten **Streitigkeiten** unter den Brüdern sowie zwischen ihnen und den anderen Nachfahren Dschingis Khan's.

Hülegü mußte sich schließlich wieder aus dem Irak zurückziehen und regierte bis zu seinem Tod im Jahr 1265 n.Chr. in Aserbeidschan. Nach seinem Tod bildeten seine Nachkommen die Dynastie der Ilkhane. Unter ihrer Herrschaft wurde die Kultur Persiens (Architektur, Malerei, Literatur und Wissenschaft) gefördert und weiterentwickelt. 1335 n.Chr. starb die Dynastie der Ilkhane schließlich aus. In Persien ergriffen verschiedene Fürsten unterschiedlicher Herkunft in den einzelnen Provinzen die Macht, bis die Mongolen unter Timur Lenk ein zweites Mal das Land eroberten.

V.3.10.1. Das Reich der Goldenen Horde:

Auf Batu folgte als nächster Khan der Goldenen Horde **Berke**. Dieser residierte in Serai, an der Wolga (vgl. Abb.18). Berke trat zum Islam über. Im Gebiet der Goldenen Horde gab es wesentlich **mehr Türken als Mongolen**. Das Türkische gewann auch als Umgangssprache an Bedeutung. Der Goldenen Horde gelang es zunächst große Gebiete im Süden Russlands zu okkupieren und zu Vasallen zu machen. Die Khane der Goldenen Horde verbündeten sich mit den Mamluken in Ägypten gegen die Ilkhane im Iran. Unter Usbek Khan (1313-1341 n.Chr.) wurde der **Islam die offizielle Religion** der Goldenen Horde. Bis **Mitte des 14. Jahrhunderts** blieben die Khane der Goldenen Horde ein **wichtiger Machtfaktor**. Der **Aufstieg**

Litauens und Moskaus leitete nun den **Niedergang** der Goldenen Horde ein, der kurzfristig von Tokhtamish (1376-1395), einem Khan der Weißen Horde und Schützling Timur Lenks, aufgehalten wurde. Tokhtamish konnte zunächst das Gebiet der Goldenen Horde und der Weißen Horde zu einem Herrschaftsbereich zusammenfassen. 1380 gelang es den Moskowiter den Mongolen eine schwere Niederlage zuzufügen. 1438 n.Chr. wurde das Gebiet der Goldenen Horde zweigeteilt, in das **Khanat von Kazan** und in das **Gebiet der Großen Horde**. 1441 kam es zu einer weiteren Teilung, die zur Schaffung des Krim-Khanats und des Khanats von Astrakhan führte. 1502 zerstörte Mengli Girai von der Krim die Goldene Horde. Kazan und Astrakhan wurden 1552 bzw. 1554 schließlich von Ivan dem Schrecklichen erobert. Nur das Krim-Khanat konnte sich als letzter eurasiatischer Vorposten der Mongolen bis zu seiner Annexion 1783 durch die russischen Zarin Katharina die Große halten.

V.3.10.2. Timur Lenk (1336-1405) und die Timuriden:

Transoxanien und die daran angrenzenden Gebiete erlebten unter Timur Lenk (Tamerlane) eine neue kulturelle Blütezeit. Timur Lenks war Kleinfürst eines turkisierten Mongolenstammes gewesen. Mütterlicherseits war Timur mit den einstigen Führern der mongolischen Föderation verwandt. Nach seinem Sieg über die Mogulen 1365 konnte Timur ganz Transoxanien erobern. Auf dem Kuriltai in **Balch** (1369) wurde er zum Emir von Transoxanien ausgerufen. Timur machte **Samarkand** zur Hauptstadt und baute es zu einem **Zentrum der islamischen Welt** aus. Es gelang ihm ein Reich vom Ganges bis zum Mittelmeer aufzubauen. Die zahlreichen Kriegszüge (Iran, Aserbaidschan, Georgien, Ostanatolien, Indien, China, Reich der goldenen Horde) (vgl. Abb.19) Timurs führten zu schweren Verwüstungen. Allerdings stimulierte Timur und vor allem seine Nachkommen die Entfaltung von Kunst und Wissenschaft in der Region. Insbesondere die unter den Timuriden errichteten Bauwerke zählen zu den herausragenden Beispielen islamischer Baukunst.

Nach dem Tod Timur's wurde das von ihm geschaffene Reich bald zum Spielball fremder Mächte. Timur geriet noch zu Lebzeiten in einen Konflikt mit seinem Sohn Miranschah, dem Herrscher über Aserbeidschan. Muhammad Sultan, der Sohn Miranschahs, den Timur zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, starb noch vor Timur's Tod. Nachdem die Nachfolge Timur's nicht geklärt war, kam es nach Timur's Tod zu heftigen Kämpfen um seine Nachfolge, aus denen schließlich sein Sohn **Schahruch** (1407-1447 n.Chr.) als Sieger hervorging. Von Herat aus regierte Schahruch über die Gebiete Chorasán und Afghanistan. Schahruch's Sohn, Ulug Beg (1409-1449) residierte als Gouverneur von Transoxanien in Samarkand. Während der Regierungszeit von Schahruch und Ulug Beg blieb Zentralasien von kriegerischen Auseinandersetzungen weitgehend verschont. Das Land erreichte einen gewissen Wohlstand. Mit dem Tod Schahruchs 1447 fand dies ein jähes Ende. In blutigen Auseinandersetzungen wurde die jahrzehntelange Aufbauarbeit vernichtet. Ulug Beg bemühte sich um Streitbeilegung, wurde aber von seinem Sohn Abdul Latif hingerichtet. Nach Ulug Beg's Tod zerfiel das timuridische Reich in mehrere kleine Fürstentümer.

V.3.10.3. Die Usbeken (1500-1868):¹⁴⁴

¹⁴⁴ vgl. u.a. ALLWORTH, Edward: The Modern Usbeks. From the Fourteenth Century to the Present. A Cultural History. Stanford 1990, BECKER, Seymour: Surria's Protectorates in Central Asia. Buchara and Khiva, 1865-1924. Cambridge, Mass. 1968, CARRERE, D'ENCAUSE, Helene: Islam and the Russian Empire. Reform and Revolution in Central Asia. London 1988.

Der Name Usbeken scheint auf Khan Usbek (1282-1342) zurückzugehen. Durch ihn trat die Goldene Horde zum Islam über. Auf seine Anhänger wurde der Begriff Usbeken übertragen. Bei ihnen handelte es sich um türkische Stämme, die unter der Führung mongolischer Heerführer standen. Die ursprüngliche Heimat der usbekischen Konföderation lag nordöstlich des Kaspischen Meeres und des Aralsees.¹⁴⁵ In der Folge wanderten die Usbeken weiter nach Süden vor und etablierten sich als politische Macht, die jedoch zunehmend in eine Reihe sich bekämpfender politischer Einheiten zerbrach und in der 2.Hälfte des 19.Jhdt. großteils unter die Kontrolle des zaristischen Russlands kam.

V.3.10.4. Die Scheibaniden:

Bei der Aufteilung des Reiches unter den Erben Dschingis Khan's war das Gebiet zwischen dem Süden des Uralgebirges und dem Irtysch-Fluss Batu's Brüdern Orda und Scheiban, den Khanen der Weißen Horde, zugesprochen worden. Die Grundlage für die usbekische Macht in Zentralasien wurde durch Abul Khayr (1428-1468 n.Chr.), einem Nachkommen von Scheiban, gelegt. Zum ersten Mal drangen Usbeken bereits 1405 n.Chr. in Choresm ein. Sie kämpften dann unter ihrem Khan Abul Khayr gegen Ulug Beg und konnten um 1431 n.Chr. Choresm erobern und einen großen Teil der Dascht-i- Kipchak unterwerfen. Um 1447 n.Chr. war Abul Khayr fest etabliert am Syr Darya. Die westmongolischen Oiraten jedoch hinderten ihn auch Transoxanien zu erobern. Erst 70 Jahre später gelang es seinem Enkel Muhammad Scheibani, nach der Besetzung von Buchara und Samarkand, seine Macht über ganz Transoxanien auszudehnen und die Dynastie der Scheibaniden zu begründen. Der Sieg der Usbeken war jedoch nur von kurzer Dauer. Die Usbeken wurden bald von Babur, dem späteren Mogul-Herrscher in Indien, vertrieben. Es gelang ihnen aber das Gebiet zurückzuerobern. In den folgenden Jahren wechselte die Macht oft hin und her zwischen den Usbeken, Babur und Schah Ismail, dem safavidischen Herrscher im Iran. Die Usbeken versuchten unter der Führung Scheibani Khan's auch die Safaviden selbst anzugreifen. 1510 n.Chr. fiel Scheibani Khan schließlich in der Schlacht von Merv gegen Schah Ismail Khan. Letztendlich konnten die Usbeken die Kontrolle über Transoxanien erlangen. Diese blieb aber oft nur nominell. Mit der Etablierung der Usbeken in Transoxanien und den angrenzenden Gebieten wurde der Name Usbek nicht nur zur Bezeichnung der Konföderation der usbekischen Eroberer verwendet, sondern auch auf die gesamte türkisch sprechende Bevölkerung der südlichen Oasen Zentralasiens angewandt.

Nach Scheibani Khan's Tod in der Schlacht von Merv entbrannten unter seinen Nachfolgern zahlreiche Konflikte. Erst unter Khan Abdullah (1583-1598 n.Chr.), dem bedeutendsten Herrscher der Scheibaniden-Dynastie, konnten mehrere Gebiete wieder zu einer Einheit zusammengefasst werden. Khan Abdullah versuchte in seinem Herrschaftsgebiet die staatliche Ordnung wieder herzustellen. Er ließ zahlreiche öffentliche Gebäude sowie Bewässerungskanäle und Brücken errichten, bemühte sich um die Intensivierung von Handel und Landwirtschaft. 1590 n.Chr. kam es zum Konflikt zwischen Khan Abdullah und seinem Sohn. Dies schwächte die Dynastie und ermöglichte es den von Moskau unterstützten Kazakhen Taschkent und Samarkand anzugreifen. Der Scheibanidenstaat zerbrach. Nach dem Tod Khan Abdullahs ging die Führung in seinem Gebiet an einen Prinzen des Khanats von Astrakhan mit dem Abdullah durch Heiratsbeziehungen verwandt war über. Damit wurde die Dynastie der Scheibaniden durch die Dynastie der Astrakhaniden abgelöst.

¹⁴⁵ Vgl. ALLWORTH, Edward: The Modern Uzbeks. From the Fourteenth Century to the Present. A Cultural History. Stanford 1990:7)

V.3.10.5. Die usbekischen Khanate bis zur russischen Eroberung:

Unter der nun herrschenden Dynastie der Astrakhaniden verstärkten sich die Tendenzen zur lokalen Autonomie. Es gab kein geeintes usbekisches Khanat mehr, sondern eine Vielzahl von kleinen mehr oder minder unabhängigen Gruppen. Buchara, der Sitz der Astrakhaniden, blieb aber mächtig, da es nach wie vor ein bedeutendes Handelszentrum war. Zwischen den einzelnen politischen Gebilden kam es in der Folgezeit immer wieder zu Machtrivalitäten und militärischen Auseinandersetzungen, die bis zum Ende des 19. Jhdts. andauerten und den Vormarsch der Russen in der Region erleichterten. Die einzelnen nun entstehenden Khanate waren nicht nur durch Rivalitäten untereinander betroffen, sondern auch durch interne Zwistigkeiten geprägt. Zudem waren sie mit ständigen Einfällen nomadischer Gruppierungen (Kazakhen, Kirgisen, Turkmenen) konfrontiert. Da in den verschiedenen sich nun etablierenden Khanaten eine einheitliche politische Macht und Führung fehlte, litt auch der Karawanenhandel. Es kam zu schweren Einbußen. Der ehemals bedeutsame transkontinentale Handel verlor an Bedeutung, u.a. auch deshalb weil die neu entdeckten Seewege eine Alternative zu den gefährlichen und unsicheren Überlandwegen Zentralasiens darstellten. Damit verlor Zentralasien seine Schlüsselstellung im Handel. Der Rückgang des Handels bewirkte auch den Verlust zusätzlicher Einnahmen, die für den Ausbau zentralstaatlicher Macht unentbehrlich waren.

Unter den während der Herrschaft der Astrakhaniden einsetzenden Dezentralisierungsbestrebungen bildeten sich nun drei Herrschaftsbereiche heraus (vgl. Abb.20):

Das Khanat (später Emirat) von Buchara: Buchara beherrschte damals einen Großteil des heutigen Usbekistan und Tadschikistan

Das Khanat von Chiwa: Chiwa kontrollierte die südliche Küste des Aralsees

Das Khanat von Kokand: Gebiete beidseitig des Syr Darja vom Aralsee bis zum heutigen Kirgisistan und das Ferghana-Tal.

V.3.10.5.1. Das Khanat/Emirat von Buchara:

In Buchara übernahm Baki Mohammad die Regierung und gründete die Dynastie der Astrakhaniden (1599-1747), die auch als Dschaniden bekannt wurden. Eine Ausdehnung seines Machtbereichs gelang Baki Mohammad aber nur zeitweise. Die Kazakhen konnten im Nordosten ihre Stellung ausbauen. Unter Imam Quli Khan durchlebte das Khanat von Buchara eine verhältnismäßig ruhige Zeit. Unter Abdulaziz Khan kam es zu schweren inneren Auseinandersetzungen in deren Verlauf das Reich in mehrere Fürstentümer zerfiel. Dies war eine günstige Gelegenheit für die Nachbarvölker das durch schwere Stammeskämpfe erschütterte Land anzugreifen. 1681 verwüsteten die Kazakhen das gesamte Serafschan-Tal. 1688 belagerten die Truppen Chiwas Buchara. 1710 gründeten die im Ferghanatal siedelnden Usbeken ein eigenes Khanat, das Khanat von Kokand. 1740 griff Nadir Schah von Persien Buchara an. Er besetzte die Gebiete südlich des Amu Darja und unterwarf die untereinander verfeindeten usbekischen Stämme. Ein Protegé Nadir Schahs, Muhammad Rahim Bi, erlangte 1753 den Thron von Buchara. Damit endete die Herrschaft der Astrakhaniden.

Muhammad Rahim Bi war der erste usbekische Herrscher der anstelle des traditionellen Titels „Khan“, den Titel „Emir“ annahm. Nach seiner Etablierung in Buchara wurde er zum Begründer einer neuen Dynastie, der Manghit-Dynastie (1747-

1868 bzw. 1920), die bis zur Gründung der Turkestan-Republik (1920) in Buchara herrschte.

V.3.10.5.2. Das Khanat von Chiwa:

In Choresm, entwickelte sich ein unabhängiger Staat, das Khanat von Chiwa, das ernsthaft die Gebietsansprüche Buchara's bekämpfte. Choresm verfügte über eine lange staatliche Tradition und konnte oftmals in der Geschichte Zentralasiens eine mehr oder minder eigenständige Entwicklung nehmen. 1592 wurde Chiwa zur Hauptstadt des Khanats und es bürgerte sich die Bezeichnung Khanat von Chiwa anstelle der Bezeichnung Choresm ein. In den folgenden Jahren versuchten die Khane von Chiwa immer wieder die Grenzen ihres Herrschaftsbereiches nach Norden und Süden auszudehnen. Wiederholt besetzten sie Buchara und Samarkand. Chiwa wurde auch zu einem der bedeutendsten Sklavenmärkte in ganz Zentralasien. Die ständigen Angriffs- und Verteidigungskriege brachten Chiwa aber nicht die erhoffte Konsolidierung. Die Bevölkerung litt schwer unter den mit der Militarisierung verbundenen Steuerungs- und sonstigen Maßnahmen. Die alles entscheidende Kraft im Khanat von Chiwa war das Militär. 1804 wurde Muhammad Amin Herrscher in Chiwa. Er begründete die Dynastie der Kungrat, die Chiwa bis zur Gründung der Turkestan-Republik regierte. Chiwa war in permanente Konflikte mit Buchara verwickelt. Zu Beginn des 19. Jhdts. kam es insbesondere in den von Chiwa eroberten Gebieten, wiederholt zu Aufständen. Die Karakalpaken, die Kazaken und Turkmenen, sowie die Bevölkerung von Merv erhoben sich gegen Chiwa. Schließlich hatten die Streitigkeiten zwischen den Aufständischen und das wiederholte Eingreifen der Russen das Khanat so sehr geschwächt, dass es im Juni 1873 unter den gleichen Bedingungen wie Buchara vor dem russischen Zaren kapitulierte.

V.3.10.5.3. Das Khanat von Kokand:

Bereits unter Muhammad Scheibani hatten die Usbeken das Ferghanatal erobert und besiedelt. Ca. 100 Jahre später trennten sich die Usbeken von Ferghana von den Buchara-Usbeken und gründeten das Khanat von Kokand. Die Bevölkerung im Ferghana-Becken bildete zu Beginn des 17. Jhdts. ein echtes Völkergemisch. Im 18. Jhdts. wuchs das Khanat von Kokand ständig an und wurde neben Chiwa zu einem weiteren Rivalen Bucharas. Alim Khan eroberte Taschkent und baute es zu einem bedeutsamen Handelszentrum aus. Auch die Stadt Turkestan und das Gebiet des Siebenstromlandes wurden in das Khanat von Kokand einbezogen, das durch die Errichtung von mehreren Bastionen geschützt werden sollte. Diese waren Kristallisationspunkte für neue Siedlungen mit eigenen Moscheen und Medresen. Im Lauf seiner kurzen Geschichte musste Kokand aber auch die Macht anderer hinnehmen. 1758 erfolgte z.B. die Anerkennung Chinas, 1842 kam es zur Besetzung Kokands durch die Streitkräfte Bucharas, 1858 zerstörten die Kipchaken die Medresen Kokands. Während dieser Zeit rückten von Norden die Russen vor. Im März 1878 wurde das Khanat von Kokand unter seinem alten Namen Ferghana von Russland annektiert. Taschkent gehörte schon seit 1868 zum General-Gouvernement Turkestan, das der russische General von Kaufmann im Namen des Zaren errichtet hatte.

V.3.11. Die Entwicklung in den übrigen Regionen des westlichen Zentralasiens:

V.3.11.1. Die Turkmenen:

Seit dem 10.Jhdt. wurden die zwischen dem Kaspischen Meer und dem Aralsee siedelnden Oghusen-Stämme als „Turkomanen“ bzw. „Turkmenen“ bezeichnet. Diesen Turkmenen, die ebenfalls Muslime waren, gelang es, da sie ständig in interne Kämpfe verwickelt waren, nie sich zu einer politischen Einheit zusammenzuschließen. Zudem waren sie immer wieder in Kämpfe mit ihren Nachbarn verwickelt, von denen sie aus ihren Siedlungsgebieten vertrieben wurden. Im 12.Jhdt. überfielen die Choresm-Schahs die Turkmenen und machten diese zu einer unentbehrlichen Streitmacht in ihrem Reich. Im 13. Jhdt. wurde der Siedlungsraum der Turkmenen unter den Erben Dschingis Khan's aufgeteilt. Im 14. Jhdt. kämpften turkmenische Reitertruppen an der Seite Timur's. Seit dem 16. Jhdt. waren die Turkmenen in ständige Konflikte mit Choresm, Buchara oder Persien verwickelt und wurden deren Oberhoheit unterworfen. Tatsächlich behielten die Turkmenen, die bis ins späte 19.Jhdt. Nomaden oder Halbnomaden waren, ihre Unabhängigkeit und stellten für die sesshafte Bevölkerung Zentralasiens eine ständige Gefahr dar. Häufig versuchten einzelne turkmenische Stämme aus ihrem Siedlungsraum östlich des Kaspischen Meeres auszubrechen und in die fruchtbaren Oasen einzudringen, wo es den Usbeken gelungen war, sich als Bauern oder als handeltreibende Stadtbevölkerung anzusiedeln und dem sesshaften Leben anzupassen. Mit dem Vordringen Russlands und Englands und den damit verbundenen Grenzziehungen Ende des 19.Jhdt. wurde der Siedlungsraum der Turkmenen auf mehrere Staaten aufgeteilt und ihre Wanderungsbewegungen zunehmend verhindert oder zumindest eingeschränkt.

V.3.11.2. Die Kazaken:

Die Kazaken stammen von türkischen und mongolischen Stämmen ab, die sich in dem Gebiet niederließen, das heute den Namen Kazachstan trägt. Ausgangspunkt für die rezenten Kazaken ist die „Weiße Horde“, die auf Dschingis Khan's Enkel Orda zurückgeht, der Mitte des 13.Jhdt. eine von der Goldenen Horde quasi unabhängige politische Einheit gründete, welche die Region am unteren Syr Darja und dem Alatau-Gebirge beherrschte. Der Weißen Horde gelang es bald sich der Semirechye (dem Siebenstromland) und eines großen Teils Ost-Turkestans zu bemächtigen. Auf die Weiße Horde folgten zwei neue Kräfte: die Usbeken und die Nogaier. Die Usbeken begannen mit der Eroberung der südlichen Regionen. Es kam zu vielfältigen Auseinandersetzungen, die einen Teil der späteren Kazaken dazu bewegte das Gebiet zu verlassen. Sie wanderten nach Südosten in das Khanat von Mogolistan, das nun eine selbstständige politische Einheit war, die von mongolischen Khanen regiert wurde. Die Bevölkerung bestand aber auch hier mehrheitlich aus Turkvölkern, u.a. einer großen Anzahl von Kirghisen. 1465 n.Chr. kamen auch zwei Prinzen der Weißen Horde, Dschani Bek und Girey, nach Mogolistan. Sie brachten eine Vielzahl ihrer Anhänger, meist Türken, mit. Der Khan von Mogolistan gab ihnen Land, am Chu- und am Talass-Fluss. Dies wurde dann der Kern des Staates, der als kazakhisches Khanat bekannt wurde und im späten 15.Jhdt. mächtig genug wurde um seinen Herrschaftsbereich bis zur Dascht-i-Kipchak auszudehnen, die ursprünglich im Besitz der Usbeken gewesen war. Anfang des 16. Jhdt. wurde die Mehrheit der kazakhischen Stämme unter einem Herrscher vereinigt, Kasim. Nach Kasim Khan's

Tod gab es aber wieder viele Konflikte. Der kazakhische Staat begann wieder auseinander zu fallen. Nun kam es zu einem Influx von Stämmen aus der Nogai-Horde, die sich selbst in Auflösung befand. Im 17. Jhdt. gab es eine ziemliche Spaltung der Macht aus der drei unabhängige kazakhische Horden hervorgingen (vgl. Abb.20):

- 1) Die Große Horde in der Semirecheye
- 2) Die Kleine Horde zwischen dem Aralsee und dem Kaspischen Meer
- 3) Die Mittlere Horde in der zentralen Steppenregion.

Während des 19.Jahrhunderts kam es zur endgültige Konversion der Kazakhen zum Islam, wobei Russland einen Anteil hatte. Der Islam hatte sich unter den sesshaften Gemeinden der Kazakhen im 7. bis 9. Jhdt. etabliert. Der kazakhische Stammesadel wurde während des 16.Jhdt. muslimisch, großteils unter dem Einfluss der Nogaier, die sich den Kazakhen in dieser Periode angeschlossen hatten. Das Gros der Nomaden blieb aber unbeeinflusst von der neuen Religion. Erst unter dem Druck der russischen Regierung und den energischen Missionierungen von Seiten der Tataren, konvertierten sie schließlich zum Islam. Die Russen hofften, dass der Islam zivilisatorisch auf die Nomaden wirken würde und die Stämme zu einer Einheit führen würde, was wiederum die russische Kontrolle über sie erleichtern würde. Daher wurde der Bau von Moscheen aktiv unterstützt und jede tribale Einheit erhielt einen eigenen Imam. Der Einfluss der Tataren wuchs entsprechend und Tatarisch wurde die Amtssprache. Mitte des 19.Jhdt. wurde die offizielle Politik Russlands umgedreht. Moscheen konnten nur mehr mit besonderer Erlaubnis errichtet werden, die Zahl der Imame wurde stark beschränkt und die Aktivitäten der christlichen Missionare verstärkt. Zu dieser Zeit war der Islam aber bereits stark verankert, und die Kazakhen leisteten Widerstand gegen jeden Wandel der Religion.

Viele Angehörige der kazakhischen Stammesaristokratie erhielten eine exzellente russische Erziehung und dies hatten einen großen Einfluss auf ihre Perspektiven. Als dieser Einfluss sich verbreitete, begann die Popularität der Tataren zu schwinden. Diese dominierten ursprünglich die Erziehung der Kazakhen, wurden aber wegen ihrer zunehmend pan-turkistischen Ideale, von den Russen in ihren Aktivitäten eingeschränkt. Die Tataren verloren damit ihre Rolle und Vormachtstellung als Vermittler zwischen den Kolonisten und den Kolonisierten. Ende des 19. Jhdt. fand die pro-russische Stimmung unter den Kazakhen schließlich ein Ende. Nun kamen unzählige russische Kolonisten, die der autochthonen Bevölkerung das Land wegnahmen. 1916 gab es eine große Rebellion gegen die russische Herrschaft, die gewaltsam unterdrückt wurde. Nach der Oktoberrevolution gab es ebenfalls viel Aufbruch. 1920 wurde schließlich die sowjetische Herrschaft etabliert. Am 26. August 1920 wurde die Kirgisische (d.h. „Kazakhische“) ASSR innerhalb der RSFSR geschaffen, die dann später mit verschiedenen Gebietsveränderungen zur kazakhischen SSR umgeformt wurde. Unter Stalin kam es zu einer umfassenden Unterdrückungspolitik der Kazakhen, der eine große Zahl von Kazakhen zum Opfer fiel-

V.3.11.3. Die Kirgisen:

Die kleinen staatlichen Gebilde der Kirgisen waren 1209 in das Reich der Mongolen integriert worden. Ihr Gebiet wurde Teil des Ulus von Chagatai. Im 14.Jhdt. kam das Gebiet unter die Herrschaft des Khanats von Mogolistan, das im 15.Jhdt. ein unabhängiger Staat wurde, jedoch unter der Dominanz mongolischer Khane verblieb. Mitte des 17. Jhdt. gab es eine kurzfristige Allianz zwischen den Kirgisen des

Tienschan und den kazakhischen Stämmen gegen die Chagataiiden. 1683 bis 1685 n.Chr. wurde das kirgisische Gebiet von den dzungarischen Oiraten (Kalmücken) erobert. Dies führte zu einer Migration eines Teils der Kirgisen nach Ost-Turkestan. 1758 n.Chr. wurden die Oiraten von den Mandchus besiegt. Dies führte zu einer Rückwanderung eines Teils der Kirgisen. Ab Mitte des 17. Jhdt. erfolgte die Konversion der Kirgisen zum Islam. Nach 1758 n.Chr. wurden die Kirgisen nominell chinesische Untertanen. De facto bleiben sie jedoch relativ unabhängig und wurden von ihren eigenen Stammesführern regiert. Anfang des 18. Jhdt. wurden die Kirgisen vom Khanat von Kokand angegriffen. Um 1839 waren sie dessen Vasallen geworden und mussten nun Tribute an den Khan von Kokand entrichten. Unter dem Einfluss von Kokand konnte der Islam nun stärker Fuß fassen. 1868 wurde das Khanat von Kokand zum russischen Protektorat und 1876 formell in das russische Imperium als Ferghana-Provinz integriert. Damit kamen auch die Kirgisen unter russische Herrschaft. In Pishpek wurde 1862 eine russische Garnison eingerichtet. 1876 war die Eroberung der kirgisischen Gebiete abgeschlossen. Der Vormarsch der Russen führte zu Wanderbewegungen in den Pamir und nach Afghanistan. Die sowjetische Macht wurde 1919 schließlich auch auf kirgisischem Territorium etabliert.

V.3.11.4. Die russische Eroberung des westlichen Zentralasiens:¹⁴⁶

Bis zur ersten Hälfte des 16. Jhdt. dominierten muslimische Türken bzw. turkomongolischen Dynastien das westliche Zentralasien, im 16. Jhdt. begann sich Russland zu einer aufstrebenden Macht zu entwickeln. Den russischen Zaren gelang es nun die während der mongolischen Herrschaft verloren gegangenen slawischen Gebiete zurückzuerobern. Die russische Expansion nach Osten und Südosten begann unter Zar Ivan IV (dem Schrecklichen). 1552 n.Chr. eroberten die von ihm angeführten russischen Truppen die tatarische Festung von Kazan. Damit wurde die 300 Jahre dauernde Umzingelung beendet, die im 13. Jhdt. mit der mongolischen Invasion begonnen hatte. Nach der Eroberung von Kazan, drangen die Russen entlang der Wolga vor. Sie eroberten die strategisch wichtige Stadt Astrakhan. Dann drangen die Russen über den Ural vor, nach Sibirien bis an den Pazifik. Die rasche Ostexpansion der Russen war stimuliert durch die Gier nach Fellen. Erleichtert wurde sie dadurch, dass es kaum Widerstand gegen die Invasoren gab. Die zahlenmäßig geringe einheimische Bevölkerung konnte durch die überlegene russische Militärmacht leicht überwältigt werden. Während des 16. und 17. Jhdt. begann eine langsame, aber fortschreitende russische Besiedlung der Steppengebiete westlich der Wolga, die nach Süden und Südosten gerichtet war. Diese erfolgte durch die Errichtung einer befestigten Grenzlinie durch welche die Nomaden der westlichen Steppen niedergehalten werden konnten. Hinter dieser Verteidigungslinie wurde die Kultivierung vorangetrieben. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatten die Russen ihre Verteidigungslinien östlich der Wolga verlegt und besaßen eine Reihe von Forts, die durch Postverbindungen verbunden waren und durch Außenposten und Patrouillen überwacht wurden.¹⁴⁷

V.3.11.5. Die russische Eroberung der Kazakhen-Steppe:

Hier war am Beginn des 18. Jahrhunderts die politisch-militärische Situation in sehr instabil. Die zaristische Expansion im Trans-Wolgagebiet hatte eine Reihe von

¹⁴⁶) vgl. u.a. CLEM, R.S.: The Frontier and Colonialism in Russian and Soviet Central Asia. in: Lewis, R. A.: (Ed.): (1992:19-37); ALLWORTH, E. (Ed.): Central Asia. 120 Years of Russian Rule. Durham und London 1989 und HAMBLY, G. (Hrsg.) (1966)

¹⁴⁷ vgl. z.B. die Abb.1.1. „Central Asian frontiers 1801, 1864“ in ALLWORTH (1989:12)

Bewegungen der nomadischen Völker ausgelöst, die sich vor der russischen Aggression zurückzogen. Dies führte zu einer Neuordnung der Weidegebiete und Wanderungsrouten. Kompliziert wurde diese sich permanent verändernde Situation durch sich stetig wandelnde Allianzen und periodische Konflikte unter und innerhalb der nicht-russischen Gruppen, die über die Steppen und Halbwüsten wanderten. Zur gleichen Zeit befanden sich die einheimischen Völker der Steppe auch unter einem starken Druck der Dzungaren im Osten. Zudem bestand ein recht ambivalentes Verhältnis zwischen den Nomaden und den sesshaften Bewohnern, insbesondere im südlichen Zentralasien.

Anfang des 19. Jhdts. kam es zu einem deutlichen Anstieg der zaristischen Aktivitäten gegen die Kazaken. Konflikte zwischen der Kleinen und Mittleren Horde boten den Russen die Gelegenheiten diese internen Spannungen auszunutzen und das Steppenterritorium direkt zu annektieren. Einen entscheidenden Beitrag zur Eroberung bildeten die verschiedenen von den Russen angelegten Forts und Außenposten.¹⁴⁸ Die Russen richteten eine neue Verwaltung in den kazakhischen Gebieten ein. Unterstützt wurde der politische Wandel durch die Einführung einer starken Militärmacht und der Errichtung neuer bewaffneter Grenzen. Zu diesem Zeitpunkt gelang es den Russen auch nicht-russische Truppen zur Unterstützung ihrer eigenen militärischen Kräfte heranzuziehen. Die traditionellen kazakhischen Weidegebiete und Herdenrouten, wurden abgeschnitten und tausende russische und ukrainische Siedler zogen von Sibirien nach Süden um die Steppen zu kultivieren. Zusätzlich wurden den einheimischen Völkern zahlreiche Steuern aufgezwingen und eine Reihe von Einschränkungen geschaffen um ihre Aktivitäten zu behindern. Dies bewirkte wiederholte Rebellionen seitens der Kazaken. Die russischen Repressalien gegen den Widerstand waren sehr brutal und führten auf beiden Seiten zu viel Blutvergießen. Mit der Zeit wurden die Kazaken aber zurückgedrängt und zur Unterwerfung gezwungen. Ende des 19. und Anfang des 20. Jhdts. kam es zu einem starken Influx von Migranten. Dies führte dazu, dass in vielen Gebieten der Steppe die Kazaken zurückgedrängt wurden. Damit begann der lange Prozess, der dazu führte, dass die Kazaken schließlich zu einer Minorität in ihrem eigenen Land wurden.

V.3.11.6. Die russische Eroberung des südlichen Zentralasiens:

Nachdem die Kazakensteppe dem russischen Reich einverleibt worden war, richteten die Russen ihr Interesse in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die südlichen Gebiete Zentralasiens. Zwischen den zentralasiatischen Staaten und Moskau hatte es rege Handelsbeziehungen gegeben. Insbesondere Zar Peter der Große hatte ein aktives Interesse an der Region und entsandte 1717 eine Expedition nach Khiva, die jedoch in einem Desaster endete. Die daraus gewonnenen Kenntnisse erwiesen sich in späteren Jahren als wertvoll. Im 18. Jahrhundert wuchs der Handel und andere Kontakte zwischen Russland und dem südlichen Zentralasien an. Nach einer weiteren erfolglosen Kampagne gegen Khiva 1839 unternahmen die Russen weniger dramatische Vorstöße in die Region. Anfang der 50iger Jahre des 19. Jahrhunderts umzingelte die zaristische Regierung das Gebiet der Kazaken. Die Russen attackierten nun: das Emirats von Buchara und die Khanate von Khiva und Kokand. Nach der Eroberung von Taschkent führten weitere militärische Aktionen zum Zusammenbruch von Kokand, das 1866 besiegt, 1876 annektiert wurde. Khiva wurde 1873 erobert und Buchara wurde zum Vasallen degradiert und teilweise annektiert. 1867 gründeten die Russen das Generalgouvernement Turkestan. Auch Transkaspien,

¹⁴⁸ siehe Abb.2.1. „Russian Conquest of Central Asia“ in: CLEM (1992:29)

fiel 1885 an die Russen. 1895 wurden die internationalen Grenzen durch ein Abkommen mit den Briten festgelegt.¹⁴⁹

Nachdem die politische Kontrolle über Zentralasien hergestellt worden war, begannen die russischen Kolonialbehörden mit der Expansion der Agrarproduktion, insbesondere der Anbau der Baumwolle wurde stark gefördert. Die ökonomische Integration Zentralasiens in das russische Reich wurde durch den Bau von mehreren bedeutsamen Eisenbahnlinien erleichtert. Diese ermöglichten auch den Transport von Truppen und Materialien nach Zentralasien im Falle von lokalen Aufständen. Durch die russische Annektion kam es nicht nur zu Veränderungen in der Wirtschaft und Politik, sondern auch zu einem kulturellen und sozialen Wandel. Neue Ideen und neue Wörter wurden rasch übernommen. Die russische Kultur begann vor allem unter der städtischen Intelligenzia an Einfluss zu gewinnen. Als Folge kam es zu einem Wiedererstarken der autochthonen Kultur und Identität. Diese Bewegung war zunächst von Tataren getragen, die als erste in Kontakt mit den Russen gekommen waren und erkannten, dass die Entwicklung einer gemeinsamen von allen Turkvölkern getragenen Bewegung die einzige Lösung sei dem russischen Vordringen Einhalt zu gebieten. Daraus entwickelte sich die Bewegung der Panturkisten. Angesichts der russischen Einflüsse erkannten Teile der autochthonen Elite, dass eine Reform der gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten in Zentralasien dringend erforderlich sei. So entstand z.B. die Bewegung der Jadidisten. Sie setzten sich für eine Erziehungsreform ein und waren stark beeinflusst von den Ideen des krimtatarischen Intellektuellen Ismail Gaspirali (bzw. Gasprinsky 1851-1914 n.Chr.). Ende des 19.Jhdt. und während des 1. Weltkriegs kam es in ganz Zentralasien zu einer Reihe von **Aufständen** der lokalen Bevölkerung gegen die russische Herrschaft. Angeführt wurden diese oft von den Führern der in Zentralasien weit verbreiteten **Sufiorden**

V.3.11.7. Die sowjetische Machtergreifung in Zentralasien:

Im November 1917 n.Chr. wurde die sowjetische Macht erstmals in Taschkent etabliert. Im April 1918 n.Chr. wurde die Turkestan ASSR als Teil der RSFSR proklamiert. Bis zum Sommer 1918 n.Chr. war das Gebiet vom Rest der RSFSR durch anti-bolschewistische Kräfte abgeschnitten und es gab eine starke Oppositionsbewegung gegen die neue Republik, insbesondere von Seiten der Briten, sowie von Seiten der Weißen Armee und der zentralasiatischen Widerstandsbewegung. Im September 1919 n.Chr. konnte die sowjetische Kontrolle über die Region hergestellt werden. 1920 n.Chr. wurden der Amir von Buchara und der Khan von Khiva abgesetzt und ihre Staaten in die sowjetischen Volksrepubliken von Buchara und Choresm umbenannt. Die Widerstandsbewegung der autochthonen Bevölkerung konnte ihre Aktivitäten noch eine Zeit lang fortsetzen, insbesondere auf dem Gebiet des heutigen Tadschikistans.

1924 n.Chr. kam es in der Sowjetunion unter Stalin zur Durchsetzung des Nationalitätenprinzips, das zur Schaffung von unterschiedlichen, jeweils nach einer sogenannten „Titulnation“ benannten Republiken führte (vgl. Abb.21).¹⁵⁰ Der Terminus Turkestan wurde von den sowjetischen Behörden verboten. Das Gebiet wurde in „**Srednaja Azija-i Kazakhstan**“ (Mittelasien und Kazakhstan) umbenannt. Die Grenzen zwischen Kazakhen und Kirgisen, Karakalpak, Usbeken, Tadschiken und Turkmenen wurden von Stalin willkürlich gezogen. Eng verwandte islamische

¹⁴⁹ siehe Abb.2.1. „Russian Conquest of Central Asia“ in: CLEM (1992:29)

¹⁵⁰ Die jeweils zahlenmäßig größte Gruppe einer Republik gab derselben den Namen. Als Kriterium der Zugehörigkeit diente dabei die Sprache.

Turkvölker wurden durch die nun geschaffenen Hochsprachen getrennt und das kyrillische Alphabet eingeführt. Als die Grenzen der Republiken Zentralasiens gezogen wurden, waren die Unterschiede zwischen den verschiedenen Völkern und Sprachen unklar. Es gab sesshafte und nomadisierende Völker, welche die gleiche Sprache sprachen, türkische und iranische Gruppen, die gemeinsam in den östlichen Bergregionen lebten und eine Vielzahl von Stämmen, die grob als usbekisch oder turkmenisch bezeichnet wurden.

In der Folgezeit gab es zahlreiche interne administrative Veränderungen, Z.B. Verschiebung von Distriktgrenzen, Neuaufteilungen etc der Verwaltungseinheiten etc.¹⁵¹ Insgesamt kam es zu dem Versuch die zentralasiatischen Gesellschaften entsprechend des sowjetischen Weltbildes umzuformen, u.a. Zwangskollektivisierung der Landwirtschaft, Unterdrückung des Islams, soziale und kulturelle Veränderungen etc.

Gegenwärtig ist, obwohl die einzelnen Republiken seit 1991 n.Chr. unabhängig sind, weiterhin die aus der sowjetischen Zeit gültige Gliederung aufrecht.¹⁵² Aufgrund der Grenzziehung kam und kommt es immer wieder zu Konflikten zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen, die durch die rezenten ökonomischen und sozialen Probleme noch verschärft werden oder durch sie verursacht werden.

V.4. Die historische Entwicklung in Ost-Turkestan:

Nachdem die Kirgisen die Uiguren, die im 8.Jhdt. n.Chr. in der Westmongolei ein Reich gegründet hatten, besiegt hatten, flohen Teile der Uiguren in das Gebiet des heutigen Sinkiang. Während des 11. und 16.Jhdt. konnten sie eine hochentwickelte Gesellschaftsordnung entfalten. Zudem übernahmen sie in dieser Zeit den Islam. China versuchte in der Folge immer wieder Sinkiang zu annektieren. 1755 n.Chr. konnten die Mandchu-Herrscher Chinas schließlich Sinkiang erobern. Ab Beginn des 18.Jhdt. kam es zu zahlreichen Aufständen gegen die chinesische Besatzung. 1862 bis 1817 n.Chr. gab es z.B. einen großen muslimischen Aufstand. China begann nun eine große Befriedungsaktion gegen die lokale Bevölkerung Sinkiangs, zu der neben den Uiguren auch Kazakhen, Kirgisen und Hui (chinesische Muslime) zählten. 1884 n.Chr. konnte das Gebiet schließlich als Xinjiang „Neue Grenze“ vollständig in den chinesischen Staat integriert werden. 1911 n.Chr. erfolgte der Sturz der Qing-Dynastie. In Sinkiang begann nun ein Zeitalter diverser „Warlords“. Die von den selbst ernannten Herrscher geforderten hohe Steuern, die weitverbreitete Korruption und der zunehmende sowjetische Einfluss führten zu verstärktem Aufruhr in der Region. Um diese Unruhen, die in den 1930iger Jahren weiter zunahmen, bekämpfen zu können, bat der letzte chinesische Kriegsherr Sheng Shicai um sowjetische Militärhilfe. Damit erlangten die Sowjets noch größeren Einfluss. Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges wurden die sowjetischen Truppen jedoch abgezogen und Sheng Shicai konnte sich nun lediglich auf chinesische Hilfe stützen. Die chinesische Regierung versuchte in der Folge wieder direkten Einfluss zu gewinnen und entfernte 1944 n.Chr. Sheng Shicai von der Macht in Sinkiang. Unter den Turkvölkern brachen neue Rebellionen aus. Im November 1944 wurde die Republik Ost-Turkestan in den drei nordwestlichsten an der sowjetischen Grenze gelegenen chinesischen Provinzen gegründet. Die Regierung dieser Republik wurde aus Uiguren, Kazakhen,

¹⁵¹) vgl. im Detail Ausführungen bei SCHWARTZ (1992:42, 58ff)

¹⁵² vgl. Abb.3.1. „Political-administrative structure of Soviet Central Asia“ in: SCHWARTZ (1992:43)

Weißrussen und Hui gebildet. Bis 1950 n.Chr. konnte diese Regierung die Region herrschen, dann stimmte sie der Eingliederung in die VR Chinas zu. Seit der Anbindung an die VR Chinas ist es in Sinkiang immer wieder zu Aufständen der lokalen Bevölkerung gegen die chinesische Dominanz (u.a. große Zuwanderung von Han-Chinesen) gekommen, die blutige niedergeschlagen wurden. Insgesamt verfolgt die VR China in Sinkiang eine ähnliche Politik der Unterdrückung und Überfremdung wie in Tibet.

V.5. Die historische Entwicklungen in der Mongolei:

Wie oben ausgeführt wurde, gelang es Dschingis Khan am Beginn des 13. Jhdt. die verschiedenen mongolischen Stämme zu einigen und ein großes Reich zu gründen, das sich im 13. und 14. Jhdt. von der pazifischen Küste bis zum Schwarzen Meer erstreckte.–Unter seinen Nachfolgern kam es bald zu Fraktionierungen, aus denen verschiedene Dynastien hervorgingen. Die Mongolen mussten ihre Vormachtstellung an die Turkvölker abtreten unter denen sich insbesondere die Usbeken zu einer politisch dominanten Kraft entwickelten.

Die Konföderation der mongolischen Stämme erwies sich im 15. bis 17. Jhdt. als sehr uneinig, sodass es ihr trotz hegemonistischer Bestrebungen nur selten und kurzfristig gelang größere staatliche Gebilde zu formen. Ende des 16.Jhdt. begann die buddhistische Missionierung der davor schamanistischen Mongolen. Der tibetische Buddhismus (Lamaismus) wurde zur Staatsreligion. Vom 17. bis zum Beginn des 20. Jhdt unterstellten sich die Mongolen schließlich der Mandchu-Herrschaft, die als Qing-Dynastie in China herrschte.

Die nördlichen Mongolenstämme erklärten 1911 schließlich ihre Unabhängigkeit. Unter der Führung des Oberhauptes der mongolischen lamaistischen Religion, wurde ein unabhängiger theokratischer mongolischer Staat errichtet. Die südmongolischen Stämme blieben unter chinesischer Herrschaft. Im Gefolge der Auseinandersetzung in Russland wurde im Juni 1920 die Mongolische Volkspartei gegründet. Im Oktober 1920 drang ein Teil der Weißen Armee in der Mongolei vor. Daraufhin marschierten 1921 mongolische und sowjetische Partisanentruppen in der mongolischen Hauptstadt Urga ein und gründeten eine provisorische revolutionäre Volksregierung. Am 25.11.1924 wurde schließlich die Mongolische Volksrepublik (Äußere Mongolei) proklamiert. Diese geriet zunehmend unter sowjetischen Einfluss. Spiegelbildlich zu den Maßnahmen des sowjetischen Regimes wurde auch in der Mongolei versucht ähnliche Programme durchzuführen (z.B. Kollektivisierung der nomadischen Viehherden, politische Säuberungen, Zerstörung der buddhistischen Klöster etc.). Die südmongolischen Stämme blieben unter chinesischer Herrschaft. 1947 wurde auf ihrem Siedlungsgebiet die Autonome Region Innere Mongolei gegründet.

VI. DIE SPRACHEN UND ETHNIEN ZENTRALASIENS:¹⁵³

VI.1. Vorbemerkungen:

Die Steppen Eurasiens stellten eine wichtige Kontaktzone verschiedener Zivilisationen dar. Die einzelnen hier lebenden Völkerschaften standen teils in einem symbiotischen Verhältnis zueinander, teils waren sie im Laufe ihrer Geschichte in

¹⁵³ vgl. GOLDEN (1992:16ff, SINOR (1987:21ff), BRAINBRIDGE, Margaret (Ed.): The Turkic Peoples of the World. London und New York 1993, AKINER, Shirin: Islamic Peoples of the Soviet Union. London, New York 1983 (reprint 1986; BENZING, in: DENY, Jean (Ed.): Philologiae Turcicae Fundamenta, Vol.1, Wiesbaden 1959, MENGES, Karl M.: The Turkish Languages and Peoples: An Introduction to Turkic Studies. Wiesbaden 1968

blutige Auseinandersetzungen verwickelt. Beeinflusst wurden die hier lebenden Völker u.a. durch die diversen im Osten, Süden und Südwesten lokalisierten Hochkulturen. Die rezenten in Zentralasien lebenden Völker sind das Ergebnis eines langen vielschichtigen Prozesses, in dessen Verlauf bestehende Konfigurationen immer wieder Transformationen durchliefen. Dies gilt insbesondere für die verschiedenen Turkvölker, die zahlenmäßig die stärkste Gruppe darstellen. Die Frage der Ethnizität und der Ethnogenese der zentralasiatischen Völker ist komplex und schwierig.¹⁵⁴

Bezüglich der Definition ethnischer Gemeinschaften (Ethnien) kann u.a. mit GOLDEN¹⁵⁵ von folgenden wesentlichen Bestimmungskriterien ausgegangen werden: „named human population with shared ancestry myths, histories and cultures, having an association with a specific territory and a sense of solidarity.“

Diese Kriterien treffen laut GOLDEN in Eurasien großteils auf das Türkische Qaganat und in einer qualitativ verschiedenen Konfiguration auf das chingisidische Herrschaftsgebiet zu. Nach dem Zusammenbruch des Türk-Staates und der Verbreitung der türkischen Stämme, fanden eine Reihe von Transformationen statt. Es entstanden getrennte und verschiedene ethnische Gemeinschaften und politische Einheiten oder es tauchten solche wieder auf (z.B. die Oguzen, die Qipcaq), die Elemente der alt-türkischen Kultur behielten, aber sie entfalteten sich auch in neue Richtungen. Mit dem Zusammenbruch der chingisidischen Einheit und des mongolischen Reiches, fand ein ähnlicher Prozess statt. Diesmal wurden lang-etablierte tribale Einheiten, die oft komplexen und verschiedenen Ursprungs waren, aufgebrochen um neue Konföderationen zu bilden, die mit der Zeit und oft unter dem Druck von außen, zu den modernen Völkern wurden.¹⁵⁶

In Anbetracht der fehlenden Quellen ist es schwierig das Bewusstsein dieser Bande zwischen den Stammesangehörigen der verschiedenen türkischen politischen Einheiten zu festzustellen. Diese nahmen oft neue Elemente herein, türkische und nicht-türkische. Fremde Quellen, wie z.B. die islamischen Geschichtsschreiber und Geographen des Mittelalters, warfen sie alle zusammen und bezeichneten sie als „Türken“ (al-Atrak), was einen gemeinsamen Ursprung implizierte und dem Paradigma der arabischen Stämme folgte, das diesen Gelehrten bekannt war.¹⁵⁷

Gegenwärtige ethnogenetische Studien haben gezeigt, dass diese Gemeinschaften aber immer polyethnisch und politisch im Charakter waren. Ihre Mitglieder bestanden aus solchen, die tatsächlich in sie hineingeboren waren und aus solchen, die sich der Gemeinschaft angeschlossen hatten. Es wurde dies eine Gemeinschaft (community of „descent through tradition“) wie auch durch die Anerkennung der politischen Führerschaft eines charismatischen Klans. Dieser Prozess fand überall in der türkischen Welt statt. Die Kriegsführung half diese Bande weiter zu definieren und zu verstärken.¹⁵⁸

Zusätzlich zu diesen politisch-militärischen und ökonomischen Banden, muss laut GOLDEN auch die Rolle der Religion in Betracht gezogen werden. Dieses Element, das wesentlich ist für jede Untersuchung der europäischen oder nahöstlichen „proto-nationalen“ Gefühle wurde großteils vernachlässigt. Nicht nur der Islam, sondern auch der vor der Islamisierung Zentralasiens vorherrschende Schamanismus waren

¹⁵⁴ vgl. dazu z.B. die Ausführungen bei GOLDEN (1992:2ff, 380f)

¹⁵⁵ GOLDEN (1992:1, FN1)

¹⁵⁶ GOLDEN (1992:2)

¹⁵⁷ GOLDEN (1992:2)

¹⁵⁸ GOLDEN (1992:2)

hier bedeutsam. Bezüglich der Bedeutung des Schamanismus vermerkt GOLDEN: Der Schamanismus, die „Graswurzel-Religion“ der Nomaden und der Waldbewohner Zentral- und Inner-Asiens, deren Elemente auch in den später von den Turkvölkern übernommenen Religionen bedeutsam blieben, bot eine andere Quelle der Identifikation und spielte eine Rolle bei der Selbstidentifikation der Leute, aber auch im politischen Bereich.¹⁵⁹ Der Tengri (Himmelsgott)-Kult war unter den Turkvölkern weit verbreitet und diente als eine grundlegende Stütze für die Ideologie der Qagane. Es ist deutlich ersichtlich, dass er eine wichtige politische Dimension aufwies. Die folgende Annahme einer Vielfalt von universalistischen Religionen (Buddhismus, Manichäismus, nestorianisches Christentum, Judentum und Islam) durch die Turkvölker, die als Ergebnis einer komplexen Interaktion mit politischen, kulturellen und ökonomischen Kräften erfolgte, diente ebenfalls als Identitätsmerkmal. Dieser Aspekt des vorislamischen politischen Lebens der Türken ist laut GOLDEN aber noch nicht ausreichend erfasst.¹⁶⁰

Einen wesentlichen Anteil an der Formung und Neustrukturierung der zentralasiatischen Völker, insbesondere der Turkvölker, die ursprünglich großteils nomadisierende Viehzüchter waren, hatte ihre sozialen und politische Struktur (siehe auch später). So spielte z.B. auch die Verbundenheit mit dem Stamm eine gewisse Rolle für die Identität der Zentralasiaten. Bezüglich der zentralasiatischen Stämme vermerkt GOLDEN u.a., dass hier die genealogischen Beziehungen nicht so relevant waren, sondern vor allem die Zugehörigkeit zu einem politischen Führer eine große Bedeutung hatte.¹⁶¹ Die Mobilität der Steppengesellschaft bot Individuen und Gruppen die Freiheit der Residenz und daher bis zu einem gewissen Grad, Freiheit der politischen Affiliation. Die unzufriedenen und unglücklichen, konnten die Gruppe verlassen und sich einem neuen Führer anschließen. Individuen, Familien und Klans konnten sich „für grünere Weiden“ trennen. Diese Mobilität verhinderte die Entstehung von starken territorialen Bindungen und ermöglichte eine große Fluidität in der sozialen Organisation. Als Konsequenz daraus wurden der Verwandtschaft und der genealogischen Struktur, wie fiktiv und politisch motiviert diese auch war, größere Bedeutung als Vehikel für den Ausdruck politischer Beziehungen gegeben.¹⁶² Dies erlaubte auch eine große Flexibilität. Nomadische Gruppen konnten sich leicht neu gruppieren und reformieren.

Bezüglich der Bedeutung der Sprache vermerkt GOLDEN, dass diese bis zur Schaffung „moderner Nationen“ durch das sowjetische System kein wesentliches Kriterium für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe darstellte. In dieser Welt der häufigen Veränderungen, in der Steppe und sogar in unmittelbarer Nähe zu den sesshaften Gesellschaften, war die linguistische und kulturelle Einheit kein notwendiges Erfordernis. Dies bedeutet nicht, dass die Leute sich dieser Beziehungen nicht bewusst waren. Die „Reinheit der Sprache“, besonders in der Aussprache und dem Fehlen von fremden Einflüssen war eine Quelle des Stolzes, wie u.a. schon Mahmud al-Kasgari schrieb. Die Sprache war, laut GOLDEN aber nie eine Schranke. Verschiedene türkische Gruppen lebten in intensiver Symbiose mit nicht-türkischen Gruppen ohne sich voll zu assimilieren (z.B. die iranisch-sprechenden Alano-As

¹⁵⁹ GOLDEN (1992:2f)

¹⁶⁰ GOLDEN (1992:3)

¹⁶¹ vgl. diesbezüglich auch BARFIELD, Thomas J.: Tribe and State Relations. The Inner Asian Perspective. in: Kostiner, J. and Khoury, Ph.S. (Eds.): Tribes and State Formation in the Middle East. London, New York, 1991:153-182; vgl. auch GOLDEN (1992:4)

¹⁶² GOLDEN (1992:4f)

Gruppen unter den Qipcaqen).¹⁶³ Insgesamt waren viele der zentralasiatischen Völker bi- oder sogar multilingual.¹⁶⁴ Im westlichen Zentralasien fand jedoch ein allmählicher Türkisierungsprozess statt. Das Türkische war die Sprache der militärischen und politischen Elite in Zentralasien und breitete sich weit über ihre physischen Grenzen aus. Nicht-türkische Gruppen übernahmen die türkische Sprache ohne dass es damit auch zu einer Vermischung mit den Türken kam, zumindest in der Frühphase.¹⁶⁵

Bezüglich der Ethnonyme vermerkt GOLDEN: Der politisch dominante Stamm oder Klan gab oft seinen Namen der tribalen Union oder Konföderation die er schuf. Wenn dieses politische Gebilde zusammenbrach, kam der Name des neuen, dominanten Klans oder Stammes in den Vordergrund oder die alten Klannamen tauchten wieder auf. Eine Zerstreuung von Stämmen führte zum Erscheinen von tribalen Namen und Klannamen unter einer Vielzahl von Gruppen. Manchmal verbanden sich diese Fragmente, sie schufen einen Namen, der die Micro-Union dieser zwei Klans oder Stämme reflektierte.¹⁶⁶ Die Ursprünge der türkischen Stammesnamen sind laut GOLDEN nicht ganz klar. Es wurde lange Zeit angenommen, dass die Stammesnamen sich aus Klannamen heraus entwickelt hätten, die ihrerseits auf eponymische Ahnen zurückgehen. Dies war das Bild, das der Welt durch die tribalen Genealogien vermittelt wurde. Dies scheint aber nicht das Muster zu sein für tribale Konföderationen. Darüber hinaus finden wir laut GOLDEN in bezug auf die Stämme, keine Beispiele für dieses eponymische System bis zu dem Zeitpunkt als die türkischen Stämme unter starken und langen islamischen oder mongolischen (chingisidischen) Einfluss gerieten. Erst dann traten solche Stammesnamen oder politisch/dynastischen Namen auf, wie Selcuk, Nogay, Osmanli, Cagatay. Gleichfalls gab es nur wenig Namen totemistischen Ursprungs. Es gab viele Namen, die sich nicht etymologisieren lassen auf der Basis des Türkischen. Diese könnten auf einen nicht-türkischen Ursprung hinweisen oder auf Termini, die längst vergessen worden sind. Wie mit so vielen anderen Elementen im Leben der nomadischen Welt, haben sich Namen rasch geändert und bewegten sich von einem Ort zum anderen. Unsere Quellen bieten laut GOLDEN oft ein kaleidoskopisches Bild der ständigen Veränderung der türkischen nomadischen Formationen.¹⁶⁷ Diese Veränderungen fanden auf der politischen, der herrschenden Ebene statt. Aber bisweilen konnte eine Konföderation eine lange Periode der ethnischen Stabilität haben mit einer Gruppe von zentralen Stämmen, aber sich ändernden Eliten.¹⁶⁸

Bezüglich der Ethnogenese der zentralasiatischen Völker, insbesondere der Turkvölker, sind laut GOLDEN eine Reihe von Dingen zu beachten: U.a. ist es häufig schwierig und sogar problematische eine Kontinuität bestimmter ethnischer Gruppen zu rekonstruieren. Oft spielten, z.B. bei der sowjetischen Nationalitäten-Politik, politische Interessen eine Rolle. Sowjetische Forscher haben oft kleine Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen betont und daraus dann unterschiedliche Ethnien konstruiert. Andere Forscher haben die Turkvölker wieder zu wenig differenziert gesehen.

GOLDEN vermerkt daher bezüglich der Ethnogenese der Turkvölker folgendes: Jede Diskussion der Ethnogenese und der Formierung der Turkvölker muss die

¹⁶³ GOLDEN 1992:5)

¹⁶⁴ vgl. GOLDEN (1992:5f)

¹⁶⁵ GOLDEN (1992:12f)

¹⁶⁶ vgl. ad. Details dazu GOLDEN (1992:6)

¹⁶⁷ GOLDEN (1992:6)

¹⁶⁸ GOLDEN (1992:6)

außergewöhnliche Mobilität der pastoralen Nomaden im Kopf behalten, die Geschwindigkeit mit der sich ihre politischen Gebilde auflösten und neu bildeten, oftmals mit einem Wandel in einigen ihrer ethnisch-tribalen Komponenten. Jede Diskussion der Ethnogenese muss die Unterschiede zwischen Land und Leuten im Kopf behalten. Die türkischen Gruppen selbst, die oft unterschiedlichen tribalen Ursprungs und ethnischer Geschichte waren, wurden oft politische Herren in Gebieten, die sehr komplexe ethnische Vorläufer hatten. Über die ursprüngliche Basis einer nicht-türkischen Bevölkerung (in Zentralasien war diese meist iranischen Ursprungs), die selbst das Produkt verschiedener ethnischer Strata waren, wurden verschiedene Wellen türkischer Völker zu verschiedenen Zeiten aufgepfropft. Es fand ein gewisser Grad der Amalgamation, der Assimilation, statt, der im wesentlichen eine neue, aber oft weit von jeglicher Homogenität entfernte Gruppe entstehen ließ. Die Diversität der Sattelbögen, die von ein und demselben türkischen Volk benutzt werden, deutet auf die Vielfalt der ethnischen Gruppen und Subgruppen hin, die dieses Volk bildeten. Die Usbeken bieten dafür ein gutes Beispiel eines Turkvolkes der heutigen Zeit, das sich aus einer Reihe komplexer Schichten, aus einer Vielzahl von türkischen und iranischen Ethnien formierte. Die iranische Sprache ist in den „usbekischen“ Städten noch immer weit verbreitet.¹⁶⁹

GOLDEN erhebt dann die Frage, was die Turkvölker eigentlich miteinander verbindet. Hier besteht laut ihm eine großteils miteinander geteilte Geschichte und daraus resultierende Kultur, wobei u.a. die Religion (z.B. der Tengri-Glaube, der Schamanismus, der Islam) als integrierender Faktor wirkten. Die überwiegende Zahl der Turkvölker war Teil der großen eurasiatischen nomadischen Reiche (z.B. Hsiungnu, Chingisiden und Timuriden). Die imperialen Institutionen und die Traditionen, die in diesen Reichen entwickelt wurden, spielten eine Rolle nicht unähnlich jener des römischen Reiches bei der Prägung der Kultur in Europa. Es gibt somit gemeinsame politische und kulturelle Fäden, die die Osmanen mit den Tataren, Usbeken und den noch weiter entfernten Civaschen verbinden.¹⁷⁰

Zusammenfassend meint GOLDEN bezüglich der Faktoren, die zur Ethnogenese der Turkvölker beigetragen haben, folgendes: Diese war meist kein sauberer Prozess. Viele der zentralasiatischen Turkvölker haben vielfältige Ursprungspunkte, mit ethnischen Schichten die aufeinander geschichtet sind. Obwohl es viele ursprüngliche Elemente gibt, die einer Anzahl der Turkvölker gemeinsam sind, (z.B. das Qipcakische Element unter den Usbeken, Qazaqen, Kirgizen, Qara Qalpagen, Nogaiern, Baschkiren etc.), variieren die Proportionen zu denen dieses Element Eingang gefunden hat, sehr stark. Darüber hinaus sind die verschiedenen Elemente (z.B. das Qipcaqische) selbst kaum als homogen anzusehen. Zusätzlich hatten oder entwickelten viele eine einzigartige Kombination von Elementen, die halfen die einen von den anderen zu unterscheiden.

Versteckt hinter den ethnischen Elementen, die mehr oder minder deutlich dargelegt sind in unseren Quellen, sind die substratalen Elemente. Insgesamt zeigen die Turkvölker eine außergewöhnliche absorptive Kraft. Dies gilt nicht für andere Steppeneroberer. Die Mongolen eroberten Eurasien, aber heute ist nur die Mongolei mongolisch in der Sprache und sogar hier, ist die Innere Mongolei in Gefahr ihren mongolischen Charakter zu verlieren. Es gibt nur wenige Plätze, wo die von den

¹⁶⁹ GOLDEN (1992:12)

¹⁷⁰ GOLDEN (1992:13f)

Türken unterworfenen Bevölkerung nicht türkisiert wurde.¹⁷¹ Anderswo aber, in Anatolien, im NW Iran (wo die Stämme stärker konzentriert waren) bis zum östlichen Transkaukasus, den Niederungen des N-Kaukasus und besonders dem iranischen Zentralasien, türkisierten die Türken, die oft in der Minderheit waren mit der Zeit die lokale Bevölkerung. Dies geschah nicht vorsätzlich. Es war keine Staatspolitik. Die vor-modernen Staaten benötigten keine linguistische Homogenität.¹⁷²

Als entscheidenden Faktor betrachtet GOLDEN den politischen Prozess, der schließlich zur Bildung von Nationen im heutigen Sinn führte. Bezüglich des „Nation-Buildings“ argumentiert GOLDEN dabei folgendermaßen: In Anbetracht der großen Fluidität der türkischen Steppe, hätte die heutige Konfiguration der Turvölker leicht anders aussehen können. Ethnische Kräfte operieren nicht in einem Vakuum. Obwohl bestimmte linguistische, tribale oder ethnische Elemente vorhanden waren, war es letztendlich der politische Prozess, der ein Volk schafft. Daher sind nationale Sprachen, so wesentlich sie für das moderne Nation-Building auch sein mögen, wie HOBBSAWN notierte „almost always semi-artificial constructs.“¹⁷³ Das gleiche kann laut GOLDEN auch von vielen Nationen und Nationalitäten gesagt werden. Der Staat, ob er ausgedrückt wird in den umfangreichen Konföderationen der Hsiung-nu, der Türken oder der Chingisiden oder im modernen mächtigen Staat, spielt oft eine entscheidende Rolle. Zerstreute Gruppen können zusammengebracht werden und sich zu einer „Nation“ zusammenschweißen, ob dies ihr Wille war oder nicht. Folgt man HOBBSAWN „nations do not make states and nationalism but the other way around“.¹⁷⁴ HOBBSAWN argumentiert weiter, dass eine Analyse des Nation-Buildings nicht getrennt werden kann von einem spezifischen ökonomischen und technologischen Kontext in Zeit und Raum. Die Schaffung einer Literatursprache wird bedeutsam, wenn Massenmedien existieren, die das Ansprechen einer größeren Bevölkerung zum Ziel haben.¹⁷⁵ Der Einfluss des neuen nationalen Geistes ist nicht gleichmäßig regional verbreitet oder innerhalb verschiedener sozialer Gruppen. Es gibt immer wettstreitende Kräfte der Identifikation (Regionalisms, Religion).

HOBBSAWN nennt 3 Stadien bei der Schaffung einer nationalen Identität:¹⁷⁶

- 1) Im ersten Stadium befasst sich eine kleine Gruppe von großteils apolitischen Wissenschaftlern und Amateuren mit extensiven Literaturstudien und Folklorestudien.
- 2) Im zweiten Stadium verwendet eine hochgradig politisierte Gruppe die akkumulierten Untersuchungen, oft in einer sehr ideosynkretischen Art. Sie konstruiert ein politisch-nationales Programm, eine nationalistische Ideologie oder einen Mythos. Dieser wird zum Brennpunkt einer intensiven politischen Agitation.
- 3) Im letzten Stadium wird dieses nationalistische Programm in großem Stil propagiert.

Ende des späten 19.Jhdt., Anfang des 20.Jhdts hatten einige türkische Völker dieses letzte Stadium erreicht (z.B. die Osmanen, die Azeris, die Wolga-Tataren, die Uzbeken), andere hatten noch nicht einmal mit diesem Prozess begonnen (z.B. die Yakuten, Xakas etc.) Die russischen Revolutionen und ihre Nachspiel spielten eine

¹⁷¹ GOLDEN (1992:379). In Teilen des Balkans oder Nord-Afrikas war die türkische politische Dominanz nicht mit einer Türkisierung der Bevölkerung verbunden, wie dies z.B. in Anatolien der Fall war.

¹⁷² GOLDEN (1992:380)

¹⁷³ HOBBSAWN Eric: Nations and Nationalism since 1780. Cambridge 1990:54

¹⁷⁴ HOBBSAWN (1990: S.10)

¹⁷⁵ GOLDEN (1992:382)

¹⁷⁶ HOBBSAWN (1990:10-12), vgl. auch GOLDEN (1992:382)

wichtige Rolle bei der Festlegung der Abgrenzung der verschiedenen Turkvölker innerhalb der Sowjetunion.¹⁷⁷

In Zusammenhang mit der Festlegung moderner Nationalitäten weist GOLDEN nochmals daraufhin, dass hier oft eine Verzerrung historischer Fakten stattfand, dass kleine Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen oft stark betont wurden etc. Laut GOLDEN liefern die linguistischen, archäologischen und ethnologischen Quellen oft wenig Material für konkrete Aussagen. Oft lassen sich bestimmte Funde keiner bestimmten Ethnie wirklich zuordnen. Rückschlüsse, die auf der gegenwärtigen Situation einer bestimmten Gruppe basieren, bedeuten laut GOLDEN nicht automatisch, dass deren Vorfahren oder Gruppen, die mit ihnen in Beziehung gesetzt werden, notwendigerweise auf der gleichen Mentalität oder dem gleichen Gedankengebäude aufgebaut haben.¹⁷⁸

Schließlich ist noch auf einen weiteren Faktor hinzuweisen. BACON¹⁷⁹ hat betont, dass Zentralasien seit der Frühzeit zwar sehr heterogen war, kulturell wies es jedoch eine relativ große Homogenität auf. Insbesondere zwei kulturelle Traditionen waren hier bestimmend:

- 1) die Tradition der Steppe
- 2) die Tradition der Oasen

Generell gilt, dass beinahe alle Völker, welche die heutigen Ethnien Zentralasiens darstellen, eine Mischung aus verschiedenen Elementen sind. Die ethnische Identität war oft nicht sehr ausgeprägt (bis zur sowjetischen Nationalitätenpolitik). Entsprechend dem jeweiligen Kontext (vgl. BARTH's¹⁸⁰ Konzept der „ethnischen Gruppen und ihrer Grenzen“) wurden unterschiedliche Aspekte unterstrichen. Es gab u.a. unterschiedliche Bezugsrahmen, supra-nationale, sub-nationale etc.¹⁸¹. BACON¹⁸² vermerkt diesbezüglich folgendes: „Almost all represent a mixture of elements which, largely through a common history, culture, and residence in continuous territory, came to have enough feeling of ethnic identity to accept classifications as Uzbek, Kazak, or other name group.“ Bis in die jüngste Vergangenheit gab es laut BACON kein Gefühl der nationalen Solidarität. Turkmenische Stämme zeigen untereinander oft genau soviel Feindschaft wie zu Nicht-Turkmenen. Die Oasenbevölkerung identifizierte sich normalerweise als zu einem bestimmten Dorf oder zu einem Ort gehörend und weniger als Usbeken oder Tadschiken. Nur in Beziehung zu Außenseiten waren sie sich bewusst Mitglieder einer ethnischen Gruppe zu sein.

VI.2. Die Sprachen Zentralasiens:

Vor der russischen und chinesischen Eroberung Zentralasiens und der Einführung neuer Sprachen (z.B. Russisch, Chinesisch) durch die Kolonisten, die staatliche Politik etc. wurden in Zentralasien eine Reihe von Sprachen gesprochen, die primär den beiden folgenden großen Sprachfamilien zuzuordnen sind, ihrerseits aber wieder in eine Reihe von Untergruppen gegliedert sind. (im folgenden sind nur die modernen Varianten dargestellt)

I) Altaische Sprachen

¹⁷⁷ GOLDEN (1992:382)

¹⁷⁸ GOLDEN (1992:14)

¹⁷⁹ BACON (1966)

¹⁸⁰ BARTH, Fredrik: Introduction. in: Barth, F. (Ed.): Ethnic Groups and Boundaries. Oslo 1969

¹⁸¹ vgl. z.B. LEMERCIER-QUELQUEJAY, Chantal: From Tribe to Umma. In: Central Asian Survey, Vol.3, Nr.3, 1985:15-27 und SHAHRANI, Nazif. M.: From Tribe to Umma. Comments on the Dynamics of Identity in Muslim Soviet Central Asia. in: Central Asian Survey, Vol.3, Nr.3, 1985:27-39

¹⁸² BACON (1968:14f)

- 1) die Turkgruppen
- 2) die mongolischen Gruppen
- 3) die manchu-tungusischen Gruppen (hier nicht näher aufgelistet)

II) Iranische Sprachen (sie gehören der indo-europäischen Sprachfamilie an)

Daneben gibt es noch eine Reihe weiterer Sprachen, die diversen Sprachgruppen zuzuordnen sind, die entweder in der Region gesprochen werden oder die dortigen Sprachen beeinflusst haben, wie u.a.: die paleo-sibirischen Sprachen, die sino-tibetischen Sprachen, die uralischen Sprachen (bei letzteren wurde früher ein Zusammenhang mit den altaischen Sprachen angenommen) und die semitischen Sprachen.

VI.2.1. Die Altaischen Sprachen:

In der frühen Geschichte des Studiums der altaischen Sprachen wurde eine mögliche Verbindung der altaischen Sprachen mit den uralischen Sprachen angenommen. Diese Ural-Altäische-Theorie wird heute laut GOLDEN¹⁸³ nicht mehr favorisiert.

VI.2.1.1. Die Turksprachen:

Laut GOLDEN ist die Klassifizierung der Turksprachen nicht ohne Probleme. Die heutigen Turksprachen repräsentieren laut GOLDEN das Resultat einer komplexen ethnogenetischen Geschichte. (siehe Ausführungen oben)¹⁸⁴

Für die Turksprachen existieren eine ganze Reihe von Klassifikationsschemata (vgl. im Detail z.B. MENGES, GOLDEN, BASKAKOV, BENZING etc.). Weit verbreitet ist die im folgenden angeführte Gliederung von BENZING aus den „Philologiae Turcica Fundamenta“ (1959) bzw. die Gliederung nach GOLDEN (1992)

VI.2.1.1.1. Die Gliederung der zentralasiatischen Turksprachen nach GOLDEN (1992):¹⁸⁵

- 1) zentralasiatische Ogusen: Turkmenen
- 2) aralo-kaspische Qipcaken: Qazaq, Qara Qalpak und Qirgiz
- 3) Turki: Uzbeken, Uyguren und ihre Untergruppen (Salar, Dolans, Sera Yorgurs)

VI.2.1.1.2. Die Gliederung der Turksprachen nach BENZING (1959):¹⁸⁶

A) BOLGAR GROUP:

Chuvash (im Wolgagebiet)

B) SOUTHERN TURKIC (OGHUZ GROUP)

- 1) Osmanli: Türkei-Türkisch, verschied. anatolische u. rumelische Dialekte (z.B. makedon. T.), Osmanli der Krim
- 2) Azerbaijani: (in Azerbaischan und NW-Persien), Kashkay (in Südpersien)
- 3) Turkmen: (in Turkmenistan, NO-Persien, N-Afghanistan)

C) WEST-TURKIC (KIPCHAK-KOMAN LANGUAGES)

1) Ponto-Caspian Group:

- a) Karaim: (auf der Krim, in Polen und Lithauen)
- b) Karachay und Balkar: (im NW-Kaukasus)

¹⁸³ GOLDEN (1992:16); ad. Details zur Ural-Altäischen Frage vgl. u.a. SINOR (1987:20ff) sowie GOLDEN (1992:16 ff)

¹⁸⁴ GOLDEN (1992:19)

¹⁸⁵ GOLDEN (1992:399)

¹⁸⁶ zitiert nach BENZING in Deny, u.a. aus „Philologiae Turcicae Fundamenta (1959)

2) Ural Group:

- a) Tatar: (im Wolgagebiet, in W-Sibirien) u.a. auch die Krimtataren
- b) Bashkir: (im Süd-Ural-Gebiet)

3) Aralo-Caspian Group:

- a) Kazak: (in der Kazakhensteppe)
dazu gehört u.a: Karakalpak (im Aralseegebiet), Nogay (auf d. Krim u. im N-Kaukasus)
- b) Kirgiz (in den Gebirgsregionen West-Zentralasiens)

D) EAST TURKIC (UIGUR GROUP):

- 1) Uzbek (in Uzbekistan, Tadschikistan, N-Afghanistan u. anderen zentralasiatischen Republiken)
- 2) New Uighur (East Turkic, Taranchi, dialects of Kashgar and Khotan etc.)
Splittergruppen sind: Sary-Uighur (in West-China)

N) NORTH TURKIC:

- 1) Aral-Sayan Group:
 - a) Altaic (Oyrot, Teleut): (im Altai-Gebirge)
 - b) Shor (Abakan-Turkic) and Khakas
 - c) Tuva
- 2) North Siberian Group:
Yakut

VI.2.2. Die mongolischen Sprachen (nach GOLDEN 1992):⁻¹⁸⁷

Die modernen mongolischen begannen sich im 16.Jhdt. auszubilden und lassen sich in die folgenden Untergruppen gliedern.

1) West-Mongolisch:

- Oirat: wird in der Inneren und Äußeren Mongolei gesprochen und ist eng verwandt mit dem Kalmükischen (das aus ihm hervorgegangen ist). das in der Kalmükischen ASSR (Sowjetunion) gesprochen wird
- Mogol: wird in Afghanistan gesprochen, wo es im Verschwinden begriffen ist

2) Ost-Mongolic:

- Dagur: in der Manchurei
- Monguor (in der Provinz Kansu, VR China); verwandt mit ihm sind: Santa/ Tung-hsian [Dongxian], Pao'an und die mongolischen Dialekte, die von den Sera Yogur gesprochen werden
- Mongolisch (Xalxa, Urdus/ Ordos, Dariganga, Caxar, Xarcin-Tumut, Xorcin, Ujumcin etc.), in der Mongolischen VR und in der Inneren Mongolei (autonome Region der VR China). Die Xalxa-Sprecher stellen die Majorität dar.
- Buriat und verwandte Dialekte: (in der buriatischen ASSR, und kleinere Gruppen in anderen Teilen der ehemaligen Sowjetunion)

VI.2.3. Die Manchu-Tungusischen Sprachen:

Diese dritte Hauptgruppe der Altai-Sprachen ist in Zusammenhang mit Zentralasien laut GOLDEN weniger wichtig. Auch sie ist eine Reihe von Untergruppen gegliedert. (ad. Details siehe die Ausführungen bei GOLDEN).¹⁸⁸

¹⁸⁷ GOLDEN (1992:26f)

¹⁸⁸ GOLDEN (1992:27)

VI.2.2. Die iranischen Sprachen:

Neben den genannten altaischen Sprachen, kommt verschiedenen iranischen Sprachen eine besondere Bedeutung zu. U.a. diente und dient das Persische als Lingua Franca in weiten Teilen Zentralasiens und war die Kultur- und Literatursprache schlechthin.

Wie die modernen altaischen Sprachen, so haben auch die rezenten iranischen Sprachen eine Reihe von Vorläufersprachen, unter denen das zum Mittelpersischen gehörende Sogdische eine große Bedeutung in Zentralasien erlangte.

chingisidischen und chingisidischen Periode türkisiert.

Die modernen iranischen Sprachen können laut GOLDEN (1992) folgendermaßen gegliedert werden:¹⁸⁹

1. Nord-West-Iranisch:

Kurdisch: (in Türkei, Iran, Iraq, Syrien, vormaligen Sowjetunion, v.a. im Transkaukasus)

Talys (Talus/ Talis): in Azerbaidschan und im Iran

Baluch (in Pakistan, Iran, Afghanistan, Indien, vormalige Sowjetunion, v.a. in Turkmenistan, kleinere Gruppen verstreut in der arabischen Welt)

Gilaki /Gileki: im Iran

Mazandarani: im Iran

Ormuri/ Baraki (unbekannte Zahl in Afghanistan und Pakistan)

Paraci: (unbekannt Zahl in Afghanistan)

Dialekte des Zentralirans

2. Süd-West-Iranische Gruppe:

Persisch/ Farsi: eng verwandt mit dem Tadschikischen; Farsi ist eine weitverbreitete Lingua Franca

Tadschik: (im vormals sowjet. Zentralasien, v.a. in Tadschikistan u. Uzbekistan)

Dari und seine Varianten: (in Afghanistan)

Tat: (im Kaukasus)

Luri: (im Iran)

Baxtiyari: (im Iran)

Dialekte von Fars/ Iran.

3. Nord-Ost-Iranische Gruppe:

Osetisch: Nachkommen der mittelalterlichen Alano-As; im ehemals sowjetischen Kaukasus

Yagnobi: Nachfahre des Sogdischen (1972 über 2000 Personen in Tadschikistan)

4. Süd-Ost-Iranische Sprachen:

Paschto (in Afghanistan und in Pakistan)

Pamir Sprachen: im afghanischen Pamir, in der Region Sarikol der VR China und in Tadschikistan; dazu gehört u.a. die Sugnan-Rusan-Gruppe, Yazgulam, Iskasim, Waxi

¹⁸⁹ GOLDEN (1992:32f) (laut GOLDEN gibt es hier Klassifikationsprobleme)

Auf die anderen in Eurasien verbreiteten Sprachen wird hier nicht näher eingegangen.¹⁹⁰ Lediglich die semitischen Sprachen und die russische Sprache möchte ich kurz erwähnen.

Die semitischen Sprachen (hier arabisch, syrisch und hebräisch) hatten einen großen kulturellen Einfluss, vor allem im religiösen Bereich. Als Folge der Islamisierung Zentralasiens erlangte das Arabisch eine besondere Bedeutung. Der semitische Einfluss bezog sich laut GOLDEN¹⁹¹ vor allem auf die kulturelle und religiöse Sphäre und kam über dritte Gruppen (v.a. die Iraner) in die Region. Was den direkten Kontakt mit semitischen Völkern anbelangt, so hatten diese nur eine sehr marginale Rolle.

Russisch hatte einen beträchtlichen Einfluss auf die Turksprachen des russischen und sowjetischen Reichs. Der Einfluss war hier eher auf die politische Sphäre bezogen und weniger auf die ethnogenetische Sphäre.¹⁹²

VI.2.3. Die in Zentralasien verwendeten Schriften:

Laut SINOR¹⁹³ ist die Schrift der wichtigste vereinheitlichende Faktor in der Zivilisation. Sie wird oft zur Definition einer gegebenen Zivilisation herangezogen. Die Schrift scheint ein mächtigeres Bindeglied als die gesprochene Sprache zu sein. Die Geschichte kennt viele multilinguale Nationen, aber nur wenige große politische oder kulturelle Einheiten, mit mehr als einer Schrift, die eine längere Dauer gehabt hätten.

In Zentralasien gibt es **keine Schrift als vereinigendes Band**. Die Völker Zentralasiens haben nicht als Gesamtheit eine der Schriften der benachbarten sesshaften Zivilisationen angenommen. Sie schufen keine integrierte oder mehr oder weniger homogene Zivilisation, sondern behielten ihre kollektive Identität.

Mit Ausnahme des cyrillischen Alphabets, stammen die meisten in Zentralasien verwendeten Schriften aus dem Nahen Osten, aus China und Indien.¹⁹⁴

Die ersten Schriftquellen: Die ersten erhaltenen Texte sind in Türkisch geschrieben. Diese können mit Sicherheit aus der Mitte des 8. Jahrhunderts n.Chr. datiert werden, aber es ist auch möglich, dass sie noch älter sind.¹⁹⁵ Unter den türkisch sprechenden Völkern an der östlichen Peripherie Zentralasiens waren in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends sieben verschiedene Schriften in Gebrauch: eine Runenschrift, die uigurische Schrift, die sogdische Schrift, das Estrangelo, die manichäische Schrift, das Brahmi und die tibetische Schrift.

Die Estrangelo-Schrift, die syrischen Ursprungs ist, wurde vor allem von den Christen benutzt. Die eng damit verwandte manichäische Schrift wurde von den Manichäern verwendet.¹⁹⁶

Die runische Schrift, die in Zentral-Eurasien verwendet wurde, wurde so bezeichnet, weil sie stark der germanischen Runenschrift ähnelte, aber zwischen den beiden

¹⁹⁰ vgl. GOLDEN (1992:28, 33f)

¹⁹¹ GOLDEN (1992:37)

¹⁹² GOLDEN (1992:37)

¹⁹³ SINOR (1987:27)

¹⁹⁴ SINOR (1987:27)

¹⁹⁵ SINOR (1987:27)

¹⁹⁶ SINOR (1987:28)

bestand keine Verbindung. Die türkische Runenschrift hat ihre Wurzeln in der aramäischen Schrift und wurde vor allem für Inschriften verwendet.¹⁹⁷

Die sogenannte uigurische Schrift wurde viel länger benutzt und hatte eine weitere Verbreitung. Sie sieht ähnlich aus, wie die sogdische Schrift, die von rechts nach links in horizontalen Linien geschrieben wird. Mit der Annahme des Islams durch die große Mehrheit der Türken wurde die arabische Schrift verbreitet, ansonsten wäre wahrscheinlich die uigurische Schrift zur verbreitetsten Schrift in Zentral-Eurasien geworden. Die Verwendung der uigurischen Schrift ist in türkischen buddhistischen Texten bis ins 18. Jahrhundert belegt. Von großer Bedeutung war die Annahme dieser Schrift durch die Mongolen im 13. Jahrhundert.¹⁹⁸

Die mongolische Schrift, wie sie vor der Einführung des kyrillischen Alphabets 1946, bestand, war eine leicht modifizierte Form der uigurischen Schrift. Die Mongolen machten die Schrift zu einer vertikalen Schrift, die in aufeinanderfolgenden Spalten von links nach rechts geschrieben wird.¹⁹⁹

Mit dem Auftauchen des Islams kam es auch zur Verbreitung der arabischen Schrift. Um das 11. Jahrhundert haben wir vielfältige Belege, für die Verwendung des Arabischen zur Wiedergabe türkischer Texte. Unter den Türkvölkern war die Verwendung des Arabischen bis ins 20. Jhd. gleichbedeutend mit Schriftkundigkeit. Die arabische Schrift eignet sich nur schlecht zur Wiedergabe türkischer Laute. Z.B. kennt die arabische Schrift nur vier Vokale, während jede Turksprache mindestens 8 Vokale hat.²⁰⁰

Die Verwestlichung der Türkei und die Schaffung einer neuen russisch-geprägten Zivilisation in einem Großteil Zentralasiens hat zur Übernahme des Lateinalphabets und der kyrillischen Schrift geführt. Die Verwendung der arabischen Schrift zur Wiedergabe des Türkischen hat nur in Chinesisch-Turkestan überlebt.

Die kyrillische Schrift: Diese war nicht in der russischen Orthographie, sondern es handelte sich um das kyrillische Alphabet, das den lokalen Bedürfnissen angepasst wurde. Diese kyrillischen Alphabete wurden für die verschiedenen Völker der Sowjetunion und für die Mongolen der Äußeren Mongolei entwickelt.²⁰¹

Neben den oben angeführten Schriften gab es laut SINOR in der Vergangenheit noch eine Reihe von isolierten, kurzlebigen Versuchen für die diversen Sprachen Alphabete zu schaffen.²⁰²

Seit der Unabhängigkeit der vormals sowjetischen Republiken ist die kyrillische Schrift durch modifizierte Lateinalphabete ersetzt worden. Lediglich Tadschikistan hat die kyrillische Schrift durch die arabische Schrift ersetzt.

VI.2.4. Einige Bemerkungen zur ethnischen Identität und Sprache:

Wie bereits oben ausgeführt wurde, kam es in Zentralasien zu einem allmählichen Türkisierungsprozess. Im Kontakt mit anderen Völkern behielt laut GOLDEN²⁰³ das Türkische meist die Oberhand. In der Ethnogenese der Turkvölker spielte die

¹⁹⁷ SINOR (1987:28)

¹⁹⁸ SINOR (1987:28)

¹⁹⁹ SINOR (1987:29)

²⁰⁰ SINOR (1987:29)

²⁰¹ vgl. SINOR (1987:31); ad. Details zur Schriftreform in sowjetisch Zentralasien siehe u.a. BALDAUF, Ingeborg: Schriftreform und Schriftwechsel bei den Muslimen Rußlands und den Sowjettürken, 1850-1935. Ein Symptom ideengeschichtlicher und kulturpolitischer Entwicklungen. Budapest 1993.

²⁰² SINOR (1987:31)

²⁰³ GOLDEN (1992:37)

linguistische Assimilation eine große Rolle. In allen ihren Siedlungsgebieten haben die Turkvölker kleinere Gruppen linguistisch absorbiert und beeinflussten auch die größeren Bevölkerungsgruppen stark.

Die umfangreiche Türkisierung der lokalen iranischen Bevölkerung, die sogdisch und oder andere iranische Sprachen sprach, fand wahrscheinlich in der karakhanidischen und seldschukischen Ära statt.²⁰⁴ Türkische Einflüsse wurden in Choresm im Jahrhundert vor der mongolischen Eroberung spürbar und noch stärker nachdem die Chingisiden die Kontrolle erlangt hatten. Es folgten längere Perioden des Bilingualismus, der in einigen Regionen, besonders in den Städten, bis heute fort dauert.

Laut BACON²⁰⁵ sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Turksprachen nicht sehr groß. So konnten im 19. Jahrhundert z.B. die Kazan Tataren als Dolmetscher zwischen den Russen und den zentralasiatischen Türken fungieren. Und bezüglich der ethnischen Identität und Sprache betont BACON:²⁰⁶ „In normal circumstances, peoples were less conscious of speaking Uzbek, Tajik, or Turkoman than of speaking a particular dialect. Most people thus identified themselves with their locality or tribe- the dialectal unit- rather than as members of the larger ethnic group to which they belonged.“

Die meisten Zentralasiaten, egal ob Türkisch- oder Persischsprecher waren Analphabeten. Die Oasenstädte aber hatten eine lange Tradition der Gelehrsamkeit und hatten Schriften entwickelt, die unter der kleinen gebildeten Elite Verwendung fand. Bezüglich der Turksprachen ist hier das Chagataische zu nennen.

VI.3. Die Ethnien Zentralasiens:

In Zentralasien fanden vielfache Umschichtungsprozesse der diversen ethnischen Gruppen statt. Die rezenten Ethnien der Region lassen sich entsprechend ihrer Sprache den folgenden Hauptgruppen zuordnen:²⁰⁷

- 1) Turkvölker
- 2) mongolische Gruppen
- 3) Ethnien, die verschiedene iranische Sprachen sprechen
- 4) diverse andere kleine Gruppen; z.B. Sprecher semitischer Sprachen (wie Juden und Araber), Roma „Zigeuner“, diverse Gruppen, die unter Stalin nach Zentralasien deportiert wurden (z.B. Wolgadeutsche), Zuwanderer aus anderen Regionen der ehemaligen Sowjetunion (Russen, Ukrainer etc.)

Durch staatliche Maßnahmen versuchte man die Bezugsquellen der ethnischen Identität aufzulösen, was teilweise auch gelang. („Titulnationen“ wurden in der Sowjetunion z.B. geschaffen für die man eine gemeinsame Sprache und Geschichte kreierte).

²⁰⁴ GOLDEN (1992:407)

²⁰⁵ BACON (1966:27)

²⁰⁶ BACON (1966:27f)

²⁰⁷ Details zu den ethnischen Gruppen vgl. umfassende Lit.verzeichnis in der Handbibliothek, u.a. AKINER (1983), BACON (1966), BAINBRIDGE (1993), BENNIGSEN, A. and WIMBUSH, E.S.: Muslims of the Soviet Empire. London 1985. GOLDEN (1992), KRADER (1966), LEWIS (1992), VAMBERY, A.: Das Türkenvolk in seinen ethnologischen und ethnographischen Beziehungen. Leipzig 1885. WEEKES, R. V. (Ed.): Muslim Peoples: a World Ethnographic Survey. Westport und London 1978.

Auf die manchu-tungusischen Völker wird hier nicht näher bezug genommen.

Entsprechend unserer Definition von Zentralasien sind die heutigen zentralasiatischen Völker auf die folgenden Staaten aufgeteilt.²⁰⁸

- 1) Gebiete der **ehemaligen Sowjetunion**: Uzbekistan, Tadschikistan, Turkmenistan, Kirgistan, Kazakhstan sowie in diversen autonomen Regionen Russlands (vgl. Abb.22 und Abb.23).²⁰⁹
- 2) Republik **Mongolei** (vormals Volksrepublik Mongolei bzw. „Äußere Mongolei“) (vgl. Abb.24)
- 3) in verschiedenen **autonomen Regionen der VR China** (vgl. Abb.25)
- 4) in den Nachbarländern **Afghanistan, Iran** (vgl. Abb.26)
- 5) als **Flüchtlinge** in verschiedenen vorwiegend **islamischen Staaten**, insbesondere in der Türkei, Pakistan und Saudiarabien, sowie in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion.

Die einzelnen Ethnien siedeln dabei nicht homogen, sondern finden sich neben ihren Hauptsiedlungsgebieten auch als „Minderheiten“ in einer Reihe benachbarter Regionen (vgl. Abb.23).²¹⁰

VI.3.1. Die administrative Gliederung der Siedlungsgebiete der zentralasiatischen Völker:

VI.3.1.1. in der vormaligen Sowjetunion:²¹¹

Die vormalige Sowjetunion war in 15 Unionsrepubliken und eine große Zahl autonomer Gebiete gegliedert um die Rechte der diversen Ethnien zu schützen und ihnen eine gewisse Autonomie zu gewähren. Eine genauere Auflistung der einzelnen Gebiete muss hier aus Platzgründen entfallen.²¹²

VI.3.1.2. In der Republik Mongolei:

Rund 90% der Bevölkerung sind Mongolen, daneben gibt es verschiedene turkstämmige Gruppen, sowie Chinesen und Russen, für die jedoch keine eigenen autonomen Siedlungsgebiete bestehen.

VI.3.1.3. In der VR China:

In den westlichen und nördlichen Grenzregionen Chinas leben verschiedene zentralasiatische Ethnien. Innerhalb der VR China genießen eine Reihe von ethnischen Gruppen einen gewissen Autonomiestatus. Zu den autonomen Regionen der VR China zählen zum Beispiel

- * Die Sinkiang-Uigurische Autonome Region und die
- * Inneren Mongolischen Autonomen Region

²⁰⁸ bezüglich der zahlenmäßigen Verteilung ist anzumerken, dass hier die besten Daten zur vormaligen Sowjetunion existieren. Zu den anderen Siedlungsgebieten liegen keine exakten Abgaben vor bzw. war mir der Zugang zu denselben nicht möglich. Dies gilt insbesondere für die VR China. In einzelnen Staaten, wie z.B. Afghanistan, wo die Turkvölker eine Minderheit darstellen, wurden bislang keine Zensen durchgeführt, bzw. die Zahl der ethnischen Minderheitengruppen meist zu niedrig angesetzt.

²⁰⁹ Vgl. AKINER (1983), BAINBRIDGE (1993:216)

²¹⁰ Vgl. im Detail z.B. AKINER (1983:268f)

²¹¹ Die Festlegung von autonomen Siedlungsgebieten in den einzelnen Republiken wurde von den nun unabhängigen zentralasiatischen Republiken der GUS übernommen. In Russland gibt es in einzelnen Siedlungsgebieten nun Unabhängigkeitsbestrebungen und einzelne Gruppen haben hier einseitig ihre Unabhängigkeit von Moskau proklamiert, wie z.B. die Tataren, die „Tatarstan“ ausgerufen haben, welches aber völkerrechtlich nicht anerkannt worden ist.

²¹² vgl. im Detail AKINER (1983), LEWIS (1992) und SINOR (1987:38ff)

Innerhalb der verschiedenen chinesischen Provinzen gibt es eine Reihe von turko-mongolischen autonomen Einheiten, die ihrerseits ebenfalls weitere autonome Regionen beinhalten können.²¹³

VI.3.2. Die Bevölkerung des westlichen Zentralasiens und ihre demographische Entwicklung:

Zu den wesentlichsten „autochtonen“ ethnischen Gruppen des westlichen Zentralasiens zählen die Tadschiken, Uzbeken, Turkmenen, Kazakhen, Kirghizen und Karakalpaken.²¹⁴ Daneben gab und gibt es eine Anzahl kleinerer Gruppen, wie z.B. der zentralasiatischen Juden und Roma/„Zigeuner“, denen es jahrhundertlang gelungen war ihren Lebensstil und ihre ethnische Identität aufrechtzuerhalten und die Absorption in die größeren sie umgebenden Gruppen zu vermeiden. Im 18. und 19.Jhdt. erschienen daneben einige neue ethnische Elemente, die vor allem aus ihrer traditionellen Heimat im chinesischen Teil Zentralasiens und dem Iran nach Russisch-Zentralasien kamen. Mit der russischen Eroberung ging auch ein Zustrom slawischer Völker in das Gebiet einher. Unter dem sowjetischen Regime kamen noch weitere Völker in die Region, z.B. die Wolgadeutschen, die Krimtataren und die Meskheten, die von Stalin nach Zentralasien deportiert wurden.²¹⁵ Gegenwärtig findet ein Abwanderungsprozess der slawischen Völker (Russen, Weißrussen und Ukrainer), der Wolgadeutschen und teilweise der Krimtataren aus Zentralasien statt.

VI.3.3. Die ethno-linguistische Zusammensetzung der Bevölkerung der vormaligen Republiken sowjetisch-Zentralasiens:

Keine der vormaligen sowjetischen Unionsrepubliken bzw. der heutigen zentralasiatischen Staaten ist ethnisch und linguistisch homogen. Mit der Einführung der stalinistischen Nationalitätenpolitik war die zahlenmäßig stärkste Gruppe, zur sogenannten „Titularnation“ erhoben worden. Sie gab der jeweils geschaffenen politischen Einheit ihren Namen, z.B. Uzbekistan, Tadschikistan. In einzelnen Republiken wie z.B. Kazakhstan und Kirgisistan stellte die „Titularnation“ jedoch nicht die Bevölkerungsmehrheit dar. In den beiden letzten Republiken war der Anteil der Titularnation relativ gering (um die 30 %) und der Anteil der slawischen Population relativ signifikant. Angehörige der „Titularnation“ leben auch in den Nachbarstaaten, wo sie bisweilen einen relativ beträchtlichen Bevölkerungsanteil ausmachen (vgl. Abb.23 und Abb.26).²¹⁶ Anzumerken ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Zuordnung zu bestimmten Ethnien, insbesondere im Fall der Uzbeken und Tadschiken, die in den Städten wohnten, willkürlich war. D.h. die als Uzbeken klassifizierten Personen, hätten, da sie meist bilingual waren, genauso gut als Tadschiken gezählt werden können.

²¹³ vgl. im Detail u.a. SINOR (1987:47f), der u.a. die folgenden nennt: z.B. die Provinz Ch'ing-hai, das Hsun-hua (Salar) autonome Hsien, das Hu-ch T'u Autonome Hsien, Die Provinz Kansu und die Provinz Heil- lung-chiang.

²¹⁴ Details siehe unten

²¹⁵ BACON (1966:15)

²¹⁶ vgl. u.a. die Zensusdaten von 1989, zitiert nach: GUS-Konferenz Flüchtlinge und Migranten: 30.bis 31.Mai 1996: 107f, (Hrsg. vom UNHCR, Internationale Organisation für Migranten, Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa)

VI.3.4. Die demographische Entwicklung im vormaligen sowjetischen Teil Zentralasiens:

Die demographische Entwicklung in den ehemaligen sowjetischen Republiken Zentralasiens ist u.a. durch die folgenden Charakteristika geprägt gewesen.

- * Die autochtone Bevölkerung weist ein sehr **hohes Bevölkerungswachstum** auf
- * Den **Anteil von Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung ist beträchtlich.**
- * Die **Bevölkerung der Titularnation lebt größtenteils in der eigenen Republik** bzw. innerhalb Zentralasiens. **Migrationsbewegungen** der zentralasiatischen Bevölkerung in andere Teile der vormaligen Sowjetunion waren **gering.**
- * Die **autochtone Bevölkerung** lebte bzw. lebt größtenteils im **ländlichen Raum.** Russen und andere nicht-autochtone Bevölkerungsgruppen lebten bzw. leben vor allem in den Städten Zentralasiens.
- * Die **autochtone Bevölkerung** war und ist größtenteils im **Agrarsektor** tätig. Insgesamt dominiert in Zentralasien der Agrarsektor und die mit ihm in Verbindung stehenden Industrien.
- * **Russifizierungsgrad** war mit Ausnahme der autochtonen Eliten sehr **begrenzt.**

VI.4.1. Die zentralasiatischen Turkvölker:

Linguistisch können laut GOLDEN die zentralasiatischen Turkvölker in drei Gruppen gegliedert werden:²¹⁷

1) zentralasiatische Oguzen: Turkmenen

2) aralo-kaspische Qipcaqen: Qazaq, Qara qalpak, Qirqiz.

Die qipcakische Konföderation spielte eine große Rolle bei der Formierung einer Reihe von Turkvölkern (z.B. der Nogayer, Tataren, Baschkiren, Qazaqs, Usbeken, Qirgizen und zu einem geringeren Grad bei der Ethnogenese der Turkmenen und der sibirischen Turkvölker.)²¹⁸

3) Turki: Usbeken, Uyguren und deren Untergruppen (Salar, Dolans, Sera/Sira Yogur)

VI.4.1.1. Die Turkmenen:

Eigenbezeichnung: Türkmen

Religion: sunnitische Muslime hanafitischer Richtung

Siedlungsgebiet: die Mehrheit der Turkmenen lebt in der Republik Turkmenistan.

Minderheiten gibt es in Uzbekistan, Tadschikistan, Kazakhstan und in Karakalpakien, außerdem im Nordosten des Iran, in Nord-Afghanistan, im nördlichen Iraq, in der O-Türkei, in Jordanien, Syrien sowie in Pakistan.

Im Kaukasus, insbesondere im Nordkaukasus gibt es auch turkm. Immigranten, die dort als Trukhmen bezeichnet werden.²¹⁹

Zahl: in der vormaligen Sowjetunion 2,67 Mill. (1989), in Afghanistan 270.000-400.000, im Iraq 90.000-500.000 und im Iran 330.000-500.000.

Sprache: (ad. linguistische Zuordnung siehe oben, z.B. GOLDEN und BENZING).

Das Turkmenische besteht aus einer Anzahl von Dialekten die in zwei

²¹⁷ GOLDEN (1992:399); vgl. im Detail GOLDEN (1992:399-410); vgl. in diesem Zusammenhang auch die Gliederung der Turksprachen und -völker nach BENZING, siehe Ausführungen oben)

²¹⁸ vgl. ad. Details GOLDEN (1992:401)

²¹⁹ vgl. Abb. Zur Verbreitung der turkmenischen Stämmen, in: KALTER (1983:o.S.)

Hauptgruppen fallen. Innerhalb dieser Hauptunterteilung unterscheiden sich die tribalen Dialekte voneinander.

Die Trukhmen-Sprache, gesprochen von den Trukhmen des Nordkaukasus ist im wesentlichen Turkmenisch, aber beeinflusst von der benachbarten Turksprache der Nogayer

Ethnonym und Ethnogenese: Im 10.Jhdt. wanderten oghusische Stämme, die ursprünglich in der Mongolei beheimatet gewesen waren, in das Gebiet zwischen dem Ural und dem Aral-See ein. Ende des 10.Jhdt. hatten die am rechten Ufer des Syr Darja lebenden ogusischen Gruppen den Islam angenommen. MAKISI, ein arab. Historiker jener Zeit, bezeichnete die Bevölkerung als „Turkmen“. Die Etymologie des Wortes ist unklar.

Die heutigen Turkmenen stammen von der ogusischen Konföderation ab, die bereits sehr früh begann nicht-türkische zu absorbieren. Durch ständige Raubzüge und Gefangennahme iranischer Gruppen wurden den Turkmenen permanent iranische Bevölkerungselemente hinzugefügt. Die Turkmenen nehmen auch eine Unterscheidung zwischen „ig“ reinblütigen Turkmenen und solchen, die von iranischen Gefangenen geboren wurden vor.

Gegenwärtig absorbieren die Turkmenen andere muslimische Gruppen, die auf ihrem Gebiet leben, die türk. Ursprungs (z.B. Qazaq, Qara Qalpaq) und nicht-türk. Ursprungs (z.B. Baluchis, Hazara und Araber) sind.

Die Turkmenen bestehen aus 7 Hauptstämmen und 24 kleineren Stämme, die zum Zeitpunkt der russ. Eroberung (in den 1880iger Jahren) größtenteils bereits halbsesshaft waren.

Die sowjetischen Wissenschaftler datieren die Formation der Turkmenen in ihrer modernen Form auf das 14.bis 15.Jhdt.

Ethnizität:²²⁰ Die turkmenische Nation wurde 1924 von den sowjetischen Behörden geschaffen. Dennoch ist unter den Turkmenen das Stammesbewusstsein noch sehr stark verankert. Vor 1917, als es keinen geeinten turkmenischen Staat oder eine große tribale Konföderation gab, war der Stamm die höchste Form der territorialen Macht. Jeder Stamm war unabhängig und hatte seinen eigenen gewählten Khan. Es gab keine zentrale Autorität außer in Krisenzeiten, wenn ein einziger Khan gewählt wurde. Jeder Stamm hatte ein eigenes Territorium und die einzelnen Stammesmitglieder waren durch ein starkes Gefühl der Verwandtschaft miteinander verbunden. Teilweise gilt dies noch heute. Die tribale Identität wird durch die Endogamie und das Fortbestehen der tribalen Dialekte aufrechterhalten. Ihre ökonom. Autonomie haben die turkmenischen Stämme aber seit 1924 zunehmend verloren. Die tribale Loyalität spielt auch heute noch eine große Rolle. Vielfach entspricht die Zusammensetzung der Kolchosen den tribalen Strukturen. In Turkmenistan dominiert laut BENNIGSEN/ WIMBUSH ein sub-nationales, tribales und klanorientiertes Bewusstsein. Die Turkmenen definieren sich in erster Linie nach ihrem tribalen Ursprung. Ein wesentliches verbindendes Element ist der Islam und die turkmenische orale Literatur (z.B. das Epos „Ker Oghlu“ und „Korkut Ata“), die die Turkmenen mit anderen ogusischen Gruppen gemeinsam haben.

VI.4.1.2. Die Kazaken:

Eigenbezeichnung: Kazakh, Kazak.

²²⁰ Laut BENNIGSEN/ WIMBUSH (1985) können drei Ebenen der ethnischen Identität herauskristallisiert werden: 1) sub-nationale Identität, 2) nationale Identität, 3) supra-nationale Identität

Früher wurden sie als Kirghiz, Kirghiz-Kazakh, Kaisak-Kirghir oder Kazakh-Kirghiz bezeichnet. Die Konfession zwischen Kirghizen und Kazakhen findet sich in den frühesten europäischen Quellen, da wurde der Name „Kirghiz“ auf beide Völker angewendet. Die Kazakhen verwendeten nie den Begriff Kirghiz, sondern nannten sich immer „Kazakh.“ Seit 1936 wurden sie in der Sowjetunion als Kazakh bezeichnet.

Religion: sunnitische Muslime hanafitischer Richtung

Siedlungsgebiet: Die Mehrzahl der Kazakhen lebt in der Republik Kazachstan. Es gibt aber auch kazakhische Gruppen in den anderen zentralasiatischen Republiken insbesondere in Turkmenistan, in der Russischen Föderation, hier vor allem in West-Sibirien. Daneben leben Kazakhen als Minderheiten in Afghanistan, China und der Mongolei. Einzelne kazakhische Flüchtlinge kamen in die Türkei und nach Pakistan.

Zahl: In der ehemaligen Sowjetunion 7,47 Mill. (1989), in der VR China 600.000-700.000, in der Mongolei 40.000. Innerhalb ihrer eigenen Republik stellen die Kazakhen nicht die Bevölkerungsmehrheit dar.

Sprache: (ad. linguistische Zuordnung siehe oben, z.B. GOLDEN und BENZING). Das Kazakhische ist am nächsten mit dem Nogai und dem Karakalpak verwandt. Die Dialekte des Kazakhischen wurden laut AKINER noch nicht ausführlich studiert, aber es gibt wenig Unterschiede zwischen ihnen, weswegen das Kazakhische eine ziemlich einheitliche Sprache ist..

Ethnonym und Ethnogenese: Die Kazakhen sind aus verschiedenen Schichten nomadischer Stämme unterschiedlichen Ursprungs zusammengesetzt, die zwischen dem 10. und 16. Jhdt. in die Kazakhen-Steppe kamen. Sie bestehen aus den folgenden Schichten:

* im 10. und 11. Jhdt. kamen die türkischen Stämme (Usun, Qipcaq, Qarluq)

* im 12. Jhdt. ein mongolischer Stamm (die Kara Kitay oder Ktay)

* im 13. Jhdt. weitere mongolische Stämme (Mayman, Ming, Mangyt, Tangut und Dulat)

* im 15. und 16. Jhdt. türkisierte mongolische Stämme (Kanyly und Argyn)

Die heutigen Kazakhen, die ursprünglich Teil der von Abul Xair gebildeten Konföderation gewesen waren, spalten sich unter dem Namen Kazakh im 15. Jhdt. ab. Im Verlauf des 15. und 16. Jhdt. kam es zur Bildung dreier kazakhischer Konföderationen:

1) die Ulu/ Uli Jüz/ Züz im östlichen und südöstlichen Kazachstan (Semircheye)

2) die Orta Jüz: primär in Zentral-Kazachstan

3) die Kici/ Kisi Jüz in W-Kazachstan.

Die Bukey Horde, die Anfang des 19. Jhdt. entstand

Den drei kazakh. Horden (Jüz) gelang es nie eine politische Einheit zu bilden. Auch heute sind die einzelnen Jüz nach wie vor in eine Reihe von Stämmen gegliedert, wobei die Mittlere Horde die zahlenmäßig stärkste Gruppe darstellt. Die einzelnen Stämme sind in Klans gegliedert, die wiederum in Untergruppen gespalten sind. Auch heute sind die Klans und Subklans noch im Bewusstsein der Kazakhen verankert. Vor der Oktober-Revolution waren die meisten Kazakhen Nomaden. In den 1930iger Jahren wurden sie einer brutalen Sesshaftmachung unterzogen

Ethnizität: Laut BENNIGSEN und WIMBUSCH existiert bei den Kazakhen der ehemaligen Sowjetunion eine dreifache Identität:

- 1) eine starke sub-nationale Identität. Ein Kazakhe definiert sich zunächst durch seine Zugehörigkeit zum Jüz und durch seinen Stamm. Die verwandtschaftlichen Bande sind noch stark spürbar.
- 2) ein starkes nationales Bewusstsein: die Kazakhen waren die ersten zentralasiatischen Muslime, die ein nationales, rein kazakhisches Bewusstsein entwickelten. Wesentlicher Faktor war dabei u.a. das Vorhandensein einer verwestlichten, säkulären intellektuellen Elite.
- 3) ein wachsendes supra-nationales Bewusstsein. U.a. entwickelte sich vor der Oktober-Revolution ein überregionales Zugehörigkeitsgefühl. Die Kazakhen verstanden sich als Teil Turkestans. Auch der Islam wirkte als starke identitätsstiftende Kraft.

VI.4.1.3. Die Karakalpak:

Eigenbezeichnung: Karakalpak, Karalpak, Kalpak

Religion: sunnitische Muslime hanafitischer Richtung

Siedlungsgebiet: Die Mehrzahl der Karakalpakten lebt in der vormaligen Karkalpak ASSR (innerhalb in Republik Usbekistan). Daneben gibt es auch karakalpakische Gemeinden in den Distrikten Usbekistans, Turkmenistan, Kazachstans und der Russischen Föderation sowie in Afghanistan.

Zahl: In der vormaligen Sowjetunion lebten 416.152 (1989) Karakalpakten, in Afghanistan ca. 2.000.

Sprache: (ad. linguistische Zuordnung siehe oben, z.B. GOLDEN und BENZING)

Das Karakalpakische ist am nächsten mit dem Nogai und dem Kazakhischen verwandt, es hat zwei Hauptdialekte und wurde erst in der sowjetischen Ära verschriftlicht.

Ethnonym und Ethnogenese: Die Karakalpakten, werden in den schriftlichen Quellen nicht vor dem späten 16.Jhdt. erwähnt. Sie scheinen in einem Dokument des Saybanidischen Abdullah Xan (1588-1598) in der Liste der Völker der Unteren Syr Darya Region auf. ABUL GAZI erwähnt sie dort im frühen 17.Jhdt. Bezüglich des Ethnonyms „Karakalpak“ ist darauf hinzuweisen, dass Versuche gemacht wurden sie mit den „Schwarz-Kappen“ (den sogenannten Chernyje Klobuki), die in russischen Chroniken des 12. Jhdt. auftauchen, in Beziehung zu setzen. Bei diesen handelte es sich um ein Volk, das mit den Kiewer Prinzen eine Schutzallianz gegen verschiedene Qipcak-Stämme eingegangen war. Für ihre Dienste erhielten sie Land am Dniepr-Fluss (in d. Ukraine). Ob es tatsächlich Verbindungen zwischen diesen „Chernyje Klobuki“ und den Kara Kalpak gibt, ist unklar, u.a. da über die frühe Geschichte der Karakalpak sehr wenig bekannt ist.²²¹

Bis 1917 stellen die Karakalpakten eine lose Konföderation von halbnomadischen Stämmen dar, die in 2 Föderationen (arip) gespalten waren und bis heute besteht. Jede dieser Konföderationen ist in weitere Untergruppen gespalten.

Vor 1917 hatte jeder dieser Stämme ein eigenes Territorium und stellte eine eigene ökonomische Einheit dar. Im Bewusstsein der Karakalpakten ist die Stammeszugehörigkeit und das Verwandtschaftsgefühl noch vorhanden. Die einzelnen Stämme sind in Klans (uru) und diese in Untergruppen (kosche) untergliedert, die Gruppen von Familien zusammenfassen, die über 4 oder 5 Generationen von einem gemeinsamen Vorfahren abstammen. Jede Kosche

²²¹ vgl. im Detail Ausführungen bei GOLDEN (1992:403)

hatte früher ein gemeinsames Territorium. Heute korrespondiert ein Kolchoso meist mit einem Uru. Die exogamen Tabus (Heirat muss außerhalb des eigenen Uru erfolgen) sind noch aufrecht.

Ethnizität: Laut BENNIGSEN/ WIMBUSH besitzen die Karakalpakken von allen muslimischen Völkern Zentralasiens das geringste Bewusstsein einer Nation im modernen Sinn anzugehören. Ihre Identität leiten sie vor allem von der Zugehörigkeit zu ihrem Sub-Stamm (kosche) ab. Daneben besteht ein hoher Identifikationsgrad mit der Umma, d.h. der Gemeinschaft aller Muslime. Laut BENNIGSEN/ WIMBUSH fehlen bei den Karakalpakken großteils jene Elemente, die zur Entfaltung eines eigenständigen Nationsbewusstseins nötig sind. Die Karakalpakken teilen ihre historischen Traditionen mit anderen türkischen Gruppen.

VI.4.1.4. Die Kirghisen:

Eigenbezeichnung: Kyrgyz.

Die Kirghisen wurden früher manchmal auch als „Schwarze Kirghiz“ (Kara-Kyrgyz) oder „Kirghiz Dikokamennyje“ bezeichnet. Sie selbst nennen sich manchmal Burut, dem Namen mit dem sie bei den Kalmyken bekannt waren.

Religion: sie sind sunnitische Muslime der hanafitischen Richtung

Siedlungsgebiet: Die Mehrzahl der Kirghisen lebt in der Kirghizischen Republik. Gruppen von Kirghisen gibt es auch in den Distrikten Namangan, Andidzhan und Ferghana in der Republik Uzbekistan, in den zu Tadschikistan gehörenden Regionen Gorno-Badachschan, Garn und Pamir und in den an Kirgisien anschließenden Teilen Kazachstans. Darüber hinaus gibt es kirghisische Gruppen in der VR China, bis Anfang der 1980er Jahre im Wakhan-Korridor in NO-Afghanistan (diese Gruppe lebt heute mehrheitlich in der Ost-Türkei) sowie zwei kleine Gruppen, die in der Mongolei siedeln.

Zahl: In der vormaligen Sowjetunion lebten 2,48 Mill. (1989), in der VR China ca. 80.000 und in der Türkei rund 1.000 Personen.

Sprache: (ad. linguistische Zuordnung siehe oben, z.B. GOLDEN und BENZING)

Das Kirghizische ist in 3 Dialektgruppen gegliedert. Die moderne Literatursprache hat sich in der sowjetischen Periode entfaltet.

Ethnonym und Ethnogenese: Ein Volk, das mit den Kirghisen identifiziert wurde, wird erstmals in den alten chinesischen Quellen unter dem Namen Kien-kuen genannt. Der Name Kyrgyz findet sich erstmals in den Orxon-Inschriften (8.Jhdt. n.Chr.). Die Kirghisen siedelten zu dieser Zeit am Oberen Yenisei-Fluss und werden daher als „Yenisei-Kirghisen“ bezeichnet. Die Ethnogenese der Kirghisen bringt laut GOLDEN eine Reihe von Problemen, über die bislang in der Wissenschaft keine einheitliche Meinung herrscht. Primär erhebt sich die Frage ob ein Zusammenhang zwischen diesen „Yenisei-Kirghisen“ und den rezenten Kirghisen besteht.²²²

Die Kirghisen konnten bis heute viele Elemente ihrer traditionellen Gesellschaft bewahren. Die Kernzelle der Gemeinschaft ist die „extended family“ (bir atanyng baldary = „Kinder vom gleichen Vater“). Sie umfasst eine Gruppe von 5 bis 15 kleineren Familien, die vom gleichen Vorfahren 6 oder 7 Generationen entfernt sind. Innerhalb dieser Einheit wird die Exogamie noch beachtet. Die Mitglieder einer solchen Gruppe betrachten sich als nahe verwandt. Über der extended family steht die Dorfgemeinschaft (jema'at), die aus fünf bis 7 großen

²²² vgl. im Detail Ausführungen bei GOLDEN (1992:404f)

Familien besteht. Die Kolchosen in Kirgisien bestehen aus ein oder zwei solcher Jema'at. Über der Dorfgemeinschaft steht der Stamm und Klan. Die rezenten Kirghisen sind in zwei Konföderationen gespalten, die wiederum in eine Reihe von Untergruppen gegliedert sind.

Ethnizität: Laut BENNIGSEN/ WIMBUSH haben die Kirghisen eine starke subnationale Identität, die eher klanbezogen als stammesmäßig ist. Parallel dazu hat sich in der sowjetischen Ära ein Bewusstsein zur kirghisischen Nation zu gehören herausgebildet. Die supra-nationale Identifikationsebene ist dagegen wenig entwickelt.

VI.4.1.5. Die Usbeken:

Eigenbezeichnung: Ozbek

Religion: sunnitische Muslime hanafitischer Richtung. In Samarkand, Buchara und Taschkent gibt es kleine schiitische Gemeinden

Siedlungsgebiet: Die Mehrheit der Usbeken lebt in der Republik Usbekistan. Daneben gibt es usbekische Gruppen in den benachbarten Republiken Tadschikistan, Turkmenistan, Kirgisien und Kazachstan, sowie im westlichen Sinkiang und in Nord-Afghanistan. Als Ergebnis diverser Fluchtbewegungen leben usbekische Gruppen auch in Pakistan, der Türkei und in Saudiarabien.

Zahl: Die Usbeken stellten die größte muslimische Bevölkerungsgruppe innerhalb der ehemaligen Sowjetunion dar und waren die drittgrößte Nation der Sowjetunion. Nach den Türkei-Türken repräsentieren die Usbeken die zweitgrößte turkstämmige Gruppe. In der vormaligen Sowjetunion lebten 16,5 Mill. (1989), in Afghanistan ca. 1,3 Mill. in Sinkiang rund.

Sprache: (ad. linguistische Zuordnung siehe oben, z.B. GOLDEN und BENZING)

Das moderne Usbekisch ist am nächsten mit dem modernen Uigurisch und Salar verwandt. Das Usbekische umfasst eine große Anzahl verschiedener Dialekte und Subdialekte, die grob in zwei Hauptgruppen gegliedert werden können. Innerhalb verschiedener usbekischer Gruppen sind auch Oipcaq und Oguz/Turkmenischen Dialekte verbreitet.

Bis ins frühe 20.Jhdt. war insbesondere unter den sesshaften Usbeken das Chagataische als Literatursprache weit verbreitet.

Ethnonym und Ethnogenese: Das Ethnonym Usbek geht wahrscheinlich auf Usbek Khan (1282-1342) zurück (vgl. im Detail Ausführungen oben). Eine andere Ableitung des Ethnonyms bezieht sich auf die Wortbedeutung „Öz“ und „Beg“, was soviel wie wahrer, eigener Herr bedeutet. Diese Ableitung des Ethnonyms, die früher weithin akzeptiert wurde, wird heute jedoch in Frage gestellt.

Die usbekische Nation ist laut BENNIGSEN/ WIMBUSH heute die stärkste und dynamischste der zentralasiatischen Nationen. Ihre Konsolidierung war aber sehr schwierig und kompliziert. In diesem Prozess der Ethnogenese der rezenten Usbeken haben eine Reihe verschiedener ethnischer Gruppen ihre ethnischen, sozialen und linguistischen Besonderheiten vollständig verloren. Die früheren Usbeken waren aller Wahrscheinlichkeit nach Teil der turko-mongolischen Goldenen Horde, die Russland und Westsibirien vom 13. bis zum 15. Jhdt. dominierte. Ende des 15.Jhdt./ Anfang des 16. Jhdt. drang eine unter Führung Mohammad Scheibani Khan stehende usbekische Konföderation, die sich aus östlichen Qipcaken und qipcakisierten mongolischen Stämmen zusammensetzte ins timuridische Transoxanien ein und erlangte dort die politische Herrschaft. Mit der Zeit wurde ein Großteil der nomadisierenden Usbeken sesshaft. Heute

sind mit wenigen Ausnahmen alle usbekischen Gruppen sesshaft. Insgesamt bestehen die rezenten Usbeken im wesentlichen aus drei Elementen:

- 1) Die türkisierte altiranische Bevölkerung, die in einigen Gebieten **Sarten** genannt wurden (siehe unten). Diese war selbst eine zusammengesetzte Bevölkerung, die Iraner (Saka, Sogdier, Chwaresmier, Kuschano-Baktrier) und einige arabische Elemente umfasste. Bei dieser handelte es sich um eine urbane Bevölkerung.
- 2) die vor-usbekischen türkischen Nomaden. Diese waren auch eine Mischung verschiedener Elemente. Dazu gehörten Oguzen und Qangli-Qipcaks und eine Vielzahl türkisierter mongolischer Stämmen, die während der chingisidischen Eroberungen und der timuridischen Zeit in die Region kamen. Sie wurden oft alle als Türk/ Türki oder Cagatay bezeichnet.
- 3) die östliche Qipcak-Uzbekische Union: Diese wurde manchmal auch „Taza Özbek“ (Reine Usbeken) genannt. Bei dieser Schicht handelt es sich um die Nachkommen der schaibanidischen usbekischen Stämme, der letzten großen Invasionswelle turko-mongolischer Gruppen, die im 16.Jhdt. erfolgte. Vor 1917 waren diese häufig noch Nomaden und besaßen tribalen Strukturen. Als diese verschwanden, wurden sie oft auch als Sart-Usbek bezeichnet.

Einzelne der usbekischen Stämme haben ihre tribale Identität beibehalten und besitzen bis heute ein starkes Gefühl der tribalen Verwandtschaft. Dies trifft u.a. für die sogenannten Qattaghan-Usbeken zu, die im Nordosten Afghanistans siedeln.

Der Terminus Usbek wurde im Lauf der Geschichte zur Bezeichnung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen herangezogen bzw. es wurden zunehmend neue Termini geschaffen um Gruppen differenzieren zu können, wie z.B. der Terminus Sarten.²²³

ad. Verwendung des Begriffs Uzbek: Im wesentlichen setzte erst mit dem Vordringen der Usbeken in Transoxanien eine Ausdehnung des Begriffs auf immer größere Gruppen ein. U.a. wurde der Terminus Usbek seit dem 16.Jhdt. für die usbekischen Dynastien und ihre Anhänger verwendet, nicht jedoch für die turkstämmigen Bewohner der Städte und Dörfer, welche die Lebensweise der iranischen Bevölkerung angenommen hatten. Der Begriff Usbeke inkludierte damit u.a. auch nomadische Lebensweise und wurde daher auf eine Vielzahl turko-mongolischer Nomadengruppen angewandt, und stand in Gegensatz zum Begriff Sart.

ad. Verwendung des Begriffs Sart: Der Begriff Sart (ursprünglich ein persisches Wort mit der Wortbedeutung „Händler“), wurde früher von den türkischen Nomaden verwendet um die sesshafte iranische Bevölkerung in den Oasen zu bezeichnen. Später wurde der Terminus Sart von den nomadischen Usbeken zur Bezeichnung der gesamten sesshaften Bevölkerung einschließlich der türkischsprechenden Gruppen verwendet. Mit der Zeit wurde der Begriff Sart verwendet um die sesshafte türkischsprechende Bevölkerung von den iranischsprechenden Sesshaften zu unterscheiden. Insgesamt hatte der Terminus Sart regional eine recht unterschiedliche Bedeutung. Der Terminus Sart wurde v.a. in der Choresm-, Farghana- und

²²³ vgl. im Detail Artikel von BALDAUF, Ingeborg: Some Thoughts on the Making of the Uzbek Nation. in: Roy, O. (Ed.): An Asie centrale soviétique. Ethnies, nations, états. (Sondernummer der Zeitschrift: Cahiers du monde russe et soviétique, Vol.32, Nr.1, janvier-mars 1991:79-96 und GOLDEN (1992:408)

Tashkent-Region verwendet und nur selten in der Buchara-Region. In Choresm/ dem Khanat von Chiwa, bezeichnete der Terminus Sart die Bevölkerung der südlichen Regionen des Khanats, die mehrheitlich von alten iranischen Bevölkerungen abstammten. Diese Bevölkerung wurde bis zum 16. Jhdt. turkisiert, obwohl es scheint, als ob der Bilingualismus bis Mitte des 19. Jahrhunderts fortgesetzt wurde. Es war erst nachdem die usbekische Bevölkerung des Nordens begann sesshaft zu werden, dass die Türkisierung abgeschlossen war. Diese Sarten sprechen eine Form des türkischen mit starken turkmenischen Elementen und unterscheiden sich von den Qipcaq-Uzbeken im Norden. Auch das zaristische Regime übernahm die lokale Bezeichnungspraxis und unterschied zwischen Sarten. In der Sowjetischen Zeit wurde der Begriff Sart schließlich nicht mehr verwendet.

Ethnizität: Während die sub-nationale Zugehörigkeit zu einem Stamm bei einem Großteil der Usbeken nicht mehr gegeben ist, ist ein nationales Identitätsgefühl noch nicht überall an die Stelle der alten tribalen Identitäten getreten. Im Gegensatz zum Großteil der Usbeken in Usbekistan, die sich heute mit dem usbekischen Staat identifiziert, trifft dies für die Usbeken Nord-Afghanistans nicht zu. Hier begann sich vor 1992 nur unter den Usbeken Nordwest-Afghanistans in gemeinsames „Wir-Gefühl“ herauszubilden. Bei den in NO-Afghanistan siedelnden Gruppen war dies jedoch noch nicht gegeben.²²⁴ Als supra-nationale Identitätsebene wäre einerseits, vor allem unter manchen usbekischen Intellektuellen, die Zugehörigkeit zu Turkestan bzw. unter der übrigen usbekischen Bevölkerung zur islamischen Umma zu nennen.

VI.4.1.6. Die Uiguren:

Eigenbezeichnung: Uighur

Religion: sie sind sunnitische Muslime der hanafitischen Richtung

Siedlungsgebiet: Die Uiguren sind die Hauptbevölkerungsgruppe in den Oasen von Sinkiang. Daneben gibt es uigurische Gruppen, die ab der 2. Hälfte des 18. Jhdt. in mehreren Wellen in verschiedene Gebiete des heutigen Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan einwanderten. Kleinere Gruppen leben auch in Tadschikistan und in Turkmenien.

Zahl: Für die VR China liegen keine genauen Zahlenangaben vor, Schätzungen variieren zwischen 4,2 bis 12 Mill.. In der vormaligen Sowjetunion betrug ihre Zahl 258.000 Personen.

Sprache: (ad. linguistische Zuordnung siehe oben, z.B. GOLDEN und BENZING)
Das Uigurische ist am nächsten verwandt mit dem Usbekischen und ist vier Hauptdialekte gegliedert.

Ethnonym und Ethnogenese: Die erste bekannte Erwähnung des Terminus Uigur findet sich in den frühen türkischen Orchon-Inschriften (8. und 9. Jhdt. n.Chr.). Der Name findet sich später in chinesischen Quellen. Der Terminus wurde offensichtlich nach dem 15. Jhdt. nicht mehr erwähnt, bis er in der sowjetischen Periode wieder als Bezeichnung für ein Volk auftaucht, das sicherlich einige Elemente der alten Uiguren umfasste. Es kann aber nicht als direkte Nachfahren der alten Uiguren betrachtet werden. Der Name Uygur scheint um das 16. Jhdt. außer Verwendung geraten sein. Das Ethnonym Uygur mit seiner reichen, unislamischen historischen, kulturellen und religiösen Vergangenheit, das solange

²²⁴ Die Einnahme Kabul's durch Dostam wirkte jedoch insgesamt als eine Art Katalysator für die Entfaltung eines usbekischen Nationalismus.

assoziiert war mit „Ungläubigen“ schien unangemessen. Neben der Verwendung des Begriffs „Muslim“ wurde die Bevölkerung entweder nach ihrem Herkunftsort (z.B. als „Turpanlig“ aus Turfan stammen, als „Kashgarliq“ aus Kashgar stammend) oder einfach als Yerlik (d.h. lokale Bevölkerung) bezeichnet. Andere (z.B. die im Ili-Tal siedelnden Gruppen) wurde entsprechend ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten Taranci (=farmer) genannt.

Das Ethnonym Uygur wurde 1921 durch Turkestanische Intellektuelle und Politiker auf einem Kongress in Taschkent wiederbelebt. Es erlangte erst in den 40iger Jahren des 20. Jhdts. weitere Akzeptanz.

Die heutigen Uiguren stammen von türkischen Stämmen des Orxon-Gebietes und von Diaspora-Stämme der ehemaligen uigurischen Staaten ab. Zu ihrer Formung trugen aber auch andere türkische Stämme bei. Zudem dürften auch die türkisierten iranischen und tokharischen Bevölkerungselemente Ost-Turkestans einen signifikanten Faktor in der Ethnogenese der Uiguren gespielt haben.

In der vormaligen Sowjetunion gab es 2 Gruppen der rezenten Uiguren:

1) Die südliche Gruppe: Zu ihr gehören die Uiguren von Ferghana, die ursprünglich aus Kashgar und Yarkand stammten und im 19. Jhd. eingewandert waren. Sie wurden entsprechend ihren Herkunftsorten als bezeichnet, z.B. als Kashgarlik.

2) die nördliche Gruppe: Dies sind die Uiguren des Semirechie-Gebiets, die sogenannten Taranchi. Sie stammen ursprünglich aus dem Ili-Tal in Sinkiang. - und wanderten im späten 19. Jhd. ein.

Ethnizität: Bei den Uiguren der vormaligen Sowjetunion hatte sich bisher kein Nationalgefühl entwickelt. Teilweise sind die Verbindungen zur ursprünglichen Heimat noch nicht abgerissen.

VI.4.1.7. Salar, Dolan und Sera Yogur:

Zu den zentralasiatischen Turki-Gruppen gehören laut GOLDEN vom linguistischen Standpunkt aus neben den bereits genannten Usbeken und Uiguren auch die Salars, Dolans und Sera Yogurs. **Salar (Salir)** sind ein muslimisches Turkvolk, das großteils in der östlichen Chinghai-Provinz (VR China) lebt und ca. 70.000 Personen umfasst. Einige Forscher betrachten sie als isolierten neu-uigurischen Dialekt, andere als näher mit den Sarig Yugur verbunden.

Neben den bereits genannten Turkgruppen, die als „indigene“ Gruppen Zentralasiens zu betrachten sind, gibt es noch eine Vielzahl anderer kleiner Gruppen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Dazu zählen z.B. die Kipcak, Kuramas, die Türken von Ferghana und Samarkand etc.²²⁵

Des Weiteren sind noch die Vertreter diverser sibirischer Turkvölker sowie verschiedener anderer Turkvölker zu nennen, die als Folge der stalinistischen Deportationspolitik nach Zentralasien kamen.

VI.4.2. Die Turkvölker Sibiriens:

Wir wollen uns im Folgenden nur auf die laut BENZING zur Gruppe der Aral-Sayanischen Völker gehörenden Gruppen beziehen.

Im südsibirischen Raum kam es ebenfalls zu vielfachen Überlagerungsprozessen aus denen die rezenten Ethnien hervorgegangen sind.²²⁶

²²⁵ vgl. im Detail AKINER (1983)

²²⁶ vgl. im Detail Ausführungen bei GOLDEN (1992:411)

VI.4.2.1. Altai-Türken/ Oirot:

Eigenbezeichnung: Altay kizhi,

Im Russischen heute Altajtsy, früher als „Oyrot“ (mongl. Oyirad) bezeichnet.

Religion: Sie sind großteils Christen oder Anhänger des lamaistischen Buddhismus.

Siedlungsgebiet: Sie leben im Gebiet des Altai-Bebirges und der Kuzneckij Alatau Berge in Sibirien.

Zahl: 60.015 Personen (1979)

Sprache: Laut BENZING sprechen sie eine nordtürkische Sprache, die zur aral-sayan-Gruppe gehört.

Ethnonym und Ethnogenese: „Altai“ ist eine kollektive Bezeichnung für eine Anzahl von türkischsprechenden Stämmen. Sie wurden unter zahlreichen Namen bekannt, z.B. Chevernevyje Tataren, Berg- oder Weiße Kalmücken etc. Sie gliedern sich in 2 Gruppen:

Einige der Klannamen, die es unter diesem Volk gibt (z.B. Qipcaq, Nayman, Sart, Soyon, Mongol etc.) verbinden sie klar mit anderen türkischen und turko-mongolischen Völkern.

VI.4.2.2. Die Khakass:

Eigenbezeichnung: Khass

Sie wurden früher als Abakan oder Minusa-Tataren (Abakanskie, Minusinskje Tatory) bezeichnet.

Religion: Sie sind Christen, haben aber viele ihrer animistischen Traditionen behalten

Siedlungsgebiet: Sie leben primär im Süden des Krasnojarsk Gebietes der Russischen Föderation in einem eigenen autonomen Gebiet der Khakass Autonomen Provinz

Zahl: 70.776 Personen (1979)

Sprache: Laut BENZING's Gliederung gehört sie zur Gruppe der nordtürkischen Sprachen. Gegenwärtig sind die Khakass Völker in 2 linguistische Gruppen gegliedert:

Ethnonym und Ethnogenese: Das Ethnonym Khakass wurde von der lokalen Intelligenzia nach der Oktober-Revolution von 1917 bewusst ausgewählt. Zuvor wurden die alten Klannamen verwendet.

Die Khakass stellen ein Konglomerat kleiner turksprachiger Stämme dar. Sie stammen teilweise von den Yenisei-Kirgisen und teilweise von kettischen, samoyedischen und türkischen Stammesgruppen ab. Sie vermischten sich mit den Mongolen, die 1209 ihr Gebiet eroberten. im 17.Jhdt. kamen sie schließlich unter russische Herrschaft.

VI.4.2.3. Die Shor:

Eigenbezeichnung: Shor-kizhi, Aba (-kizhi), Chysh-kizhi („Taiga-Leute“).

Im Russischen waren sie als Shory, Shortsy bekannt. Auch der Terminus Tatar (z.B. Kondoma, Kuznetski oder Mrass Tatory) oder auch der Terminus Abintsy wurde für sie verwendet.

Religion: Die Shor sind nominell Christen

Siedlungsgebiet: Sie leben alle in einer Region die als Shorija bekannt ist und im Kemerovo Distrikt im südlichen Sibirien der Russischen Föderation liegt.

Zahl: 16.033 Personen (1979)

Sprache: Ihre Sprache gehört ebenfalls zur Gruppe der nordtürkischen Sprachen.

Ethnonym und Ethnogenese: Die Shor sind eine Gruppe von turksprachigen Stämmen, die von kettischen, samoyedischen, türkischen und ugrischen Völkern der Taiga abstammen. Die abschließende Türkisierung der Region geht teilweise auf den Einfluss der Yenisei-Kirghisen zurück. Im frühen 17. Jhdt. kamen die Shor unter russische Herrschaft.

VI.4.2.4. Die Tuviner:

Eigenbezeichnung: Tuba, Tuwa, Tyva (-kizhi).

Im Russischen werden sie als Tuvinsky bezeichnet. Früher waren sie auch unter den Namen Soyons, Soyots und Uriankhais bekannt.

Religion: Ursprünglich waren die Tuviner Schamanisten. Im 18. Jhdt. nahmen sie den lamaistischen Buddhismus an.

Siedlungsgebiet: Fast alle Tuviner lebten in Süd-Sibirien in der Tannu-Tuvinischen ASSR der Russischen Föderation.

Zahl: 166.982 Personen (1979)

Sprache: Ihre Sprache gehört ebenfalls zur Gruppe der nordtürkischen Sprachen.

Ethnonym und Ethnogenese: Die Tuviner stammen, wie viele andere turksprachige Völker Südsibiriens, von verschiedenen türkischen, turkisierten kettischen, samoyedischen und mongolischen Stämmen ab.

VI.4.3. Diverse Turkvölker, die aus anderen Regionen nach Zentralasien kamen:

Diverse andere Turkvölker kamen im Verlauf der letzten Jahrhunderte nach Zentralasien, so z.B. die Kazan-Tataren (während der zaristischen Zeit) oder die Krim-Tataren und die Meskheten, die von Stalin nach Zentralasien deportiert wurden.²²⁷

VI.4.3.1. Die Meskheten: Bei den Meskhten handelt es sich um Georgier, die zum Islam konvertierten und unter Stalin nach Zentralasien deportiert wurden, wo sie großteils im heutigen Usbekistan angesiedelt wurden. In den letzten Jahren kam es zwischen ihnen und den Usbeken zu blutigen Auseinandersetzungen. Die meisten Meskheten haben mittlerweile Zentralasien verlassen.

VI.4.3.2. Die verschiedenen Tatarengruppen: Sie gehören BENZING zur Ural-Gruppe der westtürkischen oder Kipchak-Komanischen Turksprachen. Die Tataren zerfallen in eine Reihe von Untergruppen:²²⁸

- 1) Krimtataren
- 2) Nogaytataren
- 3) Wolga-Ural-West-Sibirische Tataren:
 - a) Kazan-Tataren oder zentrale Tataren
 - b) Miser-Tataren oder westliche Tataren
 - c) Sibirische Tataren oder Östliche Tataren

VI.5. Die Vertreter iranischer Sprachen:

Auch hier ist wieder zwischen „autochtonen“ Gruppen und rezenteren Zuwanderern (z.B. die Baluch) zu differenzieren. Von allen iranisch sprechenden Gruppen stellen die heute als Tadschiken bezeichneten Gruppen zahlenmäßig die größte Gruppe dar.

VI.5.1. Die Tadschiken:

²²⁷ ad. Details vgl. z.B. AKINER (1983) und GOLDEN (1992)

²²⁸ vgl. im Detail AKINER (1983), GOLDEN (1992) und BENNIGSEN/ WIMBUSH (1985)

Eigenbezeichnung: Eigenname: Tadschik

Der Name Tadschiken wird sowohl für die Tadschiken in der Ebene (die „eigentlichen“ Tadschiken) wie auch für die Tadschiken in den Bergen (die auch als Pamiri/ Bergtadschiken oder Galchah bezeichnet werden; siehe unten) verwendet.

Religion: Die meisten Tadschiken sind sunnitische Muslime der hanafitischen Richtung. Es gibt auch schiitische Gruppen (v.a. unter den Galchahs, siehe unten)

Siedlungsgebiet: Der Großteil der Tadschiken lebt in Tadschikistan, beträchtliche Gruppen gibt es in Uzbekistan und Kirghisien. Auch in Afghanistan gibt es zahlreiche Tadschiken, wobei hier oft alle persisch-sprechenden Gruppen als Tadschiken bezeichnet werden. Tadschiken gibt es darüber hinaus auch in Sinkiang (VR China), sowie im Iran und in Pakistan.

Zahl: In der ehemaligen Sowjetunion 4,16 Mill. (1979). Für Afghanistan und Sinkiang liegen keine exakten Angaben vor.

Sprache: Das Tadschikische gehört zur Gruppe der südwestiranischen Sprachen und ist eng verwandt mit dem Persischen mit dem es eine gemeinsame Literatur und ein gemeinsames linguistisches Erbe teilt. Unterschiede in der persischen und tadschikischen Literatursprache sind vergleichsweise jungen Datums. Das klassische Persisch wurde bis zur sowjetischen Zeit verwendet. Dann wurden lokale Formen, die früher als Umgangssprache betrachtet wurden, in die Literatursprache eingeführt. Es gibt 4 Hauptdialektgruppen. Die Unterschiede zwischen ihnen sind nur phonetischer Art. Dort wo Tadschiken in enger Nachbarschaft zu Usbeken leben, weist das Tadschikische starke Einflüsse des Usbekischen auf.

Ethnonym und Ethnogenese: Der Namen Tadschik hat verschiedene Bedeutungsveränderungen erfahren. Er stammt von dem arabischen Stammesnamen „Tayy“ ab, dessen ursprüngliche Form Tazik/ Tezik war. Dieser Terminus wurde zunächst zur Benennung der „Araber“ in Zentralasien herangezogen. Später wurde der Begriff ausgedehnt und wurde für die iranischen Untertanen der Araber, im Gegensatz zu den Türken, verwendet. Eine weitere Ausdehnung führte dazu, dass der Begriff jeden inkludierte, der den Islam akzeptiert hatte, d.h. der Begriff Tadschik bezog sich nun auf „einen Muslim“. Für die Russen im 16. und 17. Jhdt. war die Bedeutung des Begriffs noch umfassender. Tadschik bedeutete „ein Händler aus Zentralasien“. Die Verbindung mit dem Handel und einer im wesentlichen städtischen Lebensweise war so stark, dass bis ins frühe 20.Jhdt. die Tadschiken unter einem alternativen Terminus, nämlich als „Sart“ bezeichnet wurden. Sart (vgl. Ausführungen oben) bezog sich dabei nicht nur auf iranische Bevölkerungsgruppen, sondern generell auf sesshafte unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit (z.B. Usbeken).

Die Tadschiken selbst bezeichnen sich bisweilen nach ihrem Herkunftsgebiet.

Ethnizität: Die Geschichte Tadschikistans ist eng verbunden mit der Geschichte Uzbekistans, denn die beiden wurden oft von den gleichen Herrschern regiert und waren denselben Invasionen unterworfen. Es gab enge soziale Kontakte zwischen den Tadschiken und den Usbeken (u.a. Zwischenheiraten). Oftmals waren die jeweiligen Gruppen bilingual und hatten, was die sesshafte Bevölkerung anbelangt, ein im wesentlichen gleichartiges Brauchtum. Das Hauptmerkmal war neben der Sprache vor allem die Sesshaftigkeit, welches die Tadschiken von den nomadischen Turkvölkern und Mongolen unterschied.

Insgesamt kam es mit dem Vordringen der verschiedenen Turkvölker zu einer zunehmenden Türkisierung der Bevölkerung. Diesem Türkisierungsprozess konnten sich nur die Pamiri- (Galchah) Völker in den Hochtälern des westlichen Pamirs, die Sprecher ost-iranischer Sprachen blieben, entziehen.

Vor der Oktober-Revolution waren sich die Tadschiken nicht bewusst, dass sie eine andere Nation als die Usbeken sind oder dass sie zu einer spezifischen Kultur gehörten. Damals war die Bevölkerung bilingual. Mit dem Entstehen der verschiedenen Sowjetrepubliken und der Forcierung „nationaler Kulturen“ und „nationaler Geschichten“ wurde auch eine „tadschikische Nation“ geschaffen. Sowohl die Usbeken wie die Tadschiken begannen nun Teile des gemeinsamen Erbes ausschließlich für sich zu reklamieren. Unter den Tadschiken der Sowjetunion begann sich nun ein Zugehörigkeitsgefühl zu den iranischen Völkern, insbesondere zu den Tadschiken in Afghanistan herauszukristallisieren. Eine Art Iranismus wurde entwickelt und die Ansicht vertreten, dass die Usbeken grundlegend verschieden seien von den Tadschiken.

VI.5.1.1. Die „Bergtadschiken“, Pamiris bzw. Galchahs:

Bezeichnung: Die Bezeichnung bezieht sich auf eine Gruppe recht unterschiedlicher Ethnien, die verschiedene Sprachen sprechen, aber mit einer Region- dem Pamir- verbunden sind. Gemeinsam ist ihnen großteils auch der schiitische Islam, durch den sie sich neben der unterschiedlichen Sprachen von den Tadschiken unterscheiden. Bei den Pamiris bzw. Galchas handelt es sich um Gruppen, die zwar alle Sprachen sprechen, die dem südost-iranischen Zweig angehören, dennoch sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen sehr groß, sodass sich die Leute untereinander nicht verstehen können. Kollektiv werden diese Gruppen meist als Tadschik bezeichnet.²²⁹

Religion: Die Mehrzahl der Pamiri bzw. Galchas sind Ismaili-Schiiten (d.h. Anhänger des Agha Khan). Lediglich die Yazghulams und die Wakhis sind sunnitische Muslime der hanafitischen Richtung. Zwischen den verschiedenen muslimischen Gruppen gibt es kaum Beziehungen. Die Ismaili-Galchahs isolieren sich sowohl von den sunnitischen Galchahs wie auch von anderen tadschikischen Gruppen (z.B. gibt es keine gemischten Heiraten).

Siedlungsgebiet: Die Galchahs leben im westlichen Teil des Gorno-Badakhshan Autonomen Oblast, der zur Republik Tadschikistan gehört, sowie in der Nordost-Afghanistan Provinz Badakhshan.

Zahl: Die einzelnen Galchah-Gruppen weisen recht unterschiedliche Größe auf. (ad. Details vgl. AKINER)²³⁰

Sprache: Die verschiedenen Galchah-Sprachen gehören alle zur Gruppe der Südost-Iranischen Sprachen.

Ethnizität: Das nationale Bewusstsein der Galchahs basiert vor allem auf der Religion. Seit dem 11.Jhdt. gehörten sie mit Ausnahme der Yazghulams und der Wakhis zur Ismaili-Sekte der schiitischen Muslime.

VI.5.2. Die Yagnobis:

Sie sind eine kleine Gruppe von ca. 3000 bis 5000 Personen, die im Tal von Aygnob und dem oberen Tal des Varzah in Tadschikistan leben. Ihre Sprache ist völlig verschieden von der Sprache der Tadschiken. Das Yagnobi gehört zur Gruppe der nordost-iranischen Sprachen. Es wird angenommen, dass das Yagnobi von der alten

²²⁹ AKINER (1983:375)

²³⁰ vgl. AKINER (1983:377)

sogdischen Sprache abgeleitet ist. Die Yagnobis sind sunnitische Muslime und sind einer starken Assimilation durch die Tadschiken ausgesetzt.

Zwei weiteren Gruppen, die in den sowjetischen Zensen nun den Tadschiken zugerechnet werden, früher aber als eigenständige Gruppen in den Zensuserhebungen angeführt wurden, sind die Chagatais und die Harduris.

VI.5.3. Die Chagatai sind türkischen Ursprungs oder Nachkommen turkisierte Mongolen. Sie verlieren zunehmend ihre eigene Sprache und verwenden anstelle derselben das Tadschikische. In den Zensen wurde dem Rechnung getragen indem zwischen tadschik-Chagatai und usbek-Chagatai unterschieden wurde.

VI.5.4. Die Harduris sind eine iranischsprechende Gruppe im Gebiet des Surkhan Darja in Usbekistan. Sie unterscheiden sich von den übrigen Tadschiken durch ihre halbnomadische Lebensweise.

VI.5.5. Die Perser/ Iranis/ Ironi:

Eigenbezeichnung: Irani, Farsi

Religion: Sie sind wie der Großteil der iranischen Bevölkerung schiitische Muslime des Jafaritischen Ritus („Zwölfer-Schiiten“)

Siedlungsgebiet: Die Mehrzahl von ihnen lebt in Turkmenistan und in Usbekistan.

Zahl: hier liegen keine exakten Daten vor, u.a. da die Bezeichnung für diese Gruppen in den sowjetischen Zensen mehrfach verändert wurde.

Sprache: Diese Perser sprechen teilweise Farsi (das wie das Tadschikische zur Gruppe der südwest-iranischen Sprachen gehört) und teilweise Turksprachen

Ethnonym und Ethnogenese: Der Begriff Irani bezieht sich auf eine Gemeinschaft von Leuten, die unterschiedlichen Ursprungs sind, aber geeint sind durch den schiitischen Glauben. Es gibt zwei unterschiedliche Gruppen von Persern in Zentralasien. jene, die sich selbst Irani nennen und andere, die bei weitem die Mehrheit stellen, die sich selbst Farsi nennen. Der Zensus von 1926 unterschied sorgfältig zwischen ihnen. Er nannte die ersten Irani und die letzteren Persy. 1970 wurden sie gemeinsam aufgelistet unter der Überschrift Irantsy (Persy), 1979 einfach nur als Persy.

Jahrhundertlang gab es Perser in Zentralasien. Abgesehen von den verschiedenen safavidischen Einfällen und der Anziehungskraft der großen Zentren islamischer Gelehrsamkeit, kamen die Perser wegen des Handels nach Zentralasien. Viele wurden auch als Gefangene der Turkmenen gebracht um auf den Sklavenmärkten verkauft zu werden. Es gab mindestens 5 Einwanderungswellen: Die Nachkommen der ersten beiden (Händler und Sklaven) sind als Irani bekannt. Sie siedelten sich in Samarkand und Buchara an. Im 19.Jhdt. strömten Juden aus Meschhed herein. Nach außen hin wurden sie schiitische Muslime und wurden als Perser gezählt. Als nächstes kamen Bahai's aus dem Iran. Sie ließen sich vor allem in Aschkhabad nieder. Die meisten dieser beiden Wellen kehrten in den 1930iger Jahres in die Heimat zurück.

VI.5.6. Die Baluch:

Sie stellen in Zentralasien eine Zuwanderergruppe dar, die in mehreren Wellen (Hauptwanderung 1923-1928) aus Afghanistan und Iran nach Zentralasien kam. Die Baluches sind teilweise sunnitische Muslime und teilweise Schiiten des Jafaritischen Ritus. In der ehemaligen Sowjetunion lebten sie fast ausnahmslos in der Turkmenischen SSR in der Region Mary. Ihr Hauptsiedlungsgebiet ist Iran, Pakistan

und einzelne Gebiete Afghanistans, wo sie überall große Bevölkerungsgruppen stellen. In Zentralasien leben dagegen nur rund 20.000 Personen. Neben den Baluch, deren Sprache zur Nordwest-Gruppe der iranischen Sprachen gehört, führen die Zensen auch die Brahui an, ein indisches Volk dravidischen Ursprungs, die seit langem mit den Baluch siedeln und offensichtlich mit diesen zugewandert sind. Das Baluchi selbst gliedert sich wiederum in 2 Hauptdialekte: eine NO-Gruppe und seine SW-Gruppe. Das in der vormaligen Sowjetunion gesprochene Baluchi gehört zur SW-Gruppe.

VI.5.7. Afghanen/ Paschtunen:

Die Paschtunen kamen offenbar größtenteils Ende des 19. Jhdt. nach Zentralasien. Diese 1970 lediglich ca. 4.000 Personen umfassende Gruppe lebt vor allem in Turkmenistan, kleinere Gruppen auch in Usbekistan und Tadschikistan. Die Mehrzahl der Paschtunen lebt in Afghanistan und Pakistan, wo sie mehrere Millionen Individuen umfassen. Die Paschtunen sind sunnitische Muslime hanafitischer Richtung.

VI.6. Diverse andere ethnische Gruppen im westlichen Zentralasien:

VI.6.1. Die zentralasiatischen Araber:

Eigenbezeichnung: Arab. Sie sind sunnitische Muslime hanafitischer Richtung und leben in kleinen Gruppen verstreut in Usbekistan und in Tadschikistan. Auch in Nordafghanistan gibt es Araber. Wann sie genau nach Zentralasien kamen ist unklar. Es scheint wahrscheinlich, dass sie in mehreren Wellen kam und sich zu verschiedenen Perioden ansiedelten. Zur ältesten Schicht dürften die Nachkommen der arabischen Eroberer des 8.Jhdt. gehören. Die jüngste Schicht besteht aus den Nachkommen der arabischen Stämme die durch den scheidanidischen Herrscher Ubaidullah Khan im 16.Jhdt. in Zentralasien angesiedelt wurden. Die zentralasiatischen Araber leben in isolierten Dörfern und mischen sich nicht mit der einheimischen Bevölkerung. Die Gruppenendogamie wird noch strikt befolgt. Ihre Sprache, die dem Iraqi-Dialekt des Arabischen sehr nahe steht, gehört zur Gruppe der semitischen Sprachen.

VI.6.2. Die zentralasiatischen Juden:

Die jüdischen Gemeinden Zentralasiens bestehen schon seit sehr langer Zeit. Im 10. Jhdt. sollen hier die jüdischen Gemeinden viel zahlreicher als die christlichen gewesen sein. In West-Europa sind diese jüdischen Gemeinden meist als „Bucharajuden“ bekannt. Die Juden ließen sich vor allem in den großen Oasenstädten, z.B. Bucharajuden, Kokand, Samarkand etc. nieder. Eine besondere Gruppen stellen die **Marranos oder Chalas** (unvollkommen) dar. Als Chalas wurden jene Juden bezeichnet, die zwar den Islam abgenommen hatten, jedoch weiterhin Kontakte zur jüdischen Gemeinde pflegten und quasi ein „crypto-Judentum“ verkörperten. U.a. heirateten diese Chalas nur innerhalb ihrer eigenen Gruppe. Der Terminus „Chalas“ wird auch im nicht-religiösen Sinn verwendet und bezieht sich hier auf Nachkommen gemischter Paare.

VI.6.3. Die Dunganen:

Sie nennen sich selbst Lao hui hui oder Donggan ren. Sie sind sunnitische Muslime hanafitischen Ritus und sind für ihre strikte Befolgung der religiösen Vorschriften bekannt. Die Mehrzahl der Dunganen lebt in der VR China, wo sie seit 1958 ein

eigenes Autonomes Gebiet, das Ningsia-Hui Autonomie Gebiet, besiedeln. Genaue Zahlen liegen nicht vor. Zusammen mit anderen chinesischen Muslimen soll ihre Zahl zw. 3 und 80 Mill liegen. In der ehemaligen Sowjetunion lebten rund 38.000 Dunganen, vorwiegend in geschlossenen, rein dunganischen Dörfern und Stadtvierteln in Kirgisistan und Kasachstan. Die Dunganen der ehemaligen Sowjetunion kamen Ende des 19. Jhdt. nachdem der gegen die Mandchu-Herrscher in China geführte islamische Aufstand zusammengebrochen war. Ihr Ursprung ist unklar.²³¹ Die Dunganen sprechen Dungan, das zur nordchinesischen Sprachgruppe dazugehört und in 2 Hauptdialekte gegliedert ist.

VI.6.4. Die zentralasiatischen „Zigeuner“:

Eigenbezeichnung „Mughat“. Im Tadschikischen werden sie auch als Dzhugi, Mazang, im Usbekischen als Luli und im Russischen als Sredneaziatskije tsygany bezeichnet. Sie sind im gesamten Gebiet Zentralasiens verbreitet. Es gibt, da sie in den sowjetischen Zensen nicht von anderen Roma/Zigeunergruppen unterschieden wurden, keine genauen Angaben zu den zentralasiatischen Gruppen. Ihre frühe Geschichte ist unklar. Laut ihrer Oraltradition sollen sie in der Zeit von Timur nach Zentralasien gekommen sein. Es wird angenommen, dass sie ursprünglich aus Indien stammten. Über ihr Ursprungsgebiet wird in ihrer Oraltradition aber nichts ausgesagt. Auch das bei anderen Romagruppen verbreitete Ethnonym „Roma“ findet sich bei ihnen nicht. Die Mughat sind meist bilingual (tadschikisch und usbekisch). Daneben verwenden sie eine Art Geheimsprache „lavz-i mughat“ mit einem besonderen, hauptsächlich iranischen Vokabular. Sie sind meist sunnitische Muslime der hanafitischen Richtung. Sie haben sich aber viele ihrer vorislamischen Bräuche, Riten und Vorstellungen erhalten.

Neben den genannten Gruppen gibt es noch eine Reihe anderer auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, dazu gehören u.a.: die Inder, Koreaner, Kurden, Wolgadeutschen, Russen, Weißrussen und Ukrainer.

VI.7. Die mongolischen Völker Zentralasiens:

Wie schon aus den Ausführungen zur mongolischen Sprache ersichtlich wurde, gibt es heute eine Reihe von mongolischen Völkern, die entsprechend ihren linguistischen Bezügen grob in 2 Gruppen gegliedert werden können.

- 1) westmongolische Gruppe: Oiraten, Kalmücken, Mogol
- 2) ostmongolische Gruppe: Dagur, Monguor, Khalka, Buriaten

Die Geschichte der Mongolen ist relativ gut dokumentiert, u.a. da uns in der „Geheimen Geschichte der Mongolen“, die zwischen 1227-1264“ entstand, auch Material aus der Sicht der Mongolen selbst zur Verfügung steht.²³² In der „Geheimen Geschichte“ werden neben der Selbstbezeichnung „Mongqol“ (Mongol) auch Verweise auf andere Gruppen, wie z.B. die Tataren, Merkit, Naiman, Kereit, Tangut und Kitat, gegeben. Diese Gruppen, die aus mehreren Stämmen bestanden, wurden im 12. und 13. Jhdt. entweder von den Mongolen vernichtet oder ihre Reste in die mongolische Gesellschaft integriert.-Angehörige dieser Stämme, deren ursprüngliches Weidegebiet südlich des Baikalsees lag, errichteten unter der Führung der Chingisiden

²³¹ vgl. im Detail AKINER (1983:352)

²³² vgl. z.B. WEIERS, M.: Stämme und Verbreitungsgebiete, Sprache, Wesenszüge. in: Heissig/Müller (Hrsg.) (1989:113-118)

ein großes Imperium. Nach dem Niedergang des Mongolenreiches im 14. Jhd. mussten sich diese Stämme auf geschlossene Stammesgebiete Zentralasiens beschränken und es setzte eine individuelle Entwicklung einzelner Stämme ein.

Im Westen stieg der Stamm der **Oiraten** zur herrschenden Gruppe auf. Die Oiraten, die auch als Westmongolen bezeichnet werden und in eine Reihe von Stammesverbänden gegliedert waren, herrschten zeitweilig bis nach Peking. Dann zerfiel die Macht der Oiraten. Um 1636 erneuerten die Oiraten ihre Macht. Sie nannten sich nun Dzungar. Auch die sich nun Dzungar nennende Gruppe bestand aus einer Reihe von Stämmen, wobei Coros im Westen und Ögelet im Osten als Gesamtbezeichnung der Dzungar verwendet wurde. Teile der Oiraten (darunter die Torgut) begannen um 1616 nach Westen zu wandern und ließen sich 1632 an der unteren Wolga nieder. Mit Ausnahme von Teilen der Torgut, die wieder nach Osten zurückzogen und seit 1771/72 unter der Bezeichnung Ili-Torgut in Sinkiang siedeln, blieben diese Oiraten im Westen, wo sie von den Russen als Kalmycy (**Kalmücken**) bezeichnet wurden, eine Bezeichnung die sie selbst übernahmen. Bis 1943 siedelten sie (unterteilt in eine Reihe von Stämmen) in der Kamückischen ASSR. Dann wurden sie nach Sibirien und Zentralasien deportiert. Später erfolgte ihre Rehabilitierung und sie dürften in ihre vormaligen Siedlungsgebiete zurückkehren.

Nachdem die Macht der Westmongolen sank, reorganisierten sich die ostmongolischen Stämme neu. Bis zur 1.Hälfte des 16. Jhd. formierten sich auf dem Gebiet der heutigen Republik die **Khalka**. Sie stellen heute die größte Gruppe der Mongolen dar. Diese Khalka bestanden aus einer west- und ostmongolischen Mischbevölkerung, die sich zunächst „Dologan Otog Qalqa“ (Sieben Stämme Khalka) nannten. Bis zum Beginn des 18.Jhd. entwickelten sich aus diesen Khalka vier Fürstentümer, die „aimag“ genannt wurden. Im Süden und Südosten der Khalka entstanden noch im 16.Jhd. mehrere von südöstlichen Stämmen gegründetes Khanate. In der Folgezeit kam es hier zu politischen Machtrivalitäten zwischen verschiedenen mongolischen Stämmen, bis die südmongolischen Stämme 1636 unter die Oberherrschaft der Mandchus gelangten.

Zusätzlich zu den Stämmen in den geschlossenen mongolischen Gebieten entstand aus dem Stamm der **Buryat** ein eigenes mongolisches Staateswesen in Transbaikalien (vormals buryat-mongolische ASSR). Diese Buryat sind ihrerseits in 2 Gruppen von Stämmen, die westlichen und die östlichen untergliedert.

Auf dem Gebiet des heutigen Afghanistans blieben kleine Reste der ehemaligen mongolischen Eroberer in isolierten Gruppen zurück, die dort als **Moghol** bezeichnet werden.

Auch in der Inneren Mongolei (einem autonomen Gebiet in der VR China) leben eine Reihe mongolischer Gruppen, unter ihnen die **Daguren**. Auch sie zerfallen in eine Reihe von Untergruppen, die nach den jeweils von ihnen bewohnten Städten bzw. dem Ili-Fluss und dem Tarbagatai-Bergen benannt sind. Teile dieser Daguren wurden als Art Grenzschutzgruppe u.a. im heutigen Sinkiang angesiedelt. Auch in den chinesischen Provinzen Gansu und Qinghai gibt es eine Reihe von mongolischen Gruppen.

Die Mongolen sind lamaistische Buddhisten, wobei allerdings Elemente des vormaligen Schamanismus teilweise noch stark zum Tragen kommen.

VII. DIE RELIGIÖSEN VORSTELLUNGEN DER VÖLKER

ZENTRALASIENS:

In Zentralasien bestanden und bestehen eine Reihe unterschiedlicher religiöser Konzepte, die teils in der Region selbst entstanden bzw. durch Handel, militärische

Expansion aus anderen Regionen nach Zentralasien kamen. Obwohl seit dem 15. bzw. 16. Jhd. eine weitgehende Vereinheitlichung der religiösen Vorstellungen eingetreten ist und sich der Islam (im westlichen Teil Zentralasiens) bzw. der Buddhismus (im östlichen Teil) zur dominierenden Religion entfalteten, finden sich eine Reihe von Survivals früherer Glaubensvorstellungen, insbesondere in der „Little Tradition“ (d.h. der Volksreligion).

In der Zeit vor der Islamisierung Zentralasiens waren vor allem die folgenden Religionen bedeutsam: Zoroastrismus, Manichäismus, nestorianisches Christentum, Buddhismus, die Religion der frühen Türken und der Schamanismus der Mongolen.

VII.1. Der Zoroastrismus:

Bis zur arabischen Eroberung war er die Hauptreligion der Iraner. Bei den Sassaniden war die Lehre Zoroaster's z.B. Staatsreligion. Sie wurde um 600 v. Chr. von Zoroaster (Zarathustra) gegründet. Nach dem Glauben der Zoroastrier wird die Welt von zwei in Opposition zueinander stehenden Kräften beherrscht: dem Guten, personifiziert durch Ahura Mazda, und dem Bösen, verkörpert durch Ahriman. Im Zentrum des Zoroastrismus stand ein Sonnen- und Feuerkult. Die Feuerverehrung war Teil der sozialen und politischen Organisation der alten Iraner. Es gab eine Verehrung des Familienherdes und seines Feuers, eine Verehrung des Klan- oder Dorffeuers, eine Verehrung des Feuers der Provinz und eine Verehrung des Feuers des Königs und des Reiches. Dieses durfte nie mit dem Himmelsfeuer in Berührung kommen. Es wurde in einem abgedunkelten Raum aufbewahrt. Die Zoroastrier glaubten auch an die Unsterblichkeit der Seele, an die Belohnung für das Gute durch Erreichen des Paradieses im späteren Leben und an die Bestrafung schlechter Menschen und Ungläubiger. Tieropfer waren verboten. Der Körper der Toten durfte nicht mit dem Boden in Berührung kommen, daher wurden die Toten auf Türmen und Bergen bestattet und erst die Knochen später beigesetzt. Neben dem bereits erwähnten oppositionellen Prinzip von Gut und Böse, gab es noch das ebenfalls oppositionell gedachte Prinzip von Himmel und Erde sowie von Licht und Dunkel.

VII.2. Der manichäische Glaube:

Diese Religion geht auf Mani, einen Iraner zurück, der im 3. Jhd. v. Chr. in Babylon geboren wurde. Der manichäische Glaube war noch viel systematischer bei der Arrangierung dieser Oppositionspaare. Auch hier gab es die Vorstellung von zwei in Opposition zueinander stehenden Prinzipien (Gut und Böse). Das Gute wurde durch den „Vater des Lichts“ verkörpert, das Böse durch den „Vater der Dunkelheit“. Jede Gottheit besaß 5 Welten, in denen sie regierte, 5 Ewigkeiten, die sie durchschritt und 5 Kräfte, die sie befehligte. Die Prinzipien von Gut und Böse waren nicht nur kosmische Kräfte, wie dies im Zoroastrismus der Fall war. Bei den Manichäern herrschte die Ansicht, dass diese Prinzipien auch im Geist des Menschen gegeneinander kämpfen und es Prinzipien sind, die um die Kontrolle des Universums ringen. Letztendlich muss das Gute, das Licht und der Himmel im Menschen und in der Welt siegen.

Der manichäische Glaube hatte einen großen Einfluss in Zentralasien und breitete sich bis nach China aus. Im Gegensatz zum Römischen Reich, wo dieser Glaube im 6. Jhd. unterging, konnte er sich in Zentralasien viel länger halten, wobei insbesondere den Sogdiern, die damals den transkontinentalen Handel dominierten, ein wesentlicher Anteil an der Ausbreitung dieser Religion zukam.

VII.3. Die Buddhismus:

Er breitete sich in Zentralasien schon sehr früh aus, wobei er über Indien nach Zentralasien kam. In weiten Teilen Zentralasiens, insbesondere entlang der Seidenstraße, war der Buddhismus neben den beiden genannten Religionen weit verbreitet. (vgl. u.a. die zahlreichen buddhist. Klöster in Ost-Turkestan). Insbesondere im Kuschan-Reich (2.Jhdt.v.Chr. bis 3.Jhdt.n.Chr.) und hier vor allem unter Kanischka (Ende des 1.Jhdt.) konnte der Buddhismus eine große Bedeutung erlangen.

VII.4. Das nestorianische Christentum:

Das nestorianische Christentum fußte auf den Lehren des Theodor von Mopsuestia und seines Anhängers, Nestorius (Bischof von Konstantinopel im 5.Jhdt.). Die nestorianische Kirche verwarf die Doktrin, dass Maria die Mutter Gottes gewesen sei. Während die Nestorianer im Westen verfolgt wurden, konnten sich in Zentralasien nestorianische Gemeinschaften etablieren, die bis zum Erscheinen der Araber bestehen blieben. Bei einzelnen Turkvölkern hielt sich das nestorianische Christentum sogar bis ins 14. Jhdt. Heute gibt es nestorianische Gruppen nur mehr im Südosten der Türkei und im angrenzenden Persien.

VII.5. Judentum:

Bereits ab dem 1.Jahrtausend v.Chr. waren kleine städtische jüdische Gemeinschaften gegründet worden, die sich bis heute behaupten konnten.

Mit dem Vormarsch der arabo-islamischen Heere kamen die oben genannten Religionen, mit Ausnahme des Buddhismus, der sich im östlichen Zentralasien behaupten konnte und im 16. Jhdt. zur offiziellen Religion der Mongolen wurde, großteils zu einem Ende. Der Prozess der Islamisierung erfolgte nicht abrupt, sondern in mehreren Phasen. Bis heute lassen sich vorislamische Elemente in der „Little Tradition“ der Bevölkerung nachweisen.

VII.6. Die Religion der frühen Türken und Mongolen:

Die religiösen Vorstellungen der nomadisierenden turko-mongolischen Völker wiesen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf.

Zu den gemeinsamen religiösen Vorstellungen, welche die verschiedenen Ethnien Zentralasiens ungeachtet ihrer Hinwendung zum Islam oder Buddhismus teilen, gehören laut KRADER (1966) 3 Elemente:²³³

- 1) Schamanismus
- 2) Kult um Heiligengräber und heilige Orte
- 3) Glaube an Dämonen und Geister

Viele dieser Elemente finden sich schon in der Zeit der frühen Türken und Mongolen.

VII.6.1. Die Religion der frühen Türken:

Hinweise auf die Religion der frühen Türken finden sich nur in wenigen Grabenschriften.²³⁴ Diese hatten u.a. magische Funktionen, indem sie nicht nur den Ruhm des Verstorbenen der Nachwelt kundtaten, sondern auch zur Absicherung eines positiven Jenseitsgeschicks dienen sollten. Aus den Inschriften erfahren wir, dass der Himmel (tängri/ tengri) als oberste Gottheit neben der Erde oder Erdmutter (umay) verehrt wurde. Erwähnt werden auch Erd- und Wassergeister, die offenbar örtlich gebunden waren und denen Macht über den Menschen gegeben war. Es scheint eine

²³³ KRADER (1966:132)

²³⁴ SCHARLIPP (1992:56)

Vielzahl von Geistern im Himmel und auf der Erde gegeben zu haben. Die Vorstellung war, dass der Himmel das Geschick des Volkes und seiner Herrscher lenkt. Himmel und Erde garantierten den Bestand des türkischen Staates, solange sich das Volk nicht falsch verhielt. Im Fall des Aufruhrs konnte sich der Himmel vom türkischen Volk abwenden und es bestrafen. Der Himmel nahm auch die Seelen der verstorbenen Fürsten auf, die sich als „himmelsgleich und vom Himmel geschaffen“ bezeichneten. Das Jenseits wurde als ein verlängertes Diesseits gedacht. Das Leben nach dem Tod musste magisch abgesichert werden. Diese Vorstellung wurde u.a. in den verschiedenen Bestattungs-, Toten- und Ahnenkulten deutlich. Es gab aber nicht nur die dargelegte enge Beziehung zum Himmel, sondern ebenso eine starke Bezugnahme zum Land, das als göttlich bezeichnet wurde. Dem Land wurde vielfach die Bezeichnung „teure Frau Mutter“ (ögük qatun) verliehen. Damit war in erster Linie das Ötükan-Gebirge, das Reichszentrum der frühen Türken gemeint. Aus Inschriften geht hervor, dass das Reich vom Gebiet des Ötükan-Gebirges aus regiert werden soll. Mit dem Verlust des alten Reichszentrums und damit dem Verlust des als heilig gedachten Landes verlor der oben skizzierte Glaube viel von seiner Grundlage. Teile der Turkvölker begannen nun andere Religionen, z.B. das nestorianische Christentum, den Manichäismus, Buddhismus anzunehmen. Dabei kam es zu synkretischen Ausformungen. Z.B. übernahmen nun nestorianische Heilige, wie der Hl. Georg, manichäische Engel oder buddhistische Götter die Funktion der vormaligen Schutzgötter und wurden um Hilfe angefleht.

Bezüglich der Religion der frühen Türken gibt es 2 konträre Auffassungen:²³⁵

- 1) Die Türken hatten weder einen Schamanismus noch einen Totemismus, sondern immer schon einen Monotheismus: Diese Auffassung wurde von der Verehrung des „Tengri“ abgeleitet und vor allem von türkischen Historikern vertreten.
- 2) Die Türken hatten Schamanismus und Totemismus: In den frühen Inschriften kommt das Wort für Schamane nicht vor, es ist aber für spätere Jahrhunderte belegt und findet sich noch in einer Reihe von nordtürkischen rezenten Sprachen. Als Quelle für die Annahme dass die frühen Türken Schamanisten waren, dienen u.a. chinesische Quellen.²³⁶ Auch über den Totemismus der Türken ist wenig bekannt, aber verschiedene Indizien deuten darauf hin. Das wichtigste ist laut SCHARLIPP der türkische Abstammungsmythos: Nach diesem sollen die ersten Türken von einem Wolf und einer Wölfin gezeugt worden sein. Auch im militärischen Bereich kam der Wolf vor. An der Spitze der Standarten war ein goldener Wolfskopf angebracht und „Böri“ (=Wolf) war die Bezeichnung der militärischen Führer der frühen Türken.²³⁷

VII.6.2. Die religiösen Vorstellungen der Mongolen:²³⁸

Die vormalige Religion der Mongolen basierte im wesentlichen auf dem Schamanismus. Nach der Ausdehnung des mongolischen Reiches kam es zur Übernahme fremder religiöser Vorstellungen. Auf dem Gebiet der Goldenen Horde und im Iran nahmen die Mongolen den Islam an, in China die tibetische Form des Buddhismus. Im 16. Jhdt. wurde dieser schließlich die offizielle Religion der

²³⁵ SCHARLIPP (1992:56)

²³⁶ SCHARLIPP (1992:56)

²³⁷ „Böri“ wird laut SCHARLIPP (1992:57) in den Inschriften ausreichend belegt

²³⁸ vgl. im Detail MORGAN (1986), URAY-KÖHALMI (1989:118-124) und TAUBE, Erika: Schamanismus, Geisterbeschwörung und Gesundheitsbeten. in Heissig, W. und Müller C.C. (Hrsg.): (1989: 216-219)

Mongolen. Dies bedeutete aber nicht, dass die vormalige schamanistische Religion verschwand. Die zuvor genannten 3 Hauptelemente der zentralasiatischen Religionen: Schamanismus, Kult um heilige Gräber und/ oder Orte sowie der Glaube an Dämonen und Geister blieb, wenn auch manchmal in abgewandelter Form und verbrämt mit buddhistischen Elementen, erhalten.

Die Mongolen gingen von der Existenz verschiedener Welten aus, die von verschiedenen Wesen bevölkert war. U.a. galt es sich gegenüber den Schutz und Segen spendenden Geistern und Gottheiten ehrerbietig zu verhalten und überlieferte Gebote zu beachten um diese Wesen nicht zu beleidigen oder in Zorn zu versetzen. Durch Gebete und Opfergaben versuchten die Menschen das Wohlwollen dieser Geister und Gottheiten zu sichern. Manche Zeremonien oblagen bestimmten Familienmitgliedern. Daneben gab es Personen, die sich durch besondere Fähigkeiten und Kenntnis bestimmter magischer Bräuche auszeichneten. Vor dem Einfluss schädlicher Mächte suchten sich die Menschen durch eine Vielzahl von Schutzbräuchen und die Einhaltung bestimmter Tabus durch das Individuum bzw. die gesamte Gesellschaft zu schützen. Krankheit, Tod etc. von Mensch und Tier wurde dem Wirken böser Geister und Dämonen, zugeschrieben. An der Spitze der übernatürlichen Hierarchie stand der Blaue „köke“ oder ewige „mönge“ Himmel „tengri“. Die Erd- und Fruchtbarkeitsgottheit war gewöhnlich eine weibliche Gottheit. Daneben gab es Ahnengeister und diverse Ortsgottheiten. In der Vorstellungswelt der Mongolen gab es auch eine Reihe übler Geister in vielfältiger Gestalt (z.B. vogelähnliche Dämonen, Irrlichter, hässliche Gespenster), die häufig in der Luft schwebend dem Menschen auflauern, Krankheit und Sehnsüchte hervorriefen. Gegen sie waren die Aktivitäten des Schamanen gerichtet.

VII.6.2.1. Der Schamane, seine Aufgaben und seine gesellschaftliche Bedeutung:

In dieser von Geistern bedrohten Welt der Menschen kam dem Schamanen eine große Bedeutung zu. Er agierte als Vermittler zwischen den Menschen und dem mysteriösen Reich der Geister und Dämonen. Der Schamane war ein Seher, der mit den Geistern kommunizierte, während er in Trance war. Er hatte eine herausgehobene Stellung in der Gesellschaft. Er kleidete sich in Weiß und ritt ein weißes Pferd und trug als Insignien eine Trommel und einen Stab. Seine Funktion bestand in der Vermittlung mit den Geistern, verschiedenen Formen des Exorzismus, des Herabrufens des Segens für Herden, Jäger, Kinder etc., der Wahrsagerei. Zudem musste er dem Bösen vorbeugen und, wenn es bereits geschehen war, es wieder aus der Welt schaffen. Er musste Empfehlungen geben und Krankheiten heilen. Er sollte den Tod verhindern und musste, wenn dieser eingetreten war, dafür sorgen dass die Seele des Toten wohlbehalten im Jenseits ankam, damit sie im Diesseits keinen Schaden anrichtete. Der Schamane musste Feinde durch Fluch und Bann schädigen, die günstigen Tage und Richtungen für bestimmte Anlässe ermitteln und Weissagungen vornehmen. Dabei bediente er sich entweder des Schulterblattes eines Schafes oder der Eingeweide von Opfertieren. Um den Kampf mit den Dämonen bestehen zu können, verfügte der Schamane über eine Reihe von Hilfsgeistern, unter denen stets einer die Vorrangstellung hatte. Die Stärke und damit auch das Ansehen des Schamanen richtete sich nach der Anzahl jener Hilfsgeister, die er im Bedarfsfall mobilisieren konnte. Diese Hilfsgeister rekrutierte der Schamanen v.a. aus dem Heer der Ahnengeister, die auch bildlich oder figürlich aus verschiedenen Materialien geformt dargestellt und als „onggod“ bezeichnet wurden. Diesen kleinen Figuren schrieb man schützende und Böses abwehrende Kräfte zu. Diese „onggod“'s standen auch in den Jurten oder hingen an den Dachstangen der Jurten. Der Schamane nahm seine

„onggod“-Figuren immer mit, wenn er irgendwohin zu Hilfe gerufen wurde. Zusätzlich waren Repräsentationen seiner Hilfsgeister auch auf seinem Schamanenkleid angebracht. Insgesamt scheint ein enger Zusammenhang zwischen dem Schamanismus und der Ahnenverehrung gegeben gewesen zu sein.²³⁹ Als besonders starke Hilfsgeister galten die Seelen verstorbener Schamanen. Auch die Ortsgottheiten, v.a. jene der Berge, die in enger Beziehung zu den Ahnengeistern standen, vermutlich sogar auf diese zurückgingen, fungierten als Hilfsgeister. Ob jemand Schamane wurde oder nicht, hing nicht von ihm selbst ab. Es waren, die Geister, die einen Menschen zu diesem Amt beriefen. Diese Berufung geschah meist in der Pubertät und wurde von den jungen Menschen (sowohl Burschen wie Mädchen) als qualvoller Zustand empfunden, so dass man von einer „Erkrankung“ sprach. Symptome dieses Zustandes waren Unruhe, Alpträume, Halluzinationen, Zuckungen, manisch-depressive Zustände, Geistesabwesenheit, Sprechen in Versen. Auf diese Weise äußerte ein Geist, dass er jemanden auserwählt hatte. In der Folgezeit wurde dieser Geist zum Hilfsgeist des Schamanen. In dieser Zeit der Schamanenwerdung soll der Adept erfahren, worin er zu heilen und zu helfen vermag, d.h. welche Art von Geistern er später bekämpfen kann.²⁴⁰ Voraussetzung für die Schamanentätigkeit war auch, dass nach dem Abklingen der „Schamanenkrankheit“ die Weihe des Adepten zum Schamanen durch einen älteren Schamanen erfolgte. Den Göttern und Geistern wurden vom zukünftigen Schamanen Opfer dargebracht, damit sie ihm später dienten. Zur Initiation des Schamanen gehörte auch seine Ausstattung mit den Attributen des Schamanen (Kleidung, Trommel oder Stab) sowie das Reinigen durch Feuer, durch das Blut von Opfertieren etc. Der Schamane musste zudem eine Art Schwur ablegen, durch den er verpflichtet wurde, jedem ohne Ansehen seiner Person unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten der Person oder deren sozialem Status zu helfen.

Die Schamanen spielten auch im öffentlichen Leben eine große Rolle. Am Hof der mongolischen Großkhane des 13.Jhdt. gab es Schamanen. Für das 16.Jhdt. ist belegt, dass die Schamanen zur Beratung über wichtige Ereignisse zusammentraten. Bis ins 20. Jhdt. hielten sich die mongolischen Adeligen, obwohl auch sie formell Buddhisten waren, einen Schamanen. Insgesamt konnten die Schamanen einen gewissen Einfluss auf die Politik nehmen. Darüber berichtet z.B. auch die „Geheime Geschichte der Mongolen“, in der ausgeführt wird, dass der mächtigste Schamane jener Zeit, nach Dschingis Khan, die 2. Stelle im mongolischen Reich einnahm.²⁴¹

VII.7. Der Islam in Zentralasien:

Im folgenden soll zunächst kurz **die Islamisierung Zentralasiens**, auf die bereits in den Ausführungen zur Geschichte Zentralasiens eingegangen wurde, erörtert werden und dabei u.a. der **Stellenwert des Islams für die russischen bzw. sowjetischen Eroberer** behandelt werden. Sodann wird nach einem Exkurs über die **Grundelemente des Islams auf die Besonderheiten der islamischen Glaubenspraxis in Zentralasien** eingegangen.²⁴²

Laut BENNIGSEN/WIMBUSH kann die Expansion des Islams in den ehemaligen sowjetischen Gebieten Zentralasiens in 5 Perioden gegliedert werden:

²³⁹ vgl. MORGAN (1986:40ff) und TAUBE (1989)

²⁴⁰ TAUBE (1989:217)

²⁴¹ vgl. MORGAN (1986:43)

²⁴² im Detail vgl. Literaturhinweise in der Literaturliste, insbesondere BENNIGSEN and WIMBUSH (1985), WEEKES (1978), KRADER (1966)

- 1) Die arabische Eroberung (600 bis 800 n.Chr.): In Zentralasien erschienen die muslimischen Heere erstmals Mitte des 7.Jhdt. Nach heftigem Widerstand der lokalen Bevölkerung gelang es den Arabern schließlich Anfang des 8.Jhdt. den südlichen Teil Zentralasiens zu unterwerfen. Bis zur Mitte des 10.Jhdt. wurde hier der Islam mit wenigen Ausnahmen zur dominanten Religion.
- 2) Die Expansion des Islams entlang der zentralasiatischen Handelsrouten (800 bis 1200 v.Chr.): Zwischen dem 9. und 13.Jhdt. fand eine friedliche Ausbreitung islamischer Glaubensvorstellungen entlang der wichtigsten Handelsrouten („Pelzroute“ und „Seidenstraße“) statt. Dabei spielten arabischen Kaufleute und diplomatischen Missionen eine große Rolle.
- 3) Der Islam während der mongolischen Herrschaft (1200 bis 1300 n.Chr.):²⁴³ Am Beginn der mongolischen Herrschaft war diese, insbesondere in Zentralasien, stark anti-islamisch ausgerichtet, denn unter den mongolischen Führern gab es viele Buddhisten und nestorianische Christen. Der Islam konnte sich während dieser Zeit bei damals schon existierenden Sufiorden halten und gelangte über diese zur einfachen Bevölkerung. Der Islam hörte damit in Zentralasien auf eine Religion der Herrschenden zu sein, sondern wurde über die sufistische Ausprägung islamischer Glaubensvorstellungen fest im Volk verankert. Vom Ende des 13.Jhdt. bis zum Beginn des 14.Jhdt. dienten Sufimissionare und Händler als wichtige Vermittler des Islams und trugen zu seiner Verbreitung bei. Gegen Ende dieser Periode wurden die mongolischen Herrscher der Goldenen Horde und des Chagatai-Khanates Muslime.
- 4) Der Islam während der russischen Expansion (1500-1800): Mitte des 15.Jhdt. begann der inzwischen konsolidierte moskovitische Staat sich gegen die Goldene Horde zu wehren und die muslimische Bevölkerung unter russische Herrschaft zu bringen. Wichtige muslimische Territorien wurden nun erobert und dem russischen Reich einverleibt. Obwohl die Muslime in den eroberten Gebieten in den russischen Staat integriert wurden, hörte die Ausbreitung des Islams nicht auf. Vielmehr bedienten sich die russischen Herrscher des Islams um ihre Herrschaftsansprüche geltend zu machen. Unter Katharina der Großen wurde die Missionstätigkeit kasan-tatarischer Aktivisten unter den zentralasiatischen Nomaden durch finanzielle Mittel und Verordnungen aktiv unterstützt. Man vertrat russischerseits die Meinung, dass durch die Islamisierung die verstreuten nomadischen Gruppen zentralisiert werden würden, was die russische Administration über sie erleichtern würde. Unter Katharina der Großen kam es im 18.Jhdt. auch erstmals zur Schaffung einer offiziellen Organisation der Muslime. Sie wurden nun in 4 spirituelle Administrationen (3 sunnitische und 1 schiitische) untergliedert.²⁴⁴ Diese Organisationsform des Islams unter der zaristischen Herrschaft schuf die Basis für die Organisation des Islams in der sowjetischen Periode.
 Während der Herrschaftszeit Katharina d. Großen fasste der Islam schließlich auch unter den Nomaden und Semi-Nomaden (z.B. den Kazakhen, Baschkiren und Nogaiern), die zuvor nur oberflächlich islamisiert worden waren, Fuß.
 Im 19. Jhdt. kam es zu einer Umkehr in der russischen Politik gegenüber den Muslimen. Nun wurde die Förderung des Islams nicht mehr als Mittel zur Herrschaftsabsicherung gesehen, sondern vielmehr als gefährliche Kraft eingestuft, die anti-russisch mobilisierend wirken könnte. Der islamische Klerus wurde

²⁴³ U.a. werden die mongolischen Einfälle in Bagdad und anderswo in der muslimischen Welt verantwortlich gemacht für den Niedergang der islamischen Kultur

²⁴⁴ KRADER (1966:129)

zunehmend auszuschalten. Zudem wurde mit subtilen Mitteln versucht die Assimilation der autochtonen Bevölkerung zu erreichen. Insgesamt kam es im 19. Jhdt., insbesondere im Kaukasus, aber auch in Zentralasien, tatsächlich zu den von den Russen befürchteten, Widerständen und Rebellionen der autochtonen Bevölkerung, die häufig von Mitgliedern diverser Sufi-Orden angeführt wurden.

5) Die revolutionäre Periode und die sowjetische Machtergreifung (1905-1928): 1905 wurde in Russland ein Dekret erlassen, das die religiöse Freiheit in Russland verkündete. Damit erreichte der Islam das letzte Stadium seiner Ausbreitung. In dieser Periode kehrte die Mehrheit der muslimischen Tataren, die im 18. und 19. Jhdt. zum orthodoxen Glauben bekehrt worden waren, wieder zum Islam zurück. Auch unter einzelnen animistischen Völkern und vormals christlichen Gruppen (z.B. Mordvinern, Chuvaschen) fand der Islam eine langsame, aber stetige Ausbreitung. Mit der sowjetischen anti-islamischen Politik, die ab 1928 begann, kam der Islam in der Sowjetunion zu einem Stillstand. Diverse Periode der Unterdrückung (1917-1919, sowie 1919-1941, 1959-1964, ab 1982 bis zum Ende der Sowjetunion) des Islams durch die Verfolgung des islamischen Klerus, der Schließung islamischer Einrichtungen, Unterbindung ritueller Praktiken, wurden abgelöst durch Phasen eines gewissen Liberalismus, während derer den Muslimen verschiedene Zugeständnisse eingeräumt wurden (1941-1959, 1964-1982).²⁴⁵ Ähnlich dem zaristischen Vorbild wurde eine offizielle Administration des Islams etabliert. Alle anderen Aktivitäten wurden als illegal erklärt und in den Untergrund gedrängt. Hier waren es oft die in Zentralasien weit verbreiteten Sufi-Orden, welche die islamischen Traditionen am Leben erhielten. BENNIGSEN und WIMBUSH haben letztere als „Parallel“-Islam bezeichnet.

Gegenwärtig ist in Zentralasien ein Wiedererstarken des Islams zu beobachten. Wobei zu betonen ist, dass der Islam als ein wesentliches Element für die Identitätsfindung der Ethnien Zentralasiens zu betrachten ist.²⁴⁶

VII.7.1. Die Grundelemente des Islams und die Besonderheiten des Islams in Zentralasien:

Wie der Buddhismus, Zoroastrismus, das Judentum, Christentum und der Manichäismus, so ist auch der Islam eine prophetische Religion. Der Islam basiert auf der Offenbarung des Wortes Gottes, das einem Sterblichen, d.h. dem Propheten Gottes, nämlich Mohammad, mitgeteilt wurde, der es an seine Anhänger weitergab. Islam bedeutet soviel wie Unterwerfung unter den Willen Gottes. Die Muslime glauben, dass das Gesetz Gottes Mohammad, einem arabischen Händler in Mekka geoffenbart wurde. Mohammad sagte, dass Gott ihm, manchmal über Gabriel, mitgeteilt hätte, dass er der letzte einer langen Reihe von Propheten sei, die mit Adam beginnt, über Abraham, Noah, Moses, Jesus bis zu Mohammad reicht. Mohammad ist im Glaubensverständnis der Muslime somit der letzte der Propheten. Im Zentrum des muslimischen Glaubens steht der Glaube an einen Gott. Dies wird in der Shahada (dem muslimischen Glaubensbekenntnis) ausgedrückt, wo es heißt „Es gibt keinen Gott außer Allah und Mohammad ist der Bote Gottes“. Zur Zeit Mohammads war Mekka eine Kultstätte der arabischen Stämme, die ein Pantheon von Göttern verehrten. Es gab dort viele Unternehmer, die ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf religiöser Idole und anderer Devotionalien verdienten. Mohammad's Botschaft verkündete einen Monotheismus und brandmarkte den Götzendienst. Dies schuf ihm viele Feinde unter den Bewohnern Mekkas, sodass sich Mohammad im

²⁴⁵ vgl. BENNIGSEN/ WIMBUSH (1985:11ff)

²⁴⁶ Vgl. z.B. Beiträge von LEMERCIER-QUELQUEJAY (1983:15-27) und SHAHRANI (1983)

Jahr 622 n.Chr. (Beginn der islamischen Zeitrechnung) zusammen mit seinen Anhängern zur Flucht (Hijra) nach Medina gezwungen sah. In Medina wurde Mohammad Gouverneur, Richter und General. Er konnte viele Anhänger unter der Stadtbevölkerung und den ländlichen Stammesangehörigen gewinnen. Später kehrte er nach Mekka zurück und eroberte es. Mohammad einigte erstmals die arabischen Stämme, indem er die Verbundenheit zum Stamm umwandelte zu einer Verbundenheit mit der neuen Religion, mit dem Islam. Seine Regierung basierte auf den Gesetzen Gottes, die darauf abzielten eine islamische Gemeinschaft (umma) zu begründen, die nach den geoffenbarten Gesetzen organisiert sein sollte. An der Spitze der islamischen Welt steht in der Theorie der Kalif. Diese Kalifen waren religiöse wie auch säkuläre Führer. Das islamische Recht ist gleichzeitig religiöses und säkulares Recht. Im Islam sollte eine enge Verbindung zwischen der weltlichen und der religiösen Herrschaft hergestellt werden. Eine eigene Gesetzgebungsinstanz ist nach Meinung der strenggläubigen Muslime nicht erforderlich, da das von Gott geoffenbarte Gesetz bereits vollkommen ist und es der Mensch lediglich anwenden muss.

Zum Zeitpunkt des Todes von Mohammad (632 n.Chr.) war die Form und Struktur des Islams etabliert. Die Mohammad geoffenbarten göttlichen Worte wurden im Koran niedergelegt, Auch das Verhalten Mohammads selbst wurde von seinen Anhängern als Richtschnur für ihr Leben und die korrekte islamische Lebensführung angesehen. Die Meinungen und Entscheidungen Mohammads werden als Hadith (Traditionen) gezeichnet und stellen ebenfalls eine wesentliche Quelle des Islams dar.

VII.7.2. Die Elemente auf denen der Islam aufbaut:

Wie im Juden- und Christentum so basiert auch der Islam auf drei Elementen:

- 1) der Offenbarung
- 2) dem Glaubensbekenntnis
- 3) den von den Gläubigen zu befolgenden Pflichten

ad. 1) Die Offenbarung: Gotteswort wurde Mohammad geoffenbart und wird in den 114 Kapiteln des Koran (den Suren) wiedergegeben. Diese Offenbarungen enthalten u.a. Parabeln und Geschichten und haben Parallelen zu jenen des Alten und des Neuen Testaments.

ad. 2) Das Glaubensbekenntnis (Shahada): Die Muslime gehen davon aus, dass es nur einen Gott gibt. Für die Muslime ist die christliche Konzeption der Dreifaltigkeit inakzeptabel. Die jungfräuliche Geburt Jesu durch Maria wird jedoch anerkannt. Jesus wird lediglich als Prophet betrachtet. Neben Allah gibt es auch eine Vielzahl übernatürlicher Wesen. Der Islam anerkennt Engel und gute und böse Geister (Jinns), die guten Jinns sind Kreaturen Gottes, die bösen solches des Teufels (Iblis)

ad. 3) Die Pflichten der Gläubigen: Die Muslime haben eine Reihe von Pflichten zu befolgen um nach ihrem Ableben ins Paradies gelangen zu können. Nach Ansicht der Muslime werden am Tag des Jüngsten Gerichtes von Gott die guten und die schlechten Taten des Menschen beurteilt. Diese Taten des Menschen werden zu seinen Lebzeiten im Buch der Taten notiert und entscheiden über das spätere Schicksal des Menschen, somit zwischen Himmel und Hölle.

Der Islam kennt u.a. vier Hauptpflichten des Muslims:

- * Beten
- * Almosen
- * Fasten
- * Pilgerfahrt nach Mekka (wenn möglich)

Diese 4 Pflichten und das Glaubensbekenntnis (die Shahada) werden als die fünf Säulen des Islams bezeichnet.

Alle Muslime, unabhängig von ihrer Sekte, ethnischen Gruppe, ihrem Siedlungsort, akzeptieren diese grundlegenden Pflichten. Die Unterschiede zwischen den einzelnen islamischen Gruppen liegen lediglich in Details bzw. im unterschiedlichen Grad ihrer Ausführung.

Das Gebet (Salat): Fünfmal täglich soll der Muslim das Gebet, dem eine rituelle Waschung vorangeht, Richtung Mekka gewandt, verrichten. Die Gebetszeiten gliedern den Tagesablauf in verschiedene Phasen. Am Freitag, dem „heiligen Tag“, erfolgt das Hauptgebet. Man betet ohne Vermittler, direkt zu Gott. Der formelle Islam anerkennt die Rolle der Heiligen als Vermittler nicht. Im Volksglauben spielen diese Heiligen jedoch eine große Rolle und man bittet bei Besuchen ihrer Grabmäler etc. um ihre Fürsprache bei Gott.

Das Almosengeben (Zakat): einmal pro Jahr soll der Muslim eine Almosensteuer an die Armen geben. Freiwillige Wohltätigkeiten erhöhen die Chancen ins Paradies zu kommen.

Das Fasten (Oruc, Roza): ist das persönliche Opfer, das den Glauben demonstrieren soll. Es dauert einen Monat lang und findet im 9. Monat des islamischen Kalenders, dem Monat Ramadan, statt. Während des Fastenmonats darf von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang nichts gegessen oder getrunken werden.

Die Pilgerfahrt (Haj): Die Pilgerfahrt nach Mekka ist der Traum jedes Muslims. Der Pilger darf sich Hajj nennen und gewinnt Prestige in seiner Herkunftsgesellschaft. Die Pilgerfahrt vermittelt dem Muslim auch das Gefühl zu einer großen Gemeinschaft zu gehören.

Der Jihad: (wörtlich „Anstrengung“, im übertragenen Sinn „Hl. Krieg“): Vielfach wird auch der Jihad als eine der Pflichten des Islams betrachtet. Der Muslim ist verpflichtet seinen Glauben zu schützen, Ungläubige zu besiegen und jene, die vom Islam abgefallen sind, zum rechten Weg zurückzuführen. Erst in einem nachgeordneten Sinn ist mit „Jihad“ die Aufforderung zum heiligen Krieg gemeint. Vielfach nutzen politische Führer aber den „Jihad“ dazu, zu Kriegszügen aufzurufen und sich durch die Appellierung an die Pflicht der Gläubigen ihren Glauben zu schützen, eine Anhängerschaft zu sichern.

Bezüglich der Gebote gibt es im Islam einen unterschiedlichen Grad ihrer Befolgungspflicht: Der Islam kennt 5 Kategorien der Befolgung: obligatorisch (z.B. die täglichen Gebete), wünschenswert (z.B. rituelle Schlachtung der Tiere), anheim gestellt, anstößig (Essen von Schweinefleisch und Konsum von Alkohol) und verboten (z.B. Inzest).

Schon bald nach der Etablierung des Islams kam es zu Spaltungstendenzen, aus denen in der Folgezeit verschiedene islamische Gemeinschaften hervorgingen. Die Hauptspaltung ist jene in die Sunniten und Schiiten. Innerhalb der schiitischen Muslime existieren wiederum eine Reihe von Splittergruppen (Details siehe unten). In Zentralasien dominiert die sunnitische Ausrichtung des Islams.

Wie das Judentum so ist auch der Islam eine Religion des Rechts.

VII.7.3. Das islamische Recht (Scharia; wörtlich „der gerade Weg“) schließt fast alle menschlichen Aktivitäten ein. Es gibt Anleitungen für die Regierung, für den Krieg, für die Konfliktbeilegung etc. Das islamische Recht legt fest wer geheiratet werden kann, was nicht gegessen werden darf oder soll. In der Theorie besteht kein Platz für

eine getrennte säkuläre Rechtssprechung. Die Scharia basiert im wesentlichen auf vier Quellen, die in den einzelnen islamischen Gruppen, z.B. Sunniten und Schiiten (vgl. Ausführungen unten) eine unterschiedliche Bedeutung haben:

- 1) Koran
- 2) Sunna (Die Summe der Traditionen [Hadith])
- 3) Qiyas (Rechtsmeinungen von Juristen deren Entscheidungen auf dem Analogieschluss zu Präzedenzfällen beruhen)
- 4) Ijma (Konsens einer Gruppe von Rechtsgelehrten)

Innerhalb des sunnitischen Islams haben sich im Lauf der Zeit vier verschiedenen Rechtsschulen (auch als Riten bezeichnet) herausgebildet:

- 1) Die Hanafiten: sie ist u.a. in Zentralasien verbreitet
- 2) Die Schafiiten
- 3) Die Malikiten
- 4) Die Hanbaliten

Den Muslimen, sowohl Sunniten wie Schiiten, sind eine Reihe von Festen gemeinsam: Sie dienen dazu die Hingabe an den Islam zu stärken. Zu den wichtigsten religiösen Festen gehören die nachstehenden. Daneben sind auch eine Reihe anderer Festlichkeiten (z.B. verschiedene Rites de Passage, Namensgebung, Beschneidung, Hochzeit etc.) mit religiösen Zeremonien verbunden.

Id al Adha (od. Id al-Kabir) (Opferfest oder „Großes Fest“): Zur Erinnerung an das Opfer Abrahams, der seinen Sohn Ismail (Isaak) Gott opfern wollte, findet am 10. Tag des 12. muslimischen Monats, dieses Opferfest statt, bei dem Tiere geopfert und öffentliche Gebete gesprochen werden.

Id al Fitre (od. Id i-Ramazan) (Fest des Fastenbrechens oder „Kleines Fest“): Es findet in der ersten Nacht nach dem Ende des Fastenmonats Ramadan statt. Die Leute ziehen die beste Kleidung an, es gibt öffentliche Gebete und einen Geschenkaustausch zwischen Verwandten und Bekannten.

Mulud (mevlud): Das Fest aus Anlass der Geburt Mohammads: Es findet am 12. Tag des islamischen Monats Rabbia al Awwal statt.

Lailat al Qadr (Nacht der Macht): Es findet in der Nacht des 27.Tages des Fastenmonats statt. Dabei handelt es sich um den Tag als Gott Mohammad zum ersten Mal seine Botschaft offenbarte.

Lailat al Miraj: Die Nacht in der Mohammad starb und in den Himmel aufstieg

Muharram: Von zentraler Bedeutung für die schiitischen Muslime ist auch der Monat Muharram, wo die Gläubigen des gewaltsamen Todes von Hussein, eines der Söhne Ali´s, in der Schlacht von Kerbala gedenken

Wie bereits oben erwähnt wurde, sind auch im Islam verschiedene

VII.7.4. unterschiedliche Gruppierungen entstanden. Alle Muslime akzeptieren die Shahada und die Offenbarung des Korans. Einige (mindestens 10% der muslimischen Bevölkerung) stimmen mit der sunnitischen Mehrheit aber nicht überein in bezug auf bestimmte Interpretationen und Praktiken. Aus diesen Unstimmigkeiten entstanden eine Reihe von Abspaltungen und Schismen. Für Zentralasien ist vor allem die Trennung in Sunniten und Schiiten relevant.

VII.7.4.1. Die Schia:

Sie ist die größte abweichende Sekte des Islams. Sie geht auf die „Shiat Ali“ (die Anhänger Ali´s) zurück, die die Anwartschaft Ali´s und seiner Nachkommen auf das Amt des Kalifen unterstützten. In seinem Ursprung ist der schiitische Islam eine theokratische Doktrin der Herrschaft durch religiöse Führer. Eine wesentliche Doktrin

der Schiiten, die von den Sunniten nicht geteilt wird, ist der Glaube an einen Imam, d.h. einen göttlich ernannten Führer, der der Nachfolger des Propheten ist. In jedem Zeitalter würde ein Imam auftauchen, der unfehlbar ist und dessen Worte heilig sind. Diese schiitischen Imame werden als Mittler zwischen Gott und den Menschen betrachtet. Die Schia ist ihrerseits wiederum in unterschiedliche Gruppen aufgespalten, wobei die Anerkennung der Kette der Imame eine gewisse Rolle spielt.

VII.7.4.2. Die Imamis oder Ithna Ashari oder „Zwölfer-Schiiten“:

Sie ist die größere der schiitischen Gruppen. Ihr gehört die Mehrzahl der Bevölkerung des Irans an. Sie glauben, dass das „göttliche Licht“ das Gott gewährte, durch die Nachfolge von 12 sündenlosen Imamen, beginnend mit Ali und dem letzten Imam, der 878 n.Chr. verschwand, weitergegeben wird. Dieser 12. und letzte Imam, (daher werden sie auch 12er Schiiten genannt bzw. Imamis), wird als Mahdi (Messiahs) wiederkommen um die göttliche Herrschaft auf der Erde zu errichten. Die Schiiten anerkennen den Koran, aber sie haben ihre eigene Sunna. Die Interpretation derselben ist das exklusive und geheime Wissen einer ausgewählten Gruppe schiitischer religiöser Führer. Die schiitische Lehre ist im wesentlichen esoterisch. Kerbala ist das Zentrum der Schiiten und viele Schiiten machen eher die Pilgerreise nach Kerbala als nach Mekka. In Kerbala wurde Hussein zum Märtyrer. (siehe die oben genannten Muharram-Feiern)

VII.7.4.3. Die Ismailis:

Die Ismailis sind eine Abspaltung der Schia über die Identität des 7.Imams. Während die „12er Schiiten“ den jüngsten Sohn des 6.Imams als Nachfolger akzeptierten, wählte eine kleine Gruppe der Schiiten einen anderen Sohn des 6.Imams, nämlich Ismail. Die Ismailis entstanden im 8. Jhdt. n.Chr. Im Unterschied zu den 12er Schiiten endet bei ihnen die Kette der Imame mit dem 7.Imam, d.h. mit Ismail. Danach lebte ihr Führer im Verborgenen.

Die Ismailis, die auch „7er Schiiten“ genannt werden, spalteten sich ihrerseits in mehrere Zweige auf. Eine Gruppe folgte al-Mustali, eine andere Gruppe seinem Bruder Nizari. Die Mustali-Ismailis (auch Bohras genannt) glauben, dass ihr Imam, wie jener der 12er Schiiten, sich verborgen hat. Die Nizari-Ismailis glauben, dass der Imam immer physisch in der Welt vorhanden sein muss. Der gegenwärtige lebende Imam der Nizari-Ismailis ist der Agha Khan Karim, der als ihr spiritueller Führer gilt.

VII.7.5. Der Sufismus:

Neben den oben genannten Ausrichtungen des Islams, die häufig auch als „orthodoxer Islam“ bezeichnet werden, spielte und spielt der Sufi-Islam (vgl. sogenannter Parallel-Islam nach BENNIGSEN/ WIMBUSH) in Zentralasien eine große Rolle.

Im 7. und 8. Jhdt. entwickelte sich eine Tradition der islamischen Mystik, die als Sufismus bezeichnet wurde. Die Sufis betonen mehr die Liebe als die Furcht vor Allah und die strikte Befolgung von Regeln. Das Ziel der Sufis war es eine direkte Verbindung zu Allah zu erreichen, wobei eine Reihe extatischer Übungen dabei behilflich sein sollten. Der Sufismus verfügt über eine große Literaturtradition. Am Beginn hatte der Sufismus keine korporativen Gruppen oder eine formale Organisation. Später wurde der Sufismus in organisierten Bruderschaften institutionalisiert, die als missionierende Gruppen auftraten und Ungläubige zum Islam bekehrten und es gab Gruppen von Bettelmönchen.

Der sufistische Islam verbreitete sich rasch, sowohl bei den Sunniten wie bei den verschiedenen schiitischen Gruppen. Insbesondere Zentralasien wurde zu einem

Zentrum des sufistischen Islams. Hier entstanden eine Reihe von Sufi-„Orden“, sogenannte Tariqa (wörtlich: Weg, Pfad) bzw. fanden verschiedene Orden eine breite Anhängerschaft in der Bevölkerung, sowohl in den Oasen wie unter den nomadischen Stämmen. In Zentralasien hatten die Sufis einen erheblichen Anteil an der Islamisierung der breiten Bevölkerung (siehe Ausführungen oben). Die einzelnen Tariqa (Sufi-Orden) entwickelten meist eine eigene Organisationsstruktur, die teils starke hierarchische Züge aufwies bzw. aufweist und eine Art „halbgeheime Gesellschaft“ darstellt. Die Tariqa basieren im wesentlichen auf einem Lehrer (Murshid) - Schüler (Mürid) Verhältnis. Der Mürid kann ein weltliches Leben führen und fallweise einen Murshid konsultieren oder er kann sich völlig dem Sufitum hingeben, indem er sich einem Tariqa anschließt, der von einem Heiligen (Pir) gegründet wurde und ein weltabgewandtes, asketisches Leben führen. Der Anhänger (Mürid) wird durch eine Initiationszeremonie in den Tariqa aufgenommen und bleibt unter der Anleitung des Murshid. Sein ganzes Leben lang, auch wenn er nur Laienanhänger ist, muss er einem komplizierten und verpflichtenden spirituellen Programm folgen. Dabei spielen Gebete (z.B. der laute Zikr), begleitet von Atemübungen und speziellen Körperbewegungen eine Rolle. Sie sollen der Konzentration des Mürid dienen. Der sufistische Islam betont die direkte Erfahrung Gottes. Die Sufis gerieten vielfach in Konflikt mit den Ulema, die den Sufis unislamische Praktiken vorwerfen. Die einzelnen Sufi-Orden waren nicht nur im religiösen Leben stark verankert, sondern spielten auch im politischen Leben eine große Rolle. Einzelne Herrscher waren eng mit bestimmten Tariqa's verbunden (Timur z.B. mit dem in Zentralasien entstandenen Naqshbandi-Orden). Es gab und gibt eine Vielzahl von Tariqas, wobei die Naqschbandi, die Qadiryya und die Chistiya die bedeutendsten Tariqa's Zentralasiens repräsentieren. Sie alle verfügen über eine Reihe religiöser Zentren und heiliger Stätten. Die Sufis spielten bis in die jüngste Vergangenheit eine politische Rolle, insbesondere bei der Führung und Organisierung von Widerstandsbewegungen gegen einzelne Herrscher der Region bzw. gegen die russische Expansion in Zentralasien.

VII.7.6. Der Volksislam:²⁴⁷

Viele der islamischen Rituale sind in der religiösen Praxis der Bevölkerung Zentralasiens mit vorislamischen Glaubensvorstellungen und Praktiken verknüpft. Oft erhielten seit langem praktizierte Rituale lediglich einen „islamischen Touch“, z.B. indem der/die Schamane/in „bakhshi“ islamische Gebete integriert und anstelle der alten Hilfsgeister nun islamische Heilige um Hilfe herbeiruft. Auch die schon in der zoroastrischen Religion üblichen Reinigungsrituale, bei denen der Feuerkult eine wesentliche Rolle spielte, wurden im Volksislam übernommen und in verschiedene Rites de Passage eingebaut (z.B. müssen Braut und Bräutigam bevor sie ihr neues Heim betreten, über Feuer springen). Auch der Besuch von Heiligengräbern (mazar) und anderen heiligen Orten spielt im Volksislam eine große Rolle, ebenso der Brauch, sich durch eine Reihe von Abwehrzaubern vor Dämonen etc. zu schützen.

²⁴⁷ vgl. z.B. BASILOV, V.N. (Ed.): Premuslim Traditions in Central Asian Islam: Studies by Soviet Ethnographers. Berlin 1988, BASILOV, V.N.: New Data on Uzbek Shamanism. in: International Folklore Review (London), Vol.6, 1966, S.115-118, SNESAREV, Remnants of Pre-Islamic Beliefs and Rituals Along the Khorezm Uzbeks. in: Soviet Archaeology and Anthropology, mehrere Teile, 1970-1977, G.P. SNESAREV, G.P.: Khorezmian Demonology and Remnants of Shamanism. in: Soviet Anthropology and Archaeology, Vol.10, 1971, S.3-36, Poliakov, Sergei P. Ed.): Everyday Islam, Religion and Tradition in Rural Central Asia. Armonk und London 1992, Heissig, Walter und Klimkeit, Hans-Joachim (Hrsg.): Synkretismus in den Religionen Zentralasiens. Wiesbaden 1987

Zusammenfassend kann daher angemerkt werden, dass sich die drei Hauptelemente der religiösen Vorstellungen der Bevölkerungen Zentralasiens (Schamanismus, Kult um Heiligengräber und heilige Orte sowie Glaube an Dämonen und Geister) zumindest als Survivals in der religiösen Praxis erhalten hat. Bezüglich der religiösen Praxis ist u.a. auch darauf hinzuweisen, dass die einzelnen Gebote und Pflichten bei den verschiedenen Völkern unterschiedlich streng befolgt werden.

VII.7.7. Hauptströmungen der islamischen Glaubenspraxis

Grundsätzlich lassen sich drei Hauptströmungen der islamischen Glaubenspraxis ausmachen:

- 1) orthodoxer Islam
- 2) Sufi-Islam
- 3) Volksislam

Diese drei Ausprägungen des Islams dürfen meines Erachtens aber nicht als isolierte, einander in Opposition gegenüberstehende Phänomene betrachtet werden, sondern sind vielfach miteinander verwoben. Entsprechend der jeweiligen Situation wird der eine oder der andere Aspekt besonders betont. Diese Interdependenz wird z.B. schon dadurch deutlich, dass z.B. „Heilige“ sowohl als Ulema fungieren wie auch als Pire einem Tariqa vorstehen und eine Reihe von Ritualen des Volksislams (z.B. Krankenheilungen, Amulettwesen etc.) durchführen.

VII.7.7.1. Orthodoxer Islam: Die Mehrzahl der Muslime Zentralasiens sind sunnitische Muslime der hanafitischen Richtung, wobei der Grad der strikten Befolgung muslimischer Gebote sehr unterschiedlich ist. Im allgemeinen befolgt die städtische und die ländliche Bevölkerung die religiösen Verpflichtungen viel stärker als die nomadisierenden bzw. erst kürzlich sesshaften Gruppen.

In der sowjetischen Zeit kam es zu einer starken Beschränkung der islamischen Religion. Zahlreiche Bildungseinrichtungen (Medressen, Mektebs) und Moscheen wurden geschlossen, die religiösen Würdenträger verfolgt, der Islam insgesamt aus dem öffentlichen Leben verbannt und eine umfassende anti-religiöse Propaganda betrieben. Lediglich eine geringe Anzahl religiöser Einrichtungen (Moscheen und Medresen), die unter strikter Kontrolle des sowjetischen Regimes standen, wurden zugelassen. Zum Zwecke der besseren Kontrolle dieses „offiziellen Islams“ wurden seitens der sowjetischen Behörden 4 religiöse Direktorien (drei sunnitische und ein schiitisches) eingerichtet.²⁴⁸ Alle anderen, außerhalb des „offiziellen Islams“ stattfindenden religiösen Aktivitäten und Einrichtungen wurden von den Behörden kriminalisiert bzw. in den Untergrund gedrängt. Einzelne Autoren, wie z.B. A.BENNIGSEN haben für diesen im Untergrund wirkenden Islam den Begriff „Parallel-Islam“ geprägt. Dieser war laut BENNIGSEN primär von Sufis getragen.²⁴⁹ Für diese außerhalb des „offiziellen Islams“

VII.7.7.2. Sufi-Islam: In der Sowjetzeit hat der Sufi-Islam eine Modifikation erfahren. Um in der Sowjetunion überleben zu können, mussten die Sufi-Orden, die ja vom Staat verboten waren und daher im Geheimen operierten, eine Veränderung ihrer

²⁴⁸ KRADER (1966:134); vgl. im Detail Ausführungen bei BENNIGSEN/ WIMBUSH (1985)

²⁴⁹ Neuere Studien, wie z.B. jene von TETT zur islamischen Praxis in Tadschikistan in den frühen 1990iger Jahren, haben jedoch belegt, dass es neben den Sufis auch die Frauen, vor allem die älteren Frauen waren, die den Islam innerhalb der Familien am Leben erhalten haben. So haben z.B. diese alten Frauen auch stellvertretend für die gesamte Familie das Fasten im Fastenmonat Ramadan übernommen. Persönl. Konversation mit Frau Gillian TETT, Juni 1991 in London.

Organisationsstruktur vornehmen. Laut BENNIGSEN²⁵⁰ gehörten diesen Orden Vertreter aller Bevölkerungsschichten an. Die einzelnen Orden rekrutierten ihre Anhängerschaft aus bestimmten Klanen und akzeptierten nun auch Frauen als Adepten und spirituelle Führer. Die Sufis versuchten die im Sowjetsystem nicht befriedigten Bedürfnisse der zentralasiatischen Bevölkerung nach religiöser Bildung und der Ausführung bestimmter Riten zu decken. (z.B. geheime Moscheen, Religionsunterricht für die Kinder, etc.) Die Aktivitäten der Sufis konzentrierten sich oft auf verschiedene heilige Orte, die vielfach als Substitute für die geschlossenen Moscheen dienten. Die nicht-offiziellen Aktivitäten der zentralasiatischen Muslime wurden von den sowjetischen Behörden als Aberglaube und als Überreste eines rückständigen Zeitalters verurteilt.

VII.7.7.3. Volksislam: Die religiöse Praxis der verschiedenen Ethnien Zentralasiens ist sehr unterschiedlich. Bei grundsätzlicher Akzeptanz der oben genannten wesentlichen Elemente des Islams, konnten viele Praktiken aus der Zeit vor dem Islam in die islamische Zeit herübergerettet werden. In vielfältiger Weise ist das religiöse Leben der Bevölkerung auch heute noch, trotz anti-religiöser Propaganda der sowjetischen Behörden, durch den Islam geprägt Laut KRADER²⁵¹ stellen, wie zuvor schon skizziert wurde, Schamanismus, Kult um Heiligengräber und heilige Orte sowie Glaube an Dämonen und Geister die drei Hauptelemente der religiösen Vorstellungen der Bevölkerungen Zentralasiens.

Schamanen existierten und existieren bei einer Reihe zentralasiatischer Gruppen, sowohl nomadisierenden wie sesshaften, Ackerbau treibenden Gesellschaften. Ihre Hauptaufgabe ist das Heilen von Kranken. Eine weiteres wesentliches Element der Volksreligion ist der Kult um heilige Gräber (Mazare). Die Pilgerreise zu diesen Mazaren, deren es in Zentralasien eine große Zahl gibt, wird durchgeführt um Frieden für die Seele und/oder Hilfe für Probleme zu finden. Auch der Glaube an Dämonen und Geister ist weitverbreitet. Zum Schutz vor Geistern und Dämonen (deren es eine große Vielzahl gibt) werden eine Reihe von Abwehrzaubern und Abwehrritten verwendet (z.B. blaue Perlen zum Schutz vor dem „bösen Blick“, „Hand der Fatma“). Vielfach werden Amulette getragen, in deren Inneren eine Inschrift aus dem Koran aufbewahrt wird, die von Sufis, Heiligen, oder einfachen Mullahs geschrieben wurde, und den Träger des Amuletts vor negativen Einflüssen der Geister etc. schützen soll.

Abschließend ist bezüglich des Islams noch darauf hinzuweisen, dass dieser für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen Zentralasiens auch ein **wesentliches Element ihrer Identität** darstellt.²⁵² Der Islam ist nicht nur eine Religion, ein Sittenkodex und eine Richtschnur für den richtigen Lebenswandel, sondern gleichzeitig eine **kulturelle Grundhaltung**, die auch fester Bestandteil des seit der Etablierung des sowjetischen Nationalitätensystems üblichen Zuordnungsschemas nach Nationen ist. D.h. Usbeke kann man z.B. nur sein, wenn man gleichzeitig auch Muslim ist.

VIII. DIE SOZIALSTRUKTUR DER VÖLKER ZENTRALASIENS:²⁵³

Zwischen den einzelnen Gruppen (z.B. nomadische und sesshafte Turkvölker) gibt es eine Reihe von Unterschieden. In einzelnen Bereichen (z.B. Heiratspraktiken) dürfte

²⁵⁰ BENNIGSEN/ WIMBUSH (1985:22f)

²⁵¹ KRADER (1966:132)

²⁵² vgl. Ausführungen von SHAHRANI (1983) und LEMERCIER-QUELQUEJAY (1983)

²⁵³ vgl. u.a. KRADER, Lawrence: Principles and Structures in the Organization of the Asiatic Steppe-Pastoralists. in: Southwestern Journal of Anthropology, Vol. 11, Nr.2 1955, KRADER (1966), KRADER, Lawrence: Social Organization of the Mongol Turkic Pastoral Nomads. The Hague 1963, BACON, Elizabeth: Obok. A Study of Social Structure in Eurasia. New York 1958, GOLDEN (1992:1-15), vgl. VAMBERY (1885), URAY-KÖHALMI (1989:118-124), SZYNKIEWICZ, Slawoj: Die Familie. in: in: Heissig, Walther und Müller, Claudius C.: (1989, S.124-134)

es durch die Übernahme fremder religiöser Konzepte ebenfalls zu Veränderungen gekommen sein (z.B. Aufhebung der strikten Exogamierregel bei einzelnen Völkern). Die Sesshaftmachung bzw. Sesshaftwerdung verschiedener Gruppen, hat ebenfalls zu einer Reihe von Veränderungen geführt. Ebenso kam es im Zuge der Eingliederung dieser Gesellschaften in zentralstaatliche Gebilde bzw. die Annektion Zentralasiens in das zaristische Russland und die vormalige Sowjetunion durch verschiedene politische Maßnahmen zu Wandelprozessen.

VIII.1. Die Sozialstruktur:

Gemeinsam ist allen zentralasiatischen Gesellschaften die strikte **Patrilinearität** und **die patrilokale Residenzform**. Bei den turko-mongolischen Gruppen tritt dazu noch eine starke Betonung des Senioritätsprinzips, das sowohl in der Verwandtschaftsterminologie eine große Rolle spielt, wie auch in der Strukturierung der Stammesgesellschaften einen entscheidenden Faktor darstellte. Ein weiteres charakteristisches Element ist auch die zumindest bei einzelnen Gruppen noch erhaltene Vorschrift zur exogamen Heirat.

In ihrem Kern waren die zentralasiatischen Gesellschaften laut KRADER²⁵⁴ folgendermaßen aufgebaut:

- extended family
- kin-village
- lineage
- clan

VIII.1.1. Die patrilineare extended family:

Sie stellte die kleinste soziale Einheit dar und bestand im Idealfall aus einem Mann seiner Frau bzw. seinen Frauen, seinen verheirateten Söhnen, Schwiegeröchtern, Enkelkindern, unverheirateten Söhnen und Töchtern. Dieser extended family konnten noch andere Personen angehören, z.B. Verwandte, Dienstboten etc. Die patrilineare extended family bildete in der Regel eine Produktions-, Konsumptions- und Residenzeinheit. Dem ältesten Mann kam die absolute Autorität zu. Er verfügte über die Produktionsmittel (Vieh, Grundbesitz etc.) und entschied über alle die Familie betreffenden Angelegenheiten und vertrat die Familie nach außen hin. Üblicherweise verfügte der Haushaltsvorstand, d.h. der älteste Mann, über die Ressourcen des Haushaltes, die er nach seinem eigenen Gutdünken verwendete bzw. den einzelnen Familienmitgliedern nach deren Stellung im Familienverband zuwies. Er war auch verantwortlich für die Verheiratung der Kinder. Er zahlte den Brautpreis „kalym“ für die Braut des Sohnes bzw. der Söhne und finanzierte die Aussteuer der Tochter/Töchter. Innerhalb der Familie übertrug er einen Teil der Verantwortlichkeiten und deren Organisation an seine Ehefrau, die ihrerseits die absolute Autorität über alle weiblichen Familienangehörigen hatte. In polygynen Ehen kam der ersten Ehefrau eine dominante Stellung zu. Nach dem Tod des Haushaltsvorstandes bildeten die Söhne des Verstorbenen einzelne individuelle Haushalte. Bisweilen blieben die Söhne auch zusammen und produzierten gemeinsam als „fraternal joint family“ weiter.

Innerhalb der Familie (aber auch in der gesamten Gesellschaft) waren die sozialen Beziehungen nach drei Kriterien geordnet:

- 1) nach dem **Alter**
- 2) nach dem **Geschlecht**

²⁵⁴ KRADER (1955)

3) nach dem **sozialen Status**

Diese drei Kriterien bestimmten das gesamte soziale Leben.

ad. 1) das Kriterium des Alters: Dieses war nicht nur zwischen den einzelnen Generationen (z.B. Beziehung zwischen Vätern und Söhnen), sondern auch innerhalb der Generationen relevant, indem den älteren Geschwistern, eine dominante Stellung in der Familie zukam, die auch terminologisch zum Ausdruck kommt. (vgl. Ausführungen unten ad. Verwandtschaftsterminologie) Generell standen die Erstgeborenen innerhalb der Familie, wie auch auf der Lineage- und Klanebene über den später Geborenen.

ad. 2) Das Kriterium des Geschlechts: Die Männer standen sowohl innerhalb der Familie wie auch innerhalb der Gesellschaft als ganzes über den Frauen. Häufig wird in Bezug auf die Position der Frauen darauf hingewiesen, dass diese bei den nomadischen Völkern besser sei als bei den sesshaften und dass generell in der Zeit vor der Islamisierung der Stellenwert der Frauen höher und ihre Befugnisse, auch im öffentlichen Leben, weit größer gewesen seien.

ad.3) Das Kriterium des sozialen Status: Dieser war wiederum eng verknüpft mit dem Status der Gruppe, in die man hineingeboren wurde. Entsprechend dem zuvor genannten Kriterium des Alters wurde die Gesellschaft in verschiedene Schichten gegliedert, wobei die zu den senior lineages gehörenden Gruppen vielfach als „Adelige“ bezeichnet wurden und einen herausgehobenen Status hatten. Der Status der Frauen war zudem eng verknüpft mit ihrem Stand. So hatten Schwiegertöchter und Frauen ohne Kinder, insbesondere Söhne, einen niedrigeren Status als Frauen mit vielen Söhnen. Der soziale Status bestimmte z.B. die Sitzordnung im Haus oder der Jurte. Bei den stark islamisierten Gesellschaften erfolgte hierbei auch eine strikte Geschlechtertrennung, d.h. Männer und Frauen saßen in der Regel in getrennten Räumlichkeiten. Für die nicht-verwandten Männer gab es einen eigenen Gästeraum, wo diese bewirtet wurden. Auch bei getrenntem Aufenthalt von Männern und Frauen wird jeweils die Sitzordnung nach dem sozialen Status beibehalten und die mit dem Status verbundene Etikette aufrecht erhalten

VIII.2. Die Heiratsbeziehungen:

Eine Reihe von zentralasiatischen Ethnien kannte bzw. kennt Exogamiegebote. Die Vorschrift zur Heirat mit exogamen Partnern bezog sich meist auf einzelne Verwandtschaftsgrade. Insbesondere mit der Sesshaftwerdung und den Einflüssen des Islams wurden die Exogamievorschriften bisweilen gelockert.

Bei verschiedenen zentralasiatischen Ethnien, z.B. den Usbeken, gibt es heute kein Gebot zur Exogamie mehr. Hier kommt es häufig zu endogamen Heiraten, z.B. innerhalb der Patriline. Auch die für den Nahen Osten oft als Idealtyp genannte Heirat mit der Vater-Bruder-Tochter (VaBrTo-Heirat, bint-amm) kommt hier vor.

Generell gilt, dass bevorzugt in der eigenen ethnischen Gruppe geheiratet wird. Lediglich zwischen sesshaften Usbeken und Tadschiken kam und kommt es häufig zu Zwischenheiraten. Ähnliches gilt in neuerer Zeit auch für das nördliche Kazachstan, wo es bisweilen zu Zwischenheiraten von Kazachen und Russen kam.

Daneben gibt es in einzelnen Ethnien noch besondere Heiratsformen, auf die kurz am Beispiel der Usbeken eingegangen werden soll:

„Qarch Quda“: Hierbei handelt es sich um den Austausch von Frauen zwischen zwei Haushalten. A gibt z.B. eine Frau an B und erhält von B eine Frau. Beim

Qarch Quda, das v.a. der Festigung von Beziehungen zwischen zwei Haushalten oder Verwandtschaftsgruppen dient, müssen der Kalym und alle mit der Heirat verbundenen Zeremonien gleichzeitig und in gleicher Höhe und Ausstattung erfolgen.

„Jetek Tschirtisch“: Dabei handelt es sich um eine „Kinderverlobung“. Zwei kleine Kinder unterschiedlichen Geschlechts werden einander versprochen. Bei einer Zeremonie wird die Kleidung der beiden Kinder zerrissen, daher die Bezeichnung. Diese Form der Verlobung wird meist von zwei Schwägerinnen arrangiert.

Levirat: Das Levirat war (heute teilweise noch verbreitet) sowohl bei den Mongolen wie bei den Turkvölkern üblich. Dabei wird eine verwitwete Frau vom jüngeren Bruder ihres verstorbenen Ehemannes geheiratet.

Sororat: Die Familie einer verstorbenen Frau stellt eine Schwester oder anderer Verwandte der Verstorbenen als Substitut für die Verstorbene zur Verfügung.

Die Kinderverlobung: Kinderverlobungen und sogenannte „Wiegenheiraten“ waren in Zentralasien früher weit verbreitet.

Die Heirat ist, wie erwähnt keine private Angelegenheit zwischen einem jungen Mann und einer jungen Frau, sondern wird von den Eltern der beiden betroffenen arrangiert und stellt eine Angelegenheit der gesamten beteiligten Verwandtschaftsgruppen dar. Die Initiative zur Etablierung einer Heiratsbeziehungen geht üblicherweise von der Familie des Burschen aus. In der Regel werden erste Sondierungsgespräche bezüglich einer Heiratsanbahnung nicht von der betroffenen Familie selbst übernommen, sondern dazu „Vermittler“ (üblicherweise ältere angesehene Männer) ausgeschickt. Bestehen von Seiten der Familie des Mädchens keine Einwände, so treten die beiden Familien in Verhandlungen über den Kalmy, die Mitgift, die Ausgestaltung des Festes etc. Die Heirat selbst ist mit einer Reihe von Gütertransaktionen, kleinen Geschenkaustauschen und Festlichkeiten verbunden.

Erwähnenswert ist auch, dass insbesondere die Verlobung und die Heirat mit einer Reihe von Meidungsvorschriften und einem spezifischen Verhalten verbunden ist. Z.B. darf die Braut vor ihrer Heirat ihre zukünftigen Schwiegereltern nicht sehen. Nachdem die Braut in ihren neuen Haushalt gekommen ist, muss sie ebenfalls eine Reihe von Meidungsvorschriften beachten, dazu gehört u.a. das Verbot den Namen der Affinalverwandten zu nennen.

VIII.3. Die Verwandtschaftsterminologie:²⁵⁵

Gemeinsames Merkmal der Verwandtschaftsterminologie der turko-mongolischen Ethnien ist die terminologische Differenzierung nach dem relativen Alter sowie die exakte terminologische Unterscheidung zwischen Ego's paternalen und maternalen Verwandten, wobei auch eine genaue Differenzierung der Kollateralen erfolgt. Zudem bestehen getrennte Termini zur Kennzeichnung von Bluts- und Affinalverwandten. Allgemein vermerkt KRADER²⁵⁶, dass es sich bei den turko-mongolischen Verwandtschaftssystemen um eine kollaterale Rangreihung der Deszendenzlinien (in der Sozialanthropologie wird dies meist als „conical clan system“ bezeichnet) handelt, die auch terminologisch zum Tragen kommt, wobei er folgendes konstatiert. Die kollaterale Rangreihung der Deszendenzlinien schuf die Möglichkeit für die Teilung der Gesellschaften in soziale Klassen, in Adelige und Gewöhnliche. Auf der einen Seite, waren alle Männer Brüder und Cousins. Auf der anderen Seite, war kein Mann

²⁵⁵ Vgl. z.B. die bei KRADER (1963) angeführten Beispiele

²⁵⁶ in: Southwestern Journal of Anthropology, Vol. 1, Nr. 2, 1955:84

dasselbe wie sein Bruder. Der Erstgeborene überragte seine jüngeren Brüder. Seine Linie überragte die Linien der Jüngeren. Aus diesem System der kollateralen Rangreihen entstand die soziale Spaltung innerhalb der allgemeinen agnatischen Matrix. Die Kinship Terminologie ist ein Ausdruck dieser sozialen Teilung. In allen diesen Gesellschaften gibt es einen Terminus für den älteren Bruder „axa“, einen Terminus für die ältere Schwester „egeci“, einen Terminus für die jüngere Geschwister „degü“, der bisweilen weiter nach dem Geschlecht differenziert ist. Auch die Kinder des VaBr, die paternalen Parallelcousins, werden nach ihrem Alter unterschieden. Der VaBrSo, der älter ist als Ego wird als „üye axa“ bezeichnet, der VaBrSo, der jünger ist als Ego als „üye degü etc. Gleiches gilt für die paternalen Onkeln, der Va ä.Br. ist abaga, der Va j.Br. ist axa (der gleiche Terminus für den ä.Br.) Hier findet laut KRADER „...a generation up-grading...“ statt. Auch die Frauen differenzieren die Brüder des Ehemanns und die Onkeln des Ehemanns entsprechend der Seniorität derselben. Somit ist in der extended Familie und in der gesamten Gesellschaft niemand gleich dem anderen. Die verheirateten Frauen werden entsprechend dem Status ihrer Männer und deren Linien gerangreicht. Das System, das auf diese Weise entsteht, ist das klassische mongolische System (13. bis 17.Jhdt.), das sich in der einen oder anderen etymologisch verwandten Variante überall in der Steppe findet.²⁵⁷

Da die Deszendenzlinien kollateral gerangreicht werden, ist es laut KRADER wichtig ihre Mitglieder getrennt voneinander zu halten. Die Termini für die Geschwister der Eltern sind vom „bifurcate collateral types“, d.h. die Onkeln werden terminologisch unterschieden vom Vater und sind auch von einander unterschieden. Die väterlichen Onkel werden differenziert als senior und junior in Beziehung zum Vater.²⁵⁸

Ein wesentlicher Aspekt ist auch die Adoption: Die häufigste Form der Adoption ist die eines BrSo oder FrBrSo. Der Hauptgrund für die Adoption ist der Mangel von eigenen Söhnen. In der Verwandtschaftsterminologie werden beide der BrSo und SoSo „aci“ im mongolischen genannt, bei den Kazakhen und Kirgisen nennt man beide „nemere“. Wenn meine eigene Linie in Gefahr ist auszusterben, so gibt es laut KRADER eine vorhandene Praxis mit einem terminologischen Korrelaten die Fortsetzung der Linie zu sichern.²⁵⁹ (vgl. Abb.27)

VIII.4. Verwandtschaft und Politik:

Laut KRADER bestand bei den Steppenvölkern Zentralasiens ein enger Zusammenhang zwischen der Verwandtschaft und dem politischen System: Jede Verwandtschaftseinheit war gleichzeitig Teil eines politischen Systems, sie übte politische Funktionen aus, einschließlich der Steuerzahlung, der Rechtssprechung und der Einhaltung der Ordnung, sie stellte eine Armee auf, kämpfte in Kriegen.²⁶⁰

Die soziale Struktur basiert auf dem Prinzip der patrilinearen Deszendenz. Die Genealogien machen die konstitutiven Elemente der Gesellschaft explizit. Innerhalb der Genealogien werden Abstammungslinien skizziert und gerangreicht nach der

²⁵⁷ KRADER (1955:84). Dieses System der Reihung nach der Seniorität der Geburt und der „up-grading by a generation“ jener die älter sind, findet sich laut KRADER auch bei den finno-ugrischen Völkern. Bei einzelnen erfolgt z.B. auch eine terminologische Gleichsetzung der äSw. mit der VajSw. (vgl. KRADER (1955:84f)

²⁵⁸ KRADER (1955:74)

²⁵⁹ (KRADER 1955:74); Als Beispiele für die Verwandtschaftsterminologie vgl. die nachstehenden Termini für Blutsverwandte bei den Ordos-Mongolen und den Kazakhen nach KRADER (1963:393 und 401; vgl. im Detail weitere Beispiele im Anhang dieses Buches.

²⁶⁰ KRADER (1955:81)

Geburtsfolge vom Gründer her. Da die Genealogien den relativen Rang der Deszendenzlinie zeigen, definieren sie den sozialen Status eines Menschen.²⁶¹

Den Türken und Mongolen der Steppe gelang es laut KRADER einen Ausdruck für die Prinzipien ihrer sozialen Organisation zu finden. Dieser Ausdruck ist ein Set von abstrakten Termini, die gleichzeitig eine konkrete Anwendung haben. Das Prinzip der patrilinearen Abstammung und Mitgliedschaft in einer gemeinsamen Linie der paternalen Deszendenzgruppe wird als „Knochen“ und als Mitgliedschaft in einem „Knochen“ charakterisiert. Im mongolischen bedeutet der Begriff „yasun“ wörtlich Knochen, Teil eines Skeletts und figurativ das Prinzip der patrilinearen Deszendenz.²⁶²

Auch die Gliederung der Gesellschaft in soziale Klassen (Schichten) kann mit dem Konzept der „Knochen“ ausgedrückt werden: Diesbezüglich vermerkt KRADER u.a. folgendes: Die Gesellschaft ist in zwei soziale Klassen (die Sklaven und Lamas werden hier beiseits gelassen) gespalten.²⁶³ Die Konsanguinen sind gegliedert in die „weißen Knochen“ (cagan yasun), die die Adligen darstellen, und die „schwarzen Knochen“ (kara yasun), die in der Mongolei die Gewöhnlichen repräsentieren. Im türkischen werden die Adligen als „ak süök“ (weiße Knochen) und die Gewöhnlichen als „kara süök“ (Schwarze Knochen) bezeichnet. Der „Knochen“ ist das gemeinsame patrilineare Prinzip, das alle Khalkhas oder Kazakhen, oder Buryaten oder Kalmücken zu einer gemeinsamen sozialen Einheit zusammenfasst. Die Gesellschaft wird in 2 Knochen geteilt, die mit unterschiedlichen Farben versehen sind, jede Farbe entspricht einer sozialen Klasse.²⁶⁴

Zusammenfassend kann laut KRADER festgehalten werden, dass die Steppennomadengesellschaft eine hyperrigide Struktur aufweist, die auf agnatischen Banden und der patrilinearen Deszendenz basiert. Die Genealogien sind die einzige Basis für die Festlegung der Mitgliedschaft und die relative Position in der Gesellschaft. Die soziale Differenzierung basiert auf der Primogenitur. Hier führt die gemeinsame Abstammung zu Unterschieden und nicht zu Gleichheit.²⁶⁵ Das patrilineare Prinzip dieser Völker, ausgedrückt im Konzept des „Knochen“, ist verkörpert in einem System der unilinearen, korporativen Verwandtschaftsgruppen. Diese Gruppen sind hierarchisiert in konzentrischen Kreisen der größeren Macht. Innerhalb der Hierarchie der Verwandtschaftsgruppen nimmt die politische Organisation ihre charakteristische Form an.²⁶⁶

Diesen Annahmen von KRADER widersprechen MORGAN und URAY-KÖHALMI²⁶⁷, die beide darauf hinweisen, dass es z.B. bei den Mongolen noch andere Mechanismen gab, die das politische System prägten und die von KRADER skizzierte Hierarchie zumindest teilweise aufhoben bzw. ergänzten. Hierbei handelt es sich zum einem um die „**Anda**“ (die Schwurbruderschaft) und um das „**Nöker-Ssystem**“ („Anhängerschaft):

²⁶¹ KRADER (1955:70)

²⁶² KRADER (1955:86)

²⁶³ KRADER's (1955) Ausführungen beziehen sich auf die Mongolen

²⁶⁴ KRADER (1955:89)

²⁶⁵ KRADER (1955:75)

²⁶⁶ KRADER (1955:89f)

²⁶⁷ MORGAN (1986), URAY-KÖHALMI (1989:118-124). Ad. politisches System in Zentralasien vgl. auch BARFIELD (1991:153-182) und BARFIELD (1993)

VIII.4.1. Die „Anda“:²⁶⁸ Innerhalb des herrschenden Klans war laut MORGAN sicherlich die Verwandtschaft das herrschende Prinzip, aber auch dieses inkludierte die Vorkehrung der „freien Wahlen“ der Verwandtschaft, die Einrichtung der Anda, d.h. der Schwurbruderschaft. In der „Geheimen Geschichte der Mongolen“ wird Dschingiz Khan dargestellt als jemand, der eine besonders enge Beziehung mit seinem Anda hatte (mit Jamuga, seinem späteren Rivalen). Chingiz Khan war auch fähig politisch zu profitieren aus der Tatsache, dass sein Vater der Anda von Toghril von der Gruppe der Kerait gewesen war. Diese Kerait waren die mächtigsten Steppenherrscher. Die Anda-Ship war das freiwillige Äquivalent zur Blutsverwandtschaft zwischen Gleichen.

VIII.4.2. Das Nöker-System: Noch stärkeren Freiwilligkeitscharakter hatte die Anbindung eines Individuums an einen Führer seiner Wahl. Um dies zu tun, musste er seiner Blutsloyalität zu seinem eigenen Klan abschwören. Er wurde zum Nöker seines neuen Führers. Laut MORGAN ist es schwierig den Terminus „Nöker“ zu übersetzen, vielleicht als „Assoziierter“ als „Kamerad“ oder besser als „Anhänger“.²⁶⁹ Das Nöker-System wurde ein Mittel mit dem ein begabter, aber politisch unbedeutender Krieger, sich eine Gefolgschaft aufbauen konnte, wenn er die Qualitäten der Führerschaft und der persönlichen Anziehungskraft besaß, die andere Krieger dazu bewegte sich ihm anzuschließen. „Die Geheime Geschichte der Mongolen“ illustriert dies sehr lebhaft und zeigt, dass der junge Chingiz Khan auf diese Art und Weise seine Anhänger rekrutierte.

Auch MORGAN stimmt zu, dass die Abkunft eines politischen Führers wichtig war, z.B. seine Deszendenz aus einer „Adeligen“ Familie. Aber die Position des Führers war auch abhängig von seinen eigenen Verdiensten. Politische Führer wurden nicht nur geboren, sondern auch gemacht. Sie mussten durch ihre Leistungen bestätigen, dass sie als Führungspersonen agieren konnten. Inkompetenz bedeutete de facto Disqualifikation. Wenn ein Chief starb, konnte sein Nachfolger der sein, dem es innerhalb der Familie gelang alle anderen Anwärter auszuschalten und seine Effektivität zu demonstrieren. Auch GOLDEN²⁷⁰ hat anhand unzähliger Beispiele gezeigt, dass sich den Mächtigen und Erfolgreichen viele anschlossen. Wenn sich die Umrisse eines künftigen Machtzentrums zeigten, wenn eine starke Persönlichkeit erschien, schlossen sich immer mehrere Sippen freiwillig an. Der Starke wurde noch stärker und so war es ein leichtes, die Widerspenstigen zum Bündnis zu zwingen. Ähnlich verlief es auch im Fall der Mongolen.²⁷¹ Abgesichert wurden solche Bündnisse dann häufig durch

VIII.4.3. Verschwägerungen:

Manche Sippen entwickelten eine bemerkenswerte heiratpolitische Strategie, indem sie ihre Töchter mit den mächtigsten Khanen der Steppe vermählten, um immer dem Kreis der führenden Sippe der Steppe anzugehören. Solche Beziehungen waren laut URAY-KÖHALMY bezeichnend für die Steppennomaden.²⁷²

²⁶⁸ MORGAN (1986:37)

²⁶⁹ MORGAN (1986:38)

²⁷⁰ GOLDEN (1992)

²⁷¹ URAY-KÖHALMI (1989:121)

²⁷² URAY-KÖHALMI (1989:121)

IX. ÜBERSICHT ÜBER DIE ABBILDUNGEN zum Skriptum „Einführung in die Ethnologie Zentralasiens – Wien Jänner 2003

Abb.1: Die naturräumliche Gliederung Zentralasiens:

aus: BARFIELD, Thomas J.: The Perilous Frontier: Nomadic Empires and China. Cambridge, Mass. und Oxford 1989, o.S.

Abb.2: Darstellung der kulturhistorisch bedeutsamen Regionen im westlichen Teil Zentralasiens:

aus: HAMBLY, Gavin: Die Schaibaniden. in: Hambly, G. (Hrsg.): Zentralasien. Fischer Weltgeschichte, Band 16, Frankfurt am Main 1966, S.177

Abb.3: Darstellung der verschiedenen Naturräume Zentralasiens:

aus: TAAFFE, Robert N.: The geographic setting. in: Sinor, Denis (Ed.): The Cambridge History of Early Inner Asia. Cambridge usw. 1990; S.29

Abb.4: Darstellung der naturräumlichen Gliederung im westlichen Teil Zentralasiens.

aus: BACON, Elizabeth E.: Central Asians unter Russian Rule: A Study in Culture Change. Ithaca, New York 1968 (2.Auflage); o.S.

Abb.5: Darstellung des Karez-Systems:

aus: FRANZ, H.G. (Hrsg.): Die Seidenstraße. Graz 1986; S.22

Abb.6: Die Route der Seidenstraße von China in den Orient:

aus: KLIMKEIT, Hans-Joachim: Die Seidenstraße. Köln 1988, o.S.

Abb. 7: Zentralasien von der Urzeit bis 500 v.Chr.:

aus: PANDER, Klaus: Sowjetischer Orient. Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart der Völker Mittelasiens. Köln 1986; S. 90

Abb. 8: Die Periodisierung der zentralasiatischen Kulturen:

aus: PANDER, Klaus: Sowjetischer Orient. Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart der Völker Mittelasiens. Köln 1986; S.92

Abb. 9: Die Periodisierung der zentralasiatischen Kulturen:

aus: PANDER, Klaus: Sowjetischer Orient. Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart der Völker Mittelasiens. Köln 1986; S. 97

Abb.10: Die Kulturen des südsibirischen Raumes:

aus: GRJASNOW, Michail: Südsibirien. Stuttgart u.a. 1970, S.247

Abb.11: Die Periodisierung der militärischen Ausrüstung der Steppennomaden:

aus: URAY-KÖHALMY, Käthe: Das zentralasiatische Kultursyndrom. in: Heissig, W. und Müller, C. (Hrsg.): Die Mongolen. Innsbruck und Frankfurt am Main, 1989. S:47

Abb.12: Die zentralasiatischen Reiche in der Mitte des 1.Jt. v. Chr.:

aus: PANDER, Klaus: Sowjetischer Orient. Köln 1986; S.21

Abb.13: Die Reiche der frühen Türken:

aus: GOLDEN, Peter A.: an Introduction to the History of the Turkic Peoples. Wiesbaden 1991; S.154

Abb.14: Zentralasien im 9. und 10.Jhdt.:

aus: PANDER, Klaus: Sowjetischer Orient. Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart der Völker Mittelasiens. Köln 1986; S. 30

Abb.15: Zentralasien im 12.und 13.Jhdt. n.Chr.:

aus: PANDER, Klaus: Sowjetischer Orient. Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart der Völker Mittelasiens. Köln 1986; S. 32

Abb.16: Dschingis Khan und seine Söhne:

aus: MORGAN, David: The Mongols.Oxford 1986, S. 222

Abb. 17: Die Eroberungen von Dschingis Khan und seinen Nachkommen:

aus: MORGAN, David: The Mongols.Oxford 1986:o.S.

Abb. 18: Dschingis Khan und die Chagataiden (1218-1365)

aus: PANDER, Klaus: Sowjetischer Orient. Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart der Völker Mittelasiens. Köln 1986; S. 37

Abb. 19: Die Feldzüge Timur Lenks (1372-1405)

aus: PANDER, Klaus: Sowjetischer Orient. Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart der Völker Mittelasiens. Köln 1986; S. 40)

Abb. 20: Die zentralasiatischen Khanate:

aus: PANDER, Klaus: Sowjetischer Orient. Kunst und Kultur, Geschichte und Gegenwart der Völker Mittelasiens. Köln 1986; S. 48

Abb. 21: Die administrative Gliederung Zentralasiens 1936:

aus: CARRERE D'ENCAUSSE, Helene: The National Republics Lose Their Independence. in: Allworth, E.(Ed.): Central Asia. 120 Years of Russian Rule. Durham and London 1989; S.258

Abb. 22: Die ethnischen Gruppen Zentralasiens:

aus: KAISER, Robert J.: Nations and Homelands in Soviet Central Asia. in: Lewis, Robert A. (Ed.): Geographic Perspectives on Soviet Central Asia. London, New York 1992. S. 283

Abb. 23: Der Verbreitung der Usbeken im südlichen Zentralasien:

aus: ALLWORTH, Edward: The Modern Uzbeks. From the Fourteenth Century to the Present. A Cultural History. Stanford 1990; S.258

Abb. 24: Die ethnischen Gruppen der Mongolei:

aus: BAINBRIDGE, Margaret (Ed.): The Turkic Peoples of the World. London und New York 1993, S.180

Abb. 25: Die ethnischen Gruppen Ost-Turkestans im 19.Jhdt.:

aus: FRANZ, H.G. (Hrsg.): Die Seidenstraße. Graz 1986; S.123

Abb. 26: Die ethnischen Gruppen Afghanistans:

aus: GRÖTZBACH, Erwin: Afghanistan. Darmstadt 1990; S.68

Abb. 27: Die Verwandtschaftsterminologie der Kazakhen:

aus: KRADER, Lawrence: Social Organisation of the Mongol turkic Pastoral Nomads. The Hague 1963; S.401